P.o.germ. 2051 z/(7

Friedrichs von Schiller ſämmtliche Werke.

Siebenter Band.

P.O. germ. 2051 z (7

SCHILLER'S WERKE.

VII. BAND.

Original-Ausgabe.

Wien und Stuttgart, 1819.

Friedrichs von Schiller

ſämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Original-Ausgabe.

Wien, 1819.
Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

Stuttgart, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Maria Stuart.
Die Jungfrau von Orleans.
Die Braut von Meſſina.

Maria Stuart.

Ein

Trauerſpiel.

Perſonen.

Eliſabeth, Königinn von England.

Maria Stuart, Königinn von Schottland, Gefangne in England.

Robert Dudley, Graf von Leiceſter.

Georg Talbot, Graf von Schrewsbury.

Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Groß-ſchatzmeiſter.

Graf von Kent.

Wilhelm Daviſon, Staatsſekretär.

Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria.

Mortimer, ſein Neffe.

Graf Aubeſpine, franzöſiſcher Geſandter.

Graf Bellievre, außerordentlicher Botſchafter von Frankreich.

Okelly, Mortimers Freund.

Drugeon Drury, zweyter Hüter der Maria.

Melvil, ihr Haushofmeiſter.

Hanna Kennedy, ihre Amme.

Margaretha Kurl, ihre Kammerfrau.

Sherif der Grafſchaft.

Offizier der Leibwache.

Franzöſiſche und engliſche Herren.

Trabanten.

Hofdiener der Königinn von England.

Diener und Dienerinnen der Königinn von Schottland.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Aufzug.

Im Schloß zu Fotheringhay.
(Ein Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Hanna Kennedy, Amme der Königinn von Schottland, in heftigem Streit mit Paulet, der im Begriff iſt, einen Schrank zu öffnen. Drugeon Drury, ſein Gehülfe, mit Brecheiſen.

Kennedy.

Was macht Ihr, Sir? Welch neue Dreiſtigkeit!
Zurück von dieſem Schrank!

Paulet.

Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat beſtochen werden ſollen
Mit dieſem Schmuck — Fluch über Weiberliſt!
Troß meiner Aufſicht, meinem ſcharfen Suchen,
Noch Koſtbarkeiten, noch geheime Schätze!
(Sich über den Schrank machend.)
Wo das geſteckt hat, liegt noch mehr!

Kennedy.

Zurück, Verwegner!
Hier liegen die Geheimniſſe der Lady.

[Library stamp]

Paulet.

Die eben ſuch' ich. (Schriften hervorziehend.)

Kennedy.

Unbedeutende
Papiere, bloße Übungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.

Paulet.

In müß'ger Weile ſchafft der böſe Geiſt.

Kennedy.

Es ſind franzöſiſche Schriften.

Paulet.

Deſto ſchlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.

Kennedy.

Concepte
Von Briefen an die Königinn von England.

Paulet.

Die überliefr' ich — Sieh! Was ſchimmert hier?
(Er hat einen geheimen Reſſort geöffnet, und zieht aus einem verborgnen Fach Geſchmeide hervor.)
Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!
(Er gibt es ſeinem Begleiter.)
Verwahrt's, Drury. Legt's zu dem Übrigen!
(Drury geht ab.)

Kennedy.

O ſchimpfliche Gewalt, die wir erleiden!

Paulet.

So lang ſie noch beſitzt, kann ſie noch ſchaden,
Denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand.

Kennedy.

Seyd gütig, Sir. Nehmt nicht den letzten Schmuck

Aus unſerm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit;
Denn alles Andre habt Ihr uns entriſſen.

Paulet.

Es liegt in guter Hand. Gewiſſenhaft
Wird es zu ſeiner Zeit zurückgegeben!

Kennedy.

Wer ſieht es dieſen kahlen Wänden an,
Daß eine Königinn hier wohnt? Wo iſt
Die Himmelsdecke über ihrem Sitz?
Muß ſie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden ſetzen?
Mit grobem Zinn, die ſchlechtſte Edelfrau
Würd' es verſchmähn, bedient man ihre Tafel.

Paulet.

So ſpeiste ſie zu Sterlyn ihren Gatten,
Da ſie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.

Kennedy.

Sogar des Spiegels kleine Nothdurft mangelt.

Paulet.

So lang ſie noch ihr eitles Bild beſchauet,
Hört ſie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

Kennedy.

An Büchern fehlt's, den Geiſt zu unterhalten.

Paulet.

Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu beſſern.

Kennedy.

Selbſt ihre Laute ward ihr weggenommen.

Paulet.

Weil ſie verbuhlte Lieder drauf geſpielt.

Kennedy.

Iſt das ein Schickſal für die weicherzogne,
Die in der Wiege Königinn ſchon war,
Am üpp'gen Hof der Medizäerinn
In jeder Freuden Fülle aufgewachſen.
Es ſey genug, daß man die Macht ihr nahm,
Muß man die armen Flitter ihr mißgönnen?
In großes Unglück lernt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

Paulet.

Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in ſich gehen und bereuen ſoll.
Ein üppig laſtervolles Leben büßt ſich
In Mangel und Erniedrigung allein.

Kennedy.

Wenn ihre zarte Jugend ſich verging,
Mag ſie's mit Gott abthun und ihrem Herzen;
In England iſt kein Richter über ſie.

Paulet.

Sie wird gerichtet, wo ſie frevelte.

Kennedy.

Zum Freveln feſſeln ſie zu enge Bande.

Paulet.

Doch wußte ſie aus dieſen engen Banden
Den Arm zu ſtrecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu ſchleudern,
Und gegen unſre Königinn, die Gott
Erhalte! Meuchelrotten zu bewaffnen.
Erregte ſie aus dieſen Mauern nicht
Den Böſ'wicht Parry und den Babington

Zu der verfluchten That des Königmords?
Hielt dieſes Eiſengitter ſie zurück,
Das edle Herz des Norfolk zu umſtricken?
Für ſie geopfert fiel das beſte Haupt
Auf dieſer Inſel unterm Henkerbeil —
Und ſchreckte dieſes jammervolle Beyſpiel
Die Raſenden zurück, die ſich wetteifernd
Um ihretwillen in den Abgrund ſtürzen?
Die Blutgerüſte füllen ſich für ſie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis ſie ſelbſt,
Die Schuldigſte, darauf geopfert iſt.
— O Fluch dem Tag, da dieſes Landes Küſte
Gaſtfreundlich dieſe Helena empfing.

Kennedy.

Gaſtfreundlich hätte England ſie empfangen?
Die Unglückſelige, die ſeit dem Tag,
Da ſie den Fuß geſetzt in dieſes Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertriebne,
Bey den Verwandten Schutz zu ſuchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen ſieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend ſchöne Jahre muß vertrauern. —
Die jetzt, nachdem ſie Alles hat erfahren,
Was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird und ſchimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königinn!

Paulet.

Sie kam in's Land als eine Mörderinn,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entſetzt,

Den ſie mit ſchwerer Greuelthat geſchändet.
Verſchworen kam ſie gegen Englands Glück,
Der ſpaniſchen Maria blut'ge Zeiten
Zurück zu bringen, Engelland katholiſch
Zu machen, an den Franzmann zu verrathen.
Warum verſchmähte ſie's, den Edimburger
Vertrag zu unterſchreiben, ihren Anſpruch
An England aufzugeben, und den Weg
Aus dieſem Kerker ſchnell ſich aufzuthun
Mit einem Federſtrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, ſich mißhandelt ſehn,
Als dieſes Titels leerem Prunk entſagen.
Weßwegen that ſie das? Weil ſie den Ränken
Vertraut, den böſen Künſten der Verſchwörung,
Und unheilſpinnend dieſe ganze Inſel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

Kennedy.

Ihr ſpottet, Sir. — Zur Härte fügt Ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte ſolche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Troſtes, keine Stimme
Der Freundſchaft aus der lieben Heimath dringt,
Die längſt kein Menſchenangeſicht mehr ſchaute,
Als ihrer Kerkermeiſter finſtre Stirn,
Die erſt ſeit Kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in Eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben ſich umgittert ſieht —

Paulet.

Kein Eiſengitter ſchützt vor ihrer Liſt.
Weiß ich, ob dieſe Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieſes Zimmers Boden, dieſe Wände,

Von außen feſt, nicht hohl von innen ſind,
Und den Verrath einlaſſen, wenn ich ſchlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden iſt,
Die unheilbrütend Liſtige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf, ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geiſt, erprobe
Des Schloſſes Riegel und der Wächter Treu,
Und ſehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es iſt Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber möcht' ich der Verdammten Schaar
Wachſtehend an der Höllenpforte hüten,
Als dieſe ränkevolle Königinn.

Kennedy.

Da kommt ſie ſelbſt!

Paulet.

Den Chriſtus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltluſt in dem Herzen.

Zweyter Auftritt.

Maria im Schleyer, ein Kruzifix in der Hand.
Die Vorigen.

Kennedy (ihr entgegen eilend).

O Königinn! Man tritt uns ganz mit Füßen.
Der Tyranney, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf Dein gekröntes Haupt.

Maria.

Faſſ' dich!
Sag an, was neu geſchehen iſt?

Kennedy.

Sieh her!
Dein Pult iſt aufgebrochen, deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müh' gerettet,
Der letzte Reſt von deinem Brautgeſchmeide
Aus Frankreich iſt in ſeiner Hand. Du haſt nun
Nichts Königliches mehr, biſt ganz beraubt.

Maria.

Beruhige dich, Hanna. Dieſe Flitter machen
Die Königinn nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verſchmerzen. Sir, Ihr habt Euch
Gewaltſam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut zu übergeben Willens war.
Bey dieſen Schriften findet ſich ein Brief,
Beſtimmt für meine königliche Schweſter
Von England — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr
Ihn redlich an ſie ſelbſt wollt übergeben,
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

Paulet.

Ich werde mich bedenken, was zu thun iſt.

Maria.

Ihr ſollt den Inhalt wiſſen, Sir. Ich bitte
In dieſem Brief um eine große Gunſt —
— Um eine Unterredung mit ihr ſelbſt,
Die ich mit Augen nie geſehen — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgefordert,
Die ich als meines Gleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir faſſen kann.
Eliſabeth iſt meines Stammes, meines

Geſchlechts und Ranges — Ihr allein, der Schweſter,
Der Königinn, der Frau kann ich mich öffnen.

Paulet.

Sehr oft, Milady, habt Ihr Euer Schickſal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

Maria.

Ich bitte noch um eine zweyte Gunſt,
Unmenſchlichkeit allein kann mir ſie weigern.
Schon lange Zeit entbehr' ich im Gefängniß
Der Kirche Troſt, der Sakramente Wohlthat;
Und die mir Kron' und Freyheit hat geraubt,
Die meinem Leben ſelber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verſchließen wollen.

Paulet.

Auf Euren Wunsch wird der Dechant des Orts —

Maria (unterbricht ihn lebhaft).

Ich will nichts vom Dechanten. Einen Prieſter
Von meiner eignen Kirche fordre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzuſetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage ſind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

Paulet.

Da thut Ihr wohl;
Das ſind Betrachtungen, die Euch geziemen.

Maria.

Und weiß ich, ob nicht eine ſchnelle Hand
Des Kummers langſames Geſchäft beſchleunigt?

Ich will mein Teſtament aufſetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein iſt.

Paulet.

Die Freyheit habt Ihr. Englands Königinn
Will ſich mit Eurem Raube nicht bereichern.

Maria.

Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienern mich getrennt — Wo ſind ſie?
Was iſt ihr Schickſal? Ihrer Dienſte kann ich
Entrathen; doch beruhigt will ich ſeyn,
Daß die Getreu'n nicht leiden und entbehren.

Paulet.

Für Eure Diener iſt geſorgt.

(Er will gehen.)

Maria.

Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals
Und ohne mein geängſtigt fürchtend Herz
Der Qual der Ungewißheit zu entladen.
Ich bin, Dank Eurer Späher Wachſamkeit,
Von aller Welt geſchieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch dieſe Kerkermauern,
Mein Schickſal liegt in meiner Feinde Hand,
Ein peinlich langer Monat iſt vorüber,
Seitdem die vierzig Kommiſſarien
In dieſem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, ſchnell, mit unanſtändiger Eile,
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht geſtellt,
Auf ſchlau gefaßte ſchwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Überraſchte, flugs
Aus dem Gedächtniß Rede ſtehen laſſen —

Wie Geiſter kamen ſie und ſchwanden wieder.
Seit dieſem Tage ſchweigt mir jeder Mund;
Ich ſuch' umſonſt in Eurem Blick zu leſen,
Ob meine Unſchuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böſer Rath geſiegt.
Brecht endlich Euer Schweigen — Laßt mich wiſſen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

Paulet (nach einer Pauſe).

Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab.

Maria.

Ich hoff' auf ſeine Gnade, Sir — und hoffe
Auf ſtrenges Recht von meinen ird'ſchen Richtern.

Paulet.

Recht ſoll Euch werden. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Iſt mein Prozeß entſchieden, Sir?

Paulet.

Ich weiß nicht.

Maria.

Bin ich verurtheilt?

Paulet.

Ich weiß nichts, Milady.

Maria.

Man liebt hier raſch zu Werk zu gehn, Soll mich
Der Mörder überfallen, wie die Richter?

Paulet.

Denkt immerhin, es ſey ſo, und er wird Euch
In beßrer Faſſung dann als dieſe finden.

Maria.

Nichts ſoll mich in Erſtaunen ſetzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Weſtminſterhall,

Den Burleighs Haß und Hattens Eifer lenkt,
Zu urtheln ſich erdreiſte — Weiß ich doch,
Was Englands Königinn wagen darf zu thun.

Paulet.

Englands Beherrſcher brauchen nichts zu ſcheuen,
Als ihr Gewiſſen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit geſprochen, furchtlos,
Vor aller Welt wird es die Macht vollziehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer, Paulets Neffe, tritt herein und ohne der Königinn einige Aufmerkſamkeit zu bezeugen, zu Paulet.

Mortimer.

Man ſucht euch, Oheim.

(Er entfernt ſich auf eben die Weiſe. Die Königinn bemerkt es mit Unwillen und wendet ſich zu Paulet, der ihm folgen will.)

Maria.

Sir, noch eine Bitte.
Wenn Ihr mir was zu ſagen habt — Von Euch
Ertrag' ich viel, ich ehre Euer Alter,
Den Übermuth des Jünglings trag' ich nicht;
Spart mir den Anblick ſeiner rohen Sitten.

Paulet.

Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn werth.
Wohl iſt es keiner von den weichen Thoren,
Die eine falſche Weiberthräne ſchmelzt —
Er iſt gereiſt, kommt aus Paris und Rheims,
Und bringt ſein treu altengliſch Herz zurück;
Lady, an dem iſt Eure Kunſt verloren!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

Darf Euch der Rohe das in's Antlitz ſagen!
O es iſt hart!

Maria (in Nachdenken verloren).

Wir haben in den Tagen unſers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehn;
Gerecht iſt's, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernſte Stimme nun vernehmen.

Kennedy.

Wie? ſo gebeugt, ſo muthlos, theure Lady?
Wart Ihr doch ſonſt ſo froh. Ihr pflegtet mich zu tröſten,
Und eher mußt' ich Euren Flatterſinn
Als Eure Schwermuth ſchelten.

Maria.

Ich erkenn' ihn.
Es iſt der blut'ge Schatten König Darnleys,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe ſteigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet iſt.

Kennedy.

Was für Gedanken —

Maria.

Du vergiſſeſt, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtniß —
Der Jahrstag dieſer unglückſeligen That
Iſt heute abermals zurückgekehrt;
Er iſt's, den ich mit Buß' und Faſten feyre.

Kennedy.

Schickt endlich dieſen böſen Geiſt zur Ruh'.
Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit ſchweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Löſeſchlüſſel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

Maria.

Friſchblutend ſteigt die längſt vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten racheforderndes Geſpenſt
Schickt keines Meſſedieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Prieſters Hand zur Gruft.

Kennedy.

Nicht Ihr habt ihn gemordet! Andre thaten's!

Maria.

Ich wußte drum. Ich ließ die That geſchehn,
Und lockt' ihn ſchmeichelnd in das Todesnetz.

Kennedy.

Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr wart
Zu zarten Alters noch.

Maria.

So zart, und lud
Die ſchwere Schuld auf mein ſo junges Leben.

Kennedy.

Ihr wart durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Übermuth,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit
Wie eine Götterhand hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Perſon
Beglückt und Eurer angeſtammten Krone.

Konnt' er vergeſſen, daß ſein prangend Loos
Der Liebe großmuthvolle Schöpfung war?
Und doch vergaß er's, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd' er Euren Augen.
Der Zauber ſchwand, der Euren Blick getäuſcht;
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung
Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
Verſucht er's, Eure Gunſt zurück zu rufen?
Bat er um Gnade? Warf er ſich bereuend
Zu Euren Füßen, Beſſerung verſprechend?
Trotz bot Euch der Abſcheuliche — Der Euer
Geſchöpf war, Euren König wollt' er ſpielen;
Vor Euren Augen ließ er Euch den Liebling,
Den ſchönen Sänger Rizio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

Maria.

Und blutig wird ſie auch an mir ſich rächen;
Du ſprichſt mein Urtheil aus, da du mich tröſteſt.

Kennedy.

Da Ihr die That geſchehen ließt, wart Ihr nicht
Ihr ſelbſt, gehörtet Euch nicht ſelbſt. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnſinn blinder Liebesglut,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglückſel'gen Bothwell — Über Euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrſchte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünſte das Gemüth verwirrend
Erhitzte —

Maria.

Seine Künſte waren keine andre,
Als ſeine Männerkraft und meine Schwachheit.

Kennedy.

Nein, ſag' ich. Alle Geiſter der Verdammniß
Mußt' er zu Hülfe rufen, der dies Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundinn Warnungsſtimme,
Kein Aug' für das, was wohlanſtändig war.
Verlaſſen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menſchen; Eure Wangen, ſonſt der Sitz
Schamhaft erröthender Beſcheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.
Ihr warft den Schleyer des Geheimniſſes
Von Euch; des Mannes keckes Laſter hatte
Auch Eure Blödigkeit beſiegt; Ihr ſtelltet
Mit dreiſter Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr ließt das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
Nachſchallten, durch die Gaſſen Edimburgs,
Vor Euch hertragen im Triumph, umringtet
Mit Waffen Euer Parlament, und hier,
Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Poſſenſpiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszuſprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

Maria.

Vollende nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

Kennedy.

O! laßt ein ewig Schweigen dieſe That

Bedecken! Sie iſt ſchauderhaft, empörend,
Iſt einer ganz Verlornen werth — Doch Ihr ſeyd keine
Verlorene — ich kenn' Euch ja; ich bin's.
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Iſt Euer Herz gebildet, offen iſt's
Der Scham — der Leichtſinn nur iſt Euer Laſter.
Ich wiederhol' es, es gibt böſe Geiſter,
Die in des Menſchen unverwahrter Bruſt
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die ſchnell in uns das Schreckliche begehn
Und zu der Höll' entfliehend das Entſetzen
In dem befleckten Buſen hinterlaſſen.
Seit dieſer That, die Euer Leben ſchwärzt,
Habt Ihr nichts Laſterhaftes mehr begangen;
Ich bin ein Zeuge Eurer Beſſerung.
Drum faſſet Muth! Macht Frieden mit Euch ſelbſt!
Was Ihr auch zu bereuen habt, in England
Seyd Ihr nicht ſchuldig; nicht Eliſabeth,
Nicht Englands Parlament iſt Euer Richter.
Macht iſt's, die Euch hier unterdrückt; vor dieſen
Anmaßlichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinſtellen mit dem ganzen Muth der Unſchuld.

Maria.

Wer kommt?

(Mortimer zeigt ſich an der Thür.)

Kennedy.

Es iſt der Neffe. Geht hinein.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer ſcheu hereintretend.

Mortimer (zur Amme).

Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür!
Ich habe mit der Königinn zu reden.

Maria (mit Anſehn).

Hanna, du bleibſt.

Mortimer.

Habt keine Furcht, Milady. Lernt mich kennen.
(Er überreicht ihr eine Karte.)

Maria
(ſieht ſie an und fährt beſtürzt zurück).

Ha! Was iſt das?

Mortimer (zur Amme).

Geht, Dame Kennedy.
Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

Maria
(zur Amme, welche zaudert und die Königinn fragend anſieht).

Geh! Geh! Thu, was er ſagt.
(Die Amme entfernt ſich mit Zeichen der Verwunderung.)

Sechster Auftritt.

Mortimer. Maria.

Maria.

Von meinem Oheim!
Dem Kardinal von Lothringen aus Frankreich! (Lieſt.)
»Traut dem Sir Mortimer, der Euch dieß bringt,
»Denn keinen treuern Freund habt Ihr in England.«
(Mortimern mit Erſtaunen anſehend.)

Iſt's möglich? Iſt's kein Blendwerk, das mich täuſcht?
So nahe find' ich einen Freund und wähnte mich
Verlaſſen ſchon von aller Welt — find' ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeiſters,
In dem ich meinen ſchlimmſten Feind —

Mortimer (ſich ihr zu Füßen werfend).

Verzeihung
Für dieſe verhaßte Larve, Königinn,
Die mir zu tragen Kampf genug gekoſtet,
Doch der ich's danke, daß ich mich Euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

Maria.

Steht auf — Ihr überraſcht mich, Sir — ich kann
So ſchnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's glaube.

Mortimer (ſteht auf).

Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier ſeyn,
Und ein verhaßter Menſch begleitet ihn.
Eh' Euch ihr Schreckensauftrag überraſcht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung ſchickt.

Maria.

Er ſchickt ſie durch ein Wunder ſeiner Allmacht!

Mortimer.

Erlaubt, daß ich von mir beginne.

Maria.

Redet, Sir!

Mortimer.

Ich zählte zwanzig Jahre, Königinn,
In ſtrengen Pflichten war ich aufgewachſen,

In finſterm Haß des Papſtthums aufgeſäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feſte Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtſtuben,
Die Heimat, hinter mir, in ſchnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das geprieſene
Italien mit heißem Wunſche ſuchend.

Es war die Zeit des großen Kirchenfeſts,
Von Pilgerſchaaren wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menſchheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrtend nach dem Himmelreich — Mich ſelbſt
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge,
Und riß mich in das Weichbild Roms —

Wie ward mir, Königinn!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenſtieg, des Koloſſeums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeiſt
In ſeine heitre Wunderwelt mich ſchloß!
Ich hatte nie der Künſte Macht gefühlt;
Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz; kein Abbild duldet ſie,
Allein das körperloſe Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Innre nun
Der Kirchen trat, und die Muſik der Himmel
Herunterſtieg, und der Geſtalten Fülle
Verſchwenderiſch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichſte und Höchſte, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen ſich bewegte,

Als ich ſie ſelbſt nun ſah, die Göttlichen,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgeſtiegne
Dreyfaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papſt drauf ſah in ſeiner Pracht
Das Hochamt halten, und die Völker ſegnen.
O was iſt Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige ſich ſchmücken!
Nur er iſt mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich der Himmel iſt ſein Haus,
Denn nicht von dieſer Welt ſind dieſe Formen.

Maria.

O ſchonet mein! Nicht weiter. Höret auf,
Den friſchen Lebensteppich vor mir aus
Zu breiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer.

Auch ich war's, Königinn! und mein Gefängniß
Sprang auf, und frey auf einmal fühlte ſich
Der Geiſt, des Lebens ſchönen Tag begrüßend.
Haß ſchwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit friſchem Kranz die Schläfe mir zu ſchmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu ſchließen.
Viel edle Schotten drängten ſich an mich
Und der Franzoſen muntre Landsmannſchaften.
Sie brachten mich zu Eurem edeln Oheim,
Dem Kardinal von Guiſe — Welch ein Mann!
Wie ſicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geiſter zu regieren!
Das Muſter eines königlichen Prieſters,
Ein Fürſt der Kirche, wie ich keinen ſah!

Maria.

Ihr habt ſein theures Angeſicht geſehn,
Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
O redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer.

Der Treffliche ließ ſelber ſich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten.
Und meines Herzens Zweifel zu zerſtreun.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menſchen ewig in der Irre leitet,
Daß ſeine Augen ſehen müſſen, was
Das Herz ſoll glauben, daß ein ſichtbar Haupt
Der Kirche Noth thut, daß der Geiſt der Wahrheit
Geruht hat auf den Satzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kind'ſchen Seele,
Wie ſchwanden ſie vor ſeinem ſiegenden
Verſtand und vor der Suada ſeines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schooß zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in ſeine Hände.

Maria.

So ſeyd Ihr Einer jener Tauſende,
Die er mit ſeiner Rede Himmelskraft,
Wie der erhabne Prediger des Berges,
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

Mortimer.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, ſandt' er mich nach Rheims,
Wo die Geſellſchaft Jeſu, fromm geſchäftig,

Für Englands Kirche Prieſter auferzieht.
Den alten Schotten Morgan fand ich hier,
Auch euren treuen Leßley, den gelehrten
Biſchof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudloſe Tage der Verbannung leben —
Eng ſchloß ich mich an dieſe Würdigen,
Und ſtärkte mich im Glauben — Eines Tags,
Als ich mich umſah in des Biſchofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniß in die Augen,
Von rührend wunderſamem Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefſten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig ſtand ich da.
Da ſagte mir der Biſchof: Wohl mit Recht
Mögt Ihr gerührt bey dieſem Bilde weilen.
Die ſchönſte aller Frauen, welche leben,
Iſt auch die jammernswürdigſte von allen;
Um unſers Glaubens willen duldet ſie
Und Euer Vaterland iſt's, wo ſie leidet.

Maria.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht Alles,
Da ſolcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer.

Drauf fing er an, mit herzerſchütternder
Beredſamkeit mir Euer Märtyrthum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuſchildern.
Auch Euern Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hauſe
Der Tudor, überzeugte mich, daß Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrſchen,
Nicht dieſer Afterkönigin, gezeugt
In ehebrecheriſchem Bett, die Heinrich,

Ihr Vater, ſelbſt verwarf als Baſtardtochter.
Nicht ſeinem einz'gen Zeugniß wollt' ich traun,
Ich holte Rath bey allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher ſchlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Beſtätigten mir Eures Anſpruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht iſt,
Daß Euch dies Reich als Eigenthum gehört,
Worin Ihr ſchuldlos als Gefangne ſchmachtet.

Maria.

O dieſes unglücksvolle Recht! Es iſt
Die einz'ge Quelle aller meiner Leiden.

Mortimer.

Um dieſe Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß Ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt,
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt' ich in dieſer Fügung zu erkennen.
Ein lauter Ruf des Schickſals war ſie mir,
Das meinen Arm gewählt, Euch zu befreyen.
Die Freunde ſtimmen freudig bey, es gibt
Der Kardinal mir ſeinen Rath und Segen,
Und lehrt mich der Verſtellung ſchwere Kunſt.
Schnell war der Plan entworfen, und ich trete
Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißt's, vor zehen Tagen bin gelandet.

(Er hält inne.)

Ich ſah Euch, Königinn — Euch ſelbſt!
Nicht Euer Bild! — O welchen Schatz bewahrt
Dies Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,

Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt iſt, Eine Luft mit Euch zu athmen!
Wohl hat ſie Recht, die Euch ſo tief verbirgt!
Aufſtehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in ſeiner Scheide müßig bleiben,
Und die Empörung mit gigantiſchem Haupt
Durch dieſe Friedensinſel ſchreiten, ſähe
Der Britte ſeine Königinn!

Maria.

Wohl ihr,
Säh' jeder Britte ſie mit Euren Augen!

Mortimer.

Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edlen Faſſung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet!
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königinn hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitglanze?
Euch mangelt Alles, was das Leben ſchmückt,
Und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben.
Nie ſetz' ich meinen Fuß auf dieſe Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerriſſen wird von Qualen,
Nicht von der Luſt entzückt, Euch anzuſchauen! —
Doch furchtbar naht ſich die Entſcheidung, wachſend
Mit jeder Stunde dringet die Gefahr;
Ich darf nicht länger ſäumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

Maria.

Iſt mein Urtheil
Gefällt? Entdeckt mir's frey. Ich kann es hören.

Mortimer.

Es iſt gefällt. Die zwey und vierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgeſprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London,
Beſtehen heftig dringend auf des Urtheils
Vollſtreckung; nur die Königinn ſäumt noch,
— Aus arger Liſt, daß man ſie nöthige,
Nicht aus Gefühl der Menſchlichkeit und Schonung.

Maria (mit Faſſung).

Sir Mortimer, Ihr überraſcht mich nicht,
Erſchreckt mich nicht. Auf ſolche Botſchaft war ich
Schon längſt gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
Begreif' ich wohl, daß man die Freyheit mir
Nicht ſchenken kann — Ich weiß, wo man hinaus will.
In ew'gem Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsanſpruch
Mit mir verſcharren in Gefängnißnacht.

Mortimer.

Nein, Königinn — o nein! nein! Dabey ſteht man
Nicht ſtill. Die Tyranney begnügt ſich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königinn von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben;
Nur Euer Tod verſichert ihren Thron.

Maria.

Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

Mortimer.

Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Sie könnte ſo die eigne Majeſtät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet ſie die Rache Frankreichs nicht?

Mortimer.

Sie ſchließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden;
Dem Düc von Anjou ſchenkt ſie Thron und Hand.

Maria.

Wird ſich der König Spaniens nicht waffnen?

Mortimer.

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet ſie,
So lang ſie Frieden hat mit ihrem Volke.

Maria.

Den Britten wollte ſie dies Schauſpiel geben?

Mortimer.

Dies Land, Milady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab auf's Blutgerüſte ſteigen ſehn.
Die eigne Mutter der Eliſabeth
Ging dieſen Weg, und Katharina Howard;
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

Maria (nach einer Pauſe).

Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es iſt die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergebne Schreckniſſe erſchafft.
Nicht das Schaffott iſt's, das ich fürchte, Sir.
Es gibt noch andre Mittel, ſtillere,
Wodurch ſich die Beherrſcherinn von England
Vor meinem Anſpruch Ruhe ſchaffen kann.
Eh' ſich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher ſich ein Mörder dingen laſſen.

— Das iſt's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt ſeyn von der Liebe meiner Schweſter.

Mortimer.

Nicht offenbar noch heimlich ſoll's dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutaſten.
Seyd ohne Furcht! Bereitet iſt ſchon Alles.
Zwölf edle Jünglinge des Landes ſind
In meinem Bündniß, haben heute früh
Das Sakrament darauf empfangen, Euch
Mit ſtarkem Arm aus dieſem Schloß zu führen.
Graf Aubeſpine, der Abgeſandte Frankreichs,
Weiß um den Bund; er bietet ſelbſt die Hände,
Und ſein Palaſt iſt's, wo wir uns verſammeln.

Maria.

Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude.
Mir fliegt ein böſes Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt Ihr? Wißt Ihr's? Schrecken Euch
Nicht Babingtons, nicht Tiſchburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgeſteckt,
Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagſtück fanden,
Und meine Ketten ſchwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit iſt — wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt ſchon Kundſchaft hat von Euch, nicht ſchon
In Eure Mitte den Verräther miſchte.
Flieht aus dem Reiche ſchnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beſchützt.

Mortimer.

Mich ſchrecken
Nicht Babingtons, nicht Tiſchburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgeſteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen Andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagſtück fanden;
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück ſchon iſt's, für Eure Rettung ſterben.

Maria.

Umſonſt! Mich rettet nicht Gewalt, nicht Liſt.
Der Feind iſt wachſam und die Macht iſt ſein.
Nicht Paulet nur und ſeiner Wächter Schaar,
Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
Der freye Wille der Eliſabeth allein
Kann ſie mir aufthun.

Mortimer.

O das hoffet nie!

Maria.

Ein einz'ger Mann lebt, der ſie öffnen kann.

Mortimer.

O nennt mir dieſen Mann —

Maria.

Graf Leſter.

Mortimer (tritt erſtaunt zurück).

Leſter!
Graf Leſter! — Euer blutigſter Verfolger,
Der Günſtling der Eliſabeth — Von dieſem —

Maria.

Bin ich zu retten, iſt's allein durch ihn.
— Geht zu ihm. Öffnet Euch ihm frey,
Und zur Gewähr, daß ich's bin, die Euch ſendet,

Bringt ihm dies Schreiben. Es enthält mein Bildniß.
(Sie zieht ein Papier aus dem Buſen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.)
Nehmt hin. Ich trag' es lange ſchon bey mir,
Weil Eures Oheims ſtrenge Wachſamkeit
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch ſandte
Mein guter Engel —

Mortimer.

Königinn — dies Räthſel —
Erklärt es mir —

Maria.

Graf Leſter wird's Euch löſen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertraun — Wer kommt?

Kennedy (eilfertig eintretend).

Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

Mortimer.

Es iſt Lord Burleigh. Faßt Euch, Königinn!
Hört es mit Gleichmuth an, was er Euch bringt.
(Er entfernt ſich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Lord Burleigh, Großſchatzmeiſter von England, und Ritter Paulet.

Paulet.

Ihr wünſchtet heut Gewißheit Eures Schickſals;
Gewißheit bringt Euch Seine Herrlichkeit,
Milord von Burleigh. Tragt ſie mit Ergebung.

Maria.

Mit Würde, hoff' ich, die der Unſchuld ziemt.

Burleigh.

Ich komme als Geſandter des Gerichts.

Maria.

Lord Burleigh leiht dienſtfertig dem Gerichte,
Dem er den Geiſt geliehn, nun auch den Mund.

Paulet.

Ihr ſprecht, als wüßtet Ihr bereits das Urtheil.

Maria.

Da es Lord Burleigh bringt, ſo weiß ich es.
— Zur Sache, Sir.

Burleigh.

Ihr habt Euch dem Gericht
Der Zwey und Vierzig unterworfen, Lady —

Maria.

Verzeiht, Milord, daß ich Euch gleich zu Anfang
In's Wort muß fallen — Unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterſpruch der Zwey und Vierzig, ſagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.
Wie konnt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes,
Und aller Fürſten nicht ſo viel vergeben.
Verordnet iſt im engliſchen Geſetz,
Daß jeder Angeklagte durch Geſchworne
Von ſeines Gleichen ſoll gerichtet werden.
Wer in der Komitee iſt meines Gleichen?
Nur Könige ſind meine Peers.

Burleigh.

Ihr hörtet
Die Klagartikel an, ließt Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —

Maria.

Ja, ich habe mich
Durch Hottons arge Liſt verleiten laſſen,
Bloß meiner Ehre wegen, und im Glauben
An meiner Gründe ſiegende Gewalt,
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Ungrund darzuthun — Das that ich
Aus Achtung für die würdigen Perſonen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

Burleigh.

Ob Ihr ſie anerkennt, ob nicht, Milady,
Das iſt nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr athmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohlthat des Geſetzes, und ſo ſeyd Ihr
Auch ſeiner Herrſchaft unterthan!

Maria.

Ich athme
Die Luft in einem engliſchen Gefängniß.
Heißt das in England leben, der Geſetze
Wohlthat genießen? Kenn' ich ſie doch kaum.
Nie hab' ich eingewilligt, ſie zu halten.
Ich bin nicht dieſes Reiches Bürgerinn,
Bin eine freye Königinn des Auslands.

Burleigh.

Und denkt Ihr, daß der königliche Name
Zum Freybrief dienen könne, blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande ſtraflos auszuſäen?
Wie ſtünd' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht

Die ſchuld'ge Stirn des königlichen Gaſtes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

Maria.

Ich will mich nicht der Rechenſchaft entziehn;
Die Richter ſind es nur, die ich verwerfe.

Burleigh.

Die Richter! Wie, Milady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
Schamloſe Zungendreſcher, denen Recht
Und Wahrheit feil iſt, die ſich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen laſſen?
Sind's nicht die erſten Männer dieſes Landes,
Selbſtſtändig gnug, um wahrhaft ſeyn zu dürfen,
Um über Fürſtenfurcht und niedrige
Beſtechung weit erhaben ſich zu ſehn?
Sind's nicht dieſelben, die ein edles Volk
Frey und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn ſchleunig ſtumm zu machen?
An ihrer Spitze ſteht der Völkerhirte,
Der fromme Primas von Kanterbury,
Der weiſe Talbot, der des Siegels wahret,
Und Howard, der des Reiches Flotten führt.
Sagt! Konnte die Beherrſcherinn von England
Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelſten ausleſen und zu Richtern
In dieſem königlichen Streit beſtellen?
Und wär's zu denken, daß Parteyenhaß
Den Einzelnen beſtäche — Können vierzig
Erleſ'ne Männer ſich in einem Spruche
Der Leidenſchaft vereinigen?

Maria (nach einigem Stillſchweigen).

Ich höre ſtaunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je ſo unheilbringend war —
Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit ſo kunſtfert'gem Redner meſſen können! —
Wohl! Wären dieſe Lords, wie Ihr ſie ſchildert,
Verſtummen müßt' ich, hoffnungslos verloren
Wär' meine Sache, ſprächen ſie mich ſchuldig.
Doch dieſe Namen, die Ihr preiſend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen ſollen.
Milord, ganz andere Rollen ſeh' ich ſie
In den Geſchichten dieſes Landes ſpielen.
Ich ſehe dieſen hohen Adel Englands,
Des Reiches majeſtätiſchen Senat,
Gleich Sclaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrichs des Achten, meines Großohms, ſchmeicheln —
Ich ſehe dieſes edle Oberhaus,
Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen,
Geſetze prägen und verrufen, Ehen
Auflöſen, binden, wie der Mächtige
Gebietet, Englands Fürſtentöchter heute
Enterben, mit dem Baſtardnamen ſchänden,
Und morgen ſie zu Königinnen krönen.
Ich ſehe dieſe würd'gen Peers mit ſchnell
Vertauſchter Überzeugung unter vier
Regierungen den Glauben viermal ändern —

Burleigh.

Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgeſetzen;
In Englands Unglück ſeyd Ihr ſehr bewandert.

Maria.

Und das ſind meine Richter! — Lord Schatzmeiſter!

Ich will gerecht ſeyn gegen Euch! Seyd Ihr's
Auch gegen mich — Man ſagt, Ihr meint es gut
Mit dieſem Staat, mit Eurer Königinn,
Seyd unbeſtechlich, wachſam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vortheil
Des Souverains, des Landes. Eben darum
Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erſcheine.
Nicht zweifl' ich dran, es' ſitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch ſie ſind Proteſtanten, Eiferer
Für Englands Wohl, und ſprechen über mich,
Die Königinn von Schottland, die Papiſtinn!
Es kann der Britte gegen den Schotten nicht
Gerecht ſeyn, iſt ein uralt Wort — Drum iſt
Herkömmlich ſeit der Väter grauen Zeit,
Daß vor Gericht kein Britte gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen Jenen zeugen darf.
Die Noth gab dieſes ſeltſame Geſetz;
Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen;
Man muß ſie ehren Milord — die Natur
Warf dieſe beyden feur'gen Völkerſchaften
Auf dieſes Bret im Ocean; ungleich
Vertheilte ſie's, und hieß ſie darum kämpfen.
Der Tweede ſchmales Bette trennt allein
Die heft'gen Geiſter; oft vermiſchte ſich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, ſchauen ſie ſich drohend
Von beyden Ufern an, ſeit tauſend Jahren.
Kein Feind bedrängte Engelland, dem nicht

Der Schotte ſich zum Helfer zugeſellte;
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Britte nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöſchen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament ſie brüderlich vereint,
Ein Zepter waltet durch die ganze Inſel.

Burleigh.

Und eine Stuart ſollte dieſes Glück
Dem Reich gewähren?

Maria.

Warum ſoll ich's läugnen?
Ja, ich geſteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwey edle Nationen unterm Schatten
Des Öhlbaums frey und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhaſſes Opfer glaubt ich
Zu werden; ihre lange Eiferſucht,
Der alten Zwietracht unglückſel'ge Glut
Hofft' ich auf ew'ge Tage zu erſticken,
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwey Roſen
Zuſammenband nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh.

Auf ſchlimmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne ſteigen wolltet.

Maria.

Das wollt' ich nicht — beym großen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo ſind die Proben?

Burleigh.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Iſt keinem Wortgefecht mehr unterworfen.

Es iſt erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwey,
Daß Ihr die Akte vom vergangnen Jahr
Gebrochen, dem Geſetz verfallen ſeyd.
Es iſt verordnet im vergangnen Jahr:
»Wenn ſich Tumult im Königreich erhübe,
»Im Namen und zum Nutzen irgend einer
»Perſon, die Rechte vorgibt an die Krone,
»Daß man gerichtlich gegen ſie verfahre,
»Bis in den Tod die Schuldige verfolge« —
Und da bewieſen iſt —

Maria.

Milord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Geſetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen laſſen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derſelbe Mund,
Der das Geſetz gab, auch das Urtheil ſpricht!
Könnt Ihr es läugnen, Lord, daß jene Akte
Zu meinem Untergang erſonnen iſt?

Burleigh.

Zu Eurer Warnung ſollte ſie gereichen;
Zum Fallſtrick habt Ihr ſelber ſie gemacht.
Den Abgrund ſaht Ihr, der vor Euch ſich aufthat,
Und treugewarnet ſtürztet Ihr hinein.
Ihr war't mit Babington, dem Hochverräther,
Und ſeinen Mordgeſellen einverſtanden,
Ihr hattet Wiſſenſchaft von Allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verſchwörung.

Maria.

Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Dokumente auf.

Burleigh.

Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewieſen.

Maria.

Die Kopien von fremder Hand geſchrieben!
Man bringe die Beweiſe mir herbey,
Daß ich ſie ſelbſt diktirt, daß ich ſie ſo
Diktirt, gerade ſo, wie man geleſen.

Burleigh.

Daß es dieſelben ſind, die er empfangen,
Hat Babington vor ſeinem Tod bekannt.

Maria.

Und warum ſtellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man ſo ſehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

Burleigh.

Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe ſeyen,
Die ſie aus Eurem Munde niederſchrieben.

Maria.

Und auf das Zeugniß meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu und Glauben derer,
Die mich verrathen, ihre Königinn,
Die in demſelben Augenblick die Treu
Mir brachen, da ſie gegen mich gezeugt?

Burleigh.

Ihr ſelbſt erklärtet ſonſt den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewiſſen.

Maria.

So kannt' ich ihn — doch eines Mannes Tugend

Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängſtigen, daß er
Ausſagte und geſtand, was er nicht wußte!
Durch falſches Zeugniß glaubt' er ſich zu retten,
Und mir, der Königinn, nicht viel zu ſchaden.

Burleigh.

Mit einem freyen Eid hat er's beſchworen.

Maria.

Vor meinem Angeſichte nicht! — Wie, Sir?
Das ſind zwey Zeugen, die noch beyde leben!
Man ſtelle ſie mir gegenüber, laſſe ſie
Ihr Zeugniß mir in's Antlitz wiederholen!
Warum mir eine Gunſt, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht verſagt? Ich weiß
Aus Talbots Munde, meines vor'gen Hüters,
Daß unter dieſer nämlichen Regierung
Ein Reichsſchluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzuſtellen.
Wie? Oder hab' ich falſch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab' Euch ſtets als Biedermann erfunden,
Beweist es jetzo. Sagt mir auf Gewiſſen,
Iſt's nicht ſo? Gibt's kein ſolch Geſetz in England?

Paulet.

So iſt's, Milady. Das iſt bey uns Rechtens.
Was wahr iſt, muß ich ſagen.

Maria.

Nun, Milord!
Wenn man mich denn ſo ſtreng nach engliſchem Recht
Behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt,
Warum daſſelbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!

Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Geſtellt, wie das Geſetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beyde leben?

Burleigh.

Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverſtändniß
Mit Babington iſt's nicht allein —

Maria.

Es iſt's
Allein, was mich dem Schwerte des Geſetzes
Bloßſtellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Milord! Bleibt bey der Sache. Beugt nicht aus.

Burleigh.

Es iſt bewieſen, daß Ihr mit Mendoza,
Dem ſpaniſchen Botſchafter, unterhandelt —

Maria (lebhaft).

Bleibt bey der Sache, Lord!

Burleigh.

Daß Ihr Anſchläge
Geſchmiedet, die Religion des Landes
Zu ſtürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —

Maria.

Und wenn ich's
Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
Geſetzt, ich that's! — Milord, man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dies Land,
Ich kam herein, als eine Bittende,
Das heil'ge Gaſtrecht fordernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königinn mich werfend —
Und ſo ergriff mich die Gewalt, bereitete

Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Iſt mein Gewiſſen gegen dieſen Staat
Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich
Aus dieſen Banden ſtrebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieſes Welttheils
Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht iſt und ritterlich, das darf ich üben,
Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
Verbiethet mir mein Stolz und mein Gewiſſen;
Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren, ſag' ich — keineswegs mich
Verdammen, einem Rechtsſpruch unterwerfen.
Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Iſt zwiſchen mir und Engelland die Rede.

Burleigh (bedeutend).

Nicht auf der Stärke ſchrecklich Recht beruft Euch,
Milady! Es iſt der Gefangenen nicht günſtig.

Maria.

Ich bin die Schwache, ſie die Mächt'ge. — Wohl,
Sie brauche die Gewalt, ſie tödte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer.
Doch ſie geſtehe dann, daß ſie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Geſetze borge ſie das Schwert,
Sich der verhaßten Feindinn zu entladen,
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelſpiel betrüge nicht die Welt!
Ermorden laſſen kann ſie mich, nicht richten!

Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen.
Und was ſie iſt, das wage ſie zu ſcheinen!
(Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Burleigh. Paulet.

Burleigh.

Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
Bis an die Stufen des Schaffots — Dies ſtolze Herz
Iſt nicht zu brechen — Überraſchte ſie
Der Urthelſpruch? Saht Ihr ſie eine Thräne
Vergießen? Ihre Farbe nur verändern?
Nicht unſer Mitleid ruft ſie an. Wohl kennt ſie
Den Zweifelmuth der Königinn von England,
Und unſre Furcht iſt's, was ſie muthig macht.

Paulet.

Lord Großſchatzmeiſter! Dieſer eitle Trotz wird ſchnell
Verſchwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es ſind Unziemlichkeiten vorgegangen
In dieſem Rechtsſtreit, wenn ich's ſagen darf.
Man hätte dieſen Babington und Tiſchburn
Ihr in Perſon vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüber ſtellen ſollen.

Burleigh (ſchnell).

Nein!

Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen.
Zu groß iſt ihre Macht auf die Gemüther
Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, ſtänd' er ihr gegenüber,

Käm' es dazu, das Wort nun auszuſprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückziehn, ſein Geſtändniß widerrufen —

Paulet.

So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehäſſigen Gerüchten,
Und des Prozeſſes feſtliches Gepräng
Wird als ein kühner Frevel nur erſcheinen.

Burleigh.

Dies iſt der Kummer unſrer Königinn —
Daß dieſe Stifterinn des Unheils doch
Geſtorben wäre, ehe ſie den Fuß
Auf Englands Boden ſetzte!

Paulet.

Dazu ſag' ich Amen.

Burleigh.

Daß Krankheit ſie im Kerker aufgerieben!

Paulet.

Viel Unglück hätt' es dieſem Land erſpart.

Burleigh.

Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — Wir hießen doch die Mörder.

Paulet.

Wohl wahr. Man kann den Menſchen nicht verwehren,
Zu denken, was ſie wollen.

Burleigh.

Zu beweiſen wär's
Doch nicht, und würde weniger Geräuſch erregen —

Paulet.

Mag es Geräuſch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

Burleigh.

O! Auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen es wird der Neid
Stets den obſiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterſchwert, womit der Mann ſich ziert,
Verhaßt iſt's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umſonſt,
Daß wir, die Richter, nach Gewiſſen ſprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht.
Sie muß es brauchen; unerträglich iſt's,
Wenn ſie den ſtrengen Lauf läßt dem Geſetze!

Paulet.

Und alſo —

Burleigh (raſch einfallend).

Alſo ſoll ſie leben? Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dieß, eben
Dieß iſt's, was unſre Königinn beängſtigt —
Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich leſe
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
Ihr Mund wagt ihre Wünſche nicht zu ſprechen;
Doch vielbedeutend fragt ihr ſtummer Blick:
Iſt unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir ſpart, in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern, oder grauſam
Die Königinn, die eigne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?

Paulet.

Das iſt nun die Nothwendigkeit, ſteht nicht zu ändern.

Burleigh.

Wohl ſtünd's zu ändern, meint die Königinn,
Wenn ſie nur aufmerkſam're Diener hätte.

Paulet.

Aufmerkſam're?

Burleigh.

Die einen ſtummen Auftrag
Zu deuten wiſſen.

Paulet.

Einen ſtummen Auftrag!

Burleigh.

Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig theures Kleinod hüten.

Paulet (bedeutungsvoll).

Ein hohes Kleinod iſt der gute Name,
Der unbeſcholtne Ruf der Königinn,
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!

Burleigh.

Als man die Lady von dem Schrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —

Paulet.

Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den ſchwerſten Auftrag
Den reinſten Händen übergeben wollte.
Bey Gott! Ich hätte dieſes Schergenamt
Nicht übernommen, dächt ich nicht, daß es
Den beſten Mann in England forderte.
Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas Anderm
Als meinem reinen Rufe ſchuldig bin.

Burleigh.

Man breitet aus, ſie ſchwinde, läßt ſie kränker
Und kränker werden, endlich ſtill verſcheiden;
So ſtirbt ſie in der Menſchen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.

Paulet.

Nicht mein Gewiſſen.

Burleigh.

Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —

Paulet (unterbricht ihn).

Kein Mörder ſoll ſich ihrer Schwelle nahn,
So lang die Götter meines Dachs ſie ſchützen.
Ihr Leben iſt mir heilig, heil'ger nicht
Iſt mir das Haupt der Königinn von England.
Ihr ſeyd die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und wenn es Zeit iſt, laßt den Zimmerer
Mit Axt und Säge kommen, das Gerüſt
Aufſchlagen — für den Scherif und den Henker
Soll meines Schloſſes Pforte offen ſeyn.
Jetzt iſt ſie zur Bewahrung mir vertraut,
Und ſeyd gewiß, ich werde ſie bewahren,
Daß ſie nichts Böſes thun ſoll, noch erfahren!

(Gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Der Pallaſt zu Weſtminſter.

Erſter Auftritt.

Der Graf von Kent und Sir William Daviſon (begegnen einander.)

Daviſon.

Seyd Ihr's, Milord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück, und iſt die Feſtlichkeit zu Ende?

Kent.

Wie? Wohntet Ihr dem Ritterſpiel nicht bey?

Daviſon.

Mich hielt mein Amt.

Kent.

Ihr habt das ſchönſte Schauſpiel
Verloren, Sir, das der Geſchmack erſonnen,
Und edler Anſtand ausgeführt — denn wißt!
Es wurde vorgeſtellt die keuſche Feſtung
Der Schönheit, wie ſie vom Verlangen
Berennt wird — Der Lord Marſchall, Oberrichter,
Der Seneſchal nebſt zehen andern Rittern
Der Königinn vertheidigten die Feſtung,
Und Frankreichs Kavaliere griffen an.
Voraus erſchien ein Herold, der das Schloß
Aufforderte in einem Madrigale,

Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
Drauf ſpielte das Geſchütz, und Blumenſträuße,
Wohlriechend köſtliche Eſſenzen wurden
Aus niedlichen Feldſtücken abgefeuert.
Umſonſt! die Stürme wurden abgeſchlagen,
Und das Verlangen mußte ſich zurückziehn.

Daviſon.

Ein Zeichen böſer Vorbedeutung, Graf,
Für die franzöſiſche Brautwerbung.

Kent.

Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernſte, denk' ich,
Wird ſich die Feſtung endlich doch ergeben.

Daviſon.

Glaubt Ihr? Ich glaub' es nimmermehr.

Kent.

Die ſchwierigſten Artikel ſind bereits
Berichtigt und von Frankreich zugeſtanden.
Monſieur begnügt ſich, in verſchloſſener
Kapelle ſeinen Gottesdienſt zu halten,
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu ſchützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks geſehn, als dieſe Zeitung ſich verbreitet!
Denn dieſes war des Landes ew'ge Furcht,
Sie möchte ſterben ohne Leibeserben,
Und England wieder Papſtes Feſſeln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

Daviſon.

Der Furcht kann es entledigt ſeyn — Sie geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

Kent.

Die Königinn kommt!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Eliſabeth, von Leiceſter geführt. Graf Aubeſpine, Bellievre, Graf Schrewsbury, Lord Burleigh mit noch andern franzöſiſchen und engliſchen Herren treten auf.

Eliſabeth (zu Aubeſpine).

Graf! ich beklage dieſe edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, daß ſie die Herrlichkeit
Des Hof's von St. Germain bey mir vermiſſen.
Ich kann ſo prächt'ge Götterfeſte nicht
Erfinden, als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein geſittet fröhlich Volk,
Das ſich, ſo oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dieß iſt das Schauſpiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Der Edelfräulein, die im Schönheitgarten
Der Katharina blühn, verbärge nur
Mich ſelber und mein ſchimmerlos Verdienſt.

Aubeſpine.

Nur eine Dame zeigt Weſtminſterhof
Dem überraſchten Fremden — aber Alles,
Was an dem reizenden Geſchlecht entzückt,
Stellt ſich verſammelt dar in dieſer Einen.

Bellievre.

Erhabne Majeſtät von Engelland,
Vergönne, daß wir unſern Urlaub nehmen,
Und Monſieur, unſern königlichen Herrn,

Mit der erſehnten Freudenpoſt beglücken.
Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelaſſen, er erwartet
Zu Amiens die Boten ſeines Glücks,
Und bis nach Calais reichen ſeine Poſten,
Das Jawort, das dein königlicher Mund
Ausſprechen wird, mit Flügelſchnelligkeit
Zu ſeinem trunknen Ohre hinzutragen.

Eliſabeth.

Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich;
Nicht Zeit iſt's jetzt, ich wiederhol' es Euch,
Die freud'ge Hochzeitfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über dieſem Land,
Und beſſer ziemte mir der Trauerflor,
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

Bellievre.

Nur dein Verſprechen gib uns, Königinn,
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

Eliſabeth.

Die Könige ſind nur Sclaven ihres Standes;
Dem eignen Herzen dürfen ſie nicht folgen.
Mein Wunſch war's immer, unvermählt zu ſterben,
Und meinen Ruhm hätt' ich darein geſetzt,
Daß man dereinſt auf meinem Grabſtein läſe:
Hier ruht die jungfräuliche Königinn.
Doch meine Unterthanen wollen's nicht;
Sie denken jetzt ſchon fleißig an die Zeit,
Wo ich dahin ſeyn werde — Nicht genug,
Daß jetzt der Segen dieſes Land beglückt;

Auch ihrem künft'gen Wohl ſoll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freyheit ſoll ich,
Mein höchſtes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben, wie ein Mann, und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen ſie, die vor mir hier gewaltet,
Daß ſie die Klöſter aufgethan, und tauſend
Schlachtopfer einer falſchverſtandnen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königinn, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beſchauung
Verbringt, die unverdroſſen, unermüdet,
Die ſchwerſte aller Pflichten übt, die ſollte
Von dem Naturzweck ausgenommen ſeyn,
Der eine Hälfte des Geſchlechts der Menſchen
Der andern unterwürfig macht —

Aubeſpine.

Jedwede Tugend, Königinn, haſt du
Auf deinem Thron verherrlicht; nichts iſt übrig
Als dem Geſchlechte, deſſen Ruhm du biſt,
Auch noch in ſeinen eigenſten Verdienſten
Als Muſter vorzuleuchten. Freylich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig iſt,
Daß du die Freyheit ihm zum Opfer brächteſt.
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerſchönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, ſo —

Eliſabeth.

Kein Zweifel,
Herr Abgeſandter, daß ein Ehebündniß
Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt! Ja, ich geſteh' es unverhohlen,
Wenn es ſeyn muß — wenn ich's nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird ſtärker ſeyn als ich, befürcht' ich —
So kenn' ich in Europa keinen Fürſten,
Dem ich mein höchſtes Kleinod, meine Freyheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Laßt dies Geſtändniß Euch Genüge thun.

Bellievre.

Es iſt die ſchönſte Hoffnung, doch es iſt
Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünſcht mehr —

Eliſabeth.

Was wünſcht er?
(Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.)
Hat die Königinn doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienſtbarkeit — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe ſind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geſchenk. Es iſt
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht;
Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.

Bellievre
(kniet nieder, den Ring empfangend).

In ſeinem Namen, große Königinn,

Empfang' ich knieend dies Geſchenk, und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürſtinn Hand!

Eliſabeth

(zum Grafen Leiceſter, den ſie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat).

Erlaubt, Milord?

(Sie nimmt ihm das blaue Band ab, und hängt es dem Bellievre um.)

Bekleidet Seine Hoheit
Mit dieſem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Honny soit qui mal y pense! — Es ſchwinde
Der Argwohn zwiſchen beyden Nationen,
Und ein vertraulich Band umſchlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

Aubeſpine.

Erhabne Königinn, dieß iſt ein Tag
Der Freude! Möcht' er's Allen ſeyn und möchte
Kein Leidender auf dieſer Inſel trauern!
Die Gnade glänzt auf deinem Angeſicht.
O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürſtinn fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —

Eliſabeth.

Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
Nicht zwey ganz unvereinbare Geſchäfte.
Wenn Frankreich ernſtlich meinen Bund verlangt,
Muß es auch meine Sorgen mit mir theilen,
Und meiner Feinde Freund nicht ſeyn —

Aubeſpine.

Unwürdig
In deinen eignen Augen würd' es handeln,
Wenn es die Unglückſelige, die Glaubens-
Verwandte, und die Wittwe ſeines Königs
In dieſem Bund vergäße — Schon die Ehre,
Die Menſchlichkeit verlangt —

Eliſabeth.

In dieſem Sinn
Weiß ich ſein Fürwort nach Gebühr zu ſchätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht; mir wird
Verſtattet ſeyn, als Königinn zu handeln.

(Sie neigt ſich gegen die franzöſiſchen Herren, welche ſich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.)

Dritter Auftritt.

Eliſabeth. Leiceſter. Burleigh. Talbot.

(Die Königinn ſetzt ſich.)

Burleigh.

Ruhmvolle Königinn! Du kröneſt heut
Die heißen Wünſche deines Volks. Nun erſt
Erfreun wir uns der ſegenvollen Tage,
Die du uns ſchenkſt, da wir nicht zitternd mehr
In eine ſtürmevolle Zukunft ſchauen.
Nur eine Sorge kümmert noch dies Land;
Ein Opfer iſt's, das alle Stimmen fordern.
Gewähr' auch dieſes, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

Eliſabeth.

Was wünſcht mein Volk noch? Sprecht, Milord.

Burleigh.

Es fordert
Das Haupt der Stuart — Wenn du deinem Volk
Der Freyheit köſtliches Geſchenk, das theuer
Erworbne Licht der Wahrheit willſt verſichern,
So muß ſie nicht mehr ſeyn — Wenn wir nicht ewig
Für dein koſtbares Leben zittern ſollen,
So muß die Feindinn untergehn! — Du weißt es,
Nicht alle deine Britten denken gleich;
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der röm'ſche Götzendienſt auf dieſer Inſel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;
Nach dieſer Stuart ſteht ihr Herz, ſie ſind
Im Bunde mit den lothringiſchen Brüdern,
Den unverſöhnten Feinden deines Namens.
Dir iſt von dieſer wüthenden Partey
Der grimmige Vertilgungskrieg geſchworen,
Den man mit falſchen Höllenwaffen führt.
Zu Rheims, dem Biſchofsſitz des Kardinals,
Dort iſt das Rüſthaus, wo ſie Blitze ſchmieden;
Dort wird der Königsmord gelehrt — Von dort
Geſchäftig, ſenden ſie nach deiner Inſel
Die Miſſionen aus, entſchloßne Schwärmer,
In allerley Gewand vermummt — Von dort
Iſt ſchon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerſchöpflich, ewig neu erzeugen
Verborgne Feinde ſich aus dieſem Schlunde.
— Und in dem Schloß zu Fotheringhay ſitzt
Die Ate dieſes ew'gen Kriegs, die mit

Der Liebesfackel dieſes Reich entzündet.
Für ſie, die ſchmeichelnd Jedem Hoffnung gibt,
Weiht ſich die Jugend dem gewiſſen Tod —
Sie zu befreyen, iſt die Loſung; ſie
Auf deinen Thron zu ſetzen, iſt der Zweck.
Denn dies Geſchlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an; du heißeſt ihnen
Nur eine Räuberinn des Throns, gekrönt
Vom Glück! Sie waren's, die die Thörichte
Verführt, ſich Englands Königinn zu ſchreiben.
Kein Friede iſt mit ihr und ihrem Stamm!
Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben iſt dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

Eliſabeth.

Milord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch redet,
Doch dieſe Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich haſſe ſie in meiner tiefſten Seele.
Sinnt einen mildern Rath aus — Edler Lord
Von Schrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung.

Talbot.

Du gabſt dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleighs treue Bruſt beſeelt — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht ſo beredt vom Munde,
Schlägt in der Bruſt kein minder treues Herz.
Mögſt du noch lange leben, Königinn,
Die Freude deines Volks zu ſeyn, das Glück
Des Friedens dieſem Reiche zu verlängern.
So ſchöne Tage hat dies Eiland nie
Geſehn, ſeit eigne Fürſten es regieren.

Mög' es ſein Glück mit ſeinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbots Auge wenigſtens
Geſchloſſen ſeyn, wenn dieß geſchieht!

Eliſabeth.

Verhüte Gott, daß wir den Ruhm beflecken!

Talbot.

Nun dann, ſo wirſt du auf ein ander Mittel ſinnen,
Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart iſt ein ungerechtes Mittel.
Du kannſt das Urtheil über die nicht ſprechen,
Die dir nicht unterthänig iſt.

Eliſabeth.

So irrt
Mein Staatsrath und mein Parlament; im Irrthum
Sind alle Richterhöfe dieſes Landes,
Die mir dies Recht einſtimmig zuerkannt —

Talbot.

Nicht Stimmenmehrheit iſt des Rechtes Probe;
England iſt nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menſchlichen Geſchlechter.
Dies heut'ge England iſt das künft'ge nicht,
Wie's das vergangne nicht mehr iſt — Wie ſich
Die Neigung anders wendet, alſo ſteigt
Und fällt des Urtheils wandelbare Woge.
Sag' nicht, du müſſeſt der Nothwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willſt, in jedem Augenblick
Kannſt du erproben, daß dein Wille frey iſt.
Verſuch's! Erkläre, daß du Blut verabſcheuſt,
Der Schweſter Leben willſt gerettet ſehn.
Zeig' denen, die dir anders rathen wollen,

Die Wahrheit deines königlichen Zorns;
Schnell wirſt du die Nothwendigkeit verſchwinden
Und Recht in Unrecht ſich verwandeln ſehn.
Du ſelbſt mußt richten, du allein. Du kannſt dich
Auf dieſes unſtät ſchwanke Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge du getroſt.
Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes -- Und die Stifter dieſes Reichs,
Die auch dem Weib die Herrſcherzügel gaben,
Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige ſoll ſeyn in dieſem Lande.

Eliſabeth.

Ein warmer Anwalt iſt Graf Schrewsbury
Für meine Feindinn und des Reichs. Ich ziehe
Die Räthe vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Talbot.

Man gönnt ihr keinen Anwalt, Niemand wagt's,
Zu ihrem Vortheil ſprechend, deinem Zorn
Sich bloß zu ſtellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdiſch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beſchütze.
Man ſoll nicht ſagen, daß in deinem Staatsrath
Die Leidenſchaft, die Selbſtſucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geſchwiegen.
Verbündet hat ſich Alles wider ſie,
Du ſelber haſt ihr Antlitz nie geſehn,
Nichts ſpricht in deinem Herzen für die Fremde.
— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man ſagt,
Sie habe den Gemahl ermorden laſſen;
Wahr iſt's, daß ſie den Mörder ehlichte.

Ein ſchwer Verbrechen! — Aber es geſchah
In einer finſter unglücksvollen Zeit,
Im Angſtgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo ſie, die Schwache, ſich umrungen ſah
Von heftigdringenden Vaſallen, ſich
Dem Muthvollſtärkſten in die Arme warf —
Wer weiß durch welcher Künſte Macht beſiegt?
Denn ein gebrechlich Weſen iſt das Weib.

Eliſabeth.

Das Weib iſt nicht ſchwach. Es gibt ſtarke Seelen
In dem Geſchlecht — Ich will in meinem Beyſeyn
Nichts von der Schwäche des Geſchlechtes hören.

Talbot.

Dir war das Unglück eine ſtrenge Schule.
Nicht ſeine Freudenſeite kehrte dir
Das Leben zu. Du saheſt keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füßen.
Zu Woodſtock war's und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnäd'ge Vater dieſes Landes
Zur erſten Pflicht durch Trübſal auferzog.
Dort ſuchte dich der Schmeichler nicht. Früh lernte,
Vom eiteln Weltgeräuſche nicht zerſtreut,
Dein Geiſt ſich ſammeln, denkend in ſich gehn,
Und dieſes Lebens wahre Güter ſchätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward ſie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtſinns, der gedankenloſen Freude.
Dort in der Feſte ew'ger Trunkenheit
Vernahm ſie nie der Wahrheit ernſte Stimme.
Geblendet ward ſie von der Laſter Glanz,
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.

Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überſtrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Geſtalt nicht minder als Geburt — —

Eliſabeth.

Kommt zu Euch ſelbſt, Milord von Schrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernſten Rathe ſitzen.
Das müſſen Reize ſondergleichen ſeyn,
Die einen Greis in ſolches Feuer ſetzen.
— Milord von Leſter! Ihr allein ſchweigt ſtill?
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?

Leiceſter.

Ich ſchweige vor Erſtaunen, Königinn,
Daß man dein Ohr mit Schreckniſſen erfüllt,
Daß dieſe Mährchen, die in Londons Gaſſen
Den gläub'gen Pöbel ängſten, bis herauf
In deines Staatsraths heitre Mitte ſteigen,
Und weiſe Männer ernſt beſchäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich geſteh's,
Daß dieſe länderloſe Königinn
Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eignen
Vaſallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf einmal im Gefängniß!
— Was, beym Allmächt'gen! machte ſie dir furchtbar?
Daß ſie dies Reich in Anſpruch nimmt, daß dich
Die Guiſen nicht als Königinn erkennen?
Kann dieſer Guiſen Widerſpruch das Recht
Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluß
Der Parlamente dir beſtätigte?
Iſt ſie durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillſchweigend abgewieſen, und wird England,

So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papiſtinn in die Arme werfen?
Von dir, der angebeteten Monarchinn,
Zu Darnleys Mörderinn hinüberlaufen?
Was wollen dieſe ungeſtümen Menſchen,
Die dich noch lebend mit der Erbinn quälen,
Dich nicht geſchwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehſt du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bey Gott! Du wirſt, ich hoff's, noch viele Jahre
Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du ſelber ſie hinabzuſtürzen brauchteſt —

Burleigh.

Lord Leſter hat nicht immer ſo geurtheilt.

Leiceſter.

Wahr iſt's, ich habe ſelber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im Gericht.
— Im Staatsrath ſprech' ich anders. Hier iſt nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.
Iſt's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich ſie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
Da du den Königsſohn mit deiner Hand
Beglücken willſt, die Hoffnung eines neuen
Regentenſtammes dieſem Lande blüht?
Wozu ſie alſo tödten? Sie iſt todt!
Verachtung iſt der wahre Tod. Verhüte,
Daß nicht das Mitleid ſie ins Leben rufe!
Drum iſt mein Rath: Man laſſe die Sentenz,
Die ihr das Haupt abſpricht, in voller Kraft
Beſtehn! Sie lebe — aber unterm Beile

Des Henkers! lebe ſie, und ſchnell, wie ſich
Ein Arm für ſie bewaffnet, fall' es nieder.

Eliſabeth (ſteht auf).

Milords, ich hab' nun Eure Meinungen
Gehört, und ſag' Euch Dank für Euren Eifer.
Mit Gottes Beyſtand, der die Könige
Erleuchtet, will ich Eure Gründe prüfen,
Und wählen, was das Beſſere mir dünkt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Eliſabeth.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet.

Glorwürd'ge Majeſtät!
Mein Neffe, der ohnlängſt von weiten Reiſen
Zurückgekehrt, wirft ſich zu deinen Füßen
Und leiſtet dir ſein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachſen in der Sonne deiner Gunſt.

Mortimer
(läßt ſich auf ein Knie nieder).

Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn!

Eliſabeth.

Steht auf. Seyd mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich

Bereiſt und Rom und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was ſpinnen unſre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre ſie und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Bruſt die Pfeile,
Die gegen meine Königinn geſandt ſind!

Eliſabeth.

Saht Ihr den Morgan und den ränkeſpinnenden
Biſchof von Roße?

Mortimer.

Alle ſchottiſche
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anſchläge ſchmieden gegen dieſe Inſel.
In ihr Vertrauen ſtahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

Paulet.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königinn von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

Eliſabeth.

Sagt, was ſind ihre neueſten Entwürfe?

Mortimer.

Es traf ſie alle wie ein Donnerſtreich,
Daß Frankreich ſie verläßt, den feſten Bund
Mit England ſchließt; jetzt richten ſie die Hoffnung
Auf Spanien.

Eliſabeth.

So ſchreibt mir Walſingham.

Mortimer.

Auch eine Bulle, die Papſt Sixtus jüngſt
Vom Vatikane gegen dich geſchleudert,

Kam eben an zu Rheims, als ich's verließ;
Das nächſte Schiff bringt ſie nach dieſer Inſel.

Leiceſter.

Vor ſolchen Waffen zittert England nicht mehr.

Burleigh.

Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

Eliſabeth (Mortimern forſchend anſehend).

Man gab Euch Schuld, daß Ihr zu Rheims die Schulen
Beſucht und Euren Glauben abgeſchworen?

Mortimer.

Die Miene gab ich mir, ich läugn' es nicht,
So weit ging die Begierde, dir zu dienen!

Eliſabeth
(zu Paulet, der ihr ein Papier überreicht).

Was zieht Ihr da hervor?

Paulet.

Es iſt ein Schreiben,
Das dir die Königinn von Schottland ſendet.

Burleigh (haſtig darnach greifend).

Gebt mir den Brief!

Paulet (gibt das Papier der Königinn).

Verzeiht, Lord Großſchatzmeiſter!
In meiner Königinn ſelbſteigne Hand
Befahl ſie mir den Brief zu übergeben.
Sie ſagt mir ſtets, ich ſey ihr Feind. Ich bin
Nur ihrer Laſter Feind; was ſich verträgt
Mit meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweiſen.

(Die Königinn hat den Brief genommen. Während ſie ihn lieſt, ſprechen Mortimer und Leiceſter einige Worte heimlich mit einander.)

Burleigh (zu Paulet).

Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,

Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königinn verſchonen ſoll.

Paulet.

Was er
Enthält, hat ſie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünſtigung, das Angeſicht
Der Königinn zu ſehen.

Burleigh (ſchnell).

Nimmermehr!

Talbot.

Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.

Burleigh.

Die Gunſt des königlichen Angeſichts
Hat ſie verwirkt, die Mordanſtifterinn,
Die nach dem Blut der Königinn gedürſtet.
Wer's treu mit ſeiner Fürſtinn meint, der kann
Den falſch verrätheriſchen Rath nicht geben.

Talbot.

Wenn die Monarchinn ſie beglücken will,
Wollt Ihr der Gnade ſanfte Regung hindern?

Burleigh.

Sie iſt verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig iſt's der Majeſtät,
Das Haupt zu ſehen, das dem Tod geweiht iſt.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn ſich die Königinn ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

Eliſabeth
(nachdem ſie den Brief geleſen, ihre Thränen trocknend).

Was iſt der Menſch! Was iſt das Glück der Erde!
Wie weit iſt dieſe Königinn gebracht,

Die mit ſo ſtolzen Hoffnungen begann,
Die auf den älteſten Thron der Chriſtenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drey Kronen ſchon aufs Haupt zu ſetzen meinte!
Welch' andre Sprache führt ſie jetzt als damals,
Da ſie das Wappen Englands angenommen,
Und von den Schmeichlern ihres Hofs ſich Königinn
Der zwey britann'ſchen Inſeln nennen ließ!
— Verzeiht, Milords, es ſchneidet mir ins Herz,
Wehmuth ergreift mich und die Seele blutet,
Daß Irdiſches nicht feſter ſteht, das Schickſal
Der Menſchheit, das entſetzliche, ſo nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

Talbot.

O Königinn! Dein Herz hat Gott gerührt.
Gehorche dieſer himmliſchen Bewegung!
Schwer büßte ſie fürwahr die ſchwere Schuld.
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen!
Wie eines Engels Lichterſcheinung ſteige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Burleigh.

Sey ſtandhaft, große Königinn. Laß nicht
Ein lobenswürdig menſchliches Gefühl
Dich irre führen. Raube dir nicht ſelbſt
Die Freyheit, das Nothwendige zu thun.
Du kannſt ſie nicht begnadigen, nicht retten;
So lade nicht auf dich verhaßten Tadel,
Daß du mit grauſam höhnendem Triumph
Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

Leiceſter.

Laßt uns in unſern Schranken bleiben, Lords.

Die Königinn iſt weiſe, ſie bedarf
Nicht unſers Raths, das Würdigſte zu wählen.
Die Unterredung beyder Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Geſetz, nicht der Monarchinn Wille,
Verurtheilt die Maria. Würdig iſt's
Der großen Seele der Eliſabeth,
Daß ſie des Herzens ſchönem Triebe folge,
Wenn das Geſetz den ſtrengen Lauf behält.

Eliſabeth.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit
Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab!

(Die Lords gehen. An der Thür ruft ſie den Mortimer zurück.)

Sir Mortimer! Ein Wort!

Fünfter Auftritt.

Eliſabeth. Mortimer.

Eliſabeth

(nachdem ſie ihn einige Augenblicke forſchend mit den Augen gemeſſen).

Ihr zeigtet einen kecken Muth und ſeltne
Beherrſchung Eurer ſelbſt für Eure Jahre.
Wer ſchon ſo früh der Täuſchung ſchwere Kunſt
Ausübte, der iſt würdig vor der Zeit,
Und er verkürzt ſich ſeine Prüfungsjahre.
— Auf eine große Bahn ruft Euch das Schickſal;
Ich prophezeih' es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke! ſelbſt vollziehn.

Mortimer.

Erhabene Gebieterinn, was ich
Vermag und bin, iſt deinem Dienſt gewidmet.

Eliſabeth.

Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß iſt unverſöhnlich gegen mich
Und unerſchöpflich ihre Blut-Entwürfe.
Bis dieſen Tag zwar ſchützte mich die Allmacht;
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,
So lang ſie lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

Mortimer.

Sie lebt nicht mehr, ſobald du es gebieteſt.

Eliſabeth.

Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele ſchon
Zu ſehn, und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Geſetze handeln laſſen,
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urtheil iſt geſprochen. Was gewinn' ich?
Es muß vollzogen werden, Mortimer!
Und ich muß die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Haß der That. Ich muß
Sie eingeſtehn, und kann den Schein nicht retten.
Das iſt das Schlimmſte!

Mortimer.

Was kümmert dich
Der böſe Schein bey der gerechten Sache?

Eliſabeth.

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man ſcheint
Hat Jedermann zum Richter; was man iſt, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug' ich Niemand,

So muß ich Sorge tragen, daß mein Antheil
An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.
Bey ſolchen Thaten doppelter Geſtalt
Gibts keinen Schutz, als in der Dunkelheit.
Der ſchlimmſte Schritt iſt, den man eingeſteht,
Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

Mortimer (ausforſchend).

Dann wäre wohl das Beſte —

Eliſabeth (ſchnell).

Freylich wär's
Das Beſte — O mein guter Engel ſpricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werther Sir!
Euch iſt es Ernſt, Ihr dringet auf den Grund,
Seyd ein ganz andrer Mann, als Euer Oheim —

Mortimer (betroffen).

Entdeckteſt du dem Ritter deinen Wunſch?

Eliſabeth.

Mich reuet, daß ich's that.

Mortimer.

Entſchuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wageſtücke fordern
Den kecken Muth der Jugend —

Eliſabeth (ſchnell).

Darf ich Euch —

Mortimer.

Die Hand will ich dir leihen; rette du
Den Namen, wie du kannſt —

Eliſabeth.

Ja, Sir! Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botſchaft wecktet:

Maria Stuart, deine blut'ge Feindinn,
Iſt heute Nacht verſchieden!

Mortimer.

Zählt auf mich

Eliſabeth.

Wann wird mein Haupt ſich ruhig ſchlafen legen?

Mortimer.

Der nächſte Neumond ende deine Furcht.

Eliſabeth.

— Gehabt Euch wohl, Sir! Laßt es Euch nicht leid thun,
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht
Entlehnen muß — Das Schweigen iſt der Gott
Der Glücklichen — Die engſten Bande ſind's,
Die zärteſten, die das Geheimniß ſtiftet!
(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mortimer allein.

Geh', falſche gleißneriſche Königinn!
Wie du die Welt, ſo täuſch' ich dich. Recht iſt's,
Dich zu verrathen, eine gute That!
Seh' ich aus, wie ein Mörder? Laſeſt du
Ruchloſe Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau nur auf *meinen* Arm und halte *deinen*
Zurück. Gib dir den frommen Heuchelſchein
Der Gnade vor der Welt! Indeſſen du
Geheim auf meine Mörderhülfe hoffſt,
So werden wir zur Rettung Friſt gewinnen!

Erhöhen willſt du mich — zeigſt mir von ferne
Bedeutend einen koſtbarn Preis — und wärſt
Du ſelbſt der Preis und deine Frauengunſt!
Wer biſt du, Ärmſte, und was kannſt du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bey ihr nur iſt des Lebens Reiz —
Um ſie, in ew'gem Freudenchore, ſchweben
Der Anmuth Götter und der Jugendluſt,
Das Glück der Himmel iſt an ihrer Bruſt,
Du haſt nur todte Güter zu vergeben!
Das Eine Höchſte, was das Leben ſchmückt,
Wenn ſich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen ſchenkt in ſüßem Selbſtvergeſſen,
Die Frauenkrone haſt du nie beſeſſen,
Nie haſt du liebend einen Mann beglückt!
— Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz,
Ich ſelber kann ſie retten, ich allein,
Gefahr und Ruhm und auch der Preis ſey mein!
(Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet.

Paulet.

Was ſagte dir die Königinn?

Mortimer.

Nichts, Sir.

Nichts — von Bedeutung.

Paulet (fixirt ihn mit ernſtem Blick).

Höre, Mortimer!
Es iſt ein ſchlüpfrig glatter Grund, auf den
Du dich begeben. Lockend iſt die Gunſt
Der Könige; nach Ehre geizt die Jugend.
— Laß dich den Ehrgeiz nicht verführen!

Mortimer.

War't Ihr's nicht ſelbſt, der an den Hof mich brachte?

Paulet.

Ich wünſchte, daß ich's nicht gethan. Am Hofe
Ward unſers Hauſes Ehre nicht geſammelt.
Steh feſt, mein Neffe. Kaufe nicht zu theuer!
Verletze dein Gewiſſen nicht!

Mortimer.

Was fällt Euch ein? Was für Beſorgniſſe!

Paulet.

Wie groß dich auch die Königinn zu machen
Verſpricht — Trau ihrer Schmeichelrede nicht.
Verläugnen wird ſie dich, wenn du gehorcht,
Und ihren eignen Namen rein zu waſchen,
Die Blutthat rächen, die ſie ſelbſt befahl.

Mortimer.

Die Blutthat, ſagt Ihr? —

Paulet.

Weg mit der Verſtellung!
Ich weiß, was dir die Königinn angeſonnen;
Sie hofft, daß deine ruhmbegier'ge Jugend
Willfähr'ger ſeyn wird, als mein ſtarres Alter.
Haſt du ihr zugeſagt? Haſt du?

Mortimer.

Mein Oheim!

Paulet.

Wenn du's gethan haſt, ſo verfluch' ich dich,
Und dich verwerfe —

Leiceſter (kommt).

Werther Sir, erlaubt
Ein Wort mit Eurem Neffen. Die Monarchinn
Iſt gnadenvoll geſinnt für ihn; ſie will,
Daß man ihm die Perſon der Lady Stuart
Uneingeſchränkt vertraue — Sie verläßt ſich
Auf ſeine Redlichkeit —

Paulet.

Verläßt ſich — Gut!

Leiceſter.

Was ſagt Ihr, Sir?

Paulet.

Die Königinn verläßt ſich
Auf ihn, und ich, Milord, verlaſſe mich
Auf mich und meine beyden offnen Augen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Leiceſter. Mortimer.

Leiceſter (verwundert).

Was wandelte den Ritter an?

Mortimer.

Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königinn mir ſchenkt —

Leiceſter (ihn forſchend anſehend).

Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

Mortimer (eben ſo).

Die Frage thu' ich Euch, Milord von Leſter.

Leiceſter.

Ihr hattet mir was ingeheim zu ſagen.

Mortimer.

Verſichert mich erſt, daß ich's wagen darf.

Leiceſter.

Wer gibt mir die Verſicherung für Euch?
— Laßt Euch mein Mißtraun nicht beleidigen!
Ich ſeh' Euch zweyerley Geſichter zeigen
An dieſem Hofe — Eins darunter iſt
Nothwendig falſch, doch welches iſt das wahre?

Mortimer.

Es geht mir eben ſo mit Euch, Graf Leſter.

Leiceſter.

Wer ſoll nun des Vertrauens Anfang machen?

Mortimer.

Wer das Geringere zu wagen hat.

Leiceſter.

Nun! Der ſeyd Ihr!

Mortimer.

Ihr ſeyd es! Euer Zeugniß,
Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden ſchlagen; meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunſt.

Leiceſter.

Ihr irrt Euch, Sir. In allem Andern bin ich
Hier mächtig, nur in dieſem zarten Punkt,
Den ich jetzt Eurer Treu Preis geben ſoll,
Bin ich der ſchwächſte Mann an dieſem Hof,
Und ein verächtlich Zeugniß kann mich ſtürzen.

Mortimer.

Wenn ſich der allvermögende Lord Leſter
So tief zu mir herunterläßt, ein ſolch
Bekenntniß mir zu thun, ſo darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir ſelbſt,
Und ihm in Großmuth ein Exempel geben.

Leiceſter.

Geht mir voran im Zutraun, ich will folgen.

Mortimer
(den Brief ſchnell hervorziehend).

Dieß ſendet Euch die Königinn von Schottland.

Leiceſter
(ſchrickt zuſammen und greift haſtig darnach).

Sprecht leiſe, Sir — Was ſeh' ich! Ach! Es iſt
Ihr Bild!
(Küßt es und betrachtet es mit ſtummem Entzücken.)

Mortimer
(der ihn während des Leſens ſcharf beobachtet).

Milord, nun glaub' ich Euch.

Leiceſter
(nachdem er den Brief ſchnell durchlaufen).

Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

Mortimer.

Nichts weiß ich.

Leiceſter.

Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
Vertraut —

Mortimer.

Sie hat mir nichts vertraut. Ihr würdet
Dies Räthſel mir erklären, ſagte ſie.
Ein Räthſel iſt es mir, daß Graf von Leſter,
Der Günſtling der Eliſabeth, Mariens

Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
Der Mann ſeyn ſoll, von dem die Königinn
In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
Muß dem ſo ſeyn, denn Eure Augen ſprechen
Zu deutlich aus, was Ihr für ſie empfindet.

Leiceſter.

Entdeckt mir ſelbſt es, wie es kommt, daß Ihr
Den feur'gen Antheil nehmt an ihrem Schickſal,
Und was Euch ihr Vertraun erwarb.

Mortimer.

Milord,
Das kann ich Euch mit Wenigem erklären.
Ich habe meinen Glauben abgeſchworen
Zu Rom, und ſteh' im Bündniß mit den Guiſen
Ein Brief des Erzbiſchofs zu Rheims hat mich
Beglaubigt bey der Königinn von Schottland.

Leiceſter.

Ich weiß von Eurer Glaubensänderung;
Sie iſt's, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorſicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walſingham und Burleigh haſſen mich;
Ich weiß, daß ſie mir laurend Netze ſtellen.
Ihr konntet ihr Geſchöpf und Werkzeug ſeyn,
Mich in das Garn zu ziehn —

Mortimer.

Wie kleine Schritte
Geht ein ſo großer Lord an dieſem Hof!
Graf! Ich beklag' Euch.

Leiceſter.

Freudig werf' ich mich

An die vertraute Freundesbruſt, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr ſeyd verwundert, Sir, daß ich ſo ſchnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That haßt' ich ſie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht ſeit langen Jahren,
Ihr wißt's, eh' ſie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit ſie umlachte.
Kalt ſtieß ich damals dieſes Glück von mir;
Jetzt im Gefängniß, an des Todes Pforten
Such' ich ſie auf, und mit Gefahr des Lebens.

Mortimer.

Das heißt großmüthig handeln!

Leiceſter.

— Die Geſtalt
Der Dinge, Sir, hat ſich indeß verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein; ich hoffte
Auf den Beſitz der Königinn von England.

Mortimer.

Es iſt bekannt, daß ſie Euch allen Männern
Vorzog —

Leiceſter.

So ſchien es, edler Sir — und nun, nach zehn
Verlornen Jahren unverdroßnen Werbens,
Verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
Ich muß des langen Unmuths mich entladen —
Man preiſt mich glücklich — Wüßte man, was es
Für Ketten ſind, um die man mich beneidet —

Nachdem ich zehen bittre Jahre lang
Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
Mich jedem Wechſel ihrer Sultanslaunen
Mit Sclavendemuth unterwarf, das Spielzeug
Des kleinen grillenhaften Eigenſinns,
Geliebkoſt jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
Und jetzt mit ſprödem Stolz zurückgeſtoßen,
Von ihrer Gunſt und Strenge gleich gepeinigt,
Wie ein Gefangener vom Argusblick
Der Eiferſucht gehütet, ins Verhör
Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
Geſcholten — O die Sprache hat kein Wort
Für dieſe Hölle!

Mortimer.

Ich beklag' Euch, Graf.

Leiceſter.

Täuſcht mich am Ziel der Preis! Ein Andrer kommt,
Die Frucht des theuren Werbens mir zu rauben.
An einen jungen blühenden Gemahl
Verlier' ich meine lang beſeßnen Rechte!
Herunterſteigen ſoll ich von der Bühne,
Wo ich ſo lange als der Erſte glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunſt
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie iſt ein Weib, und er iſt liebenswerth.

Mortimer.

Er iſt Kathrinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichlers Künſte ausgelernt.

Leiceſter.

So ſtürzen meine Hoffnungen — Ich ſuche
In dieſem Schiffbruch meines Glücks ein Bret

Zu faſſen — und mein Auge wendet ſich
Der erſten ſchönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir; Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken ſeh' ich ſie in tiefes Elend
Herabgeſtürzt, geſtürzt durch mein Verſchulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und beſitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieſer Brief, den Ihr mir überbracht,
Verſichert mir, daß ſie verzeiht, ſich mir
Zum Preiſe ſchenken will, wenn ich ſie rette.

Mortimer.

Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr ließt geſchehn, daß ſie verurtheilt wurde,
Gabt Eure Stimme ſelbſt zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß geſchehn — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatikan zu Rom muß ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten,
Sonſt fand ſie nicht einmal den Weg zu Euch!

Leiceſter.

Ach, Sir, es hat mir Qualen gnug gekoſtet!
Um ſelbe Zeit ward ſie von Talbots Schloß
Nach Fotheringhay weggeführt, der ſtrengen
Gewahrſam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr; ich mußte

Fortfahren vor der Welt, ſie zu verfolgen.
Doch denket nicht, daß ich ſie leidend hätte
Zum Tode gehen laſſen! Nein, ich hoffte,
Und hoffe noch, das Äußerſte zu hindern,
Bis ſich ein Mittel zeigt, ſie zu befreyn.

Mortimer.

Das iſt gefunden — Leſter, Euer edles
Vertraun verdient Erwiederung. Ich will ſie
Befreyen, darum bin ich hier, die Anſtalt
Iſt ſchon getroffen. Euer mächt'ger Beyſtand
Verſichert uns den glücklichen Erfolg.

Leiceſter.

Was ſagt Ihr? Ihr erſchreckt mich. Wie? Ihr wolltet—

Mortimer.

Gewaltſam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, Alles iſt bereit —

Leiceſter.

Ihr habt Mitwiſſer und Vertraute! Weh mir!
In welches Wagniß reißt Ihr mich hinein!
Und dieſe wiſſen auch um mein Geheimniß?

Mortimer.

Sorgt nicht. Der Plan ward ohne Euch entworfen;
Ohn' Euch wär' er vollſtreckt, beſtünde ſie
Nicht drauf, Euch ihre Rettung zu verdanken.

Leiceſter.

So könnt Ihr mich für ganz gewiß verſichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt iſt?

Mortimer.

Verlaßt Euch drauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bey einer Botſchaft, die Euch Hülfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und beſitzen,

Ihr findet Freunde, plötzlich unerwartet,
Vom Himmel fallen Euch die nächſten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit als Freude?

Leiceſter.

Es iſt nichts mit Gewalt. Das Wageſtück
Iſt zu gefährlich.

Mortimer.

Auch das Säumen iſt's!

Leiceſter.

Ich ſag' Euch, Ritter, es iſt nicht zu wagen.

Mortimer (bitter).

Nein, nicht für Euch, der ſie beſitzen will!
Wir wollen ſie bloß retten, und ſind nicht ſo
Bedenklich —

Leiceſter.

Junger Mann, Ihr ſeyd zu raſch
In ſo gefährlich dornenvoller Sache.

Mortimer.

Ihr — ſehr bedacht in ſolchem Fall der Ehre.

Leiceſter.

Ich ſeh' die Netze, die uns rings umgeben.

Mortimer.

Ich fühle Muth, ſie alle zu durchreißen.

Leiceſter.

Tollkühnheit, Raſerey iſt dieſer Muth.

Mortimer.

Nicht Tapferkeit iſt dieſe Klugheit, Lord.

Leiceſter.

Euch lüſtet's wohl, wie Babington zu enden?

Mortimer.

Euch nicht, des Norfolks Großmuth nachzuahmen.

Leiceſter.

Norfolk hat ſeine Braut nicht heimgeführt.

Mortimer.

Er hat bewieſen, daß er's würdig war.

Leiceſter.

Wenn wir verderben, reißen wir ſie nach.

Mortimer.

Wenn wir uns ſchonen, wird ſie nicht gerettet.

Leiceſter.

Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet Alles
Mit heftig blindem Ungeſtüm zerſtören,
Was auf ſo guten Weg geleitet war.

Mortimer.

Wohl auf den guten Weg, den Ihr gebahnt?
Was habt Ihr denn gethan, um ſie zu retten?
— Und wie? Wenn ich nun Bube gnug geweſen,
Sie zu ermorden, wie die Königinn
Mir anbefahl, wie ſie zu dieſer Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anſtalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.

Leiceſter (erſtaunt).

Gab Euch die Königinn dieſen Blutbefehl?

Mortimer.

Sie irrte ſich in mir, wie ſich Maria
In Euch.

Leiceſter.

Und Ihr habt zugeſagt? Habt Ihr?

Mortimer.

Damit ſie andre Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.

Leiceſter.

Ihr thatet wohl.
Dieß kann uns Raum verſchaffen. Sie verläßt ſich
Auf Euren blut'gen Dienſt, das Todesurtheil
Bleibt unvollſtreckt, und wir gewinnen Zeit —

Mortimer (ungeduldig).

Nein, wir verlieren Zeit!

Leiceſter.

Sie zählt auf Euch;
So minder wird ſie Anſtand nehmen, ſich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch Liſt ſie überrede,
Das Angeſicht der Gegnerinn zu ſehn,
Und dieſer Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urtheil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn ſie ſie geſehn.
— Ja, ich verſuch' es, Alles biet' ich auf —

Mortimer.

Und was erreicht Ihr dadurch? Wenn ſie ſich
In mir getäuſcht ſieht, wenn Maria fortfährt,
Zu leben — Iſt nicht Alles, wie zuvor?
Frey wird ſie niemals! Auch das Mildeſte,
Was kommen kann, iſt ewiges Gefängniß.
Mit einer kühnen That müßt Ihr doch enden.
Warum wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
In Euren Händen iſt die Macht, Ihr bringt
Ein Heer zuſammen, wenn Ihr nur den Adel
Auf Euren vielen Schlöſſern waffnen wollt!
Maria hat noch viel verborgne Freunde;
Der Howard und der Percy edle Häuſer,
Ob ihre Häupter gleich geſtürzt, ſind noch

An Helden reich, ſie harren nur darauf,
Daß ein gewalt'ger Lord das Beyſpiel gebe!
Weg mit Verſtellung! Handelt öffentlich!
Vertheidigt als ein Ritter die Geliebte,
Kämpft einen edlen Kampf um ſie! Ihr ſeyd
Herr der Perſon der Königinn von England,
Sobald Ihr wollt. Lockt ſie auf Eure Schlöſſer,
Sie iſt Euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt Ihr
Den Mann! Sprecht als Gebieter! Haltet ſie
Verwahrt, bis ſie die Stuart frey gegeben!

Leiceſter.

Ich ſtaune, ich entſetze mich — Wohin
Reißt Euch der Schwindel? — Kennt Ihr dieſen Boden?
Wiſſt Ihr, wie's ſteht an dieſem Hof, wie eng
Dies Frauenreich die Geiſter hat gebunden?
Sucht nach dem Heldengeiſt, der ehmals wohl
In dieſem Land ſich regte — Unterworfen
Iſt Alles unterm Schlüſſel eines Weibes,
Und jedes Muthes Federn abgeſpannt.
Folgt meiner Leitung. Wagt nichts unbedachtſam.
— Ich höre kommen, geht.

Mortimer.

Maria hofft!
Kehr' ich mit leerem Troſt zu Ihr zurück?

Leiceſter.

Bringt Ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!

Mortimer.

Bringt Ihr die ſelbſt! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht Euch zum Liebesboten!

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Eliſabeth. Leiceſter.

Eliſabeth.

Wer ging da von Euch weg? Ich hörte ſprechen.

Leiceſter

(ſich auf ihre Rede ſchnell und erſchrocken umwendend).

Es war Sir Mortimer.

Eliſabeth.

Was iſt Euch, Lord?

So ganz betreten?

Leiceſter (faßt ſich).

— Über deinen Anblick!

Ich habe dich ſo reizend nie geſehn.

Geblendet ſteh' ich da von deiner Schönheit.

— Ach!

Eliſabeth.

Warum ſeufzt Ihr?

Leiceſter.

Hab' ich keinen Grund

Zu ſeufzen? Da ich deinen Reiz betrachte,

Erneut ſich mir der namenloſe Schmerz

Des drohenden Verluſtes.

Eliſabeth.

Was verliert Ihr?

Leiceſter.

Dein Herz, dein liebenswürdig Selbſt verlier' ich.

Bald wirſt du in den jugendlichen Armen

Des feurigen Gemahls dich glücklich fühlen,

Und ungetheilt wird er dein Herz beſitzen.

Er iſt von königlichem Blut, das bin

Ich nicht, doch trotz ſey aller Welt geboten,
Ob Einer lebt auf dieſem Erdenrund,
Der mehr Anbetung für dich fühlt, als ich.
Der Dűc von Anjou hat dich nie geſehn,
Nur deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben,
Ich liebe Dich. Wärſt du die ärmſte Hirtinn,
Ich als der größte Fürſt der Welt geboren,
Zu deinem Stand würd' ich herunterſteigen,
Mein Diadem zu deinen Füßen legen.

Eliſabeth.

Beklag' mich, Dudley, ſchilt mich nicht! — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
Gewählt. Und wie beneid' ich andre Weiber,
Die das erhöhen dürfen, was ſie lieben.
So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
Der mir vor allen theuer iſt, die Krone
Aufſetzen kann! — Der Stuart ward's vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verſchenken;
Die hat ſich Jegliches erlaubt, ſie hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

Leiceſter.

Jetzt trinkt ſie auch den bittern Kelch des Leidens.

Eliſabeth.

Sie hat der Menſchen Urtheil nichts geachtet.
Leicht wurd' es ihr zu leben, nimmer lud ſie
Das Joch ſich auf, dem ich mich unterwarf.
Hätt' ich doch auch Anſprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Luſt zu freun;
Doch zog ich ſtrenge Königspflichten vor.
Und doch gewann ſie aller Männer Gunſt,
Weil ſie ſich nur befliß, ein Weib zu ſeyn,

Und um ſie buhlt die Jugend und das Alter.
So ſind die Männer. Lüſtlinge ſind alle!
Dem Leichtſinn eilen ſie, der Freude zu,
Und ſchätzen nichts, was ſie verehren müſſen.
Verjüngte ſich nicht dieſer Talbot ſelbſt,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!

Leiceſter.

Vergib es ihm. Er war ihr Wächter einſt;
Die Liſt'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.

Eliſabeth.

Und iſt's denn wirklich wahr, daß ſie ſo ſchön iſt?
So oft mußt' ich die Larve rühmen hören;
Wohl möcht' ich wiſſen, was zu glauben iſt.
Gemälde ſchmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eignen Augen würd' ich traun.
— Was ſchaut Ihr mich ſo ſeltſam an?

Leiceſter.

Ich ſtellte
Dich in Gedanken neben die Maria.
— Die Freude wünſcht' ich mir, ich berg' es nicht,
Wenn es ganz ingeheim geſchehen könnte,
Der Stuart gegenüber dich zu ſehn!
Dann ſollteſt du erſt deines ganzen Siegs
Genießen! Die Beſchämung gönnt' ich ihr,
Daß ſie mit eignen Augen — denn der Neid
Hat ſcharfe Augen — überzeugt ſich ſähe,
Wie ſehr ſie auch an Adel der Geſtalt
Von dir beſiegt wird, der ſie ſo unendlich
In jeder andern würd'gen Tugend weicht.

Eliſabeth.

Sie iſt die jüngere an Jahren.

Leiceſter.

Jünger!
Man ſiehts ihr nicht an. Freylich ihre Leiden!
Sie mag wohl vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bitter machte,
Das wäre, dich als Braut zu ſehn! Sie hat
Des Lebens ſchöne Hoffnung hinter ſich;
Dich ſähe ſie dem Glück entgegen ſchreiten!
Und als die Braut des Königsſohns von Frankreich,
Da ſie ſich ſtets ſo viel gewußt, ſo ſtolz
Gethan mit der franzöſiſchen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hülfe pocht!

Eliſabeth (nachläſſig hinwerfend).

Man peinigt mich ja, ſie zu ſehn.

Leiceſter (lebhaft).

Sie fordert's
Als eine Gunſt; gewähr' es ihr als Strafe!
Du kannſt ſie auf das Blutgerüſte führen,
Es wird ſie minder peinigen, als ſich
Von deinen Reizen ausgelöſcht zu ſehn.
Dadurch ermordeſt du ſie, wie ſie dich
Ermorden wollte — Wenn ſie deine Schönheit
Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Geſtellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den ſie, leichtſinnig buhlend, von ſich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geſchmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geſchlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf dich werfe —
Nie warſt du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüſteter als eben jetzt — Mich ſelbſt

Haſt du umſtrahlt wie eine Lichterſcheinung,
Als du vorhin ins Zimmer trateſt — Wie?
Wenn du gleich jetzt, jetzt wie du biſt, hintrateſt
Vor ſie, du findeſt keine ſchön're Stunde —

Eliſabeth.

Jetzt — Nein — Nein — Jetzt nicht, Leſter — Nein,
das muß ich
Erſt wohl bedenken — mich mit Burleigh —

Leiceſter (lebhaft einfallend).

Burleigh!
Der denkt allein auf deinen Staatsvortheil;
Auch deine Weiblichkeit hat ihre Rechte;
Der zarte Punkt gehört vor Dein Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunſt
will es,
Daß du ſie ſiehſt, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Großmuth dir gewinneſt!
Magſt du nachher dich der verhaßten Feindinn,
Auf welche Weiſe dir's gefällt, entladen.

Eliſabeth.

Nicht wohlanſtändig wär mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu ſehn. Man ſagt,
Daß ſie nicht königlich umgeben ſey;
Vorwerfend wär mir ihres Mangels Anblick.

Leiceſter.

Nicht ihrer Schwelle brauchſt du dich zu nahn.
Hör' meinen Rath. Der Zufall hat es eben
Nach Wunſch gefügt. Heut iſt das große Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbey,
Dort kann die Stuart ſich im Park ergehn,
Du kommſt ganz wie von ungefähr dahin,

Es darf nicht als vorher bedacht erſcheinen,
Und wenn es dir zuwider, redeſt du
Sie gar nicht an —

Eliſabeth.

Begeh' ich eine Thorheit
So iſt es Eure, Leſter, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunſch verſagen,
Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut am weheſten gethan.

(Ihn zärtlich anſehend.)

Sey's eine Grille nur von Euch. Dadurch
Gibt Neigung ſich ja kund, daß ſie bewilligt
Aus freyer Gunſt, was ſie auch nicht gebilligt.

(Leiceſter ſtürzt zu ihren Füßen, der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen beſetzt, hinten eine weite Ausſicht.

Erſter Auftritt.

Maria tritt in ſchnellem Lauf hinter Bäumen hervor. Hanna Kennedy folgt langſam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freyheit genießen,
Laß mich ein Kind ſeyn, ſey es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wieſen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finſtern Gefängniß entſtiegen,
Hält ſie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durſtigen Zügen
Trinken die freye, die himmliſche Luft.

Kennedy.

O meine theure Lady! Euer Kerker
Iſt nur um ein klein Weniges erweitert.
Ihr ſeht nur nicht die Mauer, die uns einſchließt,
Weil ſie der Bäume dicht Geſträuch verſteckt.

Maria.

O Dank, Dank dieſen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verſtecken!
Ich will mich frey und glücklich träumen,
Warum aus meinem ſüßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsſchooß?
Die Blicke, frey und feſſellos,
Ergehen ſich in ungemeßnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und dieſe Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie ſuchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch ſchiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Geſandten!
Frey in Lüften iſt eure Bahn,
Ihr ſeyd nicht dieſer Königinn unterthan.

Kennedy.

Ach, theure Lady! Ihr ſeyd außer Euch,
Die langentbehrte Freyheit macht Euch ſchwärmen.

Maria.

Dort legt ein Fiſcher den Nachen an!
Dieſes elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich ſchnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug ſollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück ſollt' er finden in ſeinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünſche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Späthertritte folgen?
Ein finſter grauſames Verbot ſcheucht jedes
Mitleidige Geſchöpf aus unſerm Wege.

Maria.

Nein, gute Hanna. Glaub' mir, nicht umſonſt
Iſt meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunſt iſt mir des größern Glücks
Verkünderinn. Ich irre nicht. Es iſt
Der Liebe thät'ge Hand, der ich ſie danke.
Lord Leſters mächt'gen Arm erkenn' ich drinn.
Allmählich will man mein Gefängniß weiten,
Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz deſſen endlich ſchaue
Der mir die Bande löst auf immerdar.

Kennedy.

Ach, ich kann dieſen Widerſpruch nicht reimen!
Noch geſtern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich ſolche Freyheit.
Auch denen, hört' ich ſagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ew'ge Freyheit wartet.

Maria.

Hörſt du das Hifthorn? Hörſt du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Roß mich zu ſchwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr, o die bekannte Stimme,
Schmerzlich ſüßer Erinnerung voll.

Oft vernahm ſie mein Ohr mit Freuden
Auf des Hochlands bergigen Heiden,
Wenn die tobende Jagd erſcholl.

Zweyter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet.

Nun! Hab' ich's endlich recht gemacht, Milady?
Verdien' ich einmal Euern Dank?

Maria.

Wie, Ritter?
Seyd Ihr's, der dieſe Gunſt mir ausgewirkt?
Ihr ſeyd's?

Paulet.

Warum ſoll ich's nicht ſeyn? Ich war
Am Hof, ich überbrachte Euer Schreiben —

Maria.

Ihr übergabt es? Wirklich thatet Ihr's?
Und dieſe Freyheit, die ich jetzt genieße,
Iſt eine Frucht des Briefs —

Paulet (mit Bedeutung).

Und nicht die einz'ge!
Macht Euch auf eine größre noch gefaßt.

Maria.

Auf eine größre, Sir? Was meint Ihr damit?

Paulet.

Ihr hörtet doch die Hörner —

Maria (zurückfahrend, mit Ahnung).

Ihr erſchreckt mich!

Paulet.

Die Königinn jagt in dieſer Gegend.

Maria.

Was?

Paulet.

In wenigen Augenblicken ſteht ſie vor Euch.

Kennedy

(auf Maria zueilend, welche zittert und hinzuſinken droht).

Wie wird Euch, theure Lady! Ihr verblaßt.

Paulet.

Nun! iſt's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr war't ſonſt immer ſo geſchwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt iſt
Der Augenblick, zu reden!

Maria.

O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchſte Gunſt erbeten,
Dünkt mir jetzt ſchrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich faſſe, mich
Erhole —

Paulet.

Bleibt. Ihr müßt ſie hier erwarten.
Wohl, wohl, mag's Euch beängſtigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erſcheinen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter Auftritt.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es iſt nicht darum! Gott mir iſt ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Schrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugeſendet!
— Ich kann ſie nicht ſehn! Rettet, rettet mich
Vor dem verhaßten Anblick —

Schrewsbury.

Kommt zu Euch, Königinn! Faßt Euren Muth
Zuſammen. Das iſt die entſcheidungsvolle Stunde.

Maria.

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet; Alles hab' ich mir
Geſagt und ins Gedächtniß eingeſchrieben,
Wie ich ſie rühren wollte und bewegen!
Vergeſſen plötzlich, ausgelöſcht iſt Alles,
Nichts lebt in mir in dieſem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider ſie
Iſt mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare ſchüttelnd
Umſtehen mich die finſtern Höllengeiſter.

Schrewsbury.

Gebietet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie ſehr auch Euer Innres widerſtrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Geſetz der Stunde!
Sie iſt die Mächtige — Demüthigt Euch!

Maria.

Vor ihr! ich kann es nimmermehr.

Schrewsbury.

Thut's dennoch!

Sprecht ehrerbietig, mit Gelaſſenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht, jetzt nicht
Auf Euer Recht, jetzo iſt nicht die Stunde.

Maria.

Ach, mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns ſehen ſollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh mögen Feu'r und Waſſer ſich in Liebe
Begegnen und das Lamm den Tiger küſſen —
Ich bin zu ſchwer verletzt — ſie hat zu ſchwer
Beleidigt — Nie iſt zwiſchen uns Verſöhnung!

Schrewsbury.

Seht ſie nur erſt von Angeſicht!
Ich ſah es ja, wie ſie von Eurem Brief
Erſchüttert war, ihr Auge ſchwamm in Thränen.
Nein, ſie iſt nicht gefühllos, hegt Ihr ſelbſt
Nur beſſeres Vertrauen — Darum eben
Bin ich voraus geeilt, damit ich Euch
In Faſſung ſetzen und ermahnen möchte.

Maria (ſeine Hand ergreifend).

Ach, Talbot! Ihr war't ſtets mein Freund — Daß ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Schrewsbury!

Schrewsbury.

Vergeßt jetzt Alles. Darauf denkt allein,
Wie Ihr ſie unterwürfig wollt empfangen.

Maria.

Iſt Burleigh auch mit ihr, mein böſer Engel?

Schrewsbury.

Niemand begleitet ſie als Graf von Leſter.

Maria.

Lord Leſter!

Schrewsbury.

Fürchtet nichts von ihm. Nicht Er
Will Euren Untergang — Sein Werk iſt es,
Daß Euch die Königinn die Zuſammenkunft
Bewilligt.

Maria.

Ach! Ich wußt' es wohl!

Schrewsbury.

Was ſagt Ihr?

Paulet.

Die Königinn kommt!

(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eliſabeth. Graf Leiceſter. Gefolge.

Eliſabeth (zu Leiceſter).

Wie heißt der Landſitz?

Leiceſter.

Fotheringhayſchloß.

Eliſabeth (zu Schrewsbury).

Schickt unſer Jagdgefolg voraus nach London.

Das Volk dringt allzuheftig in den Straßen,
Wir ſuchen Schutz in dieſem ſtillen Park.

(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem ſie zu Paulet weiter ſpricht.)

Mein gutes Volk liebt mich zu ſehr. Unmäßig,
Abgöttiſch ſind die Zeichen ſeiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menſchen.

Maria

(welche dieſe Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt ſich jetzt und ihr Auge begegnet dem geſpannten Blick der Eliſabeth. Sie ſchaudert zuſammen und wirft ſich wieder an der Amme Bruſt).

O Gott, aus dieſen Zügen ſpricht kein Herz!

Eliſabeth.

Wer iſt die Lady? (Ein allgemeines Schweigen.)

Leiceſter.

— Du biſt zu Fotheringhay, Königinn.

Eliſabeth

(ſtellt ſich überraſcht und erſtaunt, einen finſtern Blick auf Leiceſter richtend).

Wer hat mir das gethan? Lord Leſter!

Leiceſter.

Es iſt geſchehen, Königinn — und nun
Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid ſiegen.

Schrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

(Maria rafft ſich zuſammen und will auf die Eliſabeth zugehen, ſteht aber auf halbem Weg ſchaudernd ſtill; ihre Geberden drücken den heftigſten Kampf aus.)

Eliſabeth.

Wie, Milords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Vom Unglück keineswegs geſchmeidigt.

Maria.

Sey's!
Ich will mich auch noch dieſem unterwerfen.
Fahr hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergeſſen, wer ich bin, und was
Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in dieſe Schmach herunterſtieß.

(Sie wendet ſich gegen die Königinn.)

Der Himmel hat für Euch entſchieden, Schweſter!
Gekrönt vom Sieg iſt Euer glücklich Haupt;
Die Gottheit bet' ich an, die Euch erhöhte!

(Sie fällt vor ihr nieder.)

Doch ſeyd auch Ihr nun edelmüthig, Schweſter!
Laßt mich nicht ſchmachvoll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

Eliſabeth (zurücktretend).

Ihr ſeyd an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preiſ' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
So liegen ſollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

Maria (mit ſteigendem Affekt).

Denkt an den Wechſel alles Menſchlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet ſie, die ſchrecklichen,
Die mich zu Euren Füßen niederſtürzen —

Um dieſer fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch ſelbſt! entweihet, ſchändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den Euren, fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, ſchroff und unzugänglich, wie
Die Felſenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfaſſen ſtrebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geſchick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft;
Löst mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anſchaut mit dem Eiſesblick,
Schließt ſich das Herz mir ſchaudernd zu, der Strom
Der Thränen ſtockt, und kaltes Grauſen feſſelt
Die Flehensworte mir im Buſen an.

Eliſabeth (kalt und ſtreng).

Was habt Ihr mir zu ſagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich ſprechen wollen. Ich vergeſſe
Die Königinn, die ſchwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schweſter zu erfüllen,
Und meines Anblicks Troſt gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, ſetze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich ſo weit
Herunterſteige — denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden laſſen wollen.

Maria.

Womit ſoll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich ſtellen, daß ſie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gib meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich ſelbſt nicht ſprechen, ohne Euch

Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht iſt,
Denn ich bin eine Königinn wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefangne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gaſtrechts heilige Geſetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grauſam mir entriſſen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man ſtellt mich vor ein ſchimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergeſſen
Bedecke, was ich Grauſames erlitt.
— Seht! Ich will Alles eine Schickung nennen;
Ihr ſeyd nicht ſchuldig, ich bin auch nicht ſchuldig,
Ein böſer Geiſt ſtieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unſern Herzen zu entzünden,
Der unſre zarte Jugend ſchon entzweyt.
Er wuchs mit uns, und böſe Menſchen fachten
Der unglückſel'gen Flamme Athem zu.
Wahnſinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —
Das iſt das Fluchgeſchick der Könige,
Daß ſie, entzweyt, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfeſſeln,
— Jetzt iſt kein fremder Mund mehr zwiſchen uns.
(Nähert ſich ihr zutraulich und mit ſchmeichelndem Ton.)
Wir ſtehn einander ſelbſt nun gegenüber.
Jetzt, Schweſter, redet! Nennt mir meine Schuld;
Ich will Euch völliges Genüge leiſten.
Ach, daß Ihr damals mir Gehör geſchenkt,

Als ich ſo dringend Euer Auge ſuchte!
Es wäre nie ſo weit gekommen, nicht
An dieſem traur'gen Ort geſchähe jetzt
Die unglückſelig traurige Begegnung.

Eliſabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Buſen mir zu legen.
— Nicht die Geſchicke, Euer ſchwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrſucht Eures Hauſes.
Nichts Feindliches war zwiſchen uns geſchehn,
Da kündigte mir Euer Ohm, der ſtolze
Herrſchwüth'ge Prieſter, der die freche Hand
Nach allen Kronen ſtreckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Prieſter Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnſinns fürchterliche Waffen;
Hier ſelbſt, im Friedensſitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott iſt mit mir, und der ſtolze Prieſter
Behält das Feld nicht — meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

Maria.

Ich ſteh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

Eliſabeth.

Wer ſoll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beyſpiel allen Königen der Welt,
Wie man mit ſeinen Feinden Frieden macht.

Die Sankt Barthelemi ſey meine Schule!
Was iſt mir Blutsverwandtſchaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt ſie, den Königsmord;
Ich übe nur, was Eure Prieſter lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich großmüthig Eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüſſel öffnen kann?
Gewalt nur iſt die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündniß iſt mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria.

O das iſt Euer traurig finſtrer Argwohn!
Ihr habt mich ſtets als eine Feindinn nur
Und Fremdlinginn betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbinn mich erklärt, wie mir
Gebührt, ſo hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundinn und Verwandte
In mir erhalten.

Eliſabeth.

Draußen, Lady Stuart,
Iſt Eure Freundſchaft, Euer Haus das Papſtthum,
Der Mönch iſt Euer Bruder — Euch, zur Erbinn
Erklären! Der verrätheriſche Fallſtrick!
Daß Ihr bey meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine liſtige Armida
Die edle Jugend meines Königreichs
In Eurem Buhlernetze ſchlau verſtricktet —
Daß Alles ſich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria.

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anſpruch auf dies Reich entſag' ich.
Ach, meines Geiſtes Schwingen ſind gelähmt;
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen iſt in langer Kerkerſchmach
Der edle Muth — Ihr habt das Äußerſte an mir
Gethan, habt mich zerſtört in meiner Blüthe!
—'Jetzt macht ein Ende, Schweſter! Sprecht es aus,
Das Wort, um deſſentwillen Ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grauſam zu verhöhnen.
Sprecht dieſes Wort aus! Sagt mir: »Ihr ſeyd frey,
»Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
»Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren.«
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freyheit
Als ein Geſchenk aus Eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht Alles ungeſchehn. Ich warte
Darauf. O laßt mich's nicht zu lang erharren!
Weh Euch, wenn Ihr mit dieſem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht ſegenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir ſcheidet — Schweſter!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch ſo ſtehn, wie Ihr vor mir!

Eliſabeth.

Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Iſt's aus mit Euren Ränken? Iſt kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterſchaft mehr wagen?

— Ja, es iſt aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir Keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüſtet Keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden, denn Ihr tödtet Eure Freyer,
Wie Eure Männer!

Maria (auffahrend).

Schweſter! Schweſter!
O Gott! Gott! Gib mir Mäßigung!

Eliſabeth

(ſieht ſie lange mit einem Blick ſtolzer Verachtung an).

Das alſo ſind die Reizungen, Lord Leſter,
Die ungeſtraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib ſich wagen darf zu ſtellen!
Fürwahr! Der Ruhm wahr wohlfeil zu erlangen,
Es koſtet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu ſeyn, als die gemeine ſeyn für alle!

Maria.

Das iſt zu viel!

Eliſabeth (höhniſch lachend).

Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Geſicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria

(von Zorn glühend, doch mit einer edeln Würde).

Ich habe menſchlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falſchen Schein
Hab' ich verſchmäht, mit königlichem Freymuth.
Das Ärgſte weiß die Welt von mir, und ich
Kann ſagen, ich bin beſſer als mein Ruf.
Weh Euch, wenn ſie von Euren Thaten einſt
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend

Die wilde Glut verſtohlner Lüſte deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffott beſtiegen.

Schrewsbury (tritt zwiſchen beyde Königinnen).
O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Iſt das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.
Mäßigung! ich habe
Ertragen, was ein Menſch ertragen kann.
Fahr hin, lammherzige Gelaſſenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhaltner Groll! —
Und du, der dem gereizten Baſiliſk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

Schrewsbury.
O ſie iſt außer ſich!
Verzeih der Raſenden, der ſchwer Gereizten!
(Eliſabeth, vor Zorn ſprachlos, ſchießt wüthende Blicke auf Marien.)

Leiceſter
(in der heftigſten Unruhe, ſucht die Eliſabeth hinweg zu führen).
Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von dieſem unglückſel'gen Ort!

Maria.
Der Thron von England iſt durch einen Baſtard

Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine liſt'ge Gauklerinn betrogen.
— Regierte Recht, ſo läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt; denn ich bin Euer König.
(Eliſabeth geht ſchnell ab, die Lords folgen ihr in der höchſten Beſtürzung.)

Fünfter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

O was habt Ihr gethan! Sie geht in Wuth!
Jetzt iſt es aus und alle Hoffnung ſchwindet.

Maria (noch ganz außer ſich).

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod im Herzen!
(Der Kennedy um den Hals fallend.)
O wie mir wohl iſt, Hanna! Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslaſten fällt's von meinem Herzen
Das Meſſer ſtieß ich in der Feindinn Bruſt.

Kennedy.

Unglückliche! Der Wahnſinn reißt Euch hin,
Ihr habt die Unverſöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, ſie iſt die Königinn;
Vor ihrem Buhlen habt Ihr ſie verhöhnt!

Maria.

Vor Leſters Augen hab' ich ſie erniedrigt!
Er ſah es, er bezeugte meinen Sieg!
Wie ich ſie niederſchlug von ihrer Höhe,
Er ſtand dabey, mich ſtärkte ſeine Nähe!

Sechster Auftritt.

Mortimer zu den Vorigen.

Kennedy.

O Sir! Welch ein Erfolg —

Mortimer.

Ich hörte Alles.

(Gibt der Amme ein Zeichen, ſich auf ihren Poſten zu begeben, und tritt näher. Sein ganzes Weſen drückt eine heftige, leidenſchaftliche Stimmung aus.)

Du haſt geſiegt! Du tratſt ſie in den Staub,
Du warſt die Königinn, ſie der Verbrecher.
Ich bin entzückt von deinem Muth, ich bete
Dich an; wie eine Göttinn, groß und herrlich
Erſcheinſt du mir in dieſem Augenblick.

Maria.

Ihr ſpracht mit Leſtern, überbrachtet ihm
Mein Schreiben, mein Geſchenk — O redet, Sir!

Mortimer
(mit glühenden Blicken ſie betrachtend).

Wie dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, deine Reize mir verklärte!
Du biſt das ſchönſte Weib auf dieſer Erde!

Maria.

Ich bitt' Euch, Sir! Stillt meine Ungeduld.
Was ſpricht Milord? O ſagt, was darf ich hoffen?

Mortimer.

Wer? Er? Das iſt ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!

Maria.

Was ſagt Ihr?

Mortimer.

Er Euch retten und beſitzen!
Er Euch! Er ſoll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben darum kämpfen!

Maria.

Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O dann iſt's aus!

Mortimer.

Der Feige liebt das Leben.
Wer dich will retten und die ſeine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.

Maria.

Er will nichts für mich thun!

Mortimer.

Nichts mehr von ihm!
Was kann Er thun, und was bedarf man ſein?
Ich will dich retten, ich allein!

Maria.

Ach, was vermögt Ihr!

Mortimer.

Täuſchet Euch nicht mehr,
Als ob es noch wie geſtern mit Euch ſtünde!
So wie die Koniginn jetzt von Euch ging,
Wie dies Geſpräch ſich wendete, iſt Alles
Verloren, jeder Gnadenweg geſperrt.
Der That bedarf's jetzt, Kühnheit muß entſcheiden
Für Alles werde Alles friſch gewagt,
Frey müßt Ihr ſeyn, noch eh' der Morgen tagt.

Maria.

Was ſprecht Ihr? Dieſe Nacht! Wie iſt das möglich?

Mortimer.

Hört, was beſchloſſen iſt. Verſammelt hab' ich
In heimlicher Kapelle die Gefährten;
Ein Prieſter hörte unſre Beichte an,
Ablaß iſt uns ertheilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im Voraus
Für Alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sakrament empfingen wir,
Und fertig ſind wir zu der letzten Reiſe.

Maria.

O welche fürchterliche Vorbereitung!

Mortimer.

Dies Schloß erſteigen wir in dieſer Nacht,
Der Schlüſſel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüter, reißen dich aus deiner Kammer.
Gewaltſam ſterben muß von unſrer Hand,
Daß Niemand überbleibe, der den Raub
Verrathen könne, jede lebende Seele.

Maria.

Und Drury, Paulet, meine Kerkermeiſter?
O eher werden ſie ihr letztes Blut —

Mortimer.

Von meinem Dolche fallen ſie zuerſt!

Maria.

Was? Euer Oheim, Euer zweyter Vater?

Mortimer.

Von meinen Händen ſtirbt er. Ich ermord' ihn.

Maria.

O blut'ger Frevel!

Mortimer.

Alle Frevel ſind

Vergeben im Voraus. Ich kann das Ärgſte
Begehen, und ich will's.

Maria.

O ſchrecklich, ſchrecklich!

Mortimer.

Und müßt' ich auch die Königinn durchbohren.
Ich hab' es auf die Hoſtie geſchworen.

Maria.

Nein, Mortimer! Eh' ſo viel Blut um mich —

Mortimer.

Was iſt mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich löſen, eine zweyte Waſſerfluth
Herwogend alles Athmende verſchlingen!
— Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entſage,
Eh' nahe ſich das Ende aller Tage.

Maria (zurücktretend).

Gott! welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie ſchrecken, ſie verſcheuchen mich.

Mortimer

(mit irren Blicken, und im Ausdruck des ſtillen Wahnſinns).

Das Leben iſt
Nur ein Moment, der Tod iſt auch nur einer!
— Man ſchleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glühender Eiſenzange.

(Indem er heftig auf ſie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.)

Wenn ich dich, Heißgeliebte, umfange —

Maria (zurücktretend).

Unſinniger, zurück! —

Mortimer.

An dieſer Bruſt,
Auf dieſem liebeathmenden Munde —

Maria.

Um Gotteswillen, Sir! Laßt mich hinein gehn!

Mortimer.

Der iſt ein Raſender, der nicht das Glück
Feſthält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in ſeine Hand gegeben.
Ich will dich retten, koſt' es tauſend Leben;
Ich rette dich, ich will es, doch ſo wahr
Gott lebt! ich ſchwör's, ich will dich auch beſitzen.

Maria.

O will kein Gott, kein Engel mich beſchützen!
Furchtbares Schickſal! Grimmig ſchleuderſt du
Von einem Schreckniß mich dem andern zu.
Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?
Verſchwört ſich Haß und Liebe, mich zu ſchrecken?

Mortimer.

Ja, glühend, wie ſie haſſen, lieb' ich dich!
Sie wollen dich enthaupten, dieſen Hals,
Den blendend weißen, mit dem Beil durchſchneiden.
O weihe du dem Lebensgott der Freuden,
Was du dem Haſſe blutig opfern mußt!
Mit dieſen Reizen, die nicht dein mehr ſind,
Beſelige den glücklichen Geliebten!
Die ſchöne Locke, dieſes ſeidne Haar,
Verfallen ſchon den finſtern Todesmächten,
Gebrauch's, den Sclaven ewig zu umflechten!

Maria.

O welche Sprache muß ich hören! Sir!

Mein Unglück ſollt' Euch heilig ſeyn, mein Leiden,
Wenn es mein königliches Haupt nicht iſt.

Mortimer.

Die Krone iſt von deinem Haupt gefallen,
Du haſt nichts mehr von ird'ſcher Majeſtät,
Verſuch' es, laß dein Herrſcherwort erſchallen,
Ob dir ein Freund, ein Retter auferſteht.
Nichts blieb dir als die rührende Geſtalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die läßt mich Alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —

Maria.

O wer errettet mich vor ſeiner Wuth!

Mortimer.

Verwegner Dienſt belohnt ſich auch verwegen!
Warum verſpritzt der Tapfere ſein Blut?
Iſt Leben doch des Lebens höchſtes Gut!
Ein Raſender, der es umſonſt verſchleudert!
Erſt will ich ruhn an ſeiner wärmſten Bruſt —
(Er preßt ſie heftig an ſich.)

Maria.

O muß ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —

Mortimer.

Du biſt nicht gefühllos;
Nicht kalter Strenge klagt die Welt dich an;
Dich kann die heiße Liebesbitte rühren,
Du haſt den Sänger Rizzio beglückt,
Und jener Bothwell durfte dich entführen.

Maria.

Vermeſſener!

Mortimer.

Er war nur dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da du ihn liebteſt!
Wenn nur der Schrecken dich gewinnen kann,
Beym Gott der Hölle! —

Maria.

Laßt mich! Raſet Ihr?

Mortimer.

Erzittern ſollſt du auch vor mir!

Kennedy (hereinſtürzend).

Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

Mortimer
(auffahrend und zum Degen greifend).

Ich beſchütze dich.

Maria.

O Hanna! rette mich aus ſeinen Händen!
Wo find' ich Ärmſte einen Zufluchtsort?
Zu welchem Heiligen ſoll ich mich wenden?
Hier iſt Gewalt und drinnen iſt der Mord.

(Sie flieht dem Hauſe zu, Kennedy folgt.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet und Drury, welche außer ſich hereinſtürzen. Gefolge eilt über die Scene.

Paulet.

Verſchließt die Pforten. Zieht die Brücken auf!

Mortimer.

Oheim, was iſt's?

Paulet.

Wo iſt die Mörderinn?

Hinab mit ihr in's finſterſte Gefängniß!

Mortimer.

Was gibt's? Was iſt geſchehn?

Paulet.

Die Königinn!

Verfluchte Hände! Teufliſches Erkühnen!

Mortimer.

Die Königinn! Welche Königinn?

Paulet.

Von England!

Sie iſt ermordet auf der Londner Straße!

(Eilt ins Haus.)

Achter Auftritt.

Mortimer. Gleich darauf Okelly.

Mortimer.

Bin ich im Wahnwitz? Kam nicht eben Jemand
Vorbey und rief: Die Königinn ſey ermordet?
Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,
Was die Gedanken gräßlich mir erfüllt.
Wer kommt? Es iſt Okell'. So ſchreckenvoll!

Okelly (hereinſtürzend).

Flieht, Mortimer! Flieht! Alles iſt verloren.

Mortimer.

Was iſt verloren?

Okelly.

Fragt nicht lange. Denkt
Auf ſchnelle Flucht!

Mortimer.

Was gibt's denn?

Okelly.

Souvage führte
Den Streich, der Raſende.

Mortimer.

So iſt es wahr?

Okelly.

Wahr, wahr! O rettet Euch!

Mortimer.

Sie iſt ermordet,
Und auf den Thron von England ſteigt Maria!

Okelly.

Ermordet! Wer ſagt das?

Mortimer.

Ihr ſelbſt!

Okelly.

Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir Alle ſind des Todes.

Mortimer.

Sie lebt!

Okelly.

Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Schrewsbury entwaffnete den Mörder.

Mortimer.

Sie lebt!

Okelly.

Lebt, um uns Alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt ſchon den Park.

Mortimer.

Wer hat
Das Raſende gethan?

Okelly.

Der Barnabit'
Aus Toulon war's, den Ihr in der Kapelle
Tiefſinnig ſitzen ſaht, als uns der Mönch
Das Anathem' ausdeutete, worin
Der Papſt die Königinn mit dem Fluch belegt.
Das Nächſte, Kürzeſte wollt' er ergreifen,
Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes
Befreyn, die Martyrkrone ſich erwerben;
Dem Prieſter nur vertraut' er ſeine That,
Und auf dem Londner Weg ward ſie vollbracht.

Mortimer
(nach einem langen Stillſchweigen).

O dich verfolgt ein grimmig wüthend Schickſal,
Unglückliche! Jetzt — ja, jetzt mußt du ſterben,
Dein Engel ſelbſt bereitet deinen Fall.

Okelly.

Sagt! Wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe,
Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.

Mortimer.

Flieht hin und Gott geleite Eure Flucht!
Ich bleibe. Noch verſuch' ich's, ſie zu retten,
Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten.
(Gehen ab zu verſchiedenen Seiten.)

Vierter Aufzug.

Vorzimmer.

Erſter Auftritt.

Graf Aubeſpine. Kent und Leiceſter.

Aubeſpine.

Wie ſteht's um Ihro Majeſtät? Milords,
Ihr ſeht mich noch ganz außer mir vor Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreuſten Volks geſchehen?

Leiceſter.

Es geſchah
Durch Keinen aus dem Volke. Der es that,
War Eures Königs Unterthan, ein Franke.

Aubeſpine.

Ein Raſender gewißlich.

Kent.

Ein Papiſt,
Graf Aubeſpine!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Burleigh im Geſpräch mit Daviſon.

Burleigh.

Sogleich muß der Befehl
Zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel
Verſehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königinn zur Unterſchrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit iſt zu verlieren.

Daviſon.

Es ſoll geſchehn.

(Geht ab.)

Aubeſpine (Burleigh entgegen).

Milord, mein treues Herz
Theilt die gerechte Freude dieſer Inſel.
Lob ſey dem Himmel, der den Mörderſtreich
Gewehrt von dieſem königlichen Haupt!

Burleigh.

Er ſey gelobt, der unſrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!

Aubeſpine.

Mög' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieſer fluchenswerthen That!

Burleigh.

Den Thäter und den ſchändlichen Erfinder.

Aubeſpine (zu Kent).

Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarſchall,
Bey Ihro Majeſtät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunſch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füßen ſchuldigſt niederlege —

Burleigh.

Bemüht Euch nicht, Graf Aubeſpine.

Aubeſpine (offizios).

Ich weiß,

Lord Burleigh, was mir obliegt.

Burleigh.

Euch liegt ob,

Die Inſel auf das Schleunigſte zu räumen.

Aubeſpine (tritt erſtaunt zurück).

Was! Wie iſt das!

Burleigh.

Der heilige Charakter

Beſchützt Euch heute noch und morgen nicht mehr.

Aubeſpine.

Und was iſt mein Verbrechen?

Burleigh.

Wenn ich es

Genannt, ſo iſt es nicht mehr zu vergeben.

Aubeſpine.

Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgeſandten —

Burleigh.

Schützt — Reichsverräther nicht.

Leiceſter und Kent.

Ha! Was iſt das!

Aubeſpine.

Milord,

Bedenkt Ihr wohl —

Burleigh.

Ein Paß, von Eurer Hand

Geſchrieben, fand ſich in des Mörders Taſche.

Kent.

Iſt's möglich?

Aubeſpine.

Viele Päſſe theil' ich aus;

Ich kann der Menſchen Innres nicht erforſchen.

Burleigh.

In Eurem Hauſe beichtete der Mörder.

Aubeſpine.

Mein Haus iſt offen.

Burleigh.

Jedem Feinde Englands.

Aubeſpine.

Ich fordre Unterſuchung.

Burleigh.

Fürchtet ſie!

Aubeſpine.

In meinem Haupt iſt mein Monarch verletzt;
Zerreißen wird er das geſchloßne Bündniß.

Burleigh.

Zerriſſen ſchon hat es die Königinn:
England wird ſich mit Frankreich nicht vermählen.
Milord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen ſicher an das Meer zu bringen.
Das aufgebrachte Volk hat ſein Hotel
Geſtürmt, wo ſich ein ganzes Arſenal
Von Waffen fand; es droht ihn zu zerreißen,
Wie er ſich zeigt; verberget ihn, bis ſich
Die Wuth gelegt — Ihr haftet für ſein Leben!

Aubeſpine.

Ich gehe, ich verlaſſe dieſes Land,
Wo man der Völker Recht mit Füßen tritt,

Und mit Verträgen ſpielt — doch mein Monarch
Wird blut'ge Rechenſchaft —

Burleigh.

Er hole ſie!

(Kent und Aubeſpine gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Leiceſter und Burleigh.

Leiceſter.

So löſt Ihr ſelbſt das Bündniß wieder auf,
Das Ihr geſchäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Milord, die Mühe konntet Ihr Euch ſparen.

Burleigh.

Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der ſich nichts Schlimmeres bewußt iſt!

Leiceſter.

Man kennt Cecils geheimnißreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, iſt eine gute Zeit für Euch;
Ein ungeheurer Frevel iſt geſchehn,
Und noch umhüllt Geheimniß ſeine Thäter.
Jetzt wird ein Inquiſitionsgericht
Eröffnet. Wort und Blicke werden abgewogen,
Gedanken ſelber vor Gericht geſtellt.
Da ſeyd Ihr der allwicht'ge Mann, der Atlas
Des Staats; ganz England liegt auf Euren Schultern.

Burleigh.

In Euch, Milord, erkenn' ich meinen Meiſter,

Denn ſolchen Sieg, als Eure Rednerkunſt
Erfocht, hat meine nie davon getragen.

Leiceſter.

Was meint Ihr damit, Lord?

Burleigh.

Ihr war't es doch, der hinter meinem Rücken
Die Königinn nach Fotheringhayſchloß
Zu locken wußte?

Leiceſter.

Hinter Eurem Rücken!
Wann ſcheuten meine Thaten Eure Stirn?

Burleigh.

Die Königinn hättet Ihr nach Fotheringhay
Geführt? Nicht doch! Ihr habt die Königinn
Nicht hingeführt! — Die Königinn war es,
Die ſo gefällig war, Euch hinzuführen.

Leiceſter.

Was wollt Ihr damit ſagen, Lord?

Burleigh.

Die edle
Perſon, die Ihr die Königinn dort ſpielen ließt!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet! — Güt'ge Fürſtinn!
So ſchamlos frech verſpottete man dich,
So ſchonungslos wardſt du dahin gegeben;
— Das alſo iſt die Großmuth und die Milde,
Die Euch im Staatsrath plötzlich angewandelt!
Darum iſt dieſe Stuart ein ſo ſchwacher,
Verachtungswerther Feind, daß es der Müh'
Nicht lohnt, mit ihrem Blut ſich zu beflecken

Ein feiner Plan! Fein zugeſpitzt! Nur Schade,
Zu fein geſchärfet, daß die Spitze brach!

Leiceſter.

Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königinn ſollt Ihr mir Rede ſtehn.

Burleigh.

Dort trefft Ihr mich — Und ſehet zu, Milord,
Daß Euch dort die Beredſamkeit nicht fehle!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Leiceſter allein, darauf Mortimer.

Leiceſter.

Ich bin entdeckt, ich bin durchſchaut — Wie kam
Der Unglückſelige auf meine Spuren!
Weh mir, wenn er Beweiſe hat! Erfährt
Die Königinn, daß zwiſchen mir und der Maria
Verſtändniſſe geweſen — Gott! Wie ſchuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterliſtig treulos
Erſcheint mein Rath, mein unglückſeliges
Bemühn, nach Fotheringhay ſie zu führen!
Grauſam verſpottet ſieht ſie ſich von mir,
An die verhaßte Feindinn ſich verrathen!
O nimmer, nimmer kann ſie das verzeihn!
Vorherbedacht wird Alles nun erſcheinen,
Auch dieſe bittre Wendung des Geſprächs,
Der Gegnerinn Triumph und Hohngelächter,
Ja ſelbſt die Mörderhand, die blutig ſchrecklich,
Ein unerwartet ungeheures Schickſal,

Dazwiſchen kam, werd' ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung ſeh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt!

Mortimer
(kommt in der heftigſten Unruhe und blickt ſcheu umher).
Graf Leſter! Seyd Ihr's! Sind wir ohne Zeugen?

Leiceſter.
Unglücklicher, hinweg! Was ſucht Ihr hier?

Mortimer.
Man iſt auf unſrer Spur, auf Eurer auch;
Nehmt Euch in Acht!

Leiceſter.
Hinweg, hinweg!

Mortimer.
Man weiß,
Daß bey dem Grafen Aubeſpine geheime
Verſammlung war —

Leiceſter.
Was kümmerts mich!

Mortimer.
Daß ſich der Mörder
Dabey befunden —

Leiceſter.
Das iſt Eure Sache!
Verwegener! Was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blut'gen Frevel mich zu flechten?
Vertheidigt Eure böſen Händel ſelbſt!

Mortimer.
So hört mich doch nur an.

Leiceſter (in heftigem Zorn).
Geht in die Hölle!
Was hängt Ihr Euch, gleich einem böſen Geiſt,

An meine Ferſen! Fort! Ich kenn' Euch nicht;
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.

Mortimer.

Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich;
Auch Eure Schritte ſind verrathen —

Leiceſter.

Ha!

Mortimer.

Der Großſchatzmeiſter war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglücksthat geſchehn war;
Der Königinn Zimmer wurden ſtreng durchſucht,
Da fand ſich —

Leiceſter.

Was?

Mortimer.

Ein angefangner Brief
Der Königinn an Euch —

Leiceſter.

Die Unglückſel'ge!

Mortimer.

Worin ſie Euch auffordert, Wort zu halten,
Euch das Verſprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildniſſes gedenkt —

Leiceſter.

Tod und Verdammniß!

Mortimer.

Lord Burleigh hat den Brief.

Leiceſter.

Ich bin verloren!

(Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflungsvoll auf und nieder.)

Mortimer.

Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!
Errettet Euch, errettet ſie — Schwört Euch
Heraus, erſinnt Entſchuldigungen, wendet
Das Ärgſte ab! Ich ſelbſt kann nichts mehr thun,
Zerſtreut ſind die Gefährten, auseinander
Geſprengt iſt unſer ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu ſammeln.
An Euch iſt's jetzt; verſucht, was Euer Anſehn,
Was eine kecke Stirn vermag!

Leiceſter
(ſteht ſtill, plötzlich beſonnen).

Das will ich.
(Er geht nach der Thür, öffnet ſie, und ruft.)
He da! Trabanten!
(Zu dem Offizier, der mit Bewaffneten hereintritt.)
Dieſen Staatsverräther
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die ſchändlichſte Verſchwörung iſt entdeckt;
Ich bringe ſelbſt der Königinn die Botſchaft.
(Er geht ab.)

Mortimer
(ſteht anfangs ſtarr vor Erſtaunen, faßt ſich aber bald und ſieht Leiceſtern mit einem Blick der tiefſten Verachtung nach).

Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken ſchreitet er;
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette dich! Verſchloſſen bleibt mein Mund,
Ich will dich nicht in mein Verderben flechten,

Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund;
Das Leben iſt das einz'ge Gut des Schlechten.

(Zu dem Offizier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zn nehmen.)

Was willſt du, feiler Sclav' der Tyranney?
Ich ſpotte deiner, ich bin frey!

(Einen Dolch ziehend.)

Offizier.

Er iſt bewehrt — Entreißt ihm ſeinen Dolch!

(Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt ſich ihrer.)

Mortimer.

Und frey im letzten Augenblicke ſoll
Mein Herz ſich öffnen, meine Zunge löſen!
Fluch und Verderben Euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königinn verrathen!
Die von der irdiſchen Maria ſich
Treulos, wie von der himmliſchen gewendet,
Sich dieſer Baſtardköniginn verkauft —

Offizier.

Hört ihr die Läſtrung! Auf! Ergreifet ihn.

Mortimer.

Geliebte! Nicht erretten konnt' ich dich,
So will ich dir ein männlich Beyſpiel geben.
Maria, heil'ge, bitt' für mich!
Und nimm mich zu dir in dein himmliſch Leben!

(Er durchſticht ſich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer der Königinn.)

Eliſabeth, einen Brief in der Hand. Burleigh.

Eliſabeth.

Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir
Zu treiben! Der Verräther! Im Triumph
Vor ſeiner Buhlerinn mich aufzuführen!
O ſo ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

Burleigh.

Ich kann es noch nicht faſſen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünſte
Gelang, die Klugheit meiner Königinn
So ſehr zu überraſchen.

Eliſabeth.

O ich ſterbe
Vor Scham! Wie mußt' er meiner Schwäche ſpotten!
Sie glaubt' ich zu erniedrigen und war,
Ich ſelber, ihres Spottes Ziel!

Burleigh.

Du ſiehſt nun ein, wie treu ich dir gerathen!

Eliſabeth.

O ich bin ſchwer dafür beſtraft, daß ich
Von Eurem weiſen Rathe mich entfernt!
Und ſollt' ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treuſten Liebe einen Fallſtrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der Nächſte ſtets am Herzen war,
Dem ich verſtattete, an dieſem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!

Burleigh.

Und zu derſelben Zeit verrieth er dich
An dieſe falſche Königinn von Schottland!

Eliſabeth.

O ſie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! Iſt das Urtheil abgefaßt?

Burleigh.

Es liegt
Bereit, wie du befohlen.

Eliſabeth.

Sterben ſoll ſie!
Er ſoll ſie fallen ſehn, und nach ihr fallen.
Verſtoßen hab' ich ihn aus meinem Herzen;
Fort iſt die Liebe; Rache füllt es ganz.
So hoch er ſtand, ſo tief und ſchmählich ſey
Sein Sturz! Er ſey ein Denkmal meiner Strenge,
Wie er ein Beyſpiel meiner Schwäche war.
Man führ' ihn nach dem Tower, ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten. Hingegeben
Sey er der ganzen Strenge des Geſetzes.

Burleigh.

Er wird ſich zu dir drängen, ſich rechtfert'gen —

Eliſabeth.

Wie kann er ſich rechtfert'gen? Überführt
Ihn nicht der Brief? O ſein Verbrechen iſt
Klar, wie der Tag!

Burleigh.

Doch du biſt mild und gnädig;
Sein Anblick, ſeine mächt'ge Gegenwart —

Eliſabeth.

Ich will ihn nicht ſehn. Niemals, niemals wieder!

Habt Ihr Befehl gegeben, daß man ihn
Zurück weiſ't, wenn er kommt?

Burleigh.

So iſt's befohlen!

Page (tritt ein).

Milord von Leſter!

Königinn.

Der Abſcheuliche!
Ich will ihn nicht ſehn. Sagt ihm, daß ich ihn
Nicht ſehen will.

Page.

Das wag' ich nicht dem Lord
Zu ſagen, und er würde mir's nicht glauben.

Königinn.

So hab' ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor ſeinem Anſehn mehr als meinem zittern!

Burleigh (zum Pagen).

Die Königinn verbiet' ihm, ſich zu nahn!

(Page geht zögernd ab.)

Königinn (nach einer Pauſe).

Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er ſich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallſtrick ſeyn, den mir Maria legte,
Mich mit dem treuſten Freunde zu entzwey'n!
O ſie iſt eine abgefeimte Bübinn.
Wenn ſie den Brief nur ſchrieb, mir gift'gen Argwohn
In's Herz zu ſtreun, ihn, den ſie haßt, in's Unglück
Zu ſtürzen —

Burleigh.

Aber Königinn, erwäge —

Sechster Auftritt.

Vorige. Leiceſter.

Leiceſter
(reißt die Thür mit Gewalt auf, und tritt mit gebietriſchem Weſen herein).

Den Unverſchämten will ich ſehn, der mir
Das Zimmer meiner Königinn verbietet.

Eliſabeth.

Ha, der Verwegene!

Leiceſter.

Mich abzuweiſen!
Wenn ſie für einen Burleigh ſichtbar iſt,
So iſt ſie's auch für mich!

Burleigh.

Ihr ſeyd ſehr kühn, Milord!
Hier wider die Erlaubniß einzuſtürmen.

Leiceſter.

Ihr ſeyd ſehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubniß? Was? Es iſt an dieſem Hofe
Niemand, durch deſſen Mund Graf Leſter ſich
Erlauben und verbieten laſſen kann!
(Indem er ſich der Eliſabeth demüthig nähert.)
Aus meiner Königinn eignem Mund will ich —

Eliſabeth (ohne ihn anzuſehen).

Aus meinem Angeſicht, Nichtswürdiger!

Leiceſter.

Nicht meine gütige Eliſabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in dieſen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf meine

Eliſabeth — Du lieheſt ihm dein Ohr;
Das Gleiche fordr' ich.

Eliſabeth.

Redet, Schändlicher!
Vergrößert Euren Frevel! Läugnet ihn!

Leiceſter.

Laßt dieſen Überläſtigen ſich erſt
Entfernen — Tretet ab, Milord — Was ich
Mit meiner Königinn zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geht!

Eliſabeth (zu Burleigh).

Bleibt, ich befehl' es!

Leiceſter.

Was ſoll der Dritte zwiſchen dir und mir!
Mit meiner angebeteten Monarchinn
Hab' ich's zu thun — die Rechte meines Platzes
Behaupt' ich — Es ſind heil'ge Rechte!
Und ich beſtehe drauf, daß ſich der Lord
Entferne!

Eliſabeth.

Euch geziemt die ſtolze Sprache?

Leiceſter.

Wohl ziemt ſie mir, denn ich bin der Beglückte,
Dem deine Gunſt den hohen Vorzug gab;
Das hebt mich über ihn und über Alle!
Dein Herz verlieh mir dieſen ſtolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd' ich, bey Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wiſſen.
Er geh' — und zweyer Augenblicke nur
Bedarf's, mich mit dir zu verſtändigen.

Eliſabeth.

Ihr hofft umſonſt, mich liſtig zu beſchwatzen.

Leiceſter.

Beſchwatzen konnte dich der Plauderer;
Ich aber will zu deinem Herzen reden,
Und was ich im Vertraun auf deine Gunſt
Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen
Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn' ich über mir, als deine Neigung!

Eliſabeth.

Schamloſer! Eben dieſe iſt's, die Euch zuerſt
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Milord!

Burleigh.

Hier iſt er!

Leiceſter
(durchläuft den Brief, ohne die Faſſung zu verändern).

Das iſt der Stuart Hand!

Eliſabeth.

Leſ't und verſtummt!

Leiceſter (nachdem er geleſen, ruhig).

Der Schein iſt gegen mich; doch darf ich hoffen,
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

Eliſabeth.

Könnt' Ihr es läugnen, daß Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verſtändniß war't, ihr Bildniß
Empfingt, ihr zur Befreyung Hoffnung machtet?

Leiceſter.

Leicht wäre mir's, wenn ich mich ſchuldig fühlte,
Das Zeugniß einer Feindinn zu verwerfen!
Doch frey iſt mein Gewiſſen; ich bekenne,
Daß ſie die Wahrheit ſchreibt!

Eliſabeth.

Nun denn,

Unglücklicher!

Burleigh.

Sein eigner Mund verdammt ihn.

Eliſabeth.

Aus meinen Augen! In den Tower — Verräther!

Leiceſter.

Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, daß ich
Aus dieſem Schritt dir ein Geheimniß machte;
Doch redlich war die Abſicht; es geſchah,
Die Feindinn zu erforſchen, zu verderben.

Eliſabeth.

Elende Ausflucht! —

Burleigh.

Wie, Milord? Ihr glaubt —

Leiceſter.

Ich habe ein gewagtes Spiel geſpielt,
Ich weiß, und nur Graf Leſter durfte ſich
An dieſem Hofe ſolcher That erkühnen.
Wie ich die Stuart haſſe, weiß die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königinn mich ehrt, muß jeden Zweifel
In meine treue Meinung niederſchlagen.
Wohl darf der Mann, den Deine Gunſt vor Allen
Auszeichnet, einen eignen kühnen Weg
Einſchlagen, ſeine Pflicht zu thun.

Burleigh.

Warum,

Wenn's eine gute Sache war, verſchwiegt Ihr?

Leiceſter.

Milord! Ihr pflegt zu ſchwatzen, eh' Ihr handelt,
Und ſeyd die Glocke Eurer Thaten. Das
Iſt Eure Weiſe, Lord; die meine iſt,
Erſt handeln und dann reden!

Burleigh.

Ihr redet jetzo, weil Ihr müßt.

Leiceſter
(ihn ſtolz und höhniſch mit den Augen meſſend).

Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergroße That
In's Werk gerichtet, Eure Königinn
Gerettet, die Verrätherey entlarvt
Zu haben — Alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann nichts entgehen, meint Ihr — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunſt war Maria Stuart
Noch heute frey, wenn ich es nicht verhindert.

Burleigh.

Ihr hättet —

Leiceſter.

Ich, Milord. Die Königinn
Vertraute ſich dem Mortimer, ſie ſchloß
Ihr Innerſtes ihm auf, ſie ging ſo weit,
Ihm einen blut'gen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim ſich mit Abſcheu
Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt! Iſt es nicht ſo?
(Königinn und Burleigh ſehen einander betroffen an.)

Burleigh.

Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

Leiceſter.

Iſt's nicht ſo? — Nun, Milord! Wo hattet
Ihr Eure tauſend Augen, nicht zu ſehn,
Daß dieſer Mortimer Euch hinterging?
Daß er ein wüthender Papiſt, ein Werkzeug
Der Guiſen, ein Geſchöpf der Stuart war,
Ein keck entſchloßner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befreyn, die Königinn
Zu morden —

Eliſabeth
(mit äußerſtem Erſtaunen).

Dieſer Mortimer!

Leiceſter.

Er war's, durch den
Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf dieſem Wege kennen lernte.
Noch heute ſollte ſie aus ihrem Kerker
Geriſſen werden; dieſen Augenblick
Entdeckte mir's ſein eigner Mund; ich ließ ihn
Gefangen nehmen und in der Verzweiflung,
Sein Werk vereitelt, ſich entlarvt zu ſehn,
Gab er ſich ſelbſt den Tod!

Eliſabeth.

O ich bin unerhört
Betrogen — Dieſer Mortimer!

Burleigh.

Und jetzt
Geſchah das? Jetzt, nachdem ich Euch verlaſſen!

Leiceſter.

Ich muß um meinetwillen ſehr beklagen,
Daß es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugniß,

Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die ſtrengſte Rechtsform ſollte meine Unſchuld
Vor aller Welt bewähren und beſiegeln.

Burleigh.

Er tödtete ſich, ſagt Ihr. Er ſich ſelber? Oder
Ihr ihn?

Leiceſter.

Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!
(Er geht an die Thür und ruft hinaus. Der Offizier der Leibwache tritt herein.)
Erſtattet Ihrer Majeſtät Bericht,
Wie dieſer Mortimer umkam!

Offizier.

Ich hielt die Wache
Im Vorſaal, als Milord die Thüre ſchnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräther zu verhaften.
Wir ſahen ihn hierauf in Wuth gerathen,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünſchung
Der Königinn, und eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Bruſt ſich ſtoßen, daß er todt
Zu Boden ſtürzte —

Leiceſter.

Es iſt gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königinn weiß genug!
(Offizier geht ab.)

Eliſabeth.

O welcher Abgrund von Abſcheulichkeiten! —

Leiceſter.

Wer war's nun, der dich rettete? War es
Milord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr,
Die dich umgab? War er's, der ſie von dir
Gewandt? — Dein treuer Leſter war dein Engel!

Burleigh.

Graf! Dieſer Mortimer ſtarb Euch ſehr gelegen.

Eliſabeth.

Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Ich glaub' Euch,
Und glaub' Euch nicht. Ich denke, Ihr ſeyd ſchuldig
Und ſeyd es nicht! O die Verhaßte, die
Mir all dies Weh bereitete!

Leiceſter.

Sie muß ſterben.
Jetzt ſtimm' ich ſelbſt für ihren Tod. Ich rieth
Dir an, das Urtheil unvollſtreckt zu laſſen,
Bis ſich aufs Neu ein Arm für ſie erhübe,
Dies iſt geſchehn — und ich beſtehe drauf,
Daß man das Urtheil ungeſäumt vollſtrecke.

Burleigh.

Ihr riethet dazu! Ihr!

Leiceſter.

So ſehr es mich
Empört, zu einem Äußerſten zu greifen,
Ich ſehe nun und glaube, daß die Wohlfahrt
Der Königinn dies blut'ge Opfer heiſcht;
Drum trag' ich darauf an, daß der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

Burleigh (zur Königinn).

Da es Milord ſo treu und ernſtlich meint,

So trag' ich darauf an, daß die Vollſtreckung
Des Richterſpruchs ihm übertragen werde.

Leiceſter.

Mir!

Burleigh.

Euch. Nicht beſſer könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch laſtet, widerlegen,
Als wenn Ihr ſie, die Ihr geliebt zu haben
Beſchuldigt werdet, ſelbſt enthaupten laſſet.

Eliſabeth
(Leiceſtern mit den Augen fixirend).

Milord räth gut. So ſey's, und dabey bleib' es.

Leiceſter.

Mich ſollte billig meines Ranges Höh'
Von einem Auftrag dieſes traur'gen Inhalts
Befreyn, der ſich in jedem Sinne beſſer
Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer ſeiner Königinn ſo nahe ſteht,
Der ſollte nichts Unglückliches vollbringen.
Jedoch um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königinn genugzuthun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhaßte Pflicht.

Eliſabeth.

Lord Burleigh theile ſie mit Euch!
(Zu dieſem.)
Tragt Sorge,
Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde.
(Burleigh geht. Man hört draußen ein Getümmel.)

Siebenter Auftritt.

Graf von Kent zu den Vorigen.

Eliſabeth.

Was gibt's, Milord von Kent? Was für ein Auflauf
Erregt die Stadt — Was iſt es?

Kent.

Königinn,
Es iſt das Volk, das den Pallaſt umlagert,
Es fordert heftig dringend, dich zu ſehn.

Eliſabeth.

Was will mein Volk?

Kent.

Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben ſey bedroht, es gehen Mörder
Umher vom Papſte wider dich geſendet.
Verſchworen ſeyen die Katholiſchen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen und zur Königinn auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wüthet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.

Eliſabeth.

Wie? Soll mir Zwang geſchehn?

Kent.

Sie ſind entſchloſſen, eher nicht zu weichen,
Bis du das Urtheil unterzeichnet haſt.

Achter Auftritt.

Burleigh und Daviſon mit einer Schrift. Die Vorigen.

Eliſabeth.

Was bringt Ihr, Daviſon?

Daviſon (nähert ſich, ernſthaft).

Du haſt befohlen,
O Königinn —

Eliſabeth.

Was iſt's?

(Indem ſie die Schrift ergreifen will, ſchauert ſie zuſammen und fährt zurück.)

O Gott!

Burleigh.

Gehorche
Der Stimme des Volks, ſie iſt die Stimme Gottes.

Eliſabeth
(unentſchloſſen mit ſich ſelbſt kämpfend).

O meine Lords! Wer ſagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach, wie ſehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunſch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verſchiedne Stimme ſich
Wird hören laſſen — ja, daß eben die,
Die jetzt gewaltſam zu der That mich treiben,
Mich, wenn's vollbracht iſt, ſtrenge tadeln werden!

Neunter Auftritt.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Schrewsbury
(kommt in groſser Bewegung).

Man will dich übereilen, Königinn!
O halte feſt, ſey ſtandhaft! —
(Indem er Daviſon mit der Schrift gewahr wird.)
Oder iſt es
Geſchehen? Iſt es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückſelig Blatt in dieſer Hand.
Das komme meiner Königinn jetzt nicht
Vor Augen.

Eliſabeth.
Edler Schrewsbury! Man zwingt mich.

Schrewsbury.
Wer kann dich zwingen? Du biſt Herrſcherinn;
Hier gilt es, deine Majeſtät zu zeigen!
Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die ſich erdreiſten, deinem Königswillen
Zwang anzuthun, dein Urtheil zu regieren.
Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du ſelbſt biſt außer dir, biſt ſchwer gereizt,
Du biſt ein Menſch und jetzt kannſt du nicht richten.

Burleigh.
Gerichtet iſt ſchon längſt. Hier iſt kein Urtheil
Zu fällen; zu vollziehen iſt's.

Kent
(der ſich bey Schrewsbury's Eintritt entfernt hat, kommt zurück).

Der Auflauf wächst, das Volk iſt länger nicht
Zu bändigen.

Eliſabeth (zu Schrewsbury).

Ihr ſeht, wie ſie mich drängen!

Schrewsbury.

Nur Aufſchub fordr' ich. Dieſer Federzug
Entſcheidet deines Lebens Glück und Frieden.
Du haſt es Jahre lang bedacht; ſoll dich
Der Augenblick im Sturme mit ſich führen?
Nur kurzen Aufſchub. Sammle dein Gemüth,
Erwarte eine ruhigere Stunde.

Burleigh (heftig).

Erwarte, zögre, ſäume, bis das Reich
In Flammen ſteht, bis es der Feindinn endlich
Gelingt, den Mordſtreich wirklich zu vollführen.
Dreymal hat ihn ein Gott von dir entfernt.
Heut hat er nahe dich berührt; noch einmal
Ein Wunder hoffen, hieße Gott verſuchen.

Schrewsbury.

Der Gott, der dich durch ſeine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut dem ſchwachen Arm
Des Greiſen Kraft gab, einen Wüthenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt iſt nicht die Zeit,
Du kannſt in dieſem Sturme ſie nicht hören.
Dies Eine nur vernimm! Du zitterſt jetzt
Vor dieſer lebenden Maria! Nicht
Die Lebende haſt du zu fürchten. Zittre vor
Der Todten, der Enthaupteten. Sie wird
Vom Grab' erſtehen, eine Zwietrachtgöttinn,
Ein Rachegeiſt in deinem Reich herumgehn,
Und deines Volkes Herzen von dir wenden.

Jeʒt haßt der Britte die Gefürchtete;
Er wird ſie r ä ch e n, wenn ſie nicht mehr iſt.
Nicht mehr die Feindinn ſeines Glaubens, nur
Die Enkeltochter ſeiner Könige,
Des Haſſes Opfer und der Eiferſucht
Wird er in der Bejammerten erblicken!
Schnell wirſt du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blut'ge That
Geſchehen, zeige dich dem Volk, das ſonſt
Sich jubelnd um dich her ergoß, du wirſt
Ein andres England ſehn, ein andres Volk,
Denn dich umgibt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen dir
Beſiegte! F u r ch t, die ſchreckliche Begleitung
Der Tyranney, wird ſchaudernd vor dir herziehn,
Und jede Straße, wo du gehſt, veröden.
Du haſt das Letzte, Äußerſte gethan;
Welch Haupt ſteht feſt, wenn dieſes heil'ge fiel!

E l i ſ a b e t h.

Ach, Schrewsbury! Ihr habt mir heut' das Leben
Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — Warum ließet Ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld
Läg' ich in meiner ſtillen Gruft! Fürwahr!
Ich bin des Lebens und des Herrſchens müd'.
M u ß eine von uns Königinnen fallen,
Damit die andre lebe — und es iſt
Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
Nicht d i e ſeyn, welche weicht? Mein Volk mag wählen
Ich geb' ihm ſeine Majeſtät zurück.

Gott iſt mein Zeuge, daß ich nicht für mich,
Nur für das Beſte meines Volks gelebt.
Hofft es von dieſer ſchmeichleriſchen Stuart,
Der jüngern Königinn, glücklichere Tage,
So ſteig' ich gern von dieſem Thron, und kehre
In Woodſtocks ſtille Einſamkeit zurück,
Wo meine anſpruchsloſe Jugend lebte,
Wo ich, vom Tand der Erdengröße fern,
Die Hoheit in mir ſelber fand — Bin ich
Zur Herrſcherinn doch nicht gemacht! Der Herrſcher
Muß hart ſeyn können, und mein Herz iſt weich.
Ich habe dieſe Inſel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erſte ſchwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Ohnmacht —

Burleigh.

Nun bey Gott!
Wenn ich ſo ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königinn Mund vernehmen muß,
So wär's Verrath an meiner Pflicht, Verrath
Am Vaterlande, länger ſtill zu ſchweigen.
— Du ſagſt, du liebſt dein Volk, mehr als dich ſelbſt,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für dich und überlaß das Reich den Stürmen.
— Denk an die Kirche! Soll mit dieſer Stuart
Der alte Aberglaube wiederkehren?
Der Mönch auf's Neu hier herrſchen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unſre Kirchen
Verſchließen, unſre Könige entthronen?
— Die Seelen aller deiner Unterthanen,
Ich fordre ſie von dir — Wie du jetzt handelſt,

Sind ſie gerettet oder ſind verloren.
Hier iſt nicht Zeit zu weiblichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt iſt die höchſte Pflicht;
Hat Schrewsbury das Leben dir gerettet,
So will ich England retten — das iſt mehr!

Eliſabeth.

Man überlaſſe mich mir ſelbſt! Bey Menſchen iſt
Nicht Rath noch Troſt in dieſer großen Sache.
Ich trage ſie dem höhern Richter vor.
Was der mich lehrt, das will ich thun — Entfernt Euch,
Milords!

(Zu Daviſon)

Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!

(Die Lords gehen ab. Schrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königinn ſtehen, mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er ſich langſam, mit einem Ausdruck des tiefſten Schmerzens.)

Zehnter Auftritt.

Eliſabeth allein.

O Sclaverey des Volksdienſt's! Schmähliche
Knechtſchaft — Wie bin ich's müde, dieſem Götzen
Zu ſchmeicheln, den mein Innerſtes verachtet!
Wenn ſoll ich frey auf dieſem Throne ſtehn!
Die Meinung muß ich ehren' um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O der iſt noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der iſt's, der bey ſeinem Thun
Nach keines Menſchen Beyfall braucht zu fragen.

Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für dieſe erſte unvermeidliche
Gewaltthat ſelbſt die Hände mir gefeſſelt!
Das Muſter, das ich ſelber gab, verdammt mich!
War ich tyranniſch, wie die ſpaniſche
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verſpritzen!
Doch war's denn meine eigne freye Wahl,
Gerecht zu ſeyn? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freye Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir dieſe Tugend.

Umgeben rings von Feinden hält mich nur
Die Volksgunſt auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten, ſtreben alle Mächte
Des feſten Landes. Unverſöhnlich ſchleudert
Der röm'ſche Papſt den Bannfluch auf mein Haupt;
Mit falſchem Bruderkuß verräth mich Frankreich,
Und offnen, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So ſteh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürſtlichen Geburt,
Wodurch der eigne Vater mich geſchändet.
Umſonſt bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt, und ſtellt mir dieſe Stuart,
Ein ewig drohendes Geſpenſt, entgegen.

Nein, dieſe Furcht ſoll endigen!
Ihr Haupt ſoll fallen. Ich will Frieden haben!

— Sie iſt die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plagegeiſt, vom Schickſal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenſchlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräut'gam raubt ſie mir! Maria Stuart
Heißt jedes Unglück, das mich niederſchlägt!
Iſt ſie aus den Lebendigen vertilgt,
Frey bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.
(Stillſchweigend.)
Mit welchem Hohn ſie auf mich nieder ſah,
Als ſollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe beßre Waffen;
Sie treffen tödtlich und du biſt nicht mehr!
(Mit raſchem Schritt nach dem Tiſche gehend und die Feder ergreifend.)
Ein Baſtard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, ſo lang du lebſt und athmeſt.
Der Zweifel meiner fürſtlichen Geburt,
Er iſt getilgt, ſobald ich dich vertilge.
Sobald dem Britten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im echten Ehebett' geboren!
(Sie unterſchreibt mit einem raſchen, feſten Federzug, läßt dann die Feder fallen, und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pauſe klingelt ſie.)

Eilfter Auftritt.

Eliſabeth. Daviſon.

Eliſabeth.

Wo ſind die andern Lords?

Daviſon.

Sie ſind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks geſtillt,
Sobald der Graf von Schrewsbury ſich zeigte.
»Der iſt's, das iſt er!« riefen hundert Stimmen;
»Der rettete die Königinn! Hört ihn,
»Den bravſten Mann in England!« Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In ſanften Worten ſein gewaltſames
Beginnen, ſprach ſo kraftvoll überzeugend,
Daß Alles ſich beſänftigte, und ſtill
Vom Platze ſchlich.

Eliſabeth.

Die wankelmüth'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr ſich lehnet! — Es iſt gut,
Sir Daviſon. Ihr könnt nun wieder gehn.
(Wie ſich Jener nach der Thür gewendet.)
Und dieſes Blatt — Nehmt es zurück — Ich leg's
In Eure Hände.

Daviſon
(wirft einen Blick in das Papier und erſchrickt).

Königinn! Dein Name!
Du haſt entſchieden?

Eliſabeth.

— Unterſchreiben ſollt' ich.
Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entſcheidet
Noch nicht, ein Name tödtet nicht.

Daviſon.

Dein Name, Königinn, unter dieſer Schrift

Entſcheidet Alles, tödtet, iſt ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dies Blatt
Befiehlt den Kommiſſarien, dem Scherif,
Nach Fotheringhayſchloß ſich ſteh'nden Fußes
Zur Königinn von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen, und ſchnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier iſt kein Aufſchub: jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe.

Eliſabeth.

Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geſchick
In Eure ſchwachen Hände. Fleht ihn an,
Daß er mit ſeiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlaſſ' Euch Eurer Pflicht.
(Sie will gehen.)

Daviſon (tritt ihr in den Weg).

Nein, meine Königinn! Verlaß mich nicht,
Eh' du mir deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als dein Gebot buchſtäblich zu befolgen?
— Du legſt dies Blatt in meine Hand, daß ich
Zu ſchleuniger Vollziehung es befördre?

Eliſabeth.

Das werdet Ihr nach Eurer Klugheit —

Daviſon (ſchnell und erſchrocken einfallend).

Nicht
Nach meiner! Das verhüte Gott! Gehorſam
Iſt meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entſcheiden übrig bleiben.
Ein klein Verſehn wär' hier ein Königsmord,
Ein unabſehbar, ungeheures Unglück.

Vergönne mir, in dieſer großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu ſeyn.
In klare Worte faſſe deine Meinung,
Was ſoll mit dieſem Blutbefehl geſchehn?

Eliſabeth.

— Sein Name ſpricht es aus.

Daviſon.

So willſt du, daß er gleich vollzogen werde?

Eliſabeth (zögernd).

Das ſag' ich nicht, und zittre, es zu denken.

Daviſon.

Du willſt, daß ich ihn länger noch bewahre?

Eliſabeth (ſchnell).

Auf Eure Gefahr? Ihr haftet für die Folgen.

Daviſon.

Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königinn! Was
willſt du?

Eliſabeth (ungeduldig).

Ich will, daß dieſer unglückſel'gen Sache
Nicht mehr gedacht ſoll werden, daß ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

Daviſon.

Es koſtet dir ein einzig Wort. O ſage,
Beſtimme, was mit dieſer Schrift ſoll werden!

Eliſabeth.

Ich hab's geſagt, und quält mich nun nicht weiter.

Daviſon.

Du hätteſt es geſagt? Du haſt mir nichts
Geſagt — O, es gefalle meiner Königinn,
Sich zu erinnern.

Eliſabeth (ſtampft auf den Boden).

Unerträglich!

Daviſon.

Habe Nachſicht

Mit mir! Ich kam ſeit wenig Monden erſt
In dieſes Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Königinn — In ſchlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachſen;
Drum habe du Geduld mit deinem Knecht!
Laß dich das Wort nicht reu'n, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —

(Er nähert ſich ihr in flehender Stellung, ſie kehrt ihm den Rücken zu, er ſteht in Verzweiflung, dann ſpricht er mit entſchloßnem Ton.)

Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.
Nicht mich erwähle, dir in dieſem furchtbaren
Geſchäft zu dienen.

Eliſabeth.

Thut, was Eures Amts iſt!

(Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Daviſon. Gleich darauf Burleigh.

Daviſon.

Sie geht! Sie läßt mich rathlos, zweifelnd ſtehn
Mit dieſem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?

(Zu Burleigh, der hereintritt.)

O gut, gut, daß Ihr kommt, Milord! Ihr ſeyd's,
Der mich in dieſes Staatsamt eingeführt!

Befreyet mich davon. Ich übernahm es,
Unkundig ſeiner Rechenſchaft! Laßt mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf dieſen Platz —

Burleigh.

Was iſt Euch, Sir! Faßt Euch. Wo iſt das Urtheil?
Die Königinn ließ Euch rufen.

Davison.

Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O rathet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieſer Höllenangſt des Zweifels.
Hier iſt das Urtheil — Es iſt unterſchrieben.

Burleigh (haſtig).

Iſt es? O gebt! Gebt her!

Davison.

Ich darf nicht.

Burleigh.

Was?

Davison.

Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —

Burleigh.

Nicht deutlich! Sie hat unterſchrieben. Gebt!

Davison.

Ich ſoll's vollziehen laſſen — ſoll es nicht
Vollziehen laſſen — Gott! Weiß ich, was ich ſoll?

Burleigh (heftiger dringend).

Gleich, augenblicks ſollt Ihr's vollziehen laſſen.
Gebt her! Ihr ſeyd verloren, wenn Ihr ſäumt.

Davison.

Ich bin verloren, wenn ich's übereile.

Burleigh.

Ihr ſeyd ein Thor, Ihr ſeyd von Sinnen! Gebt!

(Er entreißt ihm die Schrift und eilt damit ab.)

Daviſon (ihm nacheilend).

Was macht Ihr? Bleibt! Ihr ſtürzt mich in's Verderben.

Fünfter Aufzug.

Die Scene iſt das Zimmer des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Hanna Kennedy in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber ſtillen Schmerz, iſt beſchäftigt, Pakete und Briefe zu verſiegeln. Oft unterbricht ſie der Jammer in ihrem Geſchäft, und man ſieht ſie dazwiſchen ſtill beten. Paulet und Drury, gleichfalls in ſchwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele Bediente, welche goldne und ſilberne Gefäße, Spiegel, Gemälde und andere Koſtbarkeiten tragen, und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkäſtchen nebſt einem Papier, und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichniß der gebrachten Dinge enthalte. Beym Anblick dieſer Reichthümer erneuert ſich der Schmerz der Amme; ſie verſinkt in ein tiefes Trauern, indem Jene ſich ſtill wieder entfernen. Melvil tritt ein.

Kennedy
(ſchreyt auf, ſobald ſie ihn gewahr wird).

Melvil! Ihr ſeyd es! Euch erblick' ich wieder!

Melvil.

Ja, treue Kennedy, wir ſehn uns wieder!

Kennedy.

Nach langer, langer, ſchmerzenvoller Trennung!

Melvil.

Ein unglückſelig ſchmerzvoll Wiederſehn!

Kennedy.

O Gott! Ihr kommt —

Melvil.

Den letzten, ewigen
Abſchied von meiner Königinn zu nehmen.

Kennedy.

Jetzt endlich, jetzt am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O theurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es Euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man Euch von unſrer Seite riß.
Ach, dazu wird wohl einſt die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mußten wir's erleben,
Den Anbruch dieſes Tags zu ſehn!

Melvil.

Laßt uns
Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
So lang noch Leben in mir iſt; nie ſoll
Ein Lächeln dieſe Wangen mehr erheitern,
Nie will ich dieſes nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
Doch heute will ich ſtandhaft ſeyn — Verſprecht
Auch Ihr mir, Euren Schmerz zu mäßigen —
Und wenn die Andern alle der Verzweiflung
Sich troſtlos überlaſſen, laſſet uns
Mit männlich edler Faſſung ihr vorangehn
Und ihr ein Stab ſeyn auf dem Todesweg!

Kennedy.

Melvil! Ihr ſeyd im Irrthum, wenn Ihr glaubt,
Die Königinn bedürfe unſers Beyſtands,
Um ſtandhaft in den Tod zu gehn! Sie ſelber iſt's,
Die uns das Beyſpiel edler Faſſung gibt.
Seyd ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königinn und Heldinn ſterben.

Melvil.

Nahm ſie die Todespoſt mit Faſſung auf?
Man ſagt, daß ſie nicht vorbereitet war.

Kennedy.

Das war ſie nicht. Ganz andre Schrecken waren's,
Die meine Lady ängſtigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreyer zitterte Maria.
— Freyheit war uns verheißen. Dieſe Nacht
Verſprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwiſchen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob ſie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürſtliche Perſon vertrauen dürfe,
Erwartete die Königinn den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unſer Ohr, und vieler Hämmer Schlag,
Wir glauben, die Befreyer zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der ſüße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltig auf —
Da öffnet ſich die Thür — Sir Paulet iſt's,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unſern Füßen das Gerüſt aufſchlagen!

(Sie wendet ſich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.)

Melvil.

Gerechter Gott! O ſagt mir! Wie ertrug
Maria dieſen fürchterlichen Wechſel?

Kennedy

(nach einer Pauſe, worin ſie ſich wieder etwas gefaßt hat).

Man löſ't ſich nicht allmählich von dem Leben!
Mit Einem Mal, ſchnell, augenblicklich muß
Der Tauſch geſchehen zwiſchen Zeitlichem
Und Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
In dieſem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurück zu ſtoßen mit entſchloßner Seele,
Und glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königinn — Dann erſt,
Als ſie Lord Leſters ſchändlichen Verrath
Vernahm, das unglückſelige Geſchick
Des werthen Jünglings, der ſich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer ſah,
Dem ſeine letzte Hoffnung ſtarb durch ſie,
Da floſſen ihre Thänen; nicht das eigne Schickſal,
Der fremde Jammer preßte ſie ihr ab.

Melvil.

Wo iſt ſie jetzt, könnt Ihr mich zu Ihr bringen?

Kennedy.

Den Reſt der Nacht durchwachte ſie mit Beten,
Nahm von den theuern Freunden ſchriftlich Abſchied,
Und ſchrieb ihr Teſtament mit eigner Hand.
Jetzt pflegt ſie einen Augenblick der Ruh;
Der letzte Schlaf erquickt ſie.

Melvil.

Wer iſt bey ihr?

Kennedy.

Ihr Leibarzt Burgoyn, und ihre Frauen.

Zweyter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen.

Kennedy.

Was bringt Ihr, Miſtreß? Iſt die Lady wach?

Kurl (ihre Thränen trocknend).

Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.

Kennedy.

Ich komme.

(Zu Melvil, der ſie begleiten will.)

Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet.

(Geht hinein.)

Kurl.

Melvil!
Der alte Haushofmeiſter!

Melvil.

Ja, der bin ich!

Kurl.

O dieſes Haus braucht keines Meiſters mehr!
— Melvil! Ihr kommt von London. Wißt Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu ſagen?

Melvil.

Er wird auf freyen Fuß geſetzt, ſagt man,
So bald —

Kurl.

So bald die Königinn nicht mehr iſt!
O der nichtswürdig ſchändliche Verräther!

Er iſt der Mörder dieſer theuren Lady;
Sein Zeugniß, ſagt man, habe ſie verurtheilt.

Melvil.

So iſt's.

Kurl.

O ſeine Seele ſey verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falſch gezeugt —

Melvil.

Milady Kurl! Bedenket Eure Reden!

Kurl.

Beſchwören will ich's vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm ins Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie ſtirbt unſchuldig —

Melvil.

O das gebe Gott!

Dritter Auftritt.

Burgoyn zu den Vorigen. Hernach Hanna Kennedy.

Burgoyn (erblickt Melvil).

O Melvil!

Melvil (ihn umarmend).

Burgoyn!

Burgoyn (zu Margaretha Kurl).

Beſorget einen Becher
Mit Wein für unſre Lady! Machet hurtig!

(Kurl geht ab.)

Melvil.

Wie? Iſt der Königinn nicht wohl?

Burgoyn.

Sie fühlt ſich ſtark, ſie täuſcht ihr Heldenmuth,
Und keiner Speiſe glaubt ſie zu bedürfen;
Doch ihrer wartet noch ein ſchwerer Kampf,
Und ihre Feinde ſollen ſich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.

Melvil (zur Amme, welche hereintritt).

Will ſie mich ſehn?

Kennedy.

Gleich wird ſie ſelbſt hier ſeyn.
— Ihr ſcheint Euch mit Verwunderung umzuſehn,
Und Eure Blicke fragen mich: was ſoll
Das Prachtgeräth in dieſem Ort des Todes?
— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten;
Erſt mit dem Tode kommt der Überfluß zurück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zwey andre Kammerfrauen der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bey Melvils Anblick in laute Thränen aus.

Melvil.

Was für ein Anblick! Welch ein Wiederſehn!
Gertrude! Roſamund!

Zweyte Kammerfrau.

Sie hat uns von ſich
Geſchickt! Sie will zum Letztenmal allein
Mit Gott ſich unterhalten!

(Es kommen noch zwey weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit ſtummen Geberden ihren Jammer ausdrücken).

Fünfter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen. Sie trägt einen goldnen Becher mit Wein, und ſetzt ihn auf den Tiſch, indem ſie ſich bleich und zitternd an einem Stuhl hält.

Melvil.

Was iſt Euch, Miſtreß? Was entſetzt Euch ſo?

Kurl.

O Gott!

Burgoyn.

Was habt Ihr?

Kurl.

Was mußt' ich erblicken!

Melvil.

Kommt zu Euch! Sagt uns, was es iſt!

Kurl.

Als ich
Mit dieſem Becher Wein die große Treppe
Herauf ſtieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür ſich auf — ich ſah hinein —
Ich ſah — o Gott!

Melvil.

Was ſaht Ihr? Faſſet Euch!

Kurl.

Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüſt, mit ſchwarzem Tuch beſchlagen,
Erhob ſich von dem Boden, mitten drauf
Ein ſchwarzer Block, ein Kiſſen, und daneben
Ein blankgeſchliffnes Beil — Voll Menſchen war
Der Saal, die um das Mordgerüſt ſich drängten

Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

Die Kammerfrau.

O Gott ſey unſrer Lady gnädig!

Melvil.

Faßt Euch! Sie kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Maria. Sie iſt weiß und feſtlich gekleidet; am Halſe trägt ſie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei; ein Roſenkranz hängt am Gürtel herab, ſie hat ein Kruzifix in der Hand, und ein Diadem in den Haaren, ihr großer ſchwarzer Schleyer iſt zurück geſchlagen. Bey ihrem Eintritt weichen die Anweſenden zu beyden Seiten zurück, und drücken den heftigſten Schmerz aus, Melvil iſt mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Knie geſunken.

Maria

(mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreiſe umherſehend).

Was klagt Ihr? Warum weint Ihr? Freuen ſolltet
Ihr Euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele ſich
Auf Engelsflügeln ſchwingt zur ew'gen Freyheit.
Da, als ich in die Macht der ſtolzen Feindinn
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freyen großen Königinn
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernſte Freund! Mit ſeinen ſchwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — Den Menſchen adelt,

Den tiefgeſunkenen, das letzte Schickſal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!
(Indem ſie einige Schritte weiter vortritt.)
Wie? Melvil hier? — Nicht alſo, edler Sir!
Steht auf! Ihr ſeyd zu Eurer Königinn
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen iſt, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens,
Als Zeuge daſteht in der Todesſtunde.
— Sagt, edler Ritter! wie erging es Euch
In dieſem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um Euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil.

Mich drückte ſonſt kein Mangel, als der Schmerz
Um dich, und meine Ohnmacht, dir zu dienen!

Maria.

Wie ſteht's um Didier, meinen alten Kämm'rer?
Doch der Getreue ſchläft wohl lange ſchon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

Melvil.

Gott hat ihm dieſe Gnade nicht erzeigt;
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.

Maria.

Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der theuern Blutsverwandten zu umfaſſen!
Doch ich ſoll ſterben unter Fremdlingen,

Nur Eure Thränen ſoll ich fließen ſehn!
— Melvil, die letzten Wünſche für die Meinen
Leg' ich in Eure treue Bruſt — Ich ſegne
Den allerchriſtlichſten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich ſegne meinen Ohm, den Kardinal,
Und Heinrich Guiſe, meinen edlen Vetter.
Ich ſegne auch den Papſt, den heiligen
Statthalter Chriſti, der mich wieder ſegnet,
Und den kathol'ſchen König, der ſich edelmüthig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot —
Sie alle ſtehn in meinem Teſtament;
Sie werden die Geſchenke meiner Liebe,
Wie arm ſie ſind, darum gering nicht achten.
(Sich zu ihren Dienern wendend.)
Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen; er wird ſorgen
Für Euch, ein neues Vaterland Euch geben.
Und iſt Euch meine letzte Bitte werth,
Bleibt nicht in England, daß der Britte nicht
Sein ſtolzes Herz an Eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube ſeh', die mir gedient.
Bey dieſem Bildniß des Gekreuzigten
Gelobet mir, dies unglückſel'ge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlaſſen!

Melvil (berührt das Kruzifix).
Ich ſchwöre dir's, im Namen dieſer Aller.

Maria.
Was ich, die Arme, die Beraubte, noch beſaß,
Worüber mir vergönnt iſt frey zu ſchalten,
Das hab' ich unter Euch vertheilt; man wird,

Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren.
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret Euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!
(Zu den Fräulein.)
Dir, meine Alix, Gertrud, Roſamund,
Beſtimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn Eure Jugend freut ſich noch des Putzes.
Du, Margaretha, haſt das nächſte Recht
An meine Großmuth, denn ich laſſe dich
Zurück als die Unglücklichſte von Allen.
Daß ich des Gatten Schuld an dir nicht räche,
Wird mein Vermächtniß offenbaren — Dich,
O meine treue Hanna, reizet nicht
Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht;
Dir iſt das höchſte Kleinod mein Gedächtniß.
Nimm dieſes Tuch! Ich hab's mit eigner Hand
Für dich geſtickt in meines Kummers Stunden,
Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit dieſem Tuch wirſt du die Augen mir verbinden,
Wenn es ſo weit iſt — Dieſen letzten Dienſt
Wünſch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy.

O Melvil! Ich ertrag' es nicht!

Maria.

Kommt Alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!
(Sie reicht ihre Hände hin; Eins nach dem Andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)
Leb' wohl, Margaretha — Alix lebe wohl —

Dank, Burgoyn, für Eure treuen Dienſte —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
Gehaſſet worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud!
Denn Liebe fordert dieſes glüh'nde Herz —
Bertha! Du haſt das beßre Theil erwählt;
Die keuſche Braut des Himmels willſt du werden!
O eile, dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich ſind die Güter dieſer Erden,
Das lern' an deiner Königinn! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet ſich ſchnell von ihnen; Alle, bis auf Melvil entfernen ſich.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Melvil.

Maria.

Ich habe alles Zeitliche berichtigt,
Und hoffe keines Menſchen Schuldnerinn
Aus dieſer Welt zu ſcheiden — Eins nur iſt's,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, ſich frey und freudig zu erheben.

Melvil.

Entdecke mir's. Erleichtre deine Bruſt,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

Maria.

Ich ſtehe an dem Rand der Ewigkeit;
Bald ſoll ich treten vor den höchſten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht verſöhnt.
Verſagt iſt mir der Prieſter meiner Kirche.
Des Sakramentes heil'ge Himmelsſpeiſe

Verſchmäh' ich aus den Händen falſcher Prieſter.
Im Glauben meiner Kirche will ich ſterben;
Denn der allein iſt's, welcher ſelig macht.

Melvil.

Beruhige dein Herz Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunſch ſtatt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände feſſeln,
Des Herzens Andacht hebt ſich frey zu Gott;
Das Wort iſt todt, der Glaube macht lebendig.

Maria.

Ach, Melvil! Nicht allein genug iſt ſich
Das Herz; ein irdiſch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmliſche ſich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menſchen, und verſchloß
Die unſichtbaren himmliſchen Geſchenke
Geheimnißvoll in einem ſichtbarn Leib.
— Die Kirche iſt's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
Die allgemeine, die kathol'ſche heißt ſie,
Denn nur der Glaube Aller ſtärkt den Glauben,
Wo Tauſende anbeten und verehren,
Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt ſich der Geiſt in alle Himmel auf.
— Ach die Beglückten, die das froh getheilte
Gebet verſammelt in dem Haus des Herrn!
Geſchmückt iſt der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch iſt geſtreut,
Der Biſchof ſteht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er ſegnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederſtürzt dem gegenwart'gen Gotte

Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeſchloſſen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelsſegen.

Melvil.

Er dringt zu dir! Er iſt dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felſen ſchlug,
Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann dieſen Kelch, die irdiſche Erquickung,
Dir ſchnell in eine himmliſche verwandeln.

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tiſche ſteht.)

Maria.

Melvil! Verſteh' ich Euch? Ja! Ich verſteh' Euch!
Hier iſt kein Prieſter, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöſer ſpricht:
Wo Zwey verſammelt ſind in meinem Namen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Prieſter ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So ſeyd Ihr mir, auch ungeweiht, ein Prieſter,
Ein Bote Gottes, der den Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und Euer Mund ſoll mir das Heil verkünden.

Melvil.

Wenn dich das Herz ſo mächtig dazu treibt,
So wiſſe, Königinn, daß dir zum Troſte
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier ſey kein Prieſter, ſagſt du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irreſt dich. Hier iſt
Ein Prieſter, und ein Gott iſt hier zugegen.

(Er entblößt bey dieſen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hoſtie in einer goldenen Schale.)

— Ich bin ein Prieſter, deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die ſieben Weih'n auf meinem Haupt empfangen.
Und dieſe Hoſtie überbring' ich dir
Vom heil'gen Vater, die er ſelbſt geweihet.

Maria.

O ſo muß an der Schwelle ſelbſt des Todes
Mir noch ein himmliſch Glück bereitet ſeyn!
Wie ein Unſterblicher auf goldnen Wolken
Herniederfährt, wie den Apoſtel einſt
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
Er ſchreitet mächtig durch verſchloßne Pforten,
Und im Gefängniß ſteht er glänzend da,
So überraſcht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'ſche Retter mich getäuſcht!
— Und Ihr, mein Diener einſt, ſeyd jetzt der Diener
Des höchſten Gottes, und ſein heil'ger Mund!
Wie Eure Kniee ſonſt vor mir ſich beugten,
So lieg' ich jetzt im Staub vor Euch.

(Sie ſinkt vor ihm nieder.)

Melvil

(indem er das Zeichen des Kreuzes über ſie macht).

Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geiſtes!
Maria, Königinn! Haſt du dein Herz
Erforſchet, ſchwörſt du, und gelobeſt du
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria.

Mein Herz liegt offen da vor dir und ihm.

Melvil.

Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewiſſen,
Seitdem du Gott zum Letztenmal verſöhnt?

Maria.

Von neid'ſchem Haſſe war mein Herz erfüllt,
Und Rachgedanken tobten in dem Buſen.
Vergebung hofft ich Sünderinn von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerinn vergeben.

Melvil.

Bereueſt du die Schuld und iſt's dein ernſter
Entſchluß, verſöhnt aus dieſer Welt zu ſcheiden?

Maria.

So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil.

Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria.

Ach, nicht durch Haß allein, durch ſünd'ge Liebe
Noch mehr hab' ich das höchſte Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlaſſen und betrogen!

Melvil.

Bereueſt du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott ſich zu Gott gewendet?

Maria.

Es war der ſchwerſte Kampf, den ich beſtand,
Zerriſſen iſt das letzte ird'ſche Band.

Melvil.

Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewiſſen?

Maria.

Ach, eine freye Blutſchuld, längſt gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft,
Im Augenblick der letzten Rechenſchaft,
Und wälzt ſich ſchwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer ſchenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ich's ab mit allen Kirchenſtrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht ſchlafen.

Melvil.

Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria.

Jetzt weißt du Alles, was mein Herz belaſtet.

Melvil.

Denk an die Nähe des Allwiſſenden!
Der Strafe denke, die die heil'ge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das iſt
Die Sünde zu dem ew'gen Tod; denn das
Iſt wider ſeinen heil'gen Geiſt gefrevelt!

Maria.

So ſchenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wiſſend nichts verſchwieg.

Melvil.

Wie? Deinem Gott verhehlſt du das Verbrechen,
Um deſſentwillen dich die Menſchen ſtrafen?
Du ſagſt mir nichts von deinem blut'gen Antheil
An Babingtons und Parrys Hochverrath?
Den zeitlichen Tod ſtirbſt du für dieſe That,
Willſt du auch noch den ew'gen dafür ſterben?

Maria.

Ich bin bereit zur Ewigkeit zu gehn;
Noch eh' ſich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne ſtehn,
Doch wiederhol' ich's: meine Beichte iſt vollendet.

Melvil.

Erwäg' es wohl. Das Herz iſt ein Betrüger.
Du haſt vielleicht mit liſt'gem Doppelſinn
Das Wort vermieden, das dich ſchuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
Doch wiſſe, keine Gaukelkunſt berückt
Das Flammenauge, das in's Innre blickt!

Maria.

Ich habe alle Fürſten aufgeboten,
Mich aus unwürd'gen Banden zu befreyn;
Doch nie hab' ich durch Vorſatz oder That
Das Leben meiner Feindinn angetaſtet!

Melvil.

So hätten deine Schreiber falſch gezeugt?

Maria.

Wie ich geſagt, ſo iſt's. Was Jene zeugten,
Das richte Gott!

Melvil.

So ſteigſt du, überzeugt
Von deiner Unſchuld, auf das Blutgerüſte?

Maria.

Gott würdigt mich, durch dieſen unverdienten Tod
Die frühe ſchwere Blutſchuld abzubüßen.

Melvil

(macht den Segen über ſie).

So gehe hin, und ſterbend büße ſie!

Sink' ein ergebnes Opfer am Altare;
Blut kann verſöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehlteſt nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem ſel'gen Geiſte folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen iſt, zu löſen und zu binden,
Erlaſſung an von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, ſo geſchehe dir!

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tiſche ſteht, conſekrirt ihn mit ſtillem Gebet, dann reicht er ihr denſelben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und weiſ't ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es iſt für dich vergoſſen!
Nimm hin! Der Papſt erzeigt dir dieſe Gunſt!
Im Tode noch ſollſt du das höchſte Recht
Der Könige, das prieſterliche, üben!

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie du jetzt dich in dem ird'ſchen Leib
Geheimnißvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirſt du dort in ſeinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr ſeyn wird und kein Weinen,
Ein ſchön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen.

(Er ſetzt den Kelch nieder. Auf ein Geräuſch, das gehört wird, bedeckt er ſich das Haupt, und geht an die Thür; Maria bleibt in ſtiller Andacht auf den Knien liegen.)

Melvil (zurückkommend).

Dir bleibt ein harter Kampf noch zu beſtehn.
Fühlſt du dich ſtark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Haſſes zu beſiegen!

Maria.

Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

Melvil.

Nun ſo bereite dich, die Lords von Leſter
Und Burleigh zu empfangen. Sie ſind da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leiceſter und Paulet. Leiceſter bleibt ganz in der Entfernung ſtehen, ohne die Augen aufzuſchlagen. Burleigh, der ſeine Faſſung beobachtet, tritt zwiſchen ihn und die Königinn.

Burleigh.

Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria.

Dank, Milord!

Burleigh.

Es iſt der Wille meiner Königinn,
Daß Euch nichts Billiges verweigert werde.

Maria.

Mein Teſtament nennt meine letzten Wünſche.
Ich hab's in Ritter Paulets Hand gelegt,
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet.

Verlaßt Euch drauf.

Maria.

Ich bitte, meine Diener ungekränkt

Nach Schottland zu entlaſſen oder Frankreich,
Wohin ſie ſelber wünſchen und begehren.

Burleigh.

Es ſey, wie Ihr es wünſcht.

Maria.

Und weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen ſoll,
So dulde man, daß dieſer treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!

Burleigh.

Es ſoll geſchehn.
Habt Ihr noch ſonſt —

Maria.

Der Königinn von England
Bringt meinen ſchweſterlichen Gruß — Sagt ihr
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von geſtern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte ſie,
Und ſchenk' ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh.

Sprecht! Habt Ihr noch nicht beſſern Rath erwählt?
Verſchmäht Ihr noch den Beyſtand des Dechanten?

Maria.

Ich bin mit meinem Gott verſöhnt — Sir Paulet!
Ich hab' Euch ſchuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O laßt
Mich hoffen, daß Ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet (gibt ihr die Hand).

Gott ſey mit Euch! Gehet hin im Frieden!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königinn dringen herein mit Zeichen des Entſetzens; ihnen folgt der Scherif, einen weißen Stab in der Hand, hinter demſelben ſieht man durch die offen bleibende Thür gewaffnete Männer.

Maria.

Was iſt dir, Hanna? — Ja, nun iſt es Zeit!
Hier kommt der Scherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geſchieden ſeyn! Lebt wohl! Lebt wohl!

(Ihre Frauen hängen ſich an ſie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.)

Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf dieſem letzten Gang begleiten.
Milord, verſagt mir dieſe Wohlthat nicht!

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?

Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geſchlecht! Wer ſoll
Den letzten Dienſt mir leiſten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schweſter ſeyn,
Daß mein Geſchlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüſtes
Mit Euch beſteigen — Ihr Geſchrey und Jammern —

Maria.

Sie ſoll nicht jammern! Ich verbürge mich

Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerinn und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit ſanfter Hand zum Tod.

Paulet (zu Burleigh).

Laßt es geſchehn!

Burleigh.

Es ſey.

Maria.

Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieſer Welt —
(Sie nimmt das Kruzifix und küßt es.)
Mein Heiland! Mein Erlöſer!
Wie du am Kreuz die Arme ausgeſpannt,
So breite ſie jetzt aus, mich zu empfangen.

(Sie wendet ſich zu gehen, in dieſem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leiceſter, der bey ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren, und nach ihr hingeſehen — Bey dieſem Anblick zittert Maria, die Knie verſagen ihr, ſie iſt im Begriff hinzuſinken; da ergreift ſie Graf Leiceſter, und empfängt ſie in ſeinen Armen. Sie ſieht ihn eine Zeitlang ernſt und ſchweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich ſpricht ſie.)

Ihr haltet Wort, Graf Leſter — Ihr verſpracht
Mir Euren Arm, aus dieſem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt!

(Er ſteht wie vernichtet. Sie fährt mit ſanfter Stimme fort.)

Ja, Leſter, und nicht blos
Die Freyheit wollt' ich Eurer Hand verdanken.
Ihr ſolltet mir die Freyheit theuer machen;
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe

Wollt ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu ſcheiden, und ein ſel'ger Geiſt zu werden,
Den keine ird'ſche Neigung mehr verſucht,
Jetzt, Leſter, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die beſiegte Schwachheit eingeſtehn —
Lebt wohl, und wenn Ihr könnt, ſo lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwey Königinnen;
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verſchmäht,
Verrathen, um ein ſtolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füßen der Eliſabeth!
Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Scherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die übrigen ſehen ihr jammernd nach, bis ſie verſchwunden iſt; dann entfernen ſie ſich durch zwey andere Thüren.)

Zehnter Auftritt.

Leiceſter allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
Stürzt dieſes Dach nicht ſein Gewicht auf mich?
Thut ſich kein Schlund auf, das elendeſte
Der Weſen zu verſchlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeſchleudert!
— Sie geht dahin, ein ſchon verklärter Geiſt,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo iſt mein Vorſatz hin, mit dem ich kam,

Des Herzens Stimme fühllos zu erſticken?
Ihr fallend Haupt zu ſehn mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erſtorbne Scham?
Muß ſie im Tod mit Liebesbanden mich umſtricken?
— Verworfener, dir ſteht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibiſch hinzuſchmelzen.
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn,
Mit einem eh'rnen Harniſch angethan
Sey deine Bruſt! Die Stirne ſey ein Felſen!
Willſt du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreiſt mußt du ſie behaupten und vollführen!
Verſtumme, Mitleid! Augen, werdet Stein!
Ich ſeh' ſie fallen, ich will Zeuge ſeyn.

(Er geht mit entſchloßnem Schritt der Thür zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges ſtehen.)

Umſonſt! Umſonſt! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht ſchauen,
Kann ſie nicht ſterben ſehen — Horch! Was war das?
Sie ſind ſchon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet ſich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus dieſem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andre Thür entfliehen, findet ſie aber verſchloſſen, und fährt zurück.)

Wie? Feſſelt mich ein Gott an dieſen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuſchauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet ſie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet ſie —
Mit feſter Stimme — Es wird ſtill — Ganz ſtill!
Nur ſchluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —

Sie wird entkleidet — Horch! Der Schämel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kiſſen — legt das Haupt —
(Nachdem er die letzten Worte mit ſteigender Angſt geſprochen, und eine Weile inne gehalten, ſieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zuſammenfahren, und ohnmächtig niederſinken; zugleich erſchallt von unten herauf ein dumpfes Getöſe von Stimmen, welches lange forthallt.)

(Das zweyte Zimmer des vierten Aufzugs.)

Eilfter Auftritt.

Eliſabeth tritt aus einer Seitenthür, ihr Gang und ihre Geberden drücken die heftigſte Unruhe aus.

Noch Niemand hier — Noch keine Botſchaft — Will es
Nicht Abend werden! Steht die Sonne feſt
In ihrem himmliſchen Lauf? Ich ſoll noch länger
Auf dieſer Folter der Erwartung liegen.
— Iſt es geſchehen? Iſt es nicht? — Mir graut
Vor Beydem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Leſter zeigt ſich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urtheil zu vollſtrecken.
Sind ſie von London abgereist — dann iſt's
Geſchehn, der Pfeil iſt abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen: gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer iſt da?

Zwölfter Auftritt.

Eliſabeth. Ein Page.

Eliſabeth.

Du kommſt allein zurück — Wo ſind die Lords?

Page.

Milord von Leſter, und der Großſchatzmeiſter —

Eliſabeth
(in der höchſten Spannung).

Wo ſind ſie?

Page.

Sie ſind nicht in London.

Eliſabeth.

Nicht?

— Wo ſind ſie denn?

Page.

Das wußte Niemand mir zu ſagen.
Vor Tages Anbruch hätten beyde Lords
Eilfertig und geheimnißvoll die Stadt
Verlaſſen.

Eliſabeth (lebhaft ausbrechend).

Ich bin Königinn von England!
(Auf und niedergehend in der höchſten Bewegung.)
Geh! Rufe mir — nein, bleibe — Sie iſt todt!
Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieſer Erde.
— Was zittr' ich? Was ergreift mich dieſe Angſt?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf ſagen,
Ich hab's gethan! Es ſoll an Thränen mir
Nicht fehlen, die Gefallne zu beweinen!

(Zum Pagen.)
Stehſt du noch hier? Mein Schreiber Daviſon
Soll augenblicklich ſich hieher verfügen.
Schickt nach dem Grafen Schrewsbury — Der iſt
Er ſelbſt!

(Page geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Eliſabeth. Graf Schrewsbury.

Eliſabeth.

Willkommen, edler Lord! Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es ſeyn, was Euren Schritt
So ſpät hierher führt.

Schrewsbury.

Große Königinn,
Mein ſorgenvolles Herz, um deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen ſitzen; denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugniſſes erproben.
Beſtürzt, verlegen weigert ſich der Lieutnant
Des Thurms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verſchafft' ich mir den Eintritt.
— Gott! Welcher Anblick zeigte mir ſich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnſinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf ſeinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, ſo ſtürzt er
Zu meinen Füßen — ſchreyend, meine Knie
Umklammernd, mit Verzweiflung wie ein Wurm

Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beſchwört mich,
Ihm ſeiner Königinn Schickſal zu verkünden;
Denn ein Gerücht, daß ſie zum Tod verurtheilt ſey,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzu gefügt, daß es ſein Zeugniß ſey,
Wodurch ſie ſterbe, ſprang er wüthend auf,
Fiel ſeinen Mitgefangnen an, riß ihn
Zu Boden, mit des Wahnſinns Rieſenkraft
Ihn zu erwürgen ſtrebend. Kaum entriſſen wir
Den Unglückſel'gen ſeines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen ſich die Wuth, zerſchlug
Mit grimm'gen Fäuſten ſich die Bruſt, verfluchte ſich
Und den Gefährten allen Höllengeiſtern:
Er habe falſch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als echt beſchworen,
Sie ſeyen falſch, er habe andre Worte
Geſchrieben, als die Königinn diktirt,
Der Böswicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
Drauf rannt' er an das Fenſter, riß es auf
Mit wüthender Gewalt, ſchrie in die Gaſſen
Hinab, daß alles Volk zuſammen lief:
Er ſey der Schreiber der Maria, ſey
Der Böswicht, der ſie fälſchlich angeklagt;
Er ſey verflucht, er ſey ein falſcher Zeuge!

Eliſabeth.

Ihr ſagtet ſelbſt, daß er von Sinnen war.
Die Worte eines Raſenden, Verrückten,
Beweiſen nichts.

Shrewsbury.

Doch dieſer Wahnſinn ſelbſt

Beweiſet deſto mehr! O Königinn!
Laß dich beſchwören, übereile nichts,
Befiehl, daß man von Neuem unterſuche.

Eliſabeth.

Ich will es thun — weil Ihr es wünſchet, Graf,
Nicht weil ich glauben kann, daß meine Peers
In dieſer Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneure man
Die Unterſuchung — Gut, daß es noch Zeit iſt!
An unſrer königlichen Ehre ſoll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

Vierzehnter Auftritt.

Daviſon zu den Vorigen.

Eliſabeth.

Das Urtheil, Sir, daß ich in Eure Hand
Gelegt — Wo iſt's?

Daviſon (im höchſten Erſtaunen).

Das Urtheil?

Eliſabeth.

Das ich geſtern
Euch in Verwahrung gab —

Daviſon.

Mir in Verwahrung!

Eliſabeth.

Das Volk beſtürmte mich, zu unterzeichnen,
Ich mußt' ihm ſeinen Willen thun, ich that's,
Gezwungen that ich's, und in Eure Hände

Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen;
Ihr wißt, was ich Euch ſagte — Nun! Gebt her!

Schrewsbury.

Gebt, werther Sir, die Sachen liegen anders,
Die Unterſuchung muß erneuert werden.

Eliſabeth.

Bedenkt Euch nicht ſo lang'. Wo iſt die Schrift?

Daviſon (in Verzweiflung).

Ich bin geſtürzt, ich bin ein Mann des Todes!

Eliſabeth (haſtig einfallend).

Ich will nicht hoffen, Sir —

Daviſon.

Ich bin verloren!
Ich hab' ſie nicht mehr.

Eliſabeth.

Wie? Was?

Schrewsbury.

Gott im Himmel!

Daviſon.

Sie iſt in Burleighs Händen — ſchon ſeit geſtern.

Eliſabeth.

Unglücklicher! So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht ſtreng, ſie zu verwahren?

Daviſon.

Das haſt du nicht befohlen, Königinn.

Eliſabeth.

Willſt du mich Lügen ſtrafen, Elender?
Wann hieß ich dir die Schrift an Burleigh übergeben?

Daviſon.

Nicht in beſtimmten, klaren Worten — aber —

Eliſabeth.

Nichtswürdiger! Du wagſt es, meine Worte
Zu deuten? Deinen eignen blut'gen Sinn
Hinein zu legen? — Wehe dir, wenn Unglück
Aus dieſer eigenmächt'gen That erfolgt!
Mit deinem Leben ſollſt du mir's bezahlen.
— Graf Schrewsbury, Ihr ſehet, wie mein Name
Gemißbraucht wird.

Schrewsbury.

Ich ſehe — O mein Gott

Eliſabeth.

Was ſagt Ihr?

Schrewsbury.

Wenn der Squire ſich dieſer That
Vermeſſen hat auf eigene Gefahr,
Und ohne deine Wiſſenſchaft gehandelt,
So muß er vor den Richterſtuhl der Peers
Gefordert werden, weil er deinen Namen
Dem Abſcheu aller Zeiten Preis gegeben.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh zuletzt Kent.

Burleigh (beugt ein Knie vor der Königinn).

Lang lebe meine königliche Frau,

Und mögen alle Feinde dieſer Inſel
Wie dieſe Stuart enden!

(Schrewsbury verhüllt ſein Geſicht, Daviſon ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

Eliſabeth.

Redet, Lord!
Habt Ihr den tödtlichen Befehl von mir
Empfangen?

Burleigh.

Nein, Gebieterinn! Ich empfing ihn
Von Daviſon.

Eliſabeth.

Hat Daviſon ihn Euch
In meinem Namen übergeben?

Burleigh.

Nein!
Das hat er nicht —

Eliſabeth.

Und Ihr vollſtrecktet ihn,
Raſch, ohne meinen Willen erſt zu wiſſen?
Das Urtheil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht,
Der Milde unſres Herzens vorzugreifen —
Drum ſeyd verbannt von unſerm Angeſicht!

(Zu Daviſon.)

Ein ſtrengeres Gericht erwartet Euch,
Der ſeine Vollmacht frevelnd überſchritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es iſt mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage.

— Mein edler Talbot! Euch allein hab' ich
Gerecht erfunden unter meinen Räthen.
Ihr ſollt fortan mein Führer ſeyn, mein Freund —

Schrewsbury.

Verbanne deine treuſten Freunde nicht,
Wirf ſie nicht in's Gefängniß, die für dich
Gehandelt haben, die jetzt für dich ſchweigen!
— Mir aber, große Königinn, erlaube,
Daß ich das Siegel, das du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in deine Hände gebe.

Eliſabeth (betroffen).

Nein, Schrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlaſſen, jetzt —

Schrewsbury.

Verzeih, ich bin zu alt,
Und dieſe grade Hand, ſie iſt zu ſtarr,
Um deine neuen Thaten zu verſiegeln.

Eliſabeth.

Verlaſſen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

Schrewsbury.

Ich habe wenig
Gethan — Ich habe deinen edlern Theil
Nicht retten können. Lebe, herrſche glücklich!
Die Gegnerinn iſt todt. Du haſt von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchſt nichts mehr zu achten.
(Geht ab.)

Eliſabeth
(zum Grafen Kent, der hereintritt).

Graf Leſter komme her!

Kent.

Der Lord läßt ſich
Entſchuldigen; er iſt zu Schiff nach Frankreich.

(Sie bezwingt ſich und ſteht mit ruhiger Faſſung da.
Der Vorhang fällt.)

Die

Jungfrau von Orleans.

Eine

romantiſche Tragödie.

Perſonen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.
Königinn Iſabeau, ſeine Mutter.
Agnes Sorel, ſeine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Baſtard von Orleans.
La Hire } Königliche Offiziere.
Du Chatel } Königliche Offiziere.
Erzbiſchof von Rheims.
Chatillon, ein burgundiſcher Ritter.
Raoul, ein lothringiſcher Ritter.
Talbot, Feldherr der Engelländer.
Lionel } Engliſche Anführer.
Faſtolf } Engliſche Anführer.
Montgomery, ein Walliſer.
Rathsherren von Orleans.
Ein engliſcher Herold.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
Margot } ſeine Töchter.
Louiſon } ſeine Töchter.
Johanna } ſeine Töchter.
Etienne } ihre Freyer.
Claude Marie } ihre Freyer.
Raimond } ihre Freyer.
Bertrand, ein andrer Landmann.
Die Erſcheinung eines ſchwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.
Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente, Biſchöfe, Mönche, Marſchälle, Magiſtratsperſonen, Hofleute und andre ſtumme Perſonen im Gefolge des Krönungszuges.

Prolog.

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Erſter Auftritt.

Thibaut d'Arc. Seine drey Töchter. Drey junge Schäfer, ihre Freyer.

Thibaut.

Ja, liebe Nachbarn! Heute ſind wir noch
Franzoſen, freye Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein ſieghaft Banner fliegen; ſeine Roſſe
Zerſtampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger ſchon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms.
Der Enkel unſrer Könige muß irren
Enterbt und flüchtig durch ſein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächſter Vetter und ſein erſter Pair,
Ja, ſeine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher ſtets

Und näher wälzt ſich der Verheerung Rauch
An dieſe Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entſchloſſen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu verſorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beſchützers,
Und treue Lieb' hilft alle Laſten heben.

(Zu dem erſten Schäfer.)

— Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Äcker grenzen nachbarlich zuſammen,
Die Herzen ſtimmen überein — Das ſtiftet
Ein gutes Ehband!

(Zu dem zweyten.)

Claude Marie! Ihr ſchweigt,
Und meine Louiſon ſchlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwey Herzen trennen, die ſich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune ſind
Des nächſten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Bruſt des braven Manns allein
Iſt ein ſturmfeſtes Dach in dieſen Zeiten.

Louiſon.

Mein Vater!

Claude Marie.

Meine Louiſon!

Louiſon (Johanna umarmend).

Liebe Schweſter!

Thibaut.

Ich gebe Jeder dreyßig Äcker Landes
Und Stall und Hof und eine Herde — Gott
Hat mich geſegnet und ſo ſegn' er euch!

Margot (Johanna umarmend).
Erfreue unſern Vater! Nimm ein Beyſpiel!
Laß dieſen Tag drey frohe Bande ſchließen!

Thibaut.
Geht! Machet Anſtalt! Morgen iſt die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf ſoll ſie mit feyern.
(Die zwey Paare gehen Arm in Arm geſchlungen ab.)

Zweyter Auftritt.

Thibaut. Raimond. Johanna.

Thibaut.
Jeannette, deine Schweſtern machen Hochzeit,
Ich ſeh' ſie glücklich, ſie erfreun mein Alter,
Du, meine jüngſte, machſt mir Gram und Schmerz.

Raimond.
Was fällt Euch ein! Was ſcheltet Ihr die Tochter?

Thibaut.
Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir ſeine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, ſchon iſt's der dritte Herbſt,
Mit ſtillem Wunſch mit herzlichem Bemühn;
Du ſtößeſt ihn verſchloſſen, kalt, zurück,
Noch ſonſt ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
— Ich ſehe dich in Jugendfülle prangen,
Dein Lenz iſt da, es iſt die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet iſt die Blume deines Leibes,
Doch ſtets vergebens harr' ich, daß die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knoſpe breche,

Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine ſchwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das ſtreng und kalt
Sich zuſchließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond.

Laßt's gut ſeyn, Vater Arc! Laßt ſie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Iſt eine edle zarte Himmelsfrucht,
Und ſtill allmählich reift das Köſtliche!
Jetzt liebt ſie noch, zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freyen Heide fürchtet ſie
Herabzuſteigen in das niedre Dach
Der Menſchen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft ſeh' ich ihr aus tiefem Thal mit ſtillem
Erſtaunen zu, wenn ſie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Herde ragend ſteht,
Mit edelm Leibe, und den ernſten Blick
Herabſenkt auf der Erde kleine Länder.
Da ſcheint ſie mir was Höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, ſie ſtamm' aus andern Zeiten.

Thibaut.

Das iſt es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schweſtern fröhliche Gemeinſchaft;
Die öden Berge ſucht ſie auf, verläſſet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensſtunde, wo der Menſch
Sich gern vertraulich an den Menſchen ſchließt,
Schleicht ſie, gleich dem einſiedleriſchen Vogel,
Heraus ins graulich düſtre Geiſterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt

Geheime Zweyſprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt ſie immer d i e ſ e n Ort
Und treibt gerade hieher ihre Herde?
Ich ſehe ſie zu ganzen Stunden ſinnend
Dort unter dem Druidenbaume ſitzen,
Den alle glückliche Geſchöpfe fliehn.
Denn nicht geheur iſt's hier; ein böſes Weſen
Hat ſeinen Wohnſitz unter dieſem Baum
Schon ſeit der alten grauen Heidenzeit.
Die Älteſten im Dorf' erzählen ſich
Von dieſem Baume ſchauerhafte Mähren;
Seltſamer Stimmen wunderſamen Klang
Vernimmt man oft aus ſeinen düſtern Zweigen.
Ich ſelbſt, als mich in ſpäter Dämm'rung einſt
Der Weg an dieſem Baum vorüberführte,
Hab' ein geſpenſtiſch Weib hier ſitzen ſehn.
Das ſtreckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langſam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
Fürbaß und Gott befahl ich meine Seele.

Raimond

(auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend).

Des Gnadenbildes ſegenreiche Nähe,
Das hier des Himmels Frieden um ſich ſtreut,
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

Thibaut.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt ſich's mir
In Träumen an und ängſtlichen Geſichten.
Zu dreyen Malen hab' ich ſie geſehn
Zu Rheims auf unſrer Könige Stuhle ſitzen,
Ein funkelnd Diadem von ſieben Sternen

Auf ihrem Haupt, das Zepter in der Hand,
Aus dem drey weiße Lilien entſprangen.
Und ich, ihr Vater, ihre beyden Schweſtern
Und alle Fürſten, Grafen, Erzbiſchöfe,
Der König ſelber, neigten ſich vor ihr.
Wie kommt mir ſolcher Glanz in meine Hütte?
O das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich ſtellt mir dieſer Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie ſchämt ſich Ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit Ihren Leib geſchmückt,
Mit hohen Wundergaben ſie geſegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieſes Thals.
So nährt ſie ſünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth iſt's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeiſt den Menſchen faßt.

Raimond.

Wer hegt beſcheidnern tugendlichern Sinn,
Als Eure fromme Tochter? Iſt ſie's nicht,
Die ihren ältern Schweſtern freudig dient?
Sie iſt die Hochbegabteſte von allen,
Doch ſeht Ihr ſie wie eine niedre Magd
Die ſchwerſten Pflichten ſtill gehorſam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen Euch die Herden und die Saaten;
Um Alles, was ſie ſchafft, ergießet ſich
Ein unbegreiflich überſchwänklich Glück.

Thibaut.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bey dieſem Segen!
— Nichts mehr davon. Ich ſchweige. Ich will ſchweigen;

Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun, als warnen, für ſie beten!
Doch warnen muß ich — Fliehe dieſen Baum!
Bleib' nicht allein, und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und ſchreibe keine Zeichen in den Sand! —
Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leiſe hörend ſtürmen ſie herauf.
Bleib' nicht allein, denn in der Wüſte trat
Der Satansengel ſelbſt zum Herrn des Himmels.

Dritter Auftritt.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand. Thibaut. Raimond. Johanna.

Raimond.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh was er trägt!

Bertrand.

Ihr ſtaunt mich an, Ihr ſeyd
Verwundert ob des ſeltſamen Geräthes
In meiner Hand.

Thibaut.

Das ſind wir, Saget an.
Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr uns
Das böſe Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beyden vorigen Scenen ſtill und ohne Antheil auf der Seite geſtanden, wird aufmerkſam und tritt näher.)

Bertrand.

Kaum weiß ich ſelbſt zu ſagen, wie das Ding

Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eiſernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böſer Kriegespoſt.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zuſammen,
Und als ich Bahn mir mache durch's Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an!
Mit dieſem Helm, faßt mich in's Auge ſcharf,
Und ſpricht: Geſell, Ihr ſuchet einen Helm,
Ich weiß, Ihr ſuchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes ſteht er Euch zum Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, ſagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber ließ nicht ab und ſagte ferner:
Kein Menſch vermag zu ſagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein ſtählern Dach für's Haupt
Iſt jetzo mehr werth als ein ſteinern Haus.
So trieb ſie mich durch alle Gaſſen, mir
Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich ſah den Helm, daß er ſo blank und ſchön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltſamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen, ſchnell,
Hinweggeriſſen hatte ſie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

Johanna

(raſch und begierig darnach greifend).

Gebt mir den Helm!

Bertrand.

Was frommt Euch dies Geräthe?
Das iſt kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

Johanna (entreißt ihm den Helm).

Mein iſt der Helm und mir gehört er zu.

Thibaut.

Was fällt dem Mädchen ein?

Raimond.

Laßt Ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieſer kriegeriſche Schmuck,
Denn ihre Bruſt verſchließt ein männlich Herz.
Denkt nach, wie ſie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unſre Herden
Verwüſtete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen ſchon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieſer Helm bedeckt,
Es kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand).

Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück iſt geſchehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand.

Gott helfe
Dem König und erbarme ſich des Landes!
Geſchlagen ſind wir in zwey großen Schlachten;
Mitten in Frankreich ſteht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er ſeine ganze Macht zuſammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut.

Gott ſchütze den König!

Bertrand.

Unermeßliches
Geſchütz iſt aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geſchwader
Den Korb umſchwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geſchwärzter Luft die Heuſchreckwolke
Herunter fällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabſehbarem Gewimmel,
So goß ſich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverſtändlichem
Gemiſch verworren dumpf erbrauſ't das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat ſeine Mannen alle
Herbeygeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meeres-Waſſer heben,
Die Herdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußerſten Weſtfriesland,
Die nach dem Eispol ſchaun — Sie folgen alle
Dem Heerbann des gewaltig herrſchenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Thibaut.

O des unſelig jammervollen Zwiſt's,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

Bertrand.

Auch ſie, die alte Königinn, ſieht man,
Die ſtolze Iſabeau, die Bayerfürſtinn,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den ſie in ihrem Mutterſchooß getragen!

Thibaut.

Fluch treffe ſie! Und möge Gott ſie einſt,
Wie jene ſtolze Jeſabel, verderben!

Bertrand.

Der fürchterliche Salsbury, der Mauren-
Zertrümmerer, führt die Belag'rung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderiſchem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben ſie geſchworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben ſie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben ſpäht
Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick,
Und zählt die ſchnellen Wandrer auf den Gaſſen.
Viel tauſend Kugeln ſchon von Centners Laſt
Sind in die Stadt geſchleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt ſein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben ſie gegraben
Und über einem Höllenreiche ſteht

Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen ſich entzünde.
(Johanna horcht mit geſpannter Aufmerkſamkeit und ſetzt ſich den Helm auf.)

Thibaut.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Bruſtwehr,
Der heldenmüth'ge Baſtard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang?
Wo iſt der König ſelbſt, und ſieht er müßig
Des Reiches Noth und ſeiner Städte Fall?

Bertrand.

Zu Chinon hält der König ſeinen Hof;
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herab geſandt,
Hat auch die Bruſt der Tapferſten ergriffen.
Umſonſt erſchallt der Fürſten Aufgebot.
Wie ſich die Schafe bang zuſammen drängen,
Wenn ſich des Wolfes Heulen hören läßt,
So ſucht der Franke, ſeines alten Ruhms
Vergeſſend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine ſchwache Mannſchaft aufgebracht,
Und zieh' dem König zu mit ſechzehn Fahnen.

Johanna (ſchnell).

Wie heißt der Ritter?

Bertrand.

Baudricour. Doch ſchwerlich

Möcht' er des Feindes Kundſchaft hintergehn,
Der mit zwey Heeren ſeinen Ferſen folgt.

Johanna.

Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn Ihr's wiſſet.

Bertrand.

Es ſteht kaum eine Tagereiſe weit
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna).

Was kümmert's dich! Du fragſt
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand.

Weil nun der Feind ſo mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben ſie
Zu Vaucouleurs einmüthig den Beſchluß
Gefaßt, ſich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beym alten Königsſtamme — ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einſt Burgund und Frankreich ſich verſöhnen.

Johanna (in Begeiſterung).

Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Der Retter naht, er rüſtet ſich zum Kampf.
Vor Orleans ſoll das Glück des Feindes ſcheitern!
Sein Maß iſt voll, er iſt zur Ernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und ſeines Stolzes Saaten niedermähn;
Herab vom Himmel reißt ſie ſeinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh' der Rocken
Gelb wird, eh' ſich die Mondesſcheibe füllt,

Wird kein engländiſch Roß mehr aus den Wellen
Der prächtig ſtrömenden Loire trinken.

Bertrand.

Ach! Es geſchehen keine Wunder mehr!

Johanna.

Es geſchehn noch Wunder — Eine weiße Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit dieſe Geyer
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darnieder kämpfen wird ſie dieſen ſtolzen
Burgund, den Reichsverräther, dieſen Talbot,
Den himmelſtürmend hunderthändigen,
Und dieſen Salsbury, den Tempelſchänder,
Und dieſe frechen Inſelwohner alle
Wie eine Herde Lämmer vor ſich jagen.
Der Herr wird mit ihr ſeyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geſchöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er ſich
Verherrlichen, denn er iſt der Allmächt'ge!

Thibaut.

Was für ein Geiſt ergreift die Dirn'?

Raimond.

Es iſt
Der Helm, der ſie ſo kriegeriſch beſeelt.
Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer ſprühen ihre Wangen!

Johanna.

Dies Reich ſoll fallen? Dieſes Land des Ruhms,
Das ſchönſte, das die ew'ge Sonne ſieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel ſeines Auges,
Die Feſſeln tragen eines fremden Volks?

— Hier ſcheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erſte Kreuz, das Gnadenbild erhöht;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig;
Von hier aus ward Jeruſalem erobert.

Bertrand (erſtaunt)

Hört ihre Rede! Woher ſchöpfte ſie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna.

Wir ſollen keine eigne Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie ſtirbt, ſoll aus der Welt
Verſchwinden — der den heil'gen Pflug beſchützt,
Der die Trift beſchützt und fruchtbar macht die Erde,
Der die Leibeignen in die Freyheit führt,
Der die Städte freudig ſtellt um ſeinen Thron —
Der dem Schwachen beyſteht und den Böſen ſchreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er iſt der Größte.
Der ein Menſch iſt und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindſel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde ſchimmert, iſt
Das Obdach der Verlaſſenen — hier ſteht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht ſich der Gerechte,
Und ſcherzet mit dem Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von Außen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,
Dem unſre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater ſeyn zu ſeinen Söhnen?

Thibaut.

Gott ſchütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wiſſen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegeriſche Roß
Zu tummeln. — Laßt uns ſtill gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten iſt das Urtheil Gottes,
Und unſer Herr iſt, wer die heil'ge Öhlung
Empfängt und ſich die Kron' aufſetzt zu Rheims.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke Jeder
Nur an das Nächſte! Laſſen wir die Großen,
Der Erde Fürſten um die Erde loſen;
Wir können ruhig die Zerſtörung ſchauen,
Denn ſturmfeſt ſteht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unſre Dörfer nieder,
Die Saat zerſtampfe ihrer Roſſe Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und ſchnell erſtehn die leichten Hütten wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna (allein).

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,

Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt ſie wieder!

Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr ſeyd jetzt eine hirtenloſe Schaar,
Denn eine andre Herde muß ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.

Denn der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederließ,
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,
Der einſt den frommen Knaben Iſai's,
Den Hirten, ſich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,
Er ſprach zu mir aus dieſes Baumes Zweigen:
»Geh hin! Du ſollſt auf Erden für mich zeugen.«

»In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Bruſt;
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Bruſt;
Doch' werd' ich dich mit kriegeriſchen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.«

»Denn wenn im Kampf die Muthigſten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schickſal nun ſich naht,
Dann wirſt du meine Oriflamme tragen
Und wie die raſche Schnitterinn die Saat,

Den ſtolzen Überwinder niederſchlagen;
Umwälzen wirſt du ſeines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldenſöhnen,
Und Rheims befreyn und deinen König krönen!«

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er ſendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich ſein Eiſen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungeſtüm;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß ſteigt und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

Erſter Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Erſter Auftritt.

Dunois und Du Chatel.

Dunois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich ſage
Mich los von dieſem König, der unrühmlich
Sich ſelbſt verläßt. Mir blutet in der Bruſt
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert ſind,
Dem Feind die roſt'gen Schlüſſel überliefern,
Indeß wir hier in thatenloſer Ruh
Die köſtlich edle Rettungszeit verſchwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbey aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegeriſch gerüſtet
An ſeines Heeres Spitze ſchon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelſpielern
Und Troubadours, ſpitzfind'ge Räthſel löſend
Und der Sorel galante Feſte gebend,
Als waltete im Reich der tiefſte Friede!

— Der Connetable geht, er kann den Greul
Nicht länger anſehn. — Ich verlaſſ' ihn auch,
Und übergeb' ihn ſeinem böſen Schickſal.

Du Chatel.

Da kommt der König!

Zweyter Auftritt.

König Karl zu den Vorigen.

Karl.

Der Connetable ſchickt ſein Schwert zurück,
Und ſagt den Dienſt mir auf. — In Gottes Namen!
So ſind wir eines mürr'ſchen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meiſtern wollte.

Dunois.

Ein Mann iſt viel werth in ſo theurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl.

Das ſagſt du nur aus Luſt des Widerſpruchs;
So lang er da war, warſt du nie ſein Freund.

Dunois.

Er war ein ſtolz verdrießlich ſchwerer Narr,
Und wußte nie zu enden — diesmal aber
Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen iſt.

Karl.

Du biſt in deiner angenehmen Laune;
Ich will dich nicht drinn ſtören. — Du Chatel!
Es ſind Geſandte da vom alten König

René *), belobte Meiſter im Geſang,
Und weit berühmt. Man muß ſie wohl bewirthen,
Und jedem eine goldne Kette reichen.
(Zum Baſtard.)
Worüber lachſt du?

Dunois.

Daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde ſchüttelſt.

Du Chatel.

Sire! Es iſt
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

Karl.

So ſchaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Zepter blühn,
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beyde wohnen auf der Menſchheit Höhen!

---

*) Anmerkung in der erſten Ausgabe. René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hauſe Anjou; ſein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er ſelbſt machte nach ſeines Bruders Tode Anſpruch auf dieſes Reich, ſcheiterte aber in der Unternehmung. Er ſuchte die alte provençaliſche Poeſie, und die Cour d'amour wieder herzuſtellen, und ſetzte einen Prince d'amour ein, als höchſten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demſelben romantiſchen Geiſt machte er ſich mit ſeiner Gemahlinn zum Schäfer.

Du Chatel.

Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verſchont, ſo lang' noch Rath und Hülfe war.
Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du haſt nichts mehr zu ſchenken, ach! du haſt
Nicht mehr, wovon du morgen könnteſt leben!
Die hohe Flut des Reichthums iſt zerfloſſen,
Und tiefe Ebbe iſt in deinem Schatz.
Den Truppen iſt der Sold noch nicht bezahlt;
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiß
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürſtlich, zu erhalten.

Karl.

Verpfände meine königlichen Zölle
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.

Du Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drey Jahre ſchon voraus verpfändet.

Dunois.

Und unterdeß geht Pfand und Land verloren.

Karl.

Uns bleiben noch viel reiche ſchöne Länder.

Dunois.

So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen iſt, magſt du
Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl.

Stets übſt du deinen Witz an dieſem König,
Doch iſt es dieſer länderloſe Fürſt,
Der eben heut mich königlich beſchenkte.

Dunois.

Nur nicht mit ſeiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die iſt feil,
Hab' ich gehört, ſeitdem er Schafe weidet.

Karl.

Das iſt ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Feſt,
Das er ſich ſelbſt und ſeinem Herzen gibt,
Sich eine ſchuldlos reine Welt zu gründen
In dieſer rauh barbar'ſchen Wirklichkeit.
Doch was er Großes, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrſchte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine ſchlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie ſie noch in alten Liedern leben,
So will er ſie, wie eine Himmelsſtadt
In goldnen Wolken, auf die Erde ſetzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter ſollen wallen,
Wo keuſche Frauen herrlich ſollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren ſoll,
Und mich hat er erwählt zum Fürſt der Liebe.

Dunois.

Ich bin ſo ſehr nicht aus der Art geſchlagen,
Daß ich der Liebe Herrſchaft ſollte ſchmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich;

Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu feſt.
Willſt du der Liebe Fürſt dich würdig nennen,
So ſey der Tapfern Tapferſter! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir geleſen,
War Liebe ſtets mit hoher Ritterthat
Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer ſaßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beſchützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier iſt
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und haſt du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angeſtammte Krone kühn erobert,
Dann iſt es Zeit und ſteht dir fürſtlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl

(zu einem Edelknecht, der hereintritt).

Was gibt's?

Edelknecht.

Rathsherrn von Orleans flehn um Gehör.

Karl.

Führ' ſie herein!

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hülfe fordern;
Was kann ich thun, der ſelber hülflos iſt!

Dritter Auftritt.

Drey Rathsherren zu den Vorigen.

Karl.

Willkommen, meine vielgetreuen Bürger

Aus Orleans! Wie ſteht's um meine gute Stadt?
Fährt ſie noch fort mit dem gewohnten Muth
Dem Feind zu widerſtehn, der ſie belagert?

Rathsherr.

Ach, Sire! Es drängt die höchſte Noth, und ſtündlich wachſend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äußern Werke ſind zerſtört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt ſind von Vertheidigern die Mauern,
Denn raſtlos fechtend fällt die Mannſchaft aus,
Doch wen'ge ſehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drinn befiehlt, in dieſer höchſten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieſer Zeit kein Heer im Feld
Erſchien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.
(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

Karl.

Die Friſt iſt kurz.

Rathsherr.

Und jetzo ſind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürſtlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülf' zu ſenden binnen dieſer Friſt,
Sonſt übergibt er ſie am zwölften Tage.

Dunois.

Saintrailles konnte ſeine Stimme geben
Zu ſolchem ſchimpflichen Vertrag!

Rathsherr.

Nein, Herr!
So lang' der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede ſeyn von Fried' und Übergabe.

Dunois.

So iſt er todt!

Rathsherr.

An unſern Mauern ſank
Der edle Held für ſeines Königs Sache.

Karl.

Saintrailles todt! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Baſtard, welcher betroffen auffährt.)

Dunois.

Auch das noch!

Karl.

Nun! Was gibt's?

Dunois.

Graf Douglas ſendet her. Die ſchott'ſchen Völker
Empören ſich und drohen abzuziehn,
Wenn ſie nicht heut den Rückſtand noch erhalten.

Karl.

Du Chatel!

Du Chatel (zuckt die Achſeln).

Sire! Ich weiß nicht Rath.

Karl.

Verſprich,
Verpfände, was du haſt, mein halbes Reich —

Du Chatel.

Hilft nichts! Sie ſind zu oft vertröſtet worden!

Karl.

Es ſind die beſten Truppen meines Heers!
Sie ſollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlaſſen!

Rathsherr (mit einem Fußfall).

O König, hilf uns! Unſrer Noth gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll).

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,
Und münzet es ſtatt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!

(Er ſieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

Vierter Auftritt.

Agnes Sorel ein Käſtchen in der Hand. Zu den Vorigen.

Karl.

O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommſt, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe dich, ich flieh' an deine Bruſt,
Nichts iſt verloren, denn du biſt noch mein.

Sorel.

Mein theurer König!

(Mit ängſtlich fragendem Blick umher ſchauend.)

Dunois! Iſt's wahr?

Du Chatel?

Du Chatel.

Leider!

Sorel.

Iſt die Noth ſo groß?

Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?

Du Chatel.

Ja, leider iſt es ſo!

Sorel

(ihm das Käſtchen aufdringend).

Hier, hier iſt Gold,

Hier ſind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlöſſer — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht Alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren!

(Treibt ihn fort.)

Karl.

Nun, Dunois? Nun, Du Chatel? Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Beſitze? — Sie iſt edel, wie ich ſelbſt,
Geboren; ſelbſt das königliche Blut
Der Valois iſt nicht reiner; zieren würde ſie
Den erſten Thron der Welt — doch ſie verſchmäht ihn,
Nur meine Liebe will ſie ſeyn und heißen.
Erlaubte ſie mir jemals ein Geſchenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder ſeltne Frucht! Von mir
Nimmt ſie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Beſitz
Großmüthig an mein unterſinkend Glück.

Dunois.

Ja, ſie iſt eine Raſende, wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,

Und ſchöpft in's lecke Faß der Danaiden.
Dich wird ſie nicht erretten, nur ſich ſelbſt
Wird ſie mit dir verderben —

Sorel.

Glaub' ihm nicht!
Er hat ſein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht Alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird, als Gold und Perlen,
Und ſollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laß uns allen überflüß'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
Ein edles Beyſpiel der Entſagung geben!
Verwandle deinen Hofſtaat in Soldaten,
Dein Gold in Eiſen, Alles was du haſt,
Wirf es entſchloſſen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegeriſche Roß laß uns beſteigen,
Den zarten Leib dem glüh'nden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird ſein eignes Weh
Geduldig tragen, ſieht er ſeinen König,
Dem Ärmſten gleich, ausdauren und entbehren!

Karl (lächelnd).

Ja, nun erfüllt ſich mir ein altes Wort
Der Weiſſagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophet'ſchen Geiſte ſprach.
Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.

Fern ſucht' ich ſie im Feindeslager auf;
Das Herz der Mutter hofft' ich zu verſöhnen;
Hier ſteht die Heldinn, die nach Rheims mich führt;
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich ſiegen!

Sorel.

Du wirſt's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

Karl.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir iſt ſich're Kunde zugekommen,
Daß zwiſchen dieſen ſtolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht Alles mehr
So ſteht wie ſonſt — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botſchaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen —
Mit jeder Stunde wart' ich ſeiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenſter).

Der Ritter ſprengt ſo eben in den Hof.

Karl.

Willkommner Bote! Nun ſo werden wir
Bald wiſſen, ob wir weichen oder ſiegen.

Fünfter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Karl (geht ihm entgegen).

La Hire! Bringſt du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

La Hire.

Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

Karl.

Der ſtolze Herzog läßt ſich nicht verſöhnen?
O ſprich! Wie nahm er meine Botſchaft auf?

La Hire.

Vor allen Dingen und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder ſeines Vaters nennt.

Karl.

Und, weigern wir uns dieſer Schmachbedingung?

La Hire.

Dann ſey der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

Karl.

Haſt du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo ſein Vater fiel?

La Hire.

Ich warf ihm deinen Handſchuh hin und ſprach:
Du wollteſt deiner Hoheit dich begeben,
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er verſetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er ſchon beſitze.
Doch wenn dich ſo nach Kämpfen-lüſtete,
So würdeſt du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens ſey zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

Karl.

Erhob ſich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

La Hire.

Sie iſt verſtummt vor der Parteyen Wuth.

Ein Schluß des Parlaments erklärt dich
Des Throns verluſtig, dich und dein Geſchlecht.

Dunois.

Ha, frecher Stolz des Herrgewordnen Bürgers!

Karl.

Haſt du bey meiner Mutter nichts verſucht?

La Hire.

Bey deiner Mutter!

Karl.

Ja! Wie ließ ſie ſich vernehmen!

La Hire

(nachdem er einige Augenblicke ſich bedacht).

Es war gerad' das Feſt der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geſchmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariſer;
In jeder Gaſſe ſtiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'ſche König zog.
Beſtreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich ſeinen ſchönſten Sieg
Erfochten, ſprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel.

Sie jauchzten — jauchzten, daß ſie auf das Herz
Des liebevollen ſanften Königs traten!

La Hire.

Ich ſah den jungen Harry Lancaſter,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs ſitzen; ſeine ſtolzen Öhme
Bedford und Gloſter ſtanden neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leiſtete den Eid für ſeine Länder.

Karl.

O ehrvergeßner Pair! Unwürd'ger Vetter!

La Hire.

Das Kind war bang und ſtrauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan ſtieg.
Ein böſes Omen! murmelte das Volk,
Und es erhub ſich ſchallendes Gelächter.
Da trat die alte Königinn, deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüſtet es zu ſagen!

Karl.

Nun?

La Hire.

In die Arme faßte ſie den Knaben,
Und ſetzt' ihn ſelbſt auf deines Vaters Stuhl.

Karl.

O Mutter! Mutter!

La Hire.

Selbſt die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bey dieſem Anblick.
Sie nahm es wahr und, an das Volk gewendet,
Rief ſie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzoſen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt ſich, Agnes eilt auf ihn zu und ſchließt ihn in die Arme, alle Umſtehende drücken ihren Abſcheu, ihr Entſetzen aus.)

Dunois.

Die Wölfinn! die wuthſchnaubende Megäre!

Karl
(nach einer Pauſe zu den Rathsherren).
Ihr habt gehört, wie hier die Sachen ſtehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlaſſ' ich ſie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und ſich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heißt der Gute, er wird menſchlich ſeyn.

Dunois.
Wie, Sire! Du wollteſt Orleans verlaſſen!

Rathsherr (kniet nieder).
Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrſchaft hin.
Sie iſt ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois.
Sind wir
Geſchlagen? Iſt's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertſtreich um die Stadt geſchehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Gefloſſen iſt, denkſt du die veſte Stadt
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

Karl.
Gnug
Des Blutes iſt gefloſſen und vergebens!
Des Himmels ſchwere Hand iſt gegen mich;
Geſchlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptſtadt,

Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die nächſten ſind am Blut, verlaſſen,
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüſten.
— Wir wollen jenſeits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer iſt.

Sorel.

Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns ſelbſt
Verzweifelnd, dieſem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Bruſt.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirſt dich wieder finden, männlich faſſen,
Mit edlem Muth dem Schickſal widerſtehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

Karl
(in düſtres Sinnen verloren).

Iſt es nicht wahr?
Ein finſter furchtbares Verhängniß waltet
Durch Valois Geſchlecht, es iſt verworfen
Von Gott, der Mutter Laſterthaten führten
Die Furien herein in dieſes Haus;
Mein Vater lag im Wahnſinn zwanzig Jahre,
Drey ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es iſt des Himmels Schluß,
Das Haus des ſechsten Karls ſoll untergehn.

Sorel.

In dir wird es ſich neu verjüngt erheben!
Hab' Glauben an dich ſelbſt. — O! nicht umſonſt
Hat dich ein gnädig Schickſal aufgeſpart

Von deinen Brüdern allen, dich, den jüngſten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner ſanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden ſich bereitet,
Die der Parteyen Wuth dem Lande ſchlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirſt du löſchen,
Mir ſagt's das Herz, den Frieden wirſt du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter ſeyn.

Karl.

Nicht ich. Die rauhe ſturmbewegte Zeit
Heiſcht einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können;
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die ſich entfremdet mir in Haß verſchließen.

Sorel.

Verblendet iſt das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieſer Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr iſt der Tag,
Die Liebe zu dem angeſtammten König,
Die tief gepflanzt iſt in des Franken Bruſt,
Der alte Haß, die Eiferſucht erwachen,
Die beyde Völker ewig feindlich trennt;
Den ſtolzen Sieger ſtürzt ſein eignes Glück.
Darum verlaſſe nicht mit Übereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fußbreit Erde,
Wie deine eigne Bruſt vertheidige
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Verſenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über dieſe Scheide deines Reichs
Das ſtyg'ſche Waſſer der Loire dich führen.

Karl.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargeſtellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umſonſt verſchwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte ſinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zertheilen laſſen mit dem Schwert?
Nein, daß es lebe, will ich ihm entſagen.

Dunois.

Wie, Sire? Iſt das die Sprache eines Königs?
Gibt man ſo eine Krone auf? Es ſetzt
Der ſchlecht'ſte deines Volkes Gut und Blut
An ſeine Meinung, ſeinen Haß und Liebe;
Partey wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um dir zu ſchaden oder wohl zu thun
Und ſeines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts ſchont er ſelber und erwartet ſich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für ſeine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit dieſem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbruſt nicht ziemt. — Laß du
Den Krieg ausraſen, wie er angefangen.
Du haſt ihn nicht leichtſinnig ſelbſt entflammt.
Für ſeinen König muß das Volk ſich opfern;
Das iſt das Schickſal und Geſetz der Welt.

Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig iſt die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig ſetzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Rathsherren).

Erwartet keinen anderen Beſcheid.
Gott ſchütz' euch. Ich kann nicht mehr.

Dunois.

Nun ſo kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du haſt
Dich ſelbſt verlaſſen; ſo verlaſſ' ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich ſtürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs ſind geborne Helden;
Du aber biſt unkriegeriſch gezeugt.
(Zu den Rathsherren.)
Der König gibt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.
(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf.)

Sorel (zum König).

O laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund ſpricht rauhe Worte, doch ſein Herz
Iſt treu wie Gold; es iſt derſelbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Geſteht, daß Euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen ſchnell

Vereinigen, eh' ſich der raſche Zorn
Unlöſchbar, der verderbliche, entflammt!
(Dunois fixirt den König und ſcheint eine Antwort zu erwarten.)

Karl (zu Du Chatel).
Wir gehen über die Loire. Laß mein
Geräth zu Schiffe bringen!

Dunois (ſchnell zur Sorel).
Lebet wohl!
(Wendet ſich ſchnell und geht, Rathsherren folgen.)

Sorel
(ringt verzweiflungsvoll die Hände).
O wenn er geht, ſo ſind wir ganz verlaſſen!
— Folgt ihm, La Hire. O ſucht ihn zu begüt'gen.
(La Hire geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl. Sorel. Du Chatel.

Karl.
Iſt denn die Krone ein ſo einzig Gut?
Iſt es ſo bitter ſchwer, davon zu ſcheiden?
Ich kenne was noch ſchwerer ſich erträgt,
Von dieſen trotzig herriſchen Gemüthern
Sich meiſtern laſſen, von der Gnade leben
Hochſinnig eigenwilliger Vaſallen,
Das iſt das Harte für ein edles Herz,
Und bittrer als dem Schickſal unterliegen!
(Zu Du Chatel, der noch zaudert.)
Thu, was ich dir befohlen!

Du Chatel
(wirft ſich zu ſeinen Füßen).
O mein König!

Karl.
Es iſt beſchloſſen. Keine Worte weiter!

Du Chatel.
Mach' Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonſt ſeh' ich keine Rettung mehr für dich.

Karl.
Du räthſt mir dieſes, und dein Blut iſt es,
Womit ich dieſen Frieden ſoll verſiegeln?

Du Chatel.
Hier iſt mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüſte.
Befriedige den Herzog! Überliefre mich
Der ganzen Strenge ſeines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß verſöhnen!

Karl
(blickt ihn eine Zeitlang gerührt und ſchweigend an).
Iſt es denn wahr? Steht es ſo ſchlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchſchauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertrau'n iſt hin auf meine Ehre.

Du Chatel.
Bedenk' —

Karl.
Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt' ich zehn Reiche mit dem Rücken ſchauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.

— Thu, was ich dir befohlen. Geh und laß
Mein Heergeräth einſchiffen.

Du Chatel.

Es wird ſchnell
Gethan ſeyn.

(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

Siebenter Auftritt.

Karl und Agnes Sorel.

Karl (ihre Hand faſſend).

Sey nicht traurig, meine Agnes.
Auch jenſeits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land,
Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
Und leichtre Lüfte wehn, und ſanftre Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Geſänge
Und ſchöner blüht das Leben und die Liebe.

Sorel.

O muß ich dieſen Tag des Jammers ſchauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hauſe
Und ſeine Wiege mit dem Rücken ſchauen.
O angenehmes Land, das wir verlaſſen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

Achter Auftritt.

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel.

Sorel.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(Indem ſie ihn näher anſieht.)
La Hire! Was gibt's? Was ſagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück iſt geſchehn!

La Hire.

Das Unglück
Hat ſich erſchöpft und Sonnenſchein iſt wieder!

Sorel.

Was iſt's? Ich bitt' Euch.

La Hire (zum König).

Ruf die Abgeſandten
Von Orleans zurück!

Karl.

Warum? Was gibt's?

La Hire.

Ruf ſie zurück! Dein Glück hat ſich gewendet,
Ein Treffen iſt geſchehn, du haſt geſiegt.

Sorel.

Geſiegt! O himmliſche Muſik des Wortes!

Karl.

La Hire! Dich täuſcht ein fabelhaft Gerücht.
Geſiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

La Hire.

O du wirſt bald noch größre Wunder glauben.
— Da kommt der Erzbiſchof. Er führt den Baſtard
In deinen Arm zurück —

Sorel.

O ſchöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Verſöhnung, trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbiſchof von Rheims. Dunois. Du Chatel mit Raoul, einem geharniſchten Ritter, zu den Vorigen.

Erzbiſchof

(führt den Baſtard zu dem König und legt ihre Hände in einander).

Umarmt Euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo ſchwinden,
Da ſich der Himmel ſelbſt für uns erklärt.

(Dunois umarmt den König.)

Karl.

Reißt mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen.
Was kündigt dieſer feyerliche Ernſt mir an?
Was wirkte dieſen ſchnellen Wechſel?

Erzbiſchof

(führt den Ritter hervor und ſtellt ihn vor den König).

Redet!

Raoul.

Wir hatten ſechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringiſch Volk, zu deinem Heer zu ſtoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unſer Führer. Als wir nun die Höhen
Bey Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchſtrömt, herunter ſtiegen,

Da ſtand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts ſahn.
Umrungen ſahn wir uns von beyden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu ſiegen noch zu fliehn;
Da ſank dem Tapferſten das Herz und Alles,
Verzweiflungvoll, will ſchon die Waffen ſtrecken.
Als nun die Führer miteinander noch
Rath ſuchten und nicht fanden — ſieh, da ſtellte ſich
Ein ſeltſam Wunder unſern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttinn, ſchön zugleich
Und ſchrecklich anzuſehn; um ihren Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel ſchien die Hohe zu umleuchten,
Als ſie die Stimm' erhub und alſo ſprach:
Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären ſein mehr denn des Sand's im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und ſchnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß ſie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anſtand ſchritt die Mächtige.
Wir, ſtumm vor Staunen, ſelbſt nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerinn,
Und auf den Feind gerad' an ſtürmen wir.
Der, hochbetroffen, ſteht bewegungslos,
Mit weit geöffnet ſtarrem Blick das Wunder
Anſtaunend, das ſich ſeinen Augen zeigt —
Doch ſchnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er ſich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von ſich werfend

Entſchaart das ganze Heer ſich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
Vor Schrecken ſinnlos, ohne rückzuſchau'n,
Stürzt Mann und Roß ſich in des Fluſſes Bette
Und läßt ſich würgen ohne Widerſtand;
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht, zu nennen!
Zweytauſend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet, die der Fluß verſchlang,
Und von den Unſern ward kein Mann vermißt.

Karl.

Seltſam, bey Gott! höchſt wunderbar und ſeltſam!

Sorel.

Und eine Jungfrau wirkte dieſes Wunder?
Wo kam ſie her? Wer iſt ſie?

Raoul.

Wer ſie ſey,
Will ſie allein dem König offenbaren.
Sie nennt ſich eine Seherinn und Gott-
Geſendete Prophetinn, und verſpricht
Orleans zu retten, eh' der Mond noch wechſelt.
Ihr glaubt das Volk und dürſtet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird ſie ſelbſt hier ſeyn.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die an-einander geſchlagen werden.)

Hört Ihr den Auflauf? Das Geläut der Glocken?
Sie iſt's, das Volk begrüßt die Gottgeſandte.

Karl (zu Du Chatel).

Führt ſie herein —

(Zum Erzbiſchof.)

Was ſoll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,

Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das iſt nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Biſchof, darf ich Wunder glauben?

Viele Stimmen (hinter der Scene).

Heil! Heil der Jungfrau, der Erretterinn!

Karl.

Sie kommt!

(Zu Dunois.)

Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieſes Wundermädchen prüfen.
Iſt ſie begeiſtert und von Gott geſandt,
Wird ſie den König zu entdecken wiſſen.

(Dunois ſetzt ſich, der König ſteht zu ſeiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbiſchof mit den Übrigen gegen über, daß der mittlere Raum leer bleibt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, begleitet von den Rathsherren und vielen Rittern, welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edelm Anſtand tritt ſie vorwärts, und ſchaut die Umſtehenden der Reihe nach an.

Dunois
(nach einer tiefen feyerlichen Stille).

Biſt du es, wunderbares Mädchen —

Johanna
(unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anſchauend).

Baſtard von Orleans! Du willſt Gott verſuchen!

Steh' auf von dieſem Platz, der dir nicht ziemt!
An dieſen Größeren bin ich geſendet.

(Sie geht mit entſchiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und ſteht ſogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anweſende drücken ihr Erſtaunen aus. Dunois verläßt ſeinen Sitz und es wird Raum vor dem König.)

Karl.

Du ſiehſt mein Antlitz heut zum Erſtenmal;
Von wannen kommt dir dieſe Wiſſenſchaft?

Johanna.

Ich ſah dich, wo dich Niemand ſah, als Gott.

(Sie nähert ſich dem König und ſpricht geheimnißvoll.)

In jüngſt verwichner Nacht, beſinne dich!
Als Alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da ſtandſt du auf von deinem Lager,
Und that'ſt ein brünſtiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menſchen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daß dich Gott begeiſtert.

Johanna.

Es waren drey Gebete, die du that'ſt;
Gib wohl Acht, Dauphin, ob ich dir ſie nenne!
Zum Erſten fleheteſt du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieſer Krone hafte,
Wenn eine andre ſchwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Dieſen thränenvollen Krieg herbeygerufen,

Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale ſeines Zorns.

Karl
(tritt mit Schrecken zurück).

Wer biſt du, mächtig Weſen? Woher kommſt du?
(Alle zeigen ihr Erſtaunen.)

Johanna.

Du that'ſt dem Himmel dieſe zweyte Bitte:
Wenn es ſein hoher Schluß und Wille ſey,
Das Zepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir Alles zu entziehn, was deine Väter,
Die Könige, in dieſem Reich beſaßen,
Drey einz'ge Güter flehteſt du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Bruſt,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.
(Der König verbirgt das Geſicht, heftig weinend; große Bewegung des Erſtaunens unter den Anweſenden. Nach einer Pauſe.)
Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

Karl.

Genug! Ich glaube dir! So viel vermag
Kein Menſch! Dich hat der höchſte Gott geſendet.

Erzbiſchof.

Wer biſt du, heilig wunderbares Mädchen!
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer ſind
Die gottgeliebten Ältern, die dich zeugten?

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchenſprengel liegt von Toul,

Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inſelvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt;
Und daß ſie ſchon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches ſich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheim'ſchen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, ſteht
Ein uralt Muttergottes-Bild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geſchahn,
Und eine heil'ge Eiche ſteht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten ſaß ich gern,
Die Herde weidend, denn mich zog das Herz,
Und ging ein Lamm mir in den wüſten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieſer Eiche ſchlief.
— Und einsmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter dieſem Baum
Geſeſſen und dem Schlafe widerſtand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber ſonſt, wie ich,
Als Schäferinn gekleidet, und ſie ſprach zu mir:
»Ich bin's. Steh' auf, Johanna. Laß die Herde.
»Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft!
»Nimm dieſe Fahne! Dieſes Schwert umgürte dir!
»Damit vertilge meines Volkes Feinde,

»Und führe deines Herren Sohn nach Rheims,
»Und krön' ihn mit der königlichen Krone!«
Ich aber ſprach: Wie kann ich ſolcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und ſie verſetzte: »Eine reine Jungfrau
»Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
»Wenn ſie der ird'ſchen Liebe widerſteht.
»Sieh mich an! Eine keuſche Magd, wie du,
»Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
»Und göttlich bin ich ſelbſt!« — Und ſie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts ſah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und ſüßer Ton verſchwebte in den Lüften.
— Und ſo drey Nächte nach einander ließ
Die Heilige ſich ſehn, und rief: »Steh' auf, Johanna!
»Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft.«
Und als ſie in der dritten Nacht erſchien,
Da zürnte ſie und ſcheltend ſprach ſie dieſes Wort:
»Gehorſam iſt des Weibes Pflicht auf Erden,
»Das harte Dulden iſt ihr ſchweres Loos;
»Durch ſtrengen Dienſt muß ſie geläutert werden;
»Die hier gedienet, iſt dort oben groß.«
Und alſo ſprechend ließ ſie das Gewand
Der Hirtinn fallen, und als Königinn
Der Himmel ſtand ſie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen ſie hinauf
Langſam verſchwindend in das Land der Wonnen.

(Alle ſind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend verbirgt ihr Geſicht an des Königs Bruſt.)

Erzbiſchof
(nach einem langen Stillſchweigen).
Vor ſolcher göttlicher Beglaubigung
Muß jeder Zweifel ird'ſcher Klugheit ſchweigen.
Die That bewährt es, daß ſie Wahrheit ſpricht;
Nur Gott allein kann ſolche Wunder wirken.

Dunois.
Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unſchuld ihres Angeſichts.

Karl.
Und bin ich Sünd'ger ſolcher Gnade werth?
Untrüglich allerforſchend Aug', du ſiehſt
Mein Innerſtes und kenneſt meine Demuth!

Johanna.
Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
Du beugteſt dich, drum hat er dich erhoben.

Karl.
So werd' ich meinen Feinden widerſtehn?

Johanna.
Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl.
Und Orleans, ſagſt du, wird nicht übergehn?

Johanna.
Eh' ſieheſt du die Loire zurücke fließen.

Karl.
Werd' ich nach Rheims als Überwinder ziehn?

Johanna.
Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin.
(Alle anweſende Ritter erregen ein Getöſe mit ihren Lanzen und Schildern, und geben Zeichen des Muths.)

Dunois.
Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!

Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge ſoll uns leiten,
Und ſchützen ſoll ſie dieſes tapfre Schwert!

La Hire.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn ſie einher vor unſern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite;
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein großes Waffengetös und treten vorwärts.)

Karl.

Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und ſeine Fürſten ſollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchſten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgeſendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetinn,
Und ſey fortan —

Johanna.

Nicht alſo, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdiſcher Gewalt
Iſt meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich ſiegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geiſt
Mir lehrte; ſende hin und laß es holen.

Karl.

Nenn' es, Johanna.

Johanna.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof,
Iſt ein Gewölb, wo vieles Eiſen liegt,

Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert iſt drunter, das mir dienen ſoll
An dreyen goldnen Lilien iſt's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeſchlagen ſind.
Dies Schwert laß holen, denn durch dieſes wirſt du
ſiegen.

Karl.

Man ſende hin und thue, wie ſie ſagt.

Johanna.

Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt.
Auf dieſer Fahne ſey die Himmelsköniginn
Zu ſehen mit dem ſchönen Jeſusknaben,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl.

Es ſey ſo wie du ſagſt.

Johanna (zum Erzbiſchof).

Ehrwürd'ger Biſchof,
Legt Eure prieſterliche Hand auf mich,
Und ſprecht den Segen über Eure Tochter!

(Kniet nieder.)

Erzbiſchof.

Du biſt gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber ſind Unwürdige und Sünder.

(Sie ſteht auf.)

Edelknecht.

Ein Herold kommt vom engelländ'ſchen Feldherrn.

Johanna.

Laß ihn eintreten, denn ihn ſendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht, der hinaus geht.)

Eilfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen.

Karl.

Was bringſt du, Herold? Sage deinen Auftrag!

Herold.

Wer iſt es, der für Karl von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?

Dunois.

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechſt du dich, den König der Franzoſen
Auf ſeinem eignen Boden zu verläugnen?
Dich ſchützt dein Wappenrock, ſonſt ſollteſt du —

Herold.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieſer lebt im engelländiſchen Lager.

Karl.

Seyd ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

Herold.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das ſchon gefloſſen und noch fließen ſoll,
Hält ſeiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl.

Laß hören!

Johanna (tritt hervor).

Sire! Laß mich an deiner Statt
Mit dieſem Herold reden.

Karl.

Thu' das, Mädchen!
Entſcheide du, ob Krieg ſey oder Friede.

Johanna (zum Herold).

Wer ſendet dich und ſpricht durch deinen Mund?

Herold.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

Johanna.

Herold, du lügſt! Der Lord ſpricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen ſprechen, nicht die Todten.

Herold.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Geſundheit
Und Kraft, und lebt euch Allen zum Verderben.

Johanna.

Er lebte, da du abgingſt. Dieſen Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Thurm La Tournelle niederſah.
— Du lachſt, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir ſeiner Leiche Zug,
Wenn deine Füße dich zurücke tragen!
Jetzt, Herold, ſprich und ſage deinen Auftrag.

Herold.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,
So kennſt du ihn, noch eh' ich dir ihn ſage.

Johanna.

Ich brauch' ihn nicht zu wiſſen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! und dieſe Worte
Verkündige den Fürſten, die dich ſandten!
— König von England, und ihr, Herzoge
Bedfort und Gloſter, die das Reich verweſen!

Gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoßnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüſſel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das ſag' ich euch, damit ihr's wiſſet:
Euch iſt das ſchöne Frankreich nicht beſchieden
Vom Sohne der Maria — ſondern Karl,
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen ſeines Reichs begleitet.
— Jetzt, Herold, geh' und mach' dich eilends fort.
Denn eh' du noch das Lager magſt erreichen,
Und Botſchaft bringen, iſt die Jungfrau dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.
(Sie geht, Alles ſetzt ſich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Gegend, von Felſen begrenzt.

Erſter Auftritt.

Talbot und Lionel, engliſche Heerführer. Philipp, Herzog von Burgund. Ritter Faſtolf und Chatillon mit Soldaten und Fahnen.

Talbot.

Hier unter dieſen Felſen laſſet uns
Halt machen und ein feſtes Lager ſchlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder ſammeln,
Die in dem erſten Schrecken ſich zerſtreut.
Stellt gute Wachen aus, beſetzt die Höh'n!
Zwar ſichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Überfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorſicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und ſind geſchlagen.

(Ritter Faſtolf geht ab mit den Soldaten.)

Lionel.

Geſchlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke
Des Engelländers Rücken heut geſehn.

— O Orleans! Orleans! Grab unſers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beſchimpfend lacherliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bey Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund.

Das muß uns tröſten. Wir ſind nicht von Menſchen
Beſiegt, wir ſind vom Teufel überwunden.

Talbot.

Vom Teufel unſerer Narrheit — Wie, Burgund?
Schreckt dies Geſpenſt des Pöbels auch die Fürſten?
Der Aberglaube iſt ein ſchlechter Mantel
Für Eure Feigheit — Eure Völker floh'n zuerſt.

Burgund.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

Talbot.

Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.
Ihr ſtürztet Euch in unſer Lager, ſchreyend:
Die Höll' iſt los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet ſo die Andern in Verwirrung.

Lionel.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
Zuerſt.

Burgund.

Weil dort der erſte Angriff war.

Talbot.

Das Mädchen kannte unſers Lagers Blöße;
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

Lionel.

Wir Engelländer, waren wir allein,
Bey Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund.

Nein — denn ihr hättet Orleans nie geſehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieſes Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An dieſe feindlich fremde Küſte ſtieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf ihm der Franzoſen Herzen?
Bey Gott! Wenn dieſer ſtarke Arm euch nicht
Herein geführt, ihr ſahet nie den Rauch
Von einem fränkiſchen Kamine ſteigen!

Lionel.

Wenn es die großen Worte thäten, Herzog,
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

Burgund.

Ihr ſeyd unluſtig, weil euch Orleans
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habſucht wegen?
Es war bereit, ſich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot.

Nicht Eurentwegen haben wir's belagert.

Burgund.

Wie ſtünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück?

Lionel.

Nicht ſchlimmer, glaubt mir, als bey Azincourt,
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

Burgund.

Doch that's euch ſehr um unſre Freundſchaft Noth,
Und theuer kaufte ſie der Reichsverweſer.

Talbot.

Ja, theuer, theuer haben wir ſie heut
Vor Orleans bezahlt mit unſrer Ehre.

Burgund.

Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' Euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling ſolches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen ſoll,
So will ich's meinem angebornen König.

Talbot.

Ihr ſteht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wiſſen's, doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu ſchützen.

Burgund.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir ſo? — Chatillon!
Laß meine Völker ſich zum Aufbruch rüſten;
Wir gehn in unſer Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

Lionel.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er ſeinem guten Schwert allein
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe Jeder ſeine Schlacht allein,

Denn ewig bleibt es wahr! Franzöſiſch Blut
Und Engliſch kann ſich redlich nie vermiſchen.

Zweyter Auftritt.

Königinn Iſabeau von einem Pagen begleitet, zu den Vorigen.

Iſabeau.

Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch alſo die geſunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch ſelbſt
Befehdend euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' Euch, edler Herzog, ruft den raſchen
Befehl zurück. Und Ihr, ruhmvoller Talbot,
Beſänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die ſtolzen Geiſter
Zufrieden ſprechen und Verſöhnung ſtiften.

Lionel.

Ich nicht, Milady. Mir iſt Alles gleich.
Ich denke ſo: was nicht zuſammen kann
Beſtehen, thut am beſten, ſich zu löſen.

Iſabeau.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunſt, die uns
Im Treffen ſo verderblich war, auch hier
Noch fort uns ſinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!
(Zu Talbot.)
Seyd Ihr's, der ſeines Vortheils ſo vergaß,
Den werthen Bundsgenoſſen zu verletzen?

Was wollt Ihr ſchaffen ohne dieſen Arm?
Er baute Eurem König ſeinen Thron;
Er hält ihn noch und ſtürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verſtärkt Euch und noch mehr ſein Name.
Ganz England, ſtrömt' es alle ſeine Bürger
Auf unſre Küſten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig iſt;
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

Talbot.

Wir wiſſen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falſchen wehren iſt der Klugheit Pflicht.

Burgund.

Wer treulos ſich des Dankes will entſchlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Iſabeau.

Wie, edler Herzog? Könntet Ihr ſo ſehr
Der Scham abſagen und der Fürſtenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wär't Ihr raſend
Genug, an eine redliche Verſöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr ſelbſt
An des Verderbens Rand geſchleudert habt?
So nah' dem Falle wolltet Ihr ihn halten,
Und Euer Werk wahnſinnig ſelbſt zerſtören?
Hier ſtehen Eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem feſten Bunde nur mit England.

Burgund.

Fern iſt mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin;
Doch die Verachtung und den Übermuth
Des ſtolzen Englands kann ich nicht ertragen.

Iſabeau.

Kommt! Haltet ihm ein raſches Wort zu gut.
Schwer iſt der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, Ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, laßt mich dieſen Riß
Schnell heilend ſchließen, eh' er ewig wird.

Talbot.

Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt ſich gern von der Vernunft beſiegt.
Die Königinn hat ein kluges Wort geredet;
Laßt dieſen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend ſchlug.

Burgund.

Madame ſprach ein verſtändig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

Iſabeau.

Wohl! So beſiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß und mögen
Die Winde das Geſprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen ſich.)

Lionel

(betrachtet die Gruppe, für ſich).

Glück zu dem Frieden, den die Furie ſtiftet!

Iſabeau.

Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn!
Das Glück war uns zuwider; darum aber
Entſink' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunſt zu Hülfe; doch er habe
Umſonſt ſich der Verdammniß übergeben,
Und ſeine Hölle ſelbſt errett' ihn nicht.

Ein ſieghaft Mädchen führt des Feindes Heer;
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetinn ſeyn.

Lionel.

Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern ſiegen.

Talbot.

Geht! Geht! Seit Ihr im Lager ſeyd, geht Alles
Zurück, kein Segen iſt mehr in unſern Waffen.

Burgund.

Geht! Eure Gegenwart ſchafft hier nichts Gutes;
Der Krieger nimmt ein Ärgerniß an Euch.

Iſabeau
(ſieht einen um den andern erſtaunt an).

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partey mit dieſen undankbaren Lords?

Burgund.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

Iſabeau.

Ich hab' kaum Frieden zwiſchen euch geſtiftet,
So macht ihr ſchon ein Bündniß wider mich?

Talbot.

Geht, geht mit Gott, Madame. Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, ſobald Ihr weg ſeyd.

Iſabeau.

Bin ich nicht eure treue Bundsgenoſſinn?
Iſt eure Sache nicht die meinige?

Talbot.

Doch Eure nicht die unſrige. Wir ſind
In einem ehrlich guten Streit begriffen

Burgund.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord;
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

Talbot.

Doch grad' heraus! Was Ihr am Dauphin thut,
Iſt weder menſchlich gut, noch göttlich recht.

Iſabeau.

Fluch ſoll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

Iſabeau.

Er warf ſich auf zum Richter meiner Sitten!

Lionel.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

Iſabeau.

In die Verbannung hat er mich geſchickt.

Talbot.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

Iſabeau.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh' er herrſcht in ſeines Vaters Reich —

Talbot.

Eh' opfert Ihr die Ehre ſeiner Mutter!

Iſabeau.

Ihr wißt nicht, ſchwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und haſſe,
Wer mich verletzt, und iſt's der eigne Sohn,
Den ich geboren, deſto haſſenswerther.
Dem ich das Daſeyn gab, will ich es rauben,

Wenn er mit ruchlos frechem Übermuth
Den eignen Schooß verletzt, der ihn getragen.
Ihr, die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verſchuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrſucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn haſſen, ich hab' ihn geboren.

Talbot.

Wohl, an der Rache fühlt er ſeine Mutter!

Iſabeau.

Armſel'ge Gleisner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch ſelbſt ſo wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer ſtreckt die Räuberhände
Nach dieſem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anſpruch habt auf ſo viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieſer Herzog,
Der ſich den Guten ſchelten läßt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich ſeiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. — Gleichwohl
Iſt euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heucheley veracht' ich. Wie ich bin,
So ſehe mich das Aug' der Welt.

Burgund.

Wahr iſt's!
Den Ruhm habt Ihr mit ſtarkem Geiſt behauptet.

Iſabeau.

Ich habe Leidenſchaften, warmes Blut,
Wie eine Andre, und ich kam als Königinn
In dieſes Land, zu leben, nicht zu ſcheinen.
Sollt' ich der Freud' abſterben, weil der Fluch

Des Schickſals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnſinn'gen Gatten hat geſellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freyheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich ſtreiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern;
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wuth!
Und dieſer Herzog, der ſein Lebenlang
Geſchwankt hat zwiſchen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen haſſen noch von Herzen lieben.
— Ich geh' nach Melün. Gebt mir dieſen da,
(auf Lionel zeigend)
Der mir gefällt, zur Kurzweil und Geſellſchaft,
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

Lionel.

Verlaßt Euch drauf. Die ſchönſten Frankenknaben,
Die wir erbeuten, ſchicken wir nach Melün.

Iſabeau (zurückkommend).

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu ſchlagen;
Der Franke nur weiß Zierliches zu ſagen.
(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Talbot. Burgund. Lionel.

Talbot.

Was für ein Weib!

Lionel.

Nun Eure Meinung, Feldherrn!

Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen ſchnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöſchen?

Burgund.

Wir ſind zu ſchwach, die Völker ſind zerſtreut,
Zu neu iſt noch der Schrecken in dem Heer.

Talbot.

Ein blinder Schrecken nur hat uns beſiegt,
Der ſchnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erſchreckten Einbildung
Wird, näher angeſehn, in Nichts verſchwinden.
Drum iſt mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

Burgund.

Überlegt —

Lionel.

Mit Eurer
Erlaubniß. Hier iſt nichts zu überlegen.
Wir müſſen das Verlorne ſchleunig wieder
Gewinnen oder ſind beſchimpft auf ewig.

Talbot.

Es iſt beſchloſſen. Morgen ſchlagen wir,
Um dies Phantom des Schreckens zu zerſtören,
Das unſere Völker blendet und entmannt.
Laßt uns mit dieſem jungfräulichen Teufel
Uns meſſen in perſönlichem Gefecht.
Stellt ſie ſich unſerm tapfern Schwert, nun dann
So hat ſie uns zum Letztenmal geſchadet;
Stellt ſie ſich nicht, und ſeyd gewiß, ſie meidet
Den ernſten Kampf, ſo iſt das Heer entzaubert.

Lionel.

So ſey's! Und mir, mein Feldherr, überlaſſet
Dies leichte Kampfſpiel, wo kein Blut ſoll fließen.
Denn lebend denk' ich das Geſpenſt zu fangen,
Und vor des Baſtards Augen, ihres Buhlen,
Trag' ich auf dieſen Armen ſie herüber
Zur Luſt des Heers, in das britann'ſche Lager.

Burgund.

Verſprechet nicht zu viel.

Talbot.

Erreich' ich ſie,
Ich denke ſie ſo ſanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna mit der Fahne, im Helm und Bruſtharniſch, ſonſt aber weiblich gekleidet. Dunois, La Hire, Ritter und Soldaten zeigen ſich oben auf dem Felſenweg, ziehen ſtill darüber hinweg, und erſcheinen gleich darauf auf der Scene.

Johanna

(zu den Rittern, die ſie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt).

Erſtiegen iſt der Wall, wir ſind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verſchwiegnen Nacht
Von euch, die euren ſtillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Alle (rufen laut unter wildem Waffengetöſ).
Gott und die Jungfrau!
(Trommeln und Trompeten.)
Schildwache (hinter der Scene).
Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna.
Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entſetzen,
Und drohend rings umfange ſie der Tod!
(Soldaten eilen fort, ſie will folgen.)

Dunois (hält ſie zurück).
Du haſt das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten in's Lager haſt du uns geführt,
Den Feind haſt du in unſre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück!
Uns überlaß die blutige Entſcheidung.

La Hire.
Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht ſelbſt,
Verſuche nicht den falſchen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er

Johanna.
Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geiſt
Vorſchreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen
Wohin die Hand ihn ſeines Schützen treibt.
Wo die Gefahr iſt, muß Johanna ſeyn;
Nicht heut, nicht hier iſt mir beſtimmt zu fallen;
Die Krone muß ich ſehn auf meines Königs Haupt.
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen.
(Sie geht ab.)

La Hire.

Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldinn folgen,
Und ihr die tapfre Bruſt zum Schilde leihn!

(Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Engliſche Soldaten fliehen über die Bühne. Hierauf Talbot.

Erſter.

Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweyter.

Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam ſie in das Lager?

Dritter.

Durch die Luft! der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.

Flieht! Flieht! Wir ſind Alle des Todes!

(Gehen ab.)

Talbot (kommt).

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht ſtehn!
Gelöst ſind alle Bande des Gehorſams!
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geiſter ausgeſpieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort; nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Flut entgegenſtellen,
Die wachſend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig Nüchterne und Alles
Muß um mich her in Fiebers-Hitze raſen?
Vor dieſen fränk'ſchen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —

Wer iſt ſie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttinn, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet, und ein ſchüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerinn, die die gelernte Rolle
Der Heldinn ſpielt, ſoll wahre Helden ſchrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (ſtürzt herein).

Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr.

Talbot (ſtößt ihn nieder).

Flieh zur Hölle
Du ſelbſt! Den ſoll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht ſpricht und von feiger Flucht!
(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Proſpekt öffnet ſich. Man ſieht das engliſche Lager in vollen Flammen ſtehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt Montgomery.

Montgomery (allein).

Wo ſoll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit droh'ndem Schwert
Die Flucht verſperrend uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um ſich her
Wie die Brunſt des Feuers raſet — Und rings um kein Buſch,
Der mich verbärge, keiner Höhle ſichrer Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher geſchifft,
Ich Unglückſel'ger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu ſuchen in dem Frankenkrieg,

Und jetzo führt mich das verderbliche Geſchick
In dieſe blut'ge Mordſchlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Geſtad
Im ſichern Vaterhauſe, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte ſüße Braut.

(Johanna zeigt ſich in der Ferne.)

Weh mir! Was ſeh' ich! Dort erſcheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düſter leuchtend, hebt ſie ſich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Geſpenſt der Nacht
Hervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift ſie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füße, feſt und feſter, wirret ſich
Das Zauberknäul, daß ſie gefeſſelt mir die Flucht
Verſagen! Hinſehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Geſtalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wieder ſtehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerſt mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfaſſen, um mein Leben flehn; ſie iſt ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen ſie erweichen kann!

(Indem er auf ſie zugehen will, tritt ſie ihm raſch entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

Johanna.

Du biſt des Todes! Eine britt'ſche Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).

Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unvertheidigten

Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild;
Zu deinen Füßen ſink' ich wehrlos, flehend hin.
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Löſegeld!
Reich an Beſitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im ſchönen Lande Wallis, wo die ſchlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberſtrom,
Und funfzig Dörfer kennen ſeine Herrſchaft an.
Mit reichem Golde löſ't er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

Johanna.

Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Biſt du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlöſung mehr zu hoffen iſt.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könnteſt Mitleid finden und Barmherzigkeit;
Doch tödtlich iſt's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geiſterreich, dem ſtrengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnißvoll entgegen ſchickt.

Montgomery.

Furchtbar iſt deine Rede, doch dein Blick iſt ſanft;
Nicht ſchrecklich biſt du in der Nähe anzuſchaun;
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Geſtalt.
O bey der Milde deines zärtlichen Geſchlechts
Fleh' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

Johanna.

Nicht mein Geſchlecht beſchwöre! Nenne mich nicht Weib!
Gleichwie die körperloſen Geiſter, die nicht freyn

Auf ird'ſche Weiſe, ſchließ' ich mich an kein Geſchlecht
Der Menſchen an, und dieſer Panzer deckt kein Herz.

Montgomery.

O bey der Liebe heilig waltendem Geſetz,
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich dich.
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön wie du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O wenn du ſelber je zu lieben hoffſt, und hoffſt
Beglückt zu ſeyn durch Liebe! Trenne grauſam nicht
Zwey Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft!

Johanna.

Du rufeſt lauter irdiſch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich ſind. Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündniß, das du mir beſchwörſt,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienſt.
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

Montgomery.

O ſo erbarme meiner jammervollen Ältern dich,
Die ich zu Haus verlaſſen. Ja, gewiß auch du
Verließeſt Ältern, die die Sorge quält um dich.

Johanna.

Unglücklicher! Und du erinnerſt mich daran,
Wie viele Mütter dieſes Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden ſind durch Euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

Montgomery.

O ſchwer iſt's, in der Fremde ſterben unbeweint.

Johanna.

Wer rief euch in das fremde Land, den blüh'nden Fleiß
Der Felder zu verwüſten, von dem heim'ſchen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet ſchon in eures Herzens eitelm Wahn,
Den freygebornen Franken in der Knechtſchaft Schmach
Zu ſtürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An euer ſtolzes Meerſchiff zu befeſtigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes; eher riſſ't ihr einen Stern
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus dieſem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag
Der Rache iſt gekommen; nicht lebendig mehr
Zurücke meſſen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderſcheide zwiſchen euch und uns
Geſetzt, und das ihr frevelnd überſchritten habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).

O ich muß ſterben! Grauſend faßt mich ſchon der Tod.

Johanna.

Stirb, Freund! Warum ſo zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geſchick? — Sieh mich an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferinn
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt iſt dieſe Hand,
Die den unſchuldig frommen Hirtenſtab geführt.
Doch weggeriſſen von der heimatlichen Flur,
Vom Vaters Buſen, von der Schweſtern lieber Bruſt
Muß ich hier, ich muß — mich treibt die Götter-
ſtimme, nicht
Eignes Gelüſten, euch zu bitterm Harm, mir nicht
Zur Freude, ein Geſpenſt des Schreckens würgend gehn,

Den Tod verbreiten und ſein Opfer ſeyn zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich ſehn;
Noch Vielen von den Euren werd' ich tödtlich ſeyn,
Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
Ich ſelbſt umkommen und erfüllen mein Geſchick.
— Erfülle du auch deines. Greife friſch zum Schwert,
Und um des Lebens ſüße Beute kämpfen wir.

Montgomery (ſteht auf)

Nun, wenn du ſterblich biſt wie ich, und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beſchieden ſeyn,
Zur Hölle dich ſendend Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geſchick.
Ruf' du, Verdammte, deine Höllengeiſter an,
Dir beyzuſtehen! Wehre deines Lebens dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf ſie ein, kriegeriſche Muſik erſchallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

Achter Auftritt.

Johanna (allein).

Dich trug dein Fuß zum Tode — Fahre hin!

(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll ſtehen.)

Erhabne Jungfrau, du wirkſt Mächtiges in mir!
Du rüſteſt den unkriegeriſchen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffneſt du.
In Mitleid ſchmilzt die Seele und die Hand erbebt,
Als bräche ſie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen;
Schon vor des Eiſens blanker Scheide ſchaudert mir,
Doch wenn es Noth thut, alsbald iſt die Kraft mir da,

Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert ſich ſelbſt, als wär' es ein lebend'ger Geiſt.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter mit geſchloßnem Viſier. Johanna.

Ritter.
Verfluchte! Deine Stunde iſt gekommen,
Dich ſucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgeſtiegen biſt.

Johanna.
Wer biſt du, den ſein böſer Engel mir
Entgegen ſchickt? Gleich eines Fürſten iſt
Dein Anſtand, auch kein Britte ſcheinſt du mir,
Denn dich bezeichnet die burgund'ſche Binde,
Vor der ſich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter.
Verworfne, du verdienteſt nicht zu fallen
Von eines Fürſten edler Hand. Das Beil
Des Henkers ſollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfere Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna.
So biſt du dieſer edle Herzog ſelbſt.

Ritter (ſchlägt das Viſier auf).
Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünſte ſchützen dich nicht mehr,
Du haſt bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen;
Ein Mann ſteht vor dir.

Zehnter Auftritt.

Dunois und La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir ſchützen der Prophetinn heilig Haupt;
Erſt muß dein Degen dieſe Bruſt durchbohren —

Burgund.

Nicht dieſe buhleriſche Circe fürcht' ich,
Noch euch, die ſie ſo ſchimpflich hat verwandelt.
Erröthe, Baſtard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künſten
Der Höll' erniedrigſt, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machſt.
Kommt her! Euch Allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.
(Sie bereiten ſich zum Kampf, Johanna tritt dazwiſchen.)

Johanna.

Haltet inne!

Burgund.

Zitterſt du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen ſoll er —
(dringt auf Dunois ein.)

Johanna.

Haltet inne!
Trennt ſie, La Hire — Kein franzöſiſch Blut ſoll fließen!
Nicht Schwerter ſollen dieſen Streit entſcheiden.
Ein Andres iſt beſchloſſen in den Sternen —

Aus einander ſag' ich — Höret und verehret
Den Geiſt, der mich ergreift, der aus mir redet!

Dunois.

Was hältſt du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmſt des Schwertes blutige Entſcheidung?
Das Eiſen iſt gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und verſöhnen ſoll.

Johanna

(ſtellt ſich in die Mitte und trennt beyde Theile durch einen weiten Zwiſchenraum; zum Baſtard).

Tritt auf die Seite!

(Zu La Hire.)

Bleib gefeſſelt ſtehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem alles ruhig iſt.)

Was willſt du thun, Burgund? Wer iſt der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig ſuchen?
Dieſer edle Prinz iſt Frankreichs Sohn, wie du,
Dieſer Tapfere iſt dein Waffenfreund und Landsmann;
Ich ſelbſt bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir Alle, die du zu vertilgen ſtrebſt,
Gehören zu den Deinen — unſre Arme
Sind aufgethan, dich zu empfangen, unſre Knie
Bereit, dich zu verehren — unſer Schwert
Hat keine Spitze gegen Dich. Ehrwürdig
Iſt uns das Antlitz ſelbſt im Feindeshelm,
Das unſers Königs theure Züge trägt.

Burgund.

Mit ſüßer Rede ſchmeichleriſchem Ton
Willſt du, Sirene! deine Opfer locken.
Argliſt'ge, mich bethörſt du nicht. Verwahrt

Iſt mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harniſch meines Buſens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten laß uns fechten.

Dunois.

Erſt Worte und dann Streiche. Fürchteſt du
Vor Worten dich? Auch das iſt Feigheit
Und der Verräther einer böſen Sache.

Johanna.

Uns treibt nicht die gebieteriſche Noth
Zu deinen Füßen; nicht als Flehende
Erſcheinen wir vor dir. — Blick um dich her!
In Aſche liegt das engelländ'ſche Lager,
Und eure Todten decken das Gefild.
Du hörſt der Franken Kriegstrommete tönen,
Gott hat entſchieden, unſer iſt der Sieg.
Des ſchönen Lorbers friſch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unſerm Freund zu theilen.
— O komm herüber! Edler Flüchtling, komm!
Herüber, wo das Recht iſt und der Sieg.
Ich ſelbſt, die Gottgeſandte, reiche dir
Die ſchweſterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unſre reine Seite! —
Der Himmel iſt für Frankreich. Seine Engel,
Du ſiehſt ſie nicht, ſie fechten für den König;
Sie alle ſind mit Lilien geſchmückt.
Lichtweiß wie dieſe Fahn' iſt unſre Sache;
Die reine Jungfrau iſt ihr keuſches Sinnbild.

Burgund.

Verſtrickend iſt der Lüge trüglich Wort,

Doch ihre Rede iſt wie eines Kindes.
Wenn böſe Geiſter ihr die Worte leihn,
So ahmen ſie die Unſchuld ſiegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, iſt ſchwächer, als mein Arm.

Johanna.

Du nennſt mich eine Zauberinn, gibſt mir Künſte
Der Hölle Schuld — Iſt Friedenſtiften, Haß
Verſöhnen, ein Geſchäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was iſt unſchuldig, heilig, menſchlich gut,
Wenn es der Kampf nicht iſt um's Vaterland?
Seit wann iſt die Natur ſo mit ſich ſelbſt
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel ſie beſchützen?
Iſt aber das, was ich dir ſage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's ſchöpfen?
Wer hätte ſich auf meiner Schäfertrift
Zu mir geſellt, das kind'ſche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürſten nie geſtanden,
Die Kunſt der Rede iſt dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Beſitz' ich Einſicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geſchick
Liegt ſonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund

(lebhaft bewegt, ſchlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet ſie mit Erſtaunen und Rührung).

Wie wird mir? Wie geſchieht mir? Iſt's ein Gott,

Der mir das Herz im tiefſten Buſen wendet!
Sie trügt nicht, dieſe rührende Geſtalt!
Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So iſt's durch eine himmliſche Gewalt;
Mir ſagt's das Herz, ſie iſt von Gott geſendet.

Johanna.

Er iſt gerührt, er iſt's! Ich habe nicht
Umſonſt gefleht; des Zornes Donnerwolke ſchmilzt
Von ſeiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Friede ſtrahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er iſt bezwungen, er iſt unſer!

(Schwert und Fahne entſinken ihr, ſie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umſchlingt ihn mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm. La Hire und Dunois laſſen die Schwerter fallen und eilen, ihn zu umarmen.)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erſter Auftritt.

Dunois und La Hire.

Dunois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für Eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten feſt in Noth und Tod zuſammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schickſalswechſel ausgehalten.

La Hire.

Prinz, hört mich an!

Dunois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen!
Und mir iſt wohl bekannt, worauf Ihr ſinnt.
Zum König denkt Ihr ſteh'nden Fußes jetzt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geſchenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.
Doch wißt — eh' ich in eines Andern Arm
Sie ſehe —

La Hire.

Hört mich, Prinz!

Dunois.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig ſchnelle Luſt zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare ſah,
Die eines Gottes Schickung dieſem Reich
Zur Retterinn beſtimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut ſie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundinn ſeyn
Des ſtarken Mannes, und dies glüh'nde Herz
Sehnt ſich an einer gleichen Bruſt zu ruhn,
Die ſeine Kraft kann faſſen und ertragen.

La Hire.

Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein ſchwach Verdienſt
Mit Eures Namens Heldenruhm zu meſſen!
Wo ſich Graf Dunois in die Schranken ſtellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferinn kann nicht
Als Gattinn würdig Euch zur Seite ſtehn.
Das königliche Blut, das Eure Adern
Durchrinnt, verſchmäht ſo niedrige Vermiſchung.

Dunois.

Sie iſt das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und iſt mir ebenbürtig.
Sie ſollte eines Fürſten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel iſt,
Die ſich das Haupt mit einem Götterſchein
Umgibt, der heller ſtrahlt als ird'ſche Kronen,

Die jedes Größte, Höchſte dieſer Erde
Klein unter ihren Füßen liegen ſieht;
Denn alle Fürſtenthronen auf einander
Geſtellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo ſie ſteht,
In ihrer Engels-Majeſtät!

La Hire.

Der König mag entſcheiden.

Dunois.

Nein, ſie ſelbſt
Entſcheide! Sie hat Frankreich frey gemacht
Und ſelber frey muß ſie ihr Herz verſchenken.

La Hire.

Da kommt der König!

Zweyter Auftritt.

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel und Chatillon zu den Vorigen.

Karl (zu Chatillon).

Er kommt! Er will als ſeinen König mich
Erkennen, ſagt Ihr, und mir huldigen?

Chatillon.

Hier, Sire, in ſeiner königlichen Stadt
Chalons will ſich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüßen,
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er ſelbſt.

Sorel.

Er kommt! O ſchöne Sonne dieſes Tags,
Der Freude bringt und Friede und Verſöhnung!

Chatillon.

Mein Herr wird kommen mit zweyhundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien;
Doch er erwartet, daß du es nicht duldeſt,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmeſt.

Karl.

Mein Herz glüht, an dem ſeinigen zu ſchlagen.

Chatillon.

Der Herzog bittet, daß des alten Streits
Beym erſten Wiederſehn mit keinem Worte
Meldung geſcheh'!

Karl.

Verſenkt im Lethe ſey
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage ſehn.

Chatillon.

Die für Burgund gefochten, Alle ſollen
In die Verſöhnung aufgenommen ſeyn.

Karl.

Ich werde ſo mein Königreich verdoppeln!

Chatillon.

Die Königinn Iſabeau ſoll in dem Frieden
Mit eingeſchloſſen ſeyn, wenn ſie ihn annimmt.

Karl.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unſer Streit iſt aus, ſobald ſie ſelbſt ihn endigt.

Chatillon.

Zwölf Ritter ſollen bürgen für dein Wort.

Karl.

Mein Wort iſt heilig.

Chatillon.

Und der Erzbiſchof
Soll eine Hoſtie theilen zwiſchen dir und ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher Verſöhnung.

Karl.

So ſey mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handſchlag bey mir einig ſind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

Chatillon
(mit einem Blick auf Du Chatel).

Hier ſeh' ich Einen, deſſen Gegenwart
Den erſten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht ſchweigend.)

Karl.

Geh,
Du Chatel! bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magſt du verborgen bleiben!

(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)

Rechtſchaffner Freund! Du wollteſt mehr als dieß
Für meine Ruhe thun!

(Du Chatel geht ab.)

Chatillon.

Die andern Punkte nennt dies Inſtrument.

Karl (zum Erzbiſchof).

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen Alles;
Für einen Freund iſt uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle ſollen ſich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feſte ſchmücke ſich die ganze Stadt,

Und alle Glocken ſollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund ſich neu verbinden.
(Ein Edelknecht kommt. Man hört die Trompeten.)
Horcht! was bedeutet der Trompeten Ruf?

Edelknecht.

Der Herzog von Burgund hält ſeinen Einzug.
(Geht ab.)

Dunois (geht mit La Hire und Chatillon).

Auf! Ihm entgegen!

Karl (zur Sorel).

Agnes, du weinſt? Beynah gebricht auch mir
Die Stärke, dieſen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiederſehen.
Doch endlich legt ſich jedes Sturmes Wuth,
Tag wird es auf die dickſte Nacht, und kommt
Die Zeit, ſo reifen auch die ſpät'ſten Früchte!

Erzbiſchof (am Fenſter).

Der Herzog kann ſich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küſſen ſeinen Mantel, ſeine Sporen.

Karl.

Es iſt ein gutes Volk, in ſeiner Liebe
Raſchlodernd, wie in ſeinem Zorn. — Wie ſchnell
Vergeſſen iſt's, daß eben dieſer Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne ſchlug;
Der Augenblick verſchlingt ein ganzes Leben!
— Faſſ' dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele ſeyn;
Nichts ſoll ihn hier beſchämen, noch betrüben.

Dritter Auftritt.

Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und noch zwey andere Ritter von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang ſtehen; der König bewegt ſich gegen ihn, ſogleich nähert ſich Burgund und in dem Augenblick, wo er ſich auf ein Knie will niederlaſſen, empfängt ihn der König in ſeinen Armen.

Karl.

Ihr habt uns überraſcht — Euch einzuholen
Gedachten wir — Doch Ihr habt ſchnelle Pferde.

Burgund.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.
(Er umarmt die Sorel, und küßt ſie auf die Stirn.)
Mit Eurer
Erlaubniß, Baſe. Das iſt unſer Herrenrecht
Zu Arras, und kein ſchönes Weib darf ſich
Der Sitte weigern.

Karl.

Eure Hofſtatt iſt
Der Sitz der Minne, ſagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund.

Wir ſind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köſtlich wächst in allen Himmelsſtrichen,
Wird ausgeſtellt zur Schau und zum Genuß
Auf unſerm Markt zu Brügg, das höchſte aber
Von allen Gütern iſt der Frauen Schönheit.

Sorel.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird ſie nicht geſehn.

Karl.

Ihr ſteht in böſem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß Ihr der Frauen ſchönſte Tugend ſchmäht.

Burgund.

Die Ketzerey ſtraft ſich am ſchwerſten ſelbſt.
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben ſpät, gelehrt!
(Er bemerkt den Erzbiſchof und reicht ihm die Hand.)
Ehrwürdiger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer Euch will finden, muß im Guten wandeln.

Erzbiſchof.

Mein Meiſter rufe, wann er will; dies Herz
Iſt freudenſatt und ich kann fröhlich ſcheiden,
Da meine Augen dieſen Tag geſehn!

Burgund (zur Sorel).

Man ſpricht, Ihr habt Euch Eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu ſchmieden? Wie? Seyd Ihr ſo kriegeriſch
Geſinnt? War's Euch ſo ernſt mich zu verderben?
Doch unſer Streit iſt nun vorbey; es findet
Sich Alles wieder, was verloren war.
Auch Euer Schmuck hat ſich zurück gefunden;
Zum Kriege wider mich war er beſtimmt:
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.
(Er empfängt von einem ſeiner Begleiter das Schmuckkäſtchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel ſieht den König betroffen an.)

Karl.

Nimm das Geſchenk, es iſt ein zweyfach theures Pfand
Der ſchönen Liebe mir und der Verſöhnung.

Burgund
(indem er eine brillantne Roſe in ihre Haare ſteckt).
Warum iſt es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde ſie mit gleich geneigtem Herzen
Auf dieſem ſchönen Haupt befeſtigen.
(Ihre Hand bedeutend faſſend.)
Und — zählt auf mich, wenn Ihr dereinſt des Freundes
Bedürfen ſolltet!
(Agnes Sorel in Thränen ausbrechend tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine große Bewegung, alle Umſtehende blicken gerührt auf beyde Fürſten.)

Burgund
(nachdem er alle der Reihe nach angeſehen, wirft er ſich in die Arme des Königs).
O mein König!
(In demſelben Augenblick eilen die drey burgundiſchen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbiſchof zu und umarmen einander. Beyde Fürſten liegen eine Zeitlang einander ſprachlos in den Armen.)
Euch konnt' ich haſſen! Euch konnt' ich entſagen!

Karl.
Still! Still! Nicht weiter!

Burgund.
Dieſen Engelländer
Konnt' ich krönen! Dieſem Fremdling Treue ſchwören!
Euch, meinen König, in's Verderben ſtürzen!

Karl.
Vergeßt es! Alles iſt verziehen. Alles
Tilgt dieſer einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schickſal, ein unglückliches Geſtirn!

Burgund (faßt ſeine Hand).
Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden ſollen Euch erſtattet werden,

Euer ganzes Königreich ſollt Ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf ſoll daran fehlen!

Karl.

Wir ſind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

Burgund.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider Euch. O wüßtet Ihr —
Warum habt Ihr mir diese nicht geſchickt?
(Auf die Sorel zeigend.)
Nicht widerſtanden hätt' ich ihren Thränen.
— Nun ſoll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweyen, da wir Bruſt an Bruſt geſchloſſen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden,
An dieſem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbiſchof
(tritt zwiſchen Beyde).

Ihr ſeyd vereinigt, Fürſten! Frankreich ſteigt
Ein neu verjüngter Phönix aus der Aſche,
Uns lächelt eine ſchöne Zukunft an,
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüſteten, die Städte
Aus ihrem Schutt ſich prangender erheben,
Die Felder decken ſich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwiſts gefallen,
Die Todten ſtehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die eurem Streit gefloſſen, ſind und bleiben
Geweint! Das kommende Geſchlecht wird blühen;
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Engel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das ſind die Früchte eures Bruderzwiſts!
Laßt's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit

Des Schwert's, eh' ihr's der Scheid' entreißt. Loslaſſen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht,
Gelehrig wie der Falk ſich aus den Lüften
Zurückſchwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menſchenſtimme.
Nicht zweymal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut, die Hand des Retters aus den Wolken.

Burgund.

O, Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite,
— Wo iſt ſie? Warum ſeh' ich ſie nicht hier?

Karl.

Wo iſt Johanna? Warum fehlt ſie uns
In dieſem feſtlich ſchönen Augenblick,
Den ſie uns ſchenkte?

Erzbiſchof.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofs,
Und ruft ſie nicht der göttliche Befehl
An's Licht der Welt hervor, ſo meidet ſie
Verſchämt den eiteln Blick gemeiner Augen!
Gewiß beſpricht ſie ſich mit Gott, wenn ſie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geſchäftig iſt,
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt.

Johanna zu den Vorigen.

(Sie iſt im Harniſch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.)

Karl.

Du kommſt als Prieſterinn geſchmückt, Johanna,
Den Bund, den du geſtiftet, einzuweihn?

Burgund.

Wie ſchrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umſtrahlt mit Anmuth ſie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöſ't, Johanna? Biſt du
Befriedigt und verdien' ich deinen Beyfall?

Johanna.

Dir ſelbſt haſt du die größte Gunſt erzeigt.
Jetzt ſchimmerſt du in ſegenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrothdüſterm Schein
Ein Schreckensmond an dieſem Himmel hingſt.

(Sich umſchauend.)

Viel edle Ritter find' ich hier verſammelt,
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur Einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der ſich verbergen muß, wo Alles jauchzt.

Burgund.

Und wer iſt ſich ſo ſchwerer Schuld bewußt,
Daß er an unſrer Huld verzweifeln müßte?

Johanna.

Darf er ſich nahn? O ſage, daß er's darf?
Mach dein Verdienſt vollkommen. Eine Verſöhnung
Iſt keine, die das Herz nicht ganz befreyt.
Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht ſey ſo blutig, daß Burgund
An dieſem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund.

Ha, ich verſtehe dich!

Johanna.

Und willſt verzeihn?
Du willſt es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!

(Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein; dieſer bleibt in der Entfernung ſtehen.)

Der Herzog iſt mit ſeinen Feinden allen
Verſöhnt, er iſt es auch mit dir.

(Du Chatel tritt einige Schritte näher und ſucht in den Augen des Herzogs zu leſen.)

Burgund.

Was machſt du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du forderſt?

Johanna.

Ein güt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Für alle Gäſte, keinen ſchließt er aus;
Frey, wie das Firmament die Welt umſpannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umſchließen.
Es ſchickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmeſſend gießt der Himmel ſeinen Thau
Auf alle durſtende Gewächſe aus.
Was irgend gut iſt und von oben kommt,
Iſt allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finſterniß!

Burgund.

O ſie kann mit mir ſchalten, wie ſie will;
Mein Herz iſt weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmt mich, Du Chatel! Ich vergeb' Euch.
Geiſt meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich faſſe.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein ſchrecklich Nachgelübde breche.
Bey euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da ſchlägt kein Herz mehr, da iſt Alles ewig,

Steht Alles unbeweglich feſt — doch anders
Iſt es hier oben in der Sonne Licht.
Der Menſch iſt, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

Karl (zur Johanna).

Was dank' ich dir nicht Alles, hohe Jungfrau!
Wie ſchön haſt du dein Wort gelöſ't!
Wie ſchnell mein ganzes Schickſal umgewandelt!
Die Freunde haſt du mir verſöhnt, die Feinde
Mir in den Staub geſtürzt, und meine Städte
Dem fremden Joch entriſſen. — Du allein
Vollbrachteſt Alles. — Sprich, wie lohn' ich dir!

Johanna.

Sey immer menſchlich, Herr, im Glück, wie du's
Im Unglück warſt — Und auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Noth;
Du haſt's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten deines Volks, denn von der Herde
Berief dir Gott dir Retterinn — du wirſt
Ganz Frankreich ſammeln unter deinen Zepter,
Der Ahn= und Stammherr großer Fürſten ſeyn;
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, ſo lang er ſich die Liebe
Bewahrt im Herzen ſeines Volks.
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnißvoll
Den ſchuldbefleckten Enkeln das Verderben!

Burgund.

Erleuchtet Mädchen, das der Geiſt beſeelt!
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So ſprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

Johanna.

Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe haſt
Du deinen Stuhl geſetzt, und höher ſtrebt
Das ſtolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird ſeinem Wachsthum ſchleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauſes Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und zeptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker, werden ihrem Schooß entblühn.
Sie werden herrſchen auf zwey großen Thronen,
Geſetze ſchreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeſchifften Meeren.

Karl.

O ſprich, wenn es der Geiſt dir offenbaret,
Wird dieſes Freundesbündniß, das wir jetzt
Erneut, auch noch die ſpäten Enkelſöhne
Vereinigen?

Johanna
(nach einem Stillſchweigen).

Ihr Könige und Herrſcher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus ſeiner Höhle, wo er ſchläft; denn Einmal
Erwacht bezähmt er ſpät ſich wieder! Enkel
Erzeugt er ſich, ein eiſernes Geſchlecht,

Fortzündet an dem Brande ſich der Brand.
— Verlangt nicht mehr zu wiſſen! Freuet euch
Der Gegenwart. Laßt mich die Zukunft ſtill
Bedecken!

Sorel.

Heilig Mädchen, du erforſcheſt
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel ſtrebt,
Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

Johanna.

Mir zeigt der Geiſt nur große Weltgeſchicke;
Dein Schickſal ruht in deiner eignen Bruſt!

Dunois.

Was aber wird dein eigen Schickſal ſeyn,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewiß das ſchönſte Glück der Erde,
Da du ſo fromm und heilig biſt.

Johanna.

Das Glück
Wohnt droben in dem Schooß des ew'gen Vaters.

Karl.

Dein Glück ſey fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich; ſelig preiſen ſollen dich
Die ſpäteſten Geſchlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!

(Er zieht das Schwert und berührt ſie mit demſelben.)

Und ſteh' auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du ſollſt die Lilie im Wappen tragen,

Den Beſten ſollſt du ebenbürtig ſeyn
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois ſey edler, als das deine!
Der Größte meiner Großen fühle ſich
Durch deine Hand geehrt; mein ſey die Sorge,
Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor).

Mein Herz erkor ſie, da ſie niedrig war,
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienſt, noch meine Liebe.
Hier in dem Angeſichte meines Königs
Und dieſes heil'gen Biſchofs reich' ich ihr
Die Hand, als meiner fürſtlichen Gemahlinn,
Wenn ſie mich würdig hält, ſie zu empfangen.

Karl.

Unwiderſtehlich Mädchen, du häufſt Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daß dir nichts
Unmöglich iſt. Du haſt dies ſtolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn ſprach bis jetzt.

La Hire (tritt vor).

Johanna's ſchönſter Schmuck,
Kenn' ich ſie recht, iſt ihr beſcheidnes Herz.
Der Huldigung des Größten iſt ſie werth,
Doch nie wird ſie den Wunſch ſo hoch erheben.
Sie ſtrebt nicht ſchwindelnd eitler Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr, und das ſtille Loos,
Das ich mit dieſer Hand ihr anerbiete.

Karl.

Auch du, La Hire? Zwey treffliche Bewerber,

An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willſt du, die meine Feinde mir verſöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebſten Freunde
Entzweyn? Es kann ſie Einer nur beſitzen,
Und Jeden acht' ich ſolches Preiſes werth.
So rede du, dein Herz muß hier entſcheiden.

Sorel (tritt näher).

Die edle Jungfrau ſeh' ich überraſcht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, ſich
Der Freundinn zu vertrauen und das Siegel
Zu löſen von der feſt verſchloßnen Bruſt.
Jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der ſtrengen Jungfrau ſchweſterlich
Mich nahen, ihr den treu verſchwiegnen Buſen
Darbieten darf. — Man laß uns weiblich erſt
Das Weibliche bedenken, und erwarte,
Was wir beſchließen werden.

Karl (im Begriff zu gehen).

Alſo ſey's!

Johanna.

Nicht alſo, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.
Ich habe dieſer edeln Frau nichts zu vertraun,
Deß ich vor Männern mich zu ſchämen hätte.
Hoch ehrt mich dieſer edeln Ritter Wahl,
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüſtung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,

Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerinn des höchſten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattinn ſeyn.

Erzbiſchof.

Dem Mann zur liebenden Gefährtinn iſt
Das Weib geboren — wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel!
Und haſt du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirſt du deine Waffen von dir legen,
Und wiederkehren zu dem ſanfteren
Geſchlecht, das du verläugnet haſt, das nicht
Berufen iſt zum blut'gen Werk der Waffen.

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu ſagen,
Was mir der Geiſt gebieten wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir ſeine Stimme
Nicht ſchweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herren iſt noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Öhl hat ſeine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

Karl.

Wir ſind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

Johanna.

Laß uns nicht ſtill ſtehn, denn geſchäftig ſind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verſchließen.
Doch mitten durch ſie alle führ' ich dich!

Dunois.

Wenn aber Alles wird vollendet ſeyn,

Wenn wir zu Rheims nun ſiegend eingezogen,
Wirſt du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

Johanna.

Will es der Himmel, daß ich ſieggekrönt
Aus dieſem Kampf des Todes wiederkehre,
So iſt mein Werk vollendet — und die Hirtinn
Hat kein Geſchäft mehr in des Königs Hauſe.

Karl (ihre Hand faſſend).

Dich treibt des Geiſtes Stimme jetzt; es ſchweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Buſen,
Sie wird nicht immer ſchweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude
In jeden Buſen ein, und ſanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Bruſt erwachen,
Und Thränen ſüßer Sehnſucht wirſt du weinen,
Wie ſie dein Auge nie vergoß — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird ſich
Zu einem ird'ſchen Freunde liebend wenden —
Jetzt haſt du rettend Tauſende beglückt,
Und Einen zu beglücken wirſt du enden!

Johanna.

Dauphin! Biſt du der göttlichen Erſcheinung
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerſtören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott geſendet,
Herab willſt ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er ſeine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.

Darf ſich ein Weib mit kriegeriſchem Erz
Umgeben, in die Männerſchlacht ſich miſchen?
Weh' mir, wenn ich das Rachſchwert meines Gottes
In Händen führte, und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'ſchen Mann!
Mir wäre beſſer, ich wär' nie geboren!
Kein ſolches Wort mehr, ſag' ich euch, wenn ihr
Den Geiſt in mir nicht zürnend wollt entrüſten!
Der Männer Auge ſchon, das mich begehrt,
Iſt mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl.

Brecht ab. Es iſt umſonſt, ſie zu bewegen.

Johanna.

Befiehl, daß man die Kriegstrompete blaſe!
Mich preßt und ängſtigt dieſe Waffenſtille;
Es jagt mich auf aus dieſer müß'gen Ruh,
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebietriſch mahnend meinem Schickſal zu.

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter eilfertig.

Karl.

Was iſt's?

Ritter.

Der Feind iſt über die Marne gegangen.
Und ſtellt ſein Heer zum Treffen.

Johanna (begeiſtert).

Schlacht und Kampf!

Jetzt iſt die Seele ihrer Bande frey.
Bewaffnet euch, ich ordn' indeß die Schaaren.
(Sie eilt hinaus.)

Karl.

Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen laſſen!

Dunois.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es iſt der letzte
Verſuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

Karl.

Burgund, Euch ſporn' ich nicht. Heut' iſt der Tag,
Um viele böſe Tage zu vergüten.

Burgund.

Ihr ſollt mit mir zufrieden ſeyn.

Karl.

Ich ſelbſt
Will Euch voran gehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angeſicht der Krönungsſtadt
Die Krone mir erfechten. Meine Agnes!
Dein Ritter ſagt dir Lebewohl!

Agnes (umarmt ihn).

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder ſeiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir ſagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(Trompeten erſchallen mit muthigem Ton, und gehen, während daß verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orcheſter fällt ein bey offener Scene und wird von kriegeriſchen Inſtrumenten hinter der Scene begleitet.)

Sechſter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt ſich in eine freye Gegend, die von Bäumen begränzt wird. Man ſieht während der Muſik Soldaten über den Hintergrund ſchnell wegziehen.

Talbot auf Faſtolf geſtützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf Lionel.

Talbot.

Hier unter dieſen Bäumen ſetzt mich nieder,
Und Ihr begebt Euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beyſtands, um zu ſterben.

Faſtolf.

O unglückſelig jammervoller Tag!

(Lionel tritt auf.)

Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet,

Lionel.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord, ſteht auf!
Jetzt iſt's nicht Zeit, ermattet hinzuſinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit Eurem mächt'gen Willen, daß ſie lebe!

Talbot.

Umſonſt! Der Tag des Schickſals iſt gekommen,
Der unſern Thron in Frankreich ſtürzen ſoll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahingeſchmettert lieg ich hier,
Um nicht mehr aufzuſtehn. — Rheims iſt verloren.
So eilt, Paris zu retten.

Lionel.

Paris hat ſich vertragen mit dem Dauphin;
So eben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.

Talbot (reiſst den Verband auf).

So ſtrömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüßig bin ich dieſer Sonne!

Lionel.

Ich kann nicht bleiben. — Faſtolf, bringt den Feldherrn
An einen ſichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf dieſem Poſten halten.
Die Unſern fliehen ſchon von allen Seiten;
Unwiderſtehlich dringt das Mädchen vor —

Talbot.

Unſinn, du ſiegſt und ich muß untergehen!
Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerinn
Des Weltgebäudes, Führerinn der Sterne,
Wer biſt du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich ſehend in den Abgrund ſtürzen mußt!
Verflucht ſey, wer ſein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet, und bedachte Plane
Mit weiſem Geiſt entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Lionel.

Milord! Ihr habt nur noch
Für wenige Augenblicke Leben — Denkt
An Euern Schöpfer!

Talbot.

Wären wir als Tapfere
Durch andre Tapfere beſiegt, wir könnten
Uns tröſten mit dem allgemeinen Schickſal,

Das immer wechſelnd ſeine Kugel dreht —
Doch ſolchem groben Gaukelſpiel erliegen!
War unſer ernſtes arbeitvolles Leben
Keines ernſthaftern Ausgangs werth?

Lionel (reicht ihm die Hand).

Milord, fahrt wohl! Der Thränen ſchuldigen Zoll
Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geſchick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend ſitzt und ſeine Looſe ſchüttelt.
Auf Wiederſehn in einer andern Welt;
Kurz iſt der Abſchied für die lange Freundſchaft.

(Geht ab.)

Talbot.

Bald iſt's vorüber und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die ſich zu Schmerz und Luſt in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit ſeinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Menſch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, iſt die Einſicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles deſſen,
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth. —

Siebenter Auftritt.

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und Soldaten treten auf.

Burgund.

Die Schanze iſt erſtürmt.

Dunois.

Der Tag iſt unſer.

Karl (Talbot bemerkend).

Seht, wer es iſt, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreywillig ſchweren Abſchied nimmt?
Die Rüſtung zeigt mir keinen ſchlechten Mann.
Geht, ſpringt ihm bey, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Faſtolf.

Zurück; bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem ihr im Leben nie zu nah'n gewünſcht!

Burgund.

Was ſeh' ich! Talbot liegt in ſeinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn ſtarr an und ſtirbt.)

Faſtolf.

Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

Dunois.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmſt du vorlieb mit ſo geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Rieſengeiſtes gnügen.
— Erſt jetzo, Sire, begrüß ich Euch als König:
Die Krone zitterte auf Euerm Haupt,
So lang ein Geiſt in dieſem Körper lebte.

Karl

(nachdem er den Todten ſtillſchweigend betrachtet).

Ihn hat ein Höherer beſiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)

Fried' ſey mit ſeinem Staube!
Ihm ſoll ein ehrenvolles Denkmal werden.
Mitten in Frankreich, wo er ſeinen Lauf
Als Held geendet, ruhe ſein Gebein!
So weit, als er, drang noch kein feindlich Schwert;
Seine Grabſchrift ſey der Ort, wo man ihn findet.

Faſtolf (gibt ſein Schwert ab).

Herr, ich bin dein Gefangener.

Karl (gibt ihm ſein Schwert zurück).

Nicht alſo!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frey ſollt Ihr Euerm Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreißt ſie ihrer Angſt um uns — Bringt ihr
Die Botſchaft, daß wir leben, daß wir ſiegten,
Und führt ſie im Triumph nach Rheims!

(Du Chatel geht ab.)

Achter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

La Hire,
Wo iſt die Jungfrau?

La Hire.

Wie? Das frag' ich Euch.
An Eurer Seite fechtend ließ ich ſie.

Dunois.

Von Eurem Arme glaubt' ich ſie beſchützt,
Als ich dem König beyzuſpringen eilte.

Burgund.

Im dichtſten Feindeshaufen ſah ich noch
Vor Kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Dunois.

Weh uns, wo iſt ſie? Böſes ahnet mir!
Kommt, eilen wir, ſie zu befreyn. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft ſie ganz allein,
Und hülflos unterliegt ſie jetzt der Menge.

Karl.

Eilt, rettet ſie!

La Hire.

Ich folg' Euch, kommt!

Burgund.

Wir Alle!

(Sie eilen fort.)

Neunter Auftritt.

(Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man ſieht die Thürme von Rheims in der Ferne von der Sonne beleuchtet.)

Ein Ritter in ganz ſchwarzer Rüſtung, mit geſchloßnem Viſier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er ſtille ſteht und ſie erwartet.

Johanna.

Argliſt'ger! Jetzt erkenn' ich deine Tücke!
Du haſt mich trüglich durch verſtellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt, und Tod und Schickſal
Von vieler Brittenſöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt dich ſelber das Verderben.

Schwarzer Ritter.
Warum verfolgſt du mich und hefteſt dich
So wuthentbrannt an meine Ferſen? Mir
Iſt nicht beſtimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna.
Verhaßt in tiefſter Seele biſt du mir,
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe iſt.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer biſt du? Öffne dein Viſier. — Hätt' ich
Den kriegeriſchen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen ſehn, ſo ſagt' ich, du wärſt Talbot.

Schwarzer Ritter.
Schweigt dir die Stimme des Prophetengeiſtes?

Johanna.
Sie redet laut in meiner tiefſten Bruſt,
Daß mir das Unglück an der Seite ſteht.

Schwarzer Ritter.
Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Biſt du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlaſſe
Das Glück, das dir als Sclave hat gedient,
Eh' es ſich zürnend ſelbſt befreyt, es haßt
Die Treu' und Keinem dient es bis an's Ende.

Johanna.
Was heißeſt du in Mitte meines Laufs
Mich ſtille ſtehen und mein Werk verlaſſen?
Ich führ' es aus und löſe mein Gelübde!

Schwarzer Ritter.
Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerſtehn,

In jedem Kampfe ſiegſt du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

Johanna.

Nicht aus den Händen leg' ich dieſes Schwert,
Als bis das ſtolze England niederliegt.

Schwarzer Ritter.

Schau hin! Dort hebt ſich Rheims mit ſeinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — Die Kuppel
Der hohen Kathedrale ſiehſt du leuchten;
Dort wirſt du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde löſen.
— Geh' nicht hinein! Kehr' um! Hör' meine Warnung!

Johanna.

Wer biſt du, doppelzüngig falſches Weſen,
Das mich erſchrecken und verwirren will?
Was maßeſt du dir an, mir falſch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(Der ſchwarze Ritter will abgehen, ſie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du ſtehſt
Mir Rede, oder ſtirbſt von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

Schwarzer Ritter

(berührt ſie mit der Hand, ſie bleibt unbeweglich ſtehen).

Tödte, was ſterblich iſt!

(Nacht, Blitz und Donnerſchlag. Der Ritter verſinkt.)

Johanna

(ſteht anfangs erſtaunt, faßt ſich aber bald wieder).

Es war nichts Lebendes. — Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerſpenſt'ger Geiſt,
Herauf geſtiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Buſen zu erſchüttern.

Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn.
Und käm' die Hölle ſelber in die Schranken,
Mir ſoll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Lionel. Johanna.

Lionel.

Verfluchte, rüſte dich zum Kampf — Nicht Beyde
Verlaſſen wir lebendig dieſen Platz.
Du haſt die beſten meines Volks getödtet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Buſen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile ſein Geſchick.
Und daß du wiſſeſt, wer dir Ruhm verleiht,
Er ſterbe oder ſiege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürſten unſers Heers,
Und unbezwungen noch iſt dieſer Arm.

(Er dringt auf ſie ein; nach einem kurzen Gefecht ſchlägt ſie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treuloſes Glück!

(Er ringt mit ihr.)

Johanna

(ergreift ihn von hinten zu am Helmbuſch und reißt ihm den Helm gewaltſam herunter, daß ſein Geſicht entblößt wird, zugleich zuckt ſie das Schwert mit der Rechten).

Erleide, was du ſuchteſt,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In dieſem Augenblicke ſieht ſie ihm in's Geſicht, ſein Anblick ergreift ſie, ſie bleibt unbeweglich ſtehen und läßt dann langſam den Arm ſinken.)

Lionel.

Was zauderſt du und hemmſt den Todesſtreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmſt den Ruhm;
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.
(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand, ſich zu entfernen.)
Entfliehen ſoll ich? Dir ſoll ich mein Leben
Verdanken? — Eher ſterben!

Johanna (mit abgewandtem Geſicht).

Ich will nichts davon wiſſen, daß dein Leben
In meine Macht gegeben war.

Lionel.

Ich haſſe dich und dein Geſchenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabſcheut, der dich tödten wollte.

Johanna.

Tödte mich
— Und fliehe!

Lionel.

Ha! was iſt das?

Johanna (verbirgt das Geſicht).

Wehe mir!

Lionel (tritt ihr näher).

Du tödteſt, ſagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingſt — Warum nur mich
Verſchonen?

Johanna

(erhebt das Schwert mit einer raſchen Bewegung gegen ihn, läßt es aber, wie ſie ihn in's Geſicht faßt, ſchnell wieder ſinken.)

Heil'ge Jungfrau!

Lionel.

Warum nennſt du

Die Heil'ge? Sie weiß nichts von dir; der Himmel
Hat keinen Theil an dir.

Johanna (in der heftigſten Beängſtigung).

Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

(Sie ringt verzweifelnd die Hände.)

Lionel

(betrachtet ſie mit Theilnahme und tritt ihr näher).

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich.
Du rührſt mich, du haſt Großmuth ausgeübt
An mir allein, ich fühle, daß mein Haß
Verſchwindet, ich muß Antheil an dir nehmen!
— Wer biſt du? Woher kommſt du?

Johanna.

Fort! Entfliehe!

Lionel.

Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's!
Komm! Komm! Entſage dieſer gräßlichen
Verbindung — Wirf ſie von dir dieſe Waffen!

Johanna.

Ich bin unwürdig ſie zu führen!

Lionel.

Wirf
Sie von dir, ſchnell, und folge mir!

Johanna (mit Entſetzen).

Dir folgen!

Lionel.

Du kannſt gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber ſäume nicht.

Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —
(Bemächtigt ſich ihres Armes.)

Johanna.

Der Baſtard naht! Sie ſind's! Sie ſuchen mich!
Wenn ſie dich finden —

Lionel.

Ich beſchütze dich!

Johanna.

Ich ſterbe, wenn du fällſt von ihren Händen!

Lionel.

Bin ich dir theuer?

Johanna.

Heilige des Himmels!

Lionel.

Werd' ich dich wiederſehen? Von dir hören?

Johanna.

Nie! Niemals!

Lionel.

Dieſes Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiederſehe!
(Er entreißt ihr das Schwert.)

Johanna.

Raſender, du wagſt es?

Lionel.

Jetzt weich' ich der Gewalt, ich ſeh' dich wieder!
(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Dunois und La Hire. Johanna.

La Hire.

Sie lebt! Sie iſt's!

Dunois.

Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde ſtehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dunois.

Laß ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache ſiegt.
Rheims öffnet ſeine Thore; alles Volk
Strömt jauchzend ſeinem Könige entgegen —

La Hire.

Was iſt der Jungfrau? Sie erbleicht, ſie ſinkt!

(Johanna ſchwindelt und will ſinken.)

Dunois.

Sie iſt verwundet — Reißt den Panzer auf —
Es iſt der Arm und leicht iſt die Verletzung.

La Hire.

Ihr Blut entfließt.

Johanna.

Laßt es mit meinem Leben
Hinſtrömen!

(Sie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein feſtlich ausgeſchmückter Saal, die Säulen ſind mit Feſtons umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen.

Erſter Auftritt.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtes-Glanz,
Und Pforten bauen ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet ſich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Völkerfeſte.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke ſchlägt in jeder Bruſt,
Was ſich noch jüngſt in blut'gem Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Luſt.
Wer nur zum Stamm der Franken ſich bekennet,
Der iſt des Namens ſtolzer ſich bewußt.
Erneuert iſt der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt ſeinem Königsſohne.

Doch mich, die all' dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück;

Mir iſt das Herz verwandelt und gewendet;
Es flieht von dieſer Feſtlichkeit zurück,
In's britt'ſche Lager iſt es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde ſchweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich ſtehlen,
Die ſchwere Schuld des Buſens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Buſen tragen?
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'ſchen Liebe ſchlagen?
Ich, meines Landes Retterinn,
Des höchſten Gottes Kriegerinn,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuſchen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Muſik hinter der Scene geht in eine weiche ſchmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere ſauſend mich umtönten
In des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Buſen,
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths Thränen!

(Nach einer Pauſe lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörteſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bey den Andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verſtummte ſie, als der Walliſer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! Du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen ſehn!
Die Züge ſchaun des edeln Angeſichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen mußteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, ſie verſinkt in eine ſtille Wehmuth.)

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche! mir gerauſcht!
Wärſt du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelsköniginn!
Nimm, ich kann ſie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm ſie hin!

Ach, ich ſah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angeſicht!
Doch auf Erden iſt mein Hoffen,

Und im Himmel iſt es nicht!
Mußteſt du ihn auf mich laden
Dieſen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieſes Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend ſchuf!

Willſt du deine Macht verkünden,
Wähle ſie, die frey von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geiſter ſende aus,
Die Unſterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtinn weiche Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwiſt der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Berges Höh.
Doch du riſſeſt mich in's Leben,
In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

Zweyter Auftritt.

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel

(kommt in lebhafter Rührung, wie ſie die Jungfrau erblickt, eilt ſie auf ſie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich beſinnt ſie ſich, läßt ſie los und fällt vor ihr nieder).

Nein! Nicht ſo! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will ſie aufheben).

Steh auf!

Was iſt dir? Du vergiſſeſt dich und mich.

Sorel.

Laß mich! Es iſt der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen;
Den Unſichtbaren bet' ich an in dir.
Du biſt der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone ſchmückt.
Was ich zu ſehen nie geträumt, es iſt
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet ſich,
Der König ſteht im feſtlichen Ornat,
Verſammelt ſind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Inſignien zu tragen;
Zur Kathedrale wallend ſtrömt das Volk;
Es ſchallt der Reigen und die Glocken tönen.
O dieſes Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt ſie ſanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem ſie der Jungfrau näher in's Auge ſieht.)

Doch du bleibſt immer ernſt und ſtreng; du kannſt
Das Glück erſchaffen, doch du theilſt es nicht.
Dein Herz iſt kalt, du fühlſt nicht unſre Freuden,
Du haſt der Himmel Herrlichkeit geſehn,
Die reine Bruſt bewegt kein irdiſch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt ſie aber ſchnell wieder fahren.)

O könnteſt du ein Weib ſeyn und empfinden!
Leg' dieſe Rüſtung ab, kein Krieg iſt mehr,
Bekenne dich zum ſanfteren Geſchlechte!

Mein liebend Herz flieht ſcheu vor dir zurück,
So lange du der ſtrengen Pallas gleichſt.

Johanna.

Was foderſt du von mir!

Sorel.

Entwaffne dich!
Leg' dieſe Rüſtung ab! Die Liebe fürchtet
Sich dieſer ſtahlbedeckten Bruſt zu nahn.
O ſey ein Weib und du wirſt Liebe fühlen!

Johanna.

Jetzt ſoll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
Will ich die Bruſt entblößen in der Schlacht!
Jetzt nicht — o möchte ſiebenfaches Erz
Vor Euern Feſten, vor mir ſelbſt mich ſchützen!

Sorel.

Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O es iſt ſchön, von einem Helden ſich geliebt
Zu ſehn — es iſt noch ſchöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet ſich mit Abſcheu hinweg.)

Du haſſeſt ihn! — Nein, nein du kannſt ihn nur
Nicht lieben — Doch wie ſollteſt du ihn haſſen!
Man haßt nur den, der den Geliebten uns
Entreißt; doch dir iſt keiner der Geliebte!
Dein Herz iſt ruhig — Wenn es fühlen könnte —

Johanna.

Beklage mich! Beweine mein Geſchick!

Sorel.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du haſt dein Wort gelöſ't, Frankreich iſt frey,

Bis in die Krönungsſtadt haſt du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erſtritten;
Dir huldiget, dich preiſ't ein glücklich Volk;
Von allen Zungen überſtrömend fließt
Dein Lob; du biſt die Göttinn dieſes Feſtes;
Der König ſelbſt mit ſeiner Krone ſtrahlt
Nicht herrlicher, als du.

Johanna.

O könnt' ich mich
Verbergen in den tiefſten Schooß der Erde!

Sorel.

Was iſt dir? Welche ſeltſame Bewegung!
Wer dürfte frey aufſchaun an dieſem Tage,
Wenn du die Blicke niederſchlagen ſollſt!
Mich laß erröthen, mich, die neben dir
So klein ſich fühlt, zu deiner Heldenſtärke ſich,
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn ſoll ich meine ganze Schwäche dir
Geſtehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude,
Beſchäftigt dieſes ſchwache Herz. Es iſt
Nur Einer, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieſes einzige Gefühl:
Er iſt der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn ſegnet es, ihm ſtreut es dieſe Blumen,
Er iſt der Meine, der Geliebte iſt's.

Johanna.

O du biſt glücklich! Selig preiſe dich!
Du liebſt, wo Alles liebt! Du darfſt dein Herz
Aufſchließen, laut ausſprechen dein Entzücken

Und offen tragen vor der Menſchen Blicken!
Dies Feſt des Reichs iſt deiner Liebe-Feſt.
Die Völker alle, die unendlichen,
Die ſich in dieſen Mauern flutend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, ſie heil'gen es;
Dir jauchzen ſie, dir flechten ſie den Kranz,
Eins biſt du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebſt das Allerfreuende, die Sonne,
Und was du ſiehſt, iſt deiner Liebe Glanz!

Sorel
(ihr um den Hals fallend).

O du entzückſt mich, du verſtehſt mich ganz!
Ja ich verkannte dich, du kennſt die Liebe,
Und was ich fühle, ſprichſt du mächtig aus.
Von ſeiner Furcht und Scheue löſ't ſich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

Johanna
(entreißt ſich mit Heftigkeit ihren Armen).

Verlaß mich! Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner peſterfüllten Nähe!
Sey glücklich, geh! Mich laß in tiefſter Nacht
Mein Unglück, meine Schande, mein Entſetzen
Verbergen —

Sorel.

Du erſchreckſt mich, ich begreife
Dich nicht, doch ich begriff dich nie — und ſtets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Weſen.
Wer möcht' es faſſen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erſchreckt!

Johanna.

Du biſt die Heilige! Du biſt die Reine!

Sähſt du mein Innerſtes, du ſtießeſt ſchaudernd
Die Feindinn von dir, die Verrätherinn!

Dritter Auftritt.

Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der Johanna.

Dunois.

Dich ſuchen wir, Johanna. Alles iſt
Bereit; der König ſendet uns, er will,
Daß du vor ihm die heil'ge Fahne trageſt;
Du ſollſt dich ſchließen an der Fürſten Reihn,
Die Nächſte an ihm ſelber ſollſt du gehn:
Denn er verläugnet's nicht und alle Welt
Soll es bezeugen, daß er dir allein
Die Ehre dieſes Tages zuerkennt.

La Hire.

Hier iſt die Fahne. Nimm ſie, edle Jungfrau!
Die Fürſten warten und es harrt das Volk.

Johanna.

Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

Dunois.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Iſt rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du ſchwangſt ſie im Gefechte; trage ſie
Zur Zierde nun auf dieſem Weg der Freude.

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, ſie bebt ſchaudernd davor zurück.)

Johanna.

Hinweg! Hinweg!

La Hire.

Was iſt dir? Du erſchrickſt

Vor deiner eignen Fahne! — Sieh ſie an!
(Er rollt die Fahne auseinander.)
Es iſt dieſelbe, die du ſiegend ſchwangſt.
Die Himmelskoniginn iſt drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt;
Denn alſo lehrte dich's die heil'ge Mutter.

Johanna
(mit Entſetzen hinſchauend).

Sie iſt's! Sie ſelbſt! Ganz ſo erſchien ſie mir.
Seht, wie ſie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finſtern Wimpern ſchaut!

Sorel.

O ſie iſt außer ſich! Komm zu dir ſelbſt!
Erkenne dich! Du ſiehſt nichts Wirkliches!
Das iſt ihr irdiſch nachgeahmtes Bild,
Sie ſelber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna.

Furchtbare, kommſt du, dein Geſchöpf zu ſtrafen?
Verderbe, ſtrafe mich, nimm deine Blitze,
Und laß ſie fallen auf mein ſchuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Geläſtert hab' ich deinen heil'gen Namen!

Dunois.

Weh uns! Was iſt das! Welch' unſel'ge Reden!

La Hire (erſtaunt zu Du Chatel).

Begreift Ihr dieſe ſeltſame Bewegung?

Du Chatel.

Ich ſehe, was ich ſeh'. Ich hab' es längſt
Gefürchtet.

Dunois.

Wie? Was ſagt Ihr?

Du Chatel.

Was ich denke,
Darf ich nicht ſagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber und der König wär' gekrönt!

La Hire.

Wie? Hat der Schrecken, der von dieſer Fahne
Ausging, ſich auf dich ſelbſt zurück gewendet?
Den Britten laß vor dieſem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs iſt es fürchterlich,
Doch ſeinen treuen Bürgern iſt es gnädig.

Johanna.

Ja, du ſagſt recht! Den Freunden iſt es hold,
Und auf die Feinde ſendet es Entſetzen!

(Man hört den Krönungsmarſch.)

Dunois.

So nimm die Fahne! Nimm ſie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, ſie ergreift ſie mit heftigem Widerſtreben und geht ab; die Andern folgen.)

Vierter Auftritt.

Die Scene verwandelt ſich in einen freyen Platz vor der Kathedralkirche.

Zuſchauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts, in der Folge auch Margot und Louiſon. Der Krönungsmarſch erſchallt gedämpft aus der Ferne.

Bertrand.

Hört die Muſik! Sie ſind's! Sie nahen ſchon!

Was iſt das Beſte? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durch's Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

Etienne.

Es iſt nicht durchzukommen. Alle Straßen ſind
Von Menſchen vollgedrängt, zu Roß und Wagen.
Laßt uns hieher an dieſe Häuſer treten,
Hier können wir den Zug gemächlich ſehen,
Wenn er vorüber kommt!

Claude Marie.

Iſt's doch, als ob
Halb Frankreich ſich zuſammen hier gefunden;
So allgewaltig iſt die Flut, daß ſie
Auch uns im fernen lothringiſchen Land
Hat aufgehoben und hieher geſpült!

Bertrand.

Wer wird
In ſeinem Winkel müßig ſitzen, wenn
Das Große ſich begibt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekoſtet,
Bis daß die Krone kam auf's rechte Haupt!
Und unſer König, der der wahre iſt,
Dem wir die Kron' jetzt geben, ſoll nicht ſchlechter
Begleitet ſeyn, als der Pariſer ihrer,
Den ſie zu Saint Denis gekrönt! Der iſt
Kein Wohlgeſinnter, der von dieſem Feſt
Wegbleibt, und nicht mit ruft: Es lebe der König!

Fünfter Auftritt.

Margot und Louiſon treten zu ihnen.

Louiſon.

Wir werden unſre Schweſter ſehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

Margot.

Wir werden ſie im Glanz
Und in der Hoheit ſehn, und zu uns ſagen:
Es iſt Johanna, es iſt unſre Schweſter!

Louiſon.

Ich kann's nicht glauben, bis ich ſie mit Augen
Geſehn, daß dieſe Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unſre Schweſter
Johanna iſt, die uns verloren ging.

(Der Marſch kommt immer näher.)

Margot.

Du zweifelſt noch! Du wirſt's mit Augen ſehn!

Bertrand.

Gebt Acht! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Flötenſpieler und Hoboiſten eröffnen den Zug. Kinder folgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter dieſen zwey Herolde. Darauf ein Zug von Hellebardierern. Magiſtratsperſonen in der Robe folgen. Hierauf zwey Marſchälle mit dem Stabe, Herzog von Burgund, das Schwert tragend, Dunois mit dem Zepter,

andere Groſse mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsſtabe, andere mit Opfergaben; hinter dieſen Ritter in ihrem Ordensſchmuck; Chorknaben mit dem Rauchfaß, dann zwey Biſchöfe mit der Ste. Ampoule, Erzbiſchof mit dem Kruzifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit geſenktem Haupt und ungewiſſen Schritten, die Schweſtern geben bey ihrem Anblick Zeichen des Erſtaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der König unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen. Hofleute folgen, Soldaten ſchließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein iſt, ſchweigt der Marſch.

Siebenter Auftritt.

Louiſon. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.

Margot.

Sahſt du die Schweſter?

Claude Marie.

Die im goldnen Harniſch,
Die vor dem König herging mit der Fahne?

Margot.

Sie war's. Es war Johanna, unſre Schweſter!

Louiſon.

Und ſie erkannt' uns nicht! Sie ahnete
Die Nähe nicht der ſchweſterlichen Bruſt.
Sie ſah zur Erde und erſchien ſo blaß,
Und unter ihrer Fahne ging ſie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich ſie ſah.

Margot.

So hab' ich unſre Schweſter nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit geſehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,
Da ſie die Herde trieb auf unſern Bergen,
Daß wir in ſolcher Pracht ſie würden ſchaun.

Louiſon.

Der Traum des Vaters iſt erfüllt, daß wir
Zu Rheims uns vor der Schweſter würden neigen.
Das iſt die Kirche, die der Vater ſah
Im Traum, und Alles hat ſich nun erfüllt.
Doch der Vater ſah auch traurige Geſichte;
Ach, mich bekümmert's, ſie ſo groß zu ſehn!

Bertrand.

Was ſtehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzuſehn!

Margot.

Ja, kommt!
Vielleicht, daß wir der Schweſter dort begegnen.

Louiſon.

Wir haben ſie geſehen. Kehren wir
In unſer Dorf zurück.

Margot.

Was? Eh' wir ſie
Begrüßt und angeredet?

Louiſon.

Sie gehört
Uns nicht mehr an; bey Fürſten iſt ihr Platz
Und Königen — Wer ſind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da ſie noch unſer war!

Margot.

Wird ſie ſich unſer ſchämen, uns verachten?

Bertrand.

Der König ſelber ſchämt ſich unſer nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigſten.
Sey ſie ſo hoch geſtiegen, als ſie will,
Der König iſt doch größer!

(Trompeten und Pauken erſchallen aus der Kirche.)

Claude Marie.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo ſie ſich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt.

Thibaut kommt, ſchwarz gekleidet, Raimond folgt ihm und will ihn zurück halten.

Raimond.

Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier ſeht Ihr lauter frohe Menſchen,
Und Euer Gram beleidigt dieſes Feſt.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

Thibaut.

Sahſt du mein unglückſelig Kind? Haſt du
Sie recht betrachtet?

Raimond.

O ich bitt' Euch, flieht!

Thibaut.

Bemerkteſt du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verſtört ihr Antlitz war!

Die Unglückſelige fühlt ihren Zuſtand;
Das iſt der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen.

(Er will gehen.)

Raimond.

Bleibt! Was wollt Ihr thun?

Thibaut.

Ich will ſie überraſchen, will ſie ſtürzen
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem ſie entſagt,
Zurück ſie führen.

Raimond.

Ach! Erwägt es wohl!
Stürzt Euer eigen Kind nicht in's Verderben.

Thibaut.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag ſterben.

(Johanna ſtürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt ſie und küßt ihre Kleider, ſie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)

Sie kommt! Sie iſt's! Bleich ſtürzt ſie aus der Kirche,
Es treibt die Angſt ſie aus dem Heiligthum.
Das iſt das göttliche Gericht, das ſich
An ihr verkündiget! —

Raimond.

Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger Euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.
Ich habe Eure Tochter wieder geſehn,
Und fühle, daß ich ſie auf's Neu' verliere!

(Er geht ab, Thibaut entfernt ſich auf der entgegengeſetzten Seite.)

Neunter Auftritt.

Johanna. Volk. Hernach ihre Schweſtern.

Johanna
(hat ſich des Volks erwehrt und kommt vorwärts).

Ich kann nicht bleiben — Geiſter jagen mich,
Wie Donner ſchallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe ſtürzen auf mich ein,
Des freyen Himmels Weite muß ich ſuchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligthum,
Nie, nie ſoll dieſe Hand ſie mehr berühren!
Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schweſtern,
Margot und Louiſon, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten ſehen. — Ach!
Es war nur eine täuſchende Erſcheinung!
Fern ſind ſie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unſchuld Glück!

Margot (hervortretend).

Sie iſt's! Johanna iſt's!

Louiſon (eilt ihr entgegen).

O meine Schweſter!

Johanna.

So war's kein Wahn — Ihr ſeyd es — Ich umfaſſ' euch,
Dich, meine Louiſon! Dich, meine Margot!
Hier in der fremden menſchenreichen Öde
Umfang' ich die vertraute Schweſterbruſt!

Margot.

Sie kennt uns noch, iſt noch die gute Schweſter.

Johanna.

Und eure Liebe führt euch zu mir her,

So weit, ſo weit! Ihr zürnt der Schweſter nicht,
Die lieblos ohne Abſchied euch verließ!

Louiſon.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

Margot.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unſerm ſtillen Dorf,
Und hergeführt zu dieſes Feſtes Feyer.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu ſehn,
Und wir ſind nicht allein!

Johanna (ſchnell).

Der Vater iſt mit euch!
Wo, wo iſt er? Warum verbirgt er ſich?

Margot.

Der Vater iſt nicht mit uns.

Johanna.

Nicht? Er will ſein Kind
Nicht ſehn? Ihr bringt mir ſeinen Segen nicht?

Louiſon.

Er weiß nicht, daß wir hier ſind.

Johanna.

Weiß es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr ſchweigt?
Und ſeht zur Erde! Sagt, wo iſt der Vater?

Margot.

Seitdem du weg biſt —

Louiſon (winkt ihr).

Margot!

Margot.

Iſt der Vater
Schwermüthig worden.

Johanna.

Schwermüthig!

Louiſon.

Tröſte dich!
Du kennſt des Vaters ahnungsvolle Seele!
Er wird ſich faſſen, ſich zufrieden geben,
Wenn wir ihm ſagen, daß du glücklich biſt.

Margot.

Du biſt doch glücklich? Ja, du mußt es ſeyn,
Da du ſo groß biſt und geehrt!

Johanna.

Ich bin's,
Da ich euch wieder ſehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinn're an die väterliche Flur.
Da ich die Herde trieb auf unſern Höhen,
Da war ich glücklich, wie im Paradies —
Kann ich's nicht wieder ſeyn, nicht wieder werden!

(Sie verbirgt ihr Geſicht an Louiſons Bruſt. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen ſich und bleiben ſchüchtern in der Ferne ſtehen.)

Margot.

Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schweſter iſt nicht ſtolz; ſie iſt ſo ſanft
Und ſpricht ſo freundlich, als ſie nie gethan,
Da ſie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna ſieht ſie mit ſtarren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.)

Johanna.

Wo war ich? Sagt mir! War das alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr?
Ich war entſchlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr ſteht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Geſtalten?
Mir hat von dieſen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — Es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt ſich's unter dieſem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie käm' ich ſelbſt
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Geſteht mir's offen und erfreut mein Herz.

Louiſon.

Wir *ſind* zu Rheims. Dir hat von dieſen Thaten
Nicht blos geträumt; du haſt ſie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick' um dich her.
Befühle deine glänzend goldne Rüſtung!
(Johanna fährt mit der Hand nach der Bruſt, beſinnt ſich und erſchrickt.)

Bertrand.

Aus meiner Hand empfingt Ihr dieſen Helm.

Claude Marie.

Es iſt kein Wunder, daß Ihr denkt zu träumen,
Denn was Ihr ausgerichtet und gethan,
Kann ſich im Traum nicht wunderbarer fügen.

Johanna (ſchnell).

Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit euch, ich kehre
In unſer Dorf, in Vaters Schooß zurück.

Louiſon.

O komm! Komm mit uns!

Johanna.

Dieſe Menſchen alle

Erheben mich weit über mein Verdienſt!

Ihr habt mich kindiſch, klein und ſchwach geſehn;

Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

Margot.

Du wollteſt allen dieſen Glanz verlaſſen!

Johanna.

Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,

Der euer Herz von meinem Herzen trennt,

Und eine Hirtinn will ich wieder werden.

Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,

Und büßen will ich's mit der ſtrengſten Buße,

Daß ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erſchallen.)

Zehnter Auftritt.

Der König tritt aus der Kirche; er iſt im Krönungs-Ornat. Agnes Sorel, Erzbiſchof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel, Ritter, Hofleute und Volk.

Alle Stimmen

(rufen wiederholt, während daß der König vorwärts kommt).

Es lebe der König, Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillſchweigen.)

König.

Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott aufs Haupt geſetzt,
Durch's Schwert ward ſie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut iſt ſie benetzt;
Doch friedlich ſoll der Öhlzweig ſie umgrünen.
Gedankt ſey Allen, die für uns gefochten,
Und Allen, die uns widerſtanden, ſey
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unſer erſtes Königswort ſey — Gnade!

Volk.

Es lebe der König! Karl der Gütige!

König.

Von Gott allein, dem höchſten Herrſchenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben ſie ſichtbarer Weiſe
Aus ſeiner Hand empfangen.

(Zur Jungfrau ſich wendend.)

Hier ſteht die Gottgeſendete, die euch
Den angeſtammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyranney zerbrochen!
Ihr Name ſoll dem heiligen Denis
Gleich ſeyn, der dieſes Landes Schützer iſt,
Und ein Altar ſich ihrem Ruhm erheben!

Volk.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterinn!

(Trompeten.)

König (zur Johanna.)

Wenn du von Menſchen biſt gezeugt, wie wir,
So ſage, welches Glück dich kann erfreuen?
Doch wenn dein Vaterland dort oben iſt,

Wenn du die Strahlen himmliſcher Natur
In dieſem jungfräulichen Leib verhüllſt,
So nimm das Band hinweg von unſern Sinnen
Und laß dich ſehn in deiner Lichtgeſtalt,
Wie dich der Himmel ſieht, daß wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillſchweigen; jedes Auge iſt auf die Jungfrau gerichtet.)

Johanna
(plötzlich aufſchreyend.)

Gott! Mein Vater!

Eilfter Auftritt.

Thibaut tritt aus der Menge und ſteht ihr gerade gegenüber.

Mehrere Stimmen.

Ihr Vater!

Thibaut.

Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

Burgund.

Ha! Was iſt das!

Du Chatel.

Jetzt wird es ſchrecklich tagen!

Thibaut (zum König).

Gerettet glaubſt du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürſt! Verblendet Volk der Franken!
Du biſt gerettet durch des Teufels Kunſt.

(Alle treten mit Entſetzen zurück.)

Dunois.

Raſ't dieſer Menſch?

Thibaut.

Nicht ich, du aber raſeſt,
Und dieſe hier, und dieſer weiſe Biſchof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel ſich
Durch eine ſchlechte Magd verkünden werde.
Laß ſehn, ob ſie auch in des Vaters Stirn'
Der dreiſten Lüge Gaukelſpiel behauptet,
Womit ſie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreyeinen,
Gehörſt du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke ſind auf ſie geſpannt; ſie ſteht unbeweglich.)

Sorel.

Gott, ſie verſtummt!

Thibaut.

Das muß ſie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen ſelbſt
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott geſendet? — An verfluchter Stätte
Ward es erſonnen, unterm Zauberbaum,
Wo ſchon von Alters her die böſen Geiſter
Den Sabbat halten — Hier verkaufte ſie
Dem Feind der Menſchen ihr unſterblich Theil,
Daß er mit kurzem Weltruhm ſie verherrliche.
Laßt ſie den Arm aufſtreifen, ſeht die Punkte,
Womit die Hölle ſie gezeichnet hat!

Burgund.

Entſetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider ſeine eigne Tochter zeugt!

Dunois.

Nein, nicht zu glauben iſt dem Raſenden,
Der in dem eignen Kind ſich ſelber ſchändet!

Sorel (zur Johanna).

O rede! Brich dies unglückſel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen feſt auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber ſprich! Vernichte
Die gräßliche Beſchuldigung — Erkläre,
Du ſeyſt unſchuldig und wir glauben dir.

(Johanna ſteht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entſetzen von ihr hinweg.)

La Hire.

Sie iſt erſchreckt. Erſtaunen und Entſetzen
Schließt ihr den Mund. — Vor ſolcher gräßlichen
Anklage muß die Unſchuld ſelbſt erbeben.

(Er nähert ſich ihr.)

Faſſ' dich, Johanna. Fühle dich. Die Unſchuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verläumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
Beſchäme, ſtrafe den unwürdigen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend ſchmäht.

(Johanna ſteht unbeweglich. La Hire tritt entſetzt zurück; die Bewegung vermehrt ſich.)

Dunois.

Was zagt das Volk? Was zittern ſelbſt die Fürſten?
Sie iſt unſchuldig — Ich verbürge mich,
Ich ſelbſt für ſie mit meiner Fürſtenehre!
Hier werf' ich meinen Ritterhandſchuh hin;
Wer wagt's, ſie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerſchlag; Alle ſtehen entſetzt.)

Thibaut.

Antworte bey dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du ſeyſt ſchuldlos. Läugn' es, daß der Feind
In deinem Herzen iſt, und ſtraf' mich Lügen!
(Ein zweyter ſtärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

Burgund.

Gott ſchütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).

Kommt! Kommt, mein König! Fliehet dieſen Ort!

Erzbiſchof (zur Johanna).

Im Namen Gottes frag' ich dich. Schweigſt du
Aus dem Gefühl der Unſchuld oder Schuld?
Wenn dieſes Donners Stimme für dich zeugt,
So faſſe dieſes Kreuz und gib ein Zeichen!
(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerſchläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbiſchof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dunois. Johanna.

Dunois.

Du biſt mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beym erſten Blick, und alſo denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr, als dieſen Zeichen allen,
Als dieſem Donner ſelbſt, der droben ſpricht.
Du ſchweigſt in edelm Zorn, verachteſt es,
In deine heil'ge Unſchuld eingehüllt,
So ſchändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue dich;

An deiner Unſchuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag' mir kein Wort; die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme
Getroſt vertrauſt und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, ſie wendet ſich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in ſtarrem Entſetzen ſtehen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Johanna. Du Chatel. Dunois, zuletzt Raimond.

Du Chatel (zurückkommend).

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daß Ihr die Stadt verlaſſet ungekränkt.
Die Thore ſtehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch ſchützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen. — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus ſeiner Erſtarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Dieſe ſteht einen Augenblick ganz allein. Endlich erſcheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne ſtehen, und betrachtet ſie mit ſtillem Schmerz. Dann tritt er auf ſie zu und faßt ſie bey der Hand.)

Raimond.

Ergreift den Augenblick. Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.

(Bey ſeinem Anblick gibt ſie das erſte Zeichen der Empfindung, ſieht ihn ſtarr an, und blickt zum Himmel; dann ergreift ſie ihn heftig bey der Hand und geht ab.)

Fünfter Aufzug.

(Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es iſt ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, dazwiſchen Schießen.)

Erſter Auftritt.

Köhler und Köhlerweib.

Köhler.

Das iſt ein grauſam, mörd'riſch Ungewitter;
Der Himmel droht in Feuerbächen ſich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Iſt's Nacht, daß man die Sterne könnte ſehn.
Wie eine losgelaßne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt, und krachend beugen
Die alt verjährten Eſchen ihre Krone,
Und dieſer fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daß ſie ſich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menſchen keinen Frieden ſtiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des Geſchützes;
Die beyden Heere ſtehen ſich ſo nah,
Daß nur der Wald ſie trennt, und jede Stunde
Kann es ſich blutig fürchterlich entladen.

Köhlerweib.

Gott ſteh' uns bey! Die Feinde waren ja

Schon ganz auf's Haupt geſchlagen und zerſtreut.
Wie kommt's, daß ſie auf's Neu uns ängſtigen?

Köhler.

Das macht, weil ſie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böſe Feind uns nicht mehr hilft,
Geht Alles rückwärts.

Köhlerweib.

Horch! Wer naht ſich da?

Zweyter Auftritt.

Raimond und Johanna zu den Vorigen.

Raimond.

Hier seh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus; drey Tage ſchon ſeyd Ihr
Herumgeirrt, der Menſchen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren Eure Speiſe.
(Der Sturm legt ſich, es wird hell und heiter.)
Es ſind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

Köhler.

Ihr ſcheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unſer ſchlechtes Dach vermag, iſt Euer.

Köhlerweib.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freylich! Jetzt iſt eine ſchwere Zeit,
Wo auch das Weib ſich in den Panzer ſteckt!
Die Königinn ſelbſt, Frau Iſabeau, ſagt man,
Läßt ſich gewaffnet ſehn in Feindes Lager,

Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unſern Herrn gefochten.

Köhler.

Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

Raimond (zur Johanna).

Ihr ſeht, es ſind nicht alle Menſchen grauſam;
Auch in der Wildniß wohnen ſanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich ſtrahlend geht die Sonne nieder.

Köhler.

Ich denk', Ihr wollt zu unſers Königs Heer,
Weil Ihr in Waffen reiſet — Seht Euch vor!
Die Engelländer ſtehen nah' gelagert,
Und ihre Schaaren ſtreifen durch den Wald.

Raimond.

Weh uns! Wie iſt da zu entkommen?

Köhler.

Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück iſt aus der Stadt,
Der ſoll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna).

Legt den Helm ab und die Rüſtung;
Sie macht Euch kenntlich und beſchützt Euch nicht.

(Johanna ſchüttelt den Kopf.)

Köhler.

Die Jungfrau iſt ſehr traurig — Still! wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher. Köhlerbub.

Köhlerweib.

Es iſt der Bub, den wir zurück erwarten.

(Zur Johanna.)

Trinkt edle Jungfrau! Mög's Euch Gott geſegnen!

Köhler (zu ſeinem Sohn).

Kommſt du, Anet? Was bringſt du?

Köhlerbub

(hat die Jungfrau in's Auge gefaßt, welche eben den Becher an den Mund ſetzt; er erkennt ſie, tritt auf ſie zu und reißt ihr den Becher vom Munde).

Mutter! Mutter!

Was macht Ihr? Wen bewirthet Ihr? Das iſt die Hexe
Von Orleans!

Köhler und Köhlerweib.

Gott ſey uns gnädig!

(Bekreuzen ſich und entfliehen.)

Vierter Auftritt.

Raimond. Johanna.

Johanna (gefaßt und ſanft).

Du ſiehſt, mir folgt der Fluch, und Alles flieht mich;
Sorg' für dich ſelber und verlaß mich auch.

Raimond.

Ich Euch verlaſſen! Jetzt! Und wer ſoll Euer
Begleiter ſeyn?

Johanna.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du haſt den Donner über mir gehört.
Mein Schickſal führt mich. Sorge nicht, ich werde
An's Ziel gelangen, ohne daß ich's ſuche.

Raimond.

Wo wollt Ihr hin? Hier ſtehn die Engelländer,
Die Euch die grimmig blut'ge Rache ſchwuren —
Dort ſtehn die Unſern, die Euch ausgeſtoßen,
Verbannt —

Johanna.

Mich wird nichts treffen, als was ſeyn muß.

Raimond.

Wer ſoll Euch Nahrung ſuchen? Wer Euch ſchützen
Vor wilden Thieren uud noch wildern Menſchen?
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

Johanna.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Geſunde
Vom Gift'gen unterſcheiden — Ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauſchen.
Der Menſch braucht wenig und an Leben reich
Iſt die Natur.

Raimond (faßt ſie bey der Hand).

Wollt Ihr nicht in Euch gehn?
Euch nicht mit Gott verſöhnen — in den Schooß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

Johanna.

Auch du hältſt mich der ſchweren Sünde ſchuldig?

Raimond.

Muß ich nicht? Euer ſchweigendes Geſtändniß —

Johanna.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Weſen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausſtieß, du hältſt mich auch für die Verworfene,
Die ihrem Gott entſagt —

(Raimond ſchweigt.)

O das iſt hart!

Raimond (erſtaunt).

Ihr wäret wirklich keine Zauberinn?

Johanna.

Ich eine Zauberinn!

Raimond.

Und dieſe Wunder,
Ihr hättet ſie vollbracht mit Gottes Kraft
Und ſeiner Heiligen?

Johanna.

Mit welcher ſonſt?

Raimond.

Und Ihr verſtummtet auf die gräßliche
Beſchuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verſtummtet Ihr!

Johanna.

Ich unterwarf mich ſchweigend dem Geſchick,
Das Gott, mein Meiſter, über mich verhängte.

Raimond.

Ihr konntet Eurem Vater nichts erwiedern!

Johanna.

Weil es vom Vater kam, ſo kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung ſeyn.

Raimond.

Der Himmel ſelbſt bezeugte Eure Schuld!

Johanna.

Der Himmel ſprach; drum ſchwieg ich.

Raimond.

Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort Euch reinigen, und ließt
Die Welt in dieſem unglückſel'gen Irrthum?

Johanna.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

Raimond.

Ihr littet alle dieſe Schmach unſchuldig,
Und keine Klage kam von Euren Lippen!
— Ich ſtaune über Euch, ich steh' erſchüttert!
Im tiefſten Buſen kehrt ſich mir das Herz!
O gerne nehm' ich Euer Wort für Wahrheit;
Denn ſchwer ward mir's, an Eure Schuld zu glauben.
Doch konnt' ich träumen, daß ein menſchlich Herz
Das Ungeheure ſchweigend würde tragen!

Johanna.

Verdient' ich's, die Geſendete zu ſeyn,
Wenn ich nicht blind des Meiſters Willen ehrte!
Und ich bin nicht ſo elend, als du glaubſt.
Ich leide Mangel, doch das iſt kein Unglück
Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig;
Doch in der Öde lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Bruſt; ich war

Die Unglückſeligſte, da ich der Welt
Am meiſten zu beneiden ſchien — Jetzt bin ich
Geheilt, und dieſer Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund;
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir iſt Friede — Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!

Raimond.

O kommt, kommt, laßt uns eilen, Eure Unſchuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna.

Der die Verwirrung ſandte, wird ſie löſen!
Nur wenn ſie reif iſt, fällt des Schickſals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget,
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schickſal fließen.

Raimond.

Ich ſollte ſchweigend dulden, bis der Zufall —

Johanna
(ihn ſanft bey der Hand faſſend).

Du ſiehſt nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das ird'ſche Band.
Ich habe das Unſterbliche mit Augen
Geſehen — Ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menſchen — Siehſt du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

Fünfter Auftritt.

Königinn Iſabeau mit Soldaten erſcheint im Hintergrund.

Iſabeau
(noch hinter der Scene).

Dies iſt der Weg in's engelländ'ſche Lager!

Raimond.

Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna, und taumeln erſchrocken zurück.)

Iſabeau.

Nun! was hält der Zug!

Soldaten.

Gott ſteh uns bey!

Iſabeau.

Erſcheint euch ein Geſpenſt?
Seyd ihr Soldaten? Memmen ſeyd ihr! — Wie?

(Sie drängt ſich durch die Andern, tritt hervor und fährt zurück, wie ſie die Jungfrau erblickt.)

Was ſeh' ich! Ha!

(Schnell faßt ſie ſich und tritt ihr entgegen.)

Ergib dich! Du biſt meine
Gefangene!

Johanna.

Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

Iſabeau (zu den Soldaten).

Legt ſie in Ketten!

(Die Soldaten nahen ſich der Jungfrau ſchüchtern; ſie reicht den Arm hin und wird gefeſſelt.)

Iſt das die Mächtige, Gefürchtete,

Die eure Schaaren wie die Lämmer ſcheuchte,
Die jetzt ſich ſelber nicht beſchützen kann?
Thut ſie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?
(Zur Jungfrau.)
Warum verließeſt du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beſchützer?

Johanna.

Ich bin verbannt.

Iſabeau (erſtaunt zurücktretend).

Was? Wie? Du biſt verbannt?
Verbannt vom Dauphin!

Johanna.

Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht; beſtimme mein Geſchick.

Iſabeau.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm haſt aufgeſetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt ſie in's Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgeſpenſt, vor dem ſie ſo gezittert!
Sie eine Zauberinn? Ihr ganzer Zauber
Iſt euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine Närrinn iſt ſie, die für ihren König
Sich opferte, und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt — Bringt ſie zu Lionel —
Das Glück der Franken ſend' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich ſelbſt.

Johanna.

Zu Lionel? Ermorde mich
Gleich hier, eh' du zu Lionel mich ſendeſt.

Iſabeau (zu den Soldaten).

Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Johanna. Soldaten.

Johanna (zu den Soldaten).

Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht ſie mir in's Herz
Reißt mich entſeelt zu eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß Ich's war, die eure Trefflichſten
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'ſchen Bluts,
Vergoſſen, euren tapfern Heldenſöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blutige Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet ihr
So ſchwach mich ſehn —

Anführer der Soldaten.

Thut, was die Königinn befahl!

Johanna.

Sollt' ich
Noch unglückſel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand iſt ſchwer!
Haſt du mich ganz aus deiner Huld verſtoßen?

Kein Gott erſcheint, kein Engel zeigt ſich mehr;
Die Wunder ruhn, der Himmel iſt verſchloſſen.
(Sie folgt den Soldaten.)

Siebenter Auftritt.

Das franzöſiſche Lager.

Dunois zwiſchen dem Erzbiſchof und Du Chatel.

Erzbiſchof.

Bezwinget Euern finſtern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm König
Verlaſſet nicht die allgemeine Sache
In dieſem Augenblick, da wir auf's Neu
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen.

Dunois.

Warum ſind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind ſich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war ſiegend und der Krieg geendigt.
Die Retterinn habt ihr verbannt; nun rettet
Euch ſelbſt! Ich aber will das Lager
Nicht wieder ſehen, wo ſie nicht mehr iſt.

Du Chatel.

Nehmt beſſern Rath an, Prinz! Entlaßt uns nicht
Mit einer ſolchen Antwort!

Dunois.

Schweigt, Du Chatel!
Ich haſſe Euch; von Euch will ich nichts hören.
Ihr ſeyd es, der zuerſt an ihr gezweifelt.

Erzbiſchof.

Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht

Gewankt an dieſem unglückſel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen ſie bewieſen!
Wir waren überraſcht, betäubt; der Schlag
Traf zu erſchütternd unſer Herz — Wer konnte
In dieſer Schreckensſtunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Beſonnenheit zurück;
Wir ſehn ſie, wie ſie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir ſind verwirrt — wir fürchten, ſchweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt ſich an, La Hire iſt troſtlos,
Und jedes Herz hüllt ſich in Trauer ein.

Dunois.

Sie eine Lügnerinn? Wenn ſich die Wahrheit
Verkörpern will in ſichtbarer Geſtalt,
So muß ſie ihre Züge an ſich tragen!
Wenn Unſchuld, Treue, Herzensreinigkeit,
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß ſie wohnen!

Erzbiſchof.

Der Himmel ſchlage durch ein Wunder ſich
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimniß,
Das unſer ſterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie ſich's auch entwirren mag und löſen,
Eins von den beyden haben wir verſchuldet!
Wir haben uns mit höll'ſchen Zauberwaffen
Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!
Und Beydes ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieſes unglückſel'ge Land!

Achter Auftritt.

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach Raimond.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir ſelbſt zu reden,
Er komme, ſagt er, von der Jungfrau —

Dunois.

Eile!
Bringt ihn herein! Er kommt von ihr!

(Edelmann öffnet dem Raimond die Thür. Dunois eilt ihm entgegen.)

Wo iſt ſie?
Wo iſt die Jungfrau?

Raimond.

Heil Euch, edler Prinz!
Und Heil mir, daß ich dieſen frommen Biſchof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlaßnen bey Euch finde!

Dunois.

Wo iſt die Jungfrau?

Erzbiſchof.

Sag' es uns, mein Sohn!

Raimond.

Herr, ſie iſt keine ſchwarze Zauberinn!
Bey Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum iſt das Volk. Ihr habt die Unſchuld
Verbannt, die Gottgeſendete verſtoßen!

Dunois.

Wo iſt ſie? Sage!

Raimond.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald;
Mir hat ſie dort ihr Innerſtes gebeichtet.
In Martern will ich ſterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,
Wenn ſie nicht rein iſt, Herr, von aller Schuld!

Dunois.

Die Sonne ſelbſt am Himmel iſt nicht reiner!
Wo iſt ſie, ſprich!

Raimond.

O wenn Euch Gott das Herz
Gewendet hat — So eilt! So rettet ſie!
Sie iſt gefangen bey den Engelländern.

Dunois.

Gefangen! Was!

Erzbiſchof.

Die Unglückſelige!

Raimond.

In den Ardennen, wo wir Obdach ſuchten,
Ward ſie ergriffen von der Königinn,
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O rettet ſie, die Euch gerettet hat,
Von einem grauſenvollen Tode!

Dunois.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die
Trommeln!
Führt alle Völker in's Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!

Setzt alles Blut, ſetzt euer Leben ein!
Frey muß ſie ſeyn, noch eh' der Tag ſich endet!
(Gehen ab.)

Ein Wartthurm, oben eine Öffnung.

Neunter Auftritt.

Johanna und Lionel.

Faſtolf
(eilig hereintretend).

Das Volk iſt länger nicht zu bändigen.
Sie fordern wüthend, daß die Jungfrau ſterbe.
Ihr widerſteht vergebens. Tödtet ſie,
Und werft ihr Haupt von dieſes Thurmes Zinnen.
Ihr fließend Blut allein verſöhnt das Heer.

Iſabeau (kommt).

Sie ſetzen Leitern an, ſie laufen Sturm.
Befriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten,
Bis ſie den ganzen Thurm in blinder Wuth
Umkehren und wir Alle mit verderben?
Ihr könnt ſie nicht beſchützen. Gebt ſie hin.

Lionel.

Laßt ſie anſtürmen! Laßt ſie wüthend toben!
Dies Schloß iſt feſt, und unter ſeinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh' mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir, Johanna! Sey die Meine,
Und gegen eine Welt beſchütz' ich dich.

Iſabeau.

Seyd Ihr ein Mann?

Lionel.

Verſtoßen haben dich

Die Deinen; aller Pflichten biſt du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, ſie verließen dich;
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen *mein* Volk und das *deine*
Behaupt' ich dich. — Einſt ließeſt du mich glauben,
Daß dir mein Leben theuer ſey! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
Jetzt haſt du keinen Freund, als mich!

Johanna.

Du biſt
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
Nichts kann gemein ſeyn zwiſchen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich; doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, ſo laß es Segen bringen
Für unſre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüſſel aller Städte gib heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gib die Gefangnen ledig, ſende Geiſſeln
Des heiligen Vertrags, ſo biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Iſabeau.

Willſt du in Banden uns Geſetze geben?

Johanna.

Thu' es bey Zeiten, denn du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Feſſeln tragen.
Nie, nie wird das geſchehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere ſeyn.
Gefallen ſind euch eure Beſten, denkt

Auf eine ſichere Rückkehr; euer Ruhm
Iſt doch verloren, eure Macht iſt hin.

Iſabeau.

Könnt Ihr den Trotz der Raſenden ertragen?

Zehnter Auftritt.

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann.

Eilt Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu ſtellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen;
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

Johanna (begeiſtert).

Die Franken rücken an! Jetzt, ſtolzes England,
Heraus in's Feld! Jetzt gilt es, friſch zu fechten!

Faſtolf.

Unſinnige, bezähme deine Freude!
Du wirſt das Ende dieſes Tags nicht ſehn.

Johanna.

Mein Volk wird ſiegen und ich werde ſterben;
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel.

Ich ſpotte dieſer Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns her geſcheucht in zwanzig Schlachten,
Eh' dieſes Heldenmädchen für ſie ſtritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und dieſe haben ſie verbannt. — Kommt, Faſtolf!
Wir wollen ihnen einen zweyten Tag
Bey Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königinn, bleibt in dieſem Thurm, bewacht

Die Jungfrau, bis das Treffen ſich entſchieden;
Ich laſſ' Euch funfzig Ritter zur Bedeckung.

Faſtolf.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und dieſe Wüthende im Rücken laſſen?

Johanna.

Erſchreckt dich ein gefeſſelt Weib?

Lionel.

Gib mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreyen

Johanna.

Mich zu befreyen iſt mein einz'ger Wunſch.

Iſabeau.

Legt ihr dreyfache Feſſeln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß ſie nicht entkommen ſoll.
(Sie wird mit ſchweren Ketten um den Leib und um die Arme gefeſſelt.)

Lionel (zur Johanna).

Du willſt es ſo! Du zwingſt uns! Noch ſteht's bey dir!
Entſage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du biſt frey, und dieſe Wüthenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

Faſtolf (dringend).

Fort, fort, mein Feldherr!

Johanna.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an. Vertheid'ge dich!
(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort.)

Faſtolf.

Ihr wißt, was Ihr zu thun habt, Königinn!

Erklärt das Glück ſich gegen uns, ſeht Ihr,
Daß unſre Völker fliehen —

Iſabeau (einen Dolch ziehend).

Sorget nicht!
Sie ſoll nicht leben, unſern Fall zu ſehn.

Faſtolf (zur Johanna).

Du weißt, was dich erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Iſabeau. Johanna. Soldaten.

Johanna.

Das will ich!
Daran ſoll Niemand mich verhindern. — Horch!
Das iſt der Kriegsmarſch meines Volks! Wie muthig
Er in das Herz mir ſchallt und ſiegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau iſt
Euch nah, ſie kann nicht vor euch her, wie ſonſt,
Die Fahne tragen — ſchwere Bande feſſeln ſie,
Doch frey aus ihrem Kerker ſchwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgeſangs.

Iſabeau (zu einem Soldaten).

Steig' auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin ſteht und ſag' uns, wie die Schlacht ſich wendet.

(Soldat ſteigt hinauf.)

Johanna.

Muth, Muth, mein Volk! Es iſt der letzte Kampf!
Den Einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

Iſabeau.

Was ſieheſt du?

Soldat.

Schon ſind ſie aneinander.
Ein Wüthender auf einem Barberroß,
Im Tigerfell, ſpringt vor mit den Gendarmen.

Johanna.

Das iſt Graf Dunois! Friſch, wackrer Streiter!
Der Sieg iſt mit dir!

Soldat.

Der Burgunder greift
Die Brücke an.

Iſabeau.

Daß zehen Lanzen ihm
In's falſche Herz eindrängen, dem Verräther!

Soldat.

Lord Faſtolf thut ihm mannhaft Widerſtand.
Sie ſitzen ab, ſie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die Unſrigen.

Iſabeau.

Siehſt du den Dauphin nicht? Erkennſt du nicht
Die königlichen Zeichen?

Soldat.

Alles iſt
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterſcheiden.

Johanna.

Hätt' er mein Auge oder ſtünd' ich oben,
Das Kleinſte nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchſten Lüften.

Soldat.

Am Graben iſt ein fürchterlich Gedräng;
Die Größten, ſcheint's, die Erſten kämpfen dort.

Iſabeau.

Schwebt unſre Fahne noch?

Soldat.

Hoch flattert ſie.

Johanna.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze ſchauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

Soldat.

Weh mir! was ſeh' ich! Unſer Feldherr iſt
Umzingelt!

Iſabeau (zukt den Dolch auf Johanna).

Stirb, Unglückliche!

Soldat (ſchnell).

Er iſt befreyt.
Im Rücken faßt der tapfere Faſtolf
Den Feind — er bricht in ſeine dichtſten Schaaren.

Iſabeau (zieht den Dolch zurück).

Das ſprach dein Engel!

Soldat.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

Iſabeau.

Wer flieht?

Soldat.

Die Franken, die Burgunder fliehn;
Bedeckt mit Flüchtigen iſt das Gefilde.

Johanna.

Gott! Gott! So ſehr wirſt du mich nicht verlaſſen!

Soldat.

Ein ſchwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk ſprengt ihm zu Hülf', es iſt ein Fürſt.

Iſabeau.

Der Unſern Einer oder fränkiſchen?

Soldat.

Sie löſen ihm den Helm, Graf Dunois iſt's.

Johanna

(greift mit krampfhafter Anſtrengung in ihre Ketten).

Und ich bin nichts als ein gefeſſelt Weib!

Soldat.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?

Johanna (lebhaft).

Das iſt mein Herr, der König!

Soldat.

Sein Roß wird ſcheu — es überſchlägt ſich — ſtürzt,
Er windet ſchwer arbeitend ſich hervor —

(Johanna begleitet dieſe Worte mit leidenſchaftlichen Bewegungen.)

Die Unſern nahen ſchon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

Johanna.

O hat der Himmel keine Engel mehr!

Iſabeau (hohnlachend).

Jetzt iſt es Zeit! Jetzt, Retterinn, errette!

Johanna

(ſtürzt auf die Knie, mit gewaltſam heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchſten Noth!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunſch,
In deine Himmel ſend' ich meine Seele.

Du kannſt die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen, wie die Taue eines Schiffs;
Leicht iſt es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willſt, und dieſe Ketten fallen ab,
Und dieſe Thurmwand ſpaltet ſich — Du halfſt
Dem Simſon, da er blind war und gefeſſelt,
Und ſeiner ſtolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfoſten ſeines Kerkers mächtig an,
Und neigte ſich und ſtürzte das Gebäude —

Soldat.

Triumph! Triumph!

Iſabeau.

Was iſt's?

Soldat.

Der König iſt
Gefangen!

Johanna (ſpringt auf).

So ſey Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beyden Händen kraftvoll gefaßt und zerriſſen. In demſelben Augenblick ſtürzt ſie ſich auf den nächſtſtehenden Soldaten, entreißt ihm ſein Schwert und eilt hinaus. Alle ſehen ihr mit ſtarrem Erſtaunen nach.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Johanna.

Iſabeau
(nach einer langen Pauſe).

Was war das? Träumte mir? Wo kam ſie hin?

Wie brach ſie dieſe zentnerſchweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht ſelbſt geſehn mit meinen Augen.

Soldat (auf der Warte).

Wie? Hat ſie Flügel? Hat der Sturmwind ſie
Hinabgeführt?

Iſabeau.

Sprich, iſt ſie unten?

Soldat.

Mitten
Im Kampfe ſchreitet ſie — Ihr Lauf iſt ſchneller,
Als mein Geſicht — Jetzt iſt ſie hier — jetzt dort —
Ich ſehe ſie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr;
Die Franken ſtehn, ſie ſtellen ſich aufs Neu!
— Weh mir! Was ſeh' ich! Unſre Völker werfen
Die Waffen von ſich, unſre Fahnen ſinken —

Iſabeau.

Was? Will ſie uns den ſichern Sieg entreißen?

Soldat.

Grad' auf den König dringt ſie an — ſie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Faſtolf ſtürzt — Der Feldherr iſt gefangen.

Iſabeau.

Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

Soldat.

Flieht, Königinn! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

(Er ſteigt herunter.)

Iſabeau (das Schwert ziehend).

So fechtet, Memmen!

Dreyzehnter Auftritt.

La Hire mit Soldaten kommt. Bey ſeinem Eintritt ſtreckt das Volk der Königinn die Waffen.

La Hire
(naht ihr ehrerbietig).

Koniginn, unterwerft Euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben ſich
Ergeben, aller Widerſtand iſt unnütz!
— Nehmt meine Dienſte an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet ſeyn.

Iſabeau.

Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.
(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)
Die Scene verwandelt ſich in das Schlachtfeld.

Vierzehnter Auftritt.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund; in den Armen beyder Fürſten liegt Johanna tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langſam vorwärts. Agnes Sorel ſtürzt herein.

Sorel
(wirft ſich an des Königs Bruſt).
Ihr ſeyd befreyt — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder!

König.
Ich bin befreyt — Ich bin's um dieſen Preis!
(Zeigt auf Johanna.)

Sorel.
Johanna! Gott! Sie ſtirbt!

Burgund.

Sie hat geendet!
Seht einen Engel ſcheiden! Seht, wie ſie da liegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein ſchlafend Kind!
Des Himmels Friede ſpielt um ihre Züge!
Kein Athem hebt den Buſen mehr, doch Leben
Iſt noch zu ſpüren in der warmen Hand.

König.

Sie iſt dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'ſche nicht mehr ſchauen.
Schon ſchwebt ſie droben, ein verklärter Geiſt,
Sieht unſern Schmerz nicht mehr und unſre Reue.

Sorel.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt!

Burgund (erſtaunt).

Kehrt ſie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt ſie den Tod?
Sie richtet ſich empor! Sie ſteht!

Johanna

(ſteht ganz aufgerichtet und ſchaut umher).

Wo bin ich?

Burgund.

Bey deinem Volk, Johanna! Bey den Deinen!

König.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna

(nachdem ſie ihn lange ſtarr angeſehen).

Nein, ich bin keine Zauberinn! Gewiß,
Ich bin's nicht.

König.

Du biſt heilig, wie ein Engel;
Doch unſer Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna
(ſieht heiter lächelnd umher).

Und bin ich wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verſtoßen?
Man flucht mir nicht, man ſieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich Alles wieder!
Das iſt mein König! Das ſind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne ſeh' ich nicht — Wo iſt ſie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meiſter ward ſie mir vertraut;
Vor ſeinem Thron muß ich ſie niederlegen;
Ich darf ſie zeigen, denn ich trug ſie treu.

König
(mit abgewandtem Geſichte).

Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht ſie ihr. Sie ſteht ganz frey aufgerichtet, die Fahne in der Hand — Der Himmel iſt von einem roſigen Schein beleuchtet.)

Johanna.

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet ſeine goldnen Thore.
Im Chor der Engel ſteht ſie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Bruſt,
Die Arme ſtreckt ſie liebend mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der ſchwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz iſt der Schmerz und ewig iſt die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, ſie ſinkt todt darauf nieder — Alle ſtehen lange in ſprachloſer Rührung — Auf einen leiſen Wink des Konigs werden alle Fahnen ſanft auf ſie niedergelaſſen, daß ſie ganz davon bedeckt wird.)

Die Braut von Meſſina

oder

die feindlichen Brüder.

Ein

Trauerſpiel mit Chören.

Perſonen.

Donna Iſabella, Fürſtinn von Meſſina.

Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Ceſar, }

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, beſteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Ältesten von Meſſina, reden nicht.

Über

den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetiſches Werk muß ſich ſelbſt rechtfertigen, und wo die That nicht ſpricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es alſo gar wohl dem Chor überlaſſen, ſein eigner Sprecher zu ſeyn, wenn er nur erſt ſelbſt auf die gehörige Art zur Darſtellung gebracht wäre. Aber das tragiſche Dichterwerk wird erſt durch die theatraliſche Vorſtellung zu einem Ganzen: nur die Worte gibt der Dichter, Muſik und Tanz müſſen hinzu kommen, ſie zu beleben. So lange alſo dem Chor dieſe ſinnlich mächtige Begleitung fehlt, ſo lange wird er in der Ökonomie des Trauerſpiels als ein Außending, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erſcheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuſchung ſtört, der den Zuſchauer erkältet. Um dem Chor ſein Recht anzuthun, muß man ſich alſo von der wirklichen Bühne auf eine mögliche verſetzen, aber das muß man überall, wo man zu etwas Höherm gelangen will. Was die Kunſt noch nicht hat, das ſoll ſie erwerben; der zufällige Mangel an Hülfsmitteln darf die ſchaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beſchränken. Das Würdigſte ſetzt er ſich zum Ziel, einem Ideale ſtrebt er nach, die ausübende Kunſt mag ſich nach den Umſtänden bequemen.

Es iſt nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunſt herabzieht; der Künſtler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunſt verfiel, iſt ſie durch die Künſtler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und dieſe beſitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbeſtimmten Verlangen, mit einem vielſeitigen Vermögen. Zu dem Höchſten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut ſich an dem Verſtändigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, ſich mit dem Schlechten zu begnügen, ſo wird es zuverläßig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erſt gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunſtrichter hat gut nach Ideen urtheilen: die bedingte, beſchränkte, ausübende Kunſt ruht auf dem Bedürfniß. Der Unternehmer will beſtehen, der Schauſpieler will ſich zeigen, der Zuſchauer will unterhalten und in Bewegung geſetzt ſeyn. Das Vergnügen ſucht er, und iſt unzufrieden, wenn man ihm da eine Anſtrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernſthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuſchauers nicht aufheben, ſondern veredeln. Es ſoll ein Spiel bleiben, aber ein poetiſches. Alle Kunſt iſt der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernſthaftere Aufgabe, als die Menſchen zu beglücken. Die rechte Kunſt iſt nur dieſe, welche den höchſten Genuß verſchafft. Der höchſte Genuß aber iſt die Freyheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller ſeiner Kräfte.

Jeder Menſch zwar erwartet von den Künſten der Einbildungskraft eine gewiſſe Befreyung von den Schranken des Wirklichen; er will ſich an dem Möglichen ergetzen und ſeiner Phantaſie Raum geben. Der am wenigſten erwartet, will doch ſein Geſchäft, ſein gemeines Leben, ſein Individuum vergeſſen; er will ſich in außerordentlichen Lagen fühlen, ſich an den ſeltſamen Combinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernſthafterer Natur iſt, die moraliſche Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß ſelbſt recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn ſich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurück kehrt, ſo umgibt ihn dieſe wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er iſt ihr Raub wie vorhin, denn ſie ſelbſt iſt geblieben, was ſie war, und an ihm iſt nichts verändert worden. Dadurch iſt alſo nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beym Erwachen verſchwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuſchung abgeſehen iſt, ſo iſt auch nur ein Schein der Wahrheit, oder die beliebte Wahrſcheinlichkeit nöthig, die man ſo gern an die Stelle der Wahrheit ſetzt.

Die wahre Kunſt aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgeſehen: es iſt ihr ernſt damit, den Menſchen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freyheit zu verſetzen, ſondern ihn wirklich und in der That frey zu m a c h e n, und dieſes dadurch, daß ſie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die ſin-

liche Welt, die ſonſt nur als ein roher Stoff auf uns laſtet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freyes Werk unſers Geiſtes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrſchen.

Und eben darum, weil die wahre Kunſt etwas Reelles und Objektives will, ſo kann ſie ſich nicht bloß mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit ſelbſt, auf dem feſten und tiefen Grunde der Natur errichtet ſie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunſt zugleich ganz ideell und doch im tiefſten Sinne reell ſeyn — wie ſie das Wirkliche ganz verlaſſen und doch aufs Genaueſte mit der Natur übereinſtimmen ſoll und kann, das iſts, was Wenige faſſen, was die Anſicht poetiſcher und plaſtiſcher Werke ſo ſchielend macht, weil beyde Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben ſcheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das Eine mit Aufopferung des Andern zu erreichen ſucht, und eben deßwegen Beydes verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verlieh, aber die ſchaffende Einbildungskraft verſagte, der wird ein treuer Maler des Wirklichen ſeyn, er wird die zufälligen Erſcheinungen, aber nie den Geiſt der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unſer Werk, nicht das freye Produkt unſers bildenden Geiſtes ſeyn, und kann alſo auch die wohlthätige Wirkung der Kunſt, welche in der Freyheit beſteht, nicht haben. Ernſt zwar, doch unerfreulich iſt die Stimmung, mit

der uns ein ſolcher Künſtler und Dichter entläßt, und wir ſehen uns durch die Kunſt ſelbſt, die uns befreyen ſollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück verſetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantaſie, aber ohne Gemüth und Charakter, zu Theil geworden, der wird ſich um keine Wahrheit bekümmern; ſondern mit dem Weltſtoff nur ſpielen, nur durch phantaſtiſche und bizarre Kombinationen zu überraſchen ſuchen, und wie ſein ganzes Thun nur Schaum und Schein iſt, ſo wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel iſt, ſo wie der Ernſt des Andern, kein poetiſches. Phantaſtiſche Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darſtellen. Beyde Forderungen ſtehen ſo wenig im Widerſpruch mit einander, daß ſie vielmehr — eine und dieſelbe ſind; daß die Kunſt nur dadurch wahr iſt, daß ſie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur ſelbſt iſt nur eine Idee des Geiſtes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erſcheinungen liegt ſie, aber ſie ſelbſt kommt niemals zur Erſcheinung. Bloß der Kunſt des Ideals iſt es verliehen, oder vielmehr es iſt ihr aufgegeben, dieſen Geiſt des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch ſie ſelbſt kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre ſchaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer ſeyn, als alle Wirklichkeit, und realer, als alle Erfahrung. Es ergibt ſich daraus von ſelbſt, daß der Künſtler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß

ſein Werk in allen ſeinen Theilen ideell ſeyn muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinſtimmen ſoll.

Was von Poeſie und Kunſt im Ganzen wahr iſt, gilt auch von allen Gattungen derſelben, und es läßt ſich ohne Mühe von dem jetzt Geſagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poeſie und Kunſt geradezu aufhebet und vernichtet. Der bildenden Kunſt gibt man zwar nothdürftig, doch mehr aus konvenzionellen als aus innern Gründen, eine gewiſſe Idealität zu; aber von der Poeſie und von der dramatiſchen insbeſondere verlangt man Illuſion, die, wenn ſie auch wirklich zu leiſten wäre, immer nur ein armſeliger Gauklerbetrug ſeyn würde. Alles Äußere bey einer dramatiſchen Vorſtellung ſteht dieſem Begriff entgegen — Alles iſt nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag ſelbſt auf dem Theater iſt nur ein künſtlicher, die Architektur iſt nur eine ſymboliſche, die metriſche Sprache ſelbſt iſt ideal; aber die Handlung ſoll nun einmal real ſeyn, und der Theil das Ganze zerſtören. So haben die Franzoſen, die den Geiſt der Alten zuerſt ganz mißverſtanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinſten empiriſchen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre, als der bloße ideale Raum, und eine andere Zeit, als bloß die ſtetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metriſchen Sprache iſt man indeß der poetiſchen Tragödie ſchon um einen großen Schritt näher gekommen. Es ſind einige lyriſche Ver-

ſuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poeſie hat ſich durch ihre eigne lebendige Kraft im Einzelnen manchen Sieg über das herrſchende Vorurtheil errungen. Aber mit dem Einzelnen iſt wenig gewonnen wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es iſt nicht genug, daß man das nur als eine poetiſche Freyheit duldet, was doch das Weſen aller Poeſie iſt. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entſcheidende Schritt — und wenn derſelbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunſt offen und ehrlich den Krieg zu erklären, ſo ſollte er uns eine lebendige Mauer ſeyn, die die Tragödie um ſich herumzieht, um ſich von der wirklichen Welt rein abzuſchließen, und ſich ihren idealen Boden, ihre poetiſche Freyheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen iſt, wie man weiß, aus dem Chor entſprungen. Aber ſo wie ſie ſich hiſtoriſch und der Zeitfolge nach daraus loswand, ſo kann man auch ſagen, daß ſie poetiſch und dem Geiſte nach aus demſelben entſtanden, und daß ohne dieſen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abſchaffung des Chors und die Zuſammenziehung dieſes ſinnlich mächtigen Organs in die charakterloſe langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war alſo keine ſo große Verbeſſerung der Tragödie, als die Franzoſen und ihre Nachbeter ſich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche ſich urſprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung! ſie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil ſie ihn fand. Die

Handlungen und Schickſale der Helden und Könige ſind ſchon an ſich ſelbſt öffentlich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte ſchon aus der poetiſchen Geſtalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunſtorgan; er hilft die Poeſie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetiſch erſchaffen und einführen, das iſt, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine ſolche Veränderung vornehmen, wodurch ſie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurück verſetzt wird.

Der Chor leiſtet daher dem neuern Tragiker noch weit weſentlichere Dienſte, als dem alten Dichter, eben deßwegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetiſche verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poeſie widerſtrebt, und ihn auf die einfachſten, urſprünglichſten und naivſten Motive hinauftreibt. Der Palaſt der Könige iſt jetzt geſchloſſen, die Gerichte haben ſich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuſer zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk ſelbſt, die ſinnlich lebendige Maſſe, iſt, wo ſie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter ſind in die Bruſt des Menſchen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Paläſte wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freyen Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufſtellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künſtliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben

iſt, wieder herſtellen, und alles künſtliche Machwerk an dem Menſchen und um denſelben, das die Erſcheinung ſeiner innern Natur und ſeines urſprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußern Umgebungen desſelben nichts aufnehmen, als was die höchſte der Formen, die menſchliche, ſichtbar macht.

Aber eben ſo, wie der bildende Künſtler die faltige Fülle der Gewänder um ſeine Figuren breitet, um die Räume ſeines Bildes reich und annuthig auszufüllen, um die getrennten Partien desſelben in ruhigen Maſſen ſtetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menſchlichen Formen zugleich geiſtreich zu verhüllen und ſichtbar zu machen, eben ſo durchflicht und umgibt der tragiſche Dichter ſeine ſtreng abgemeſſene Handlung und die feſten Umriſſe ſeiner handelnden Figuren mit einem lyriſchen Prachtgewebe, in welchem ſich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Perſonen frey und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organiſation darf der Stoff oder das Elementariſche nicht mehr ſichtbar ſeyn; die chemiſche Farbe verſchwindet in der feinen Carnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat ſeine Herrlichkeit, und kann als ſolcher in einem Kunſtkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er ſich durch Leben und Fülle und durch Harmonie ſeinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgibt, geltend machen, anſtatt ſie durch ſeine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunſt iſt dieſes Jedem leicht

verſtändlich; aber auch in der Poeſie, und in der tragiſchen, von der hier die Rede iſt, findet daſſelbe Statt. Alles, was der Verſtand ſich im Allgemeinen ausſpricht, iſt eben ſo wie das, was blos die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrſcht, unausbleiblich das Poetiſche zerſtören; denn dieſes liegt gerade in dem Indifferenzpunkte des Ideellen und Sinnlichen. Nun iſt aber der Menſch ſo gebildet, daß er immer von dem Beſondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß alſo auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll ſie aber dieſen Platz verdienen, ſo muß ſie das, was ihr an ſinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen: denn wenn die zwey Elemente der Poeſie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden zuſammen wirken, ſo müſſen ſie neben einander wirken, oder die Poeſie iſt aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne ſteht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwankung der beyden Schalen hergeſtellt werden.

Und dieſes leiſtet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor iſt ſelbſt kein Individuum, ſondern ein allgemeiner Begriff; aber dieſer Begriff repräſentirt ſich durch eine ſinnlich mächtige Maſſe, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um ſich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menſchliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Reſultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszuſprechen. Aber er thut dieſes mit der vollen Macht der Phan-

taſie, mit einer kühnen lyriſchen Freyheit, welche auf den hohen Gipfeln der menſchlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es, von der ganzen ſinnlichen Macht des Rhythmus und der Muſik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt alſo das tragiſche Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung abſondert, und eben durch dieſe Abſonderung ſie ſelbſt mit poetiſcher Kraft ausrüſtet; eben ſo wie der bildende Künſtler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben ſo wie ſich der Maler gezwungen ſieht, den Farbenton des Lebendigen zu verſtärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, ſo legt die lyriſche Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die ſinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verſtärken. Nur der Chor berechtigt den tragiſchen Dichter zu dieſer Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geiſt anſpannt, die das ganze Gemüth erweitert. Dieſe eine Rieſengeſtalt in ſeinem Bilde nöthigt ihn, alle ſeine Figuren auf den Kothurn zu ſtellen, und ſeinem Gemälde dadurch die tragiſche Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, ſo muß die Sprache der Tragödie im Ganzen ſinken, oder was jetzt groß und mächtig iſt, wird gezwungen und überſpannt erſcheinen. Der alte Chor, in das franzöſiſche Trauerſpiel eingeführt, würde es in ſeiner ganzen Dürftigkeit darſtellen und zunichte machen; eben derſelbe würde ohne Zweifel Shakeſpears Tragödie erſt ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache **Leben** bringt, ſo bringt er **Ruhe** in die Handlung — aber die ſchöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunſtwerkes ſeyn muß. Denn das Gemüth des Zuſchauers ſoll auch in der heftigſten Paſſion ſeine Freyheit behalten; es ſoll kein Raub der Eindrücke ſeyn, ſondern ſich immer klar und heiter von den Rührungen ſcheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuſchung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu ſeiner höchſten Empfehlung, denn eben dieſe blinde Gewalt der Affekte iſt es, die der wahre Künſtler vermeidet; dieſe Täuſchung iſt es, die er zu erregen verſchmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unſer Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, ſo würde das Leiden über die Thätigkeit ſiegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demſelben ſchweben. Dadurch, daß der Chor die Theile aus einander hält, und zwiſchen die Paſſionen mit ſeiner beruhigenden Betrachtung tritt, gibt er uns unſre Freyheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragiſchen Perſonen ſelbſt bedürfen dieſes Anhalts, dieſer Ruhe, um ſich zu ſammeln; den ſie ſind keine wirkliche Weſen, die blos der Gewalt des Moments gehorchen, und blos ein Individuum darſtellen, ſondern ideale Perſonen und Repräſentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menſchheit ausſprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge ſie vernimmt, und die erſten Ausbrüche ihrer Leidenſchaft durch ſeine Dazwiſchenkunft bändigt, motivirt die Beſonnenheit,

mit der ſie handeln, und die Würde, mit der ſie reden. Sie ſtehen gewiſſermaßen ſchon auf einem natürlichen Theater, weil ſie vor Zuſchauern ſprechen und handeln, und werden eben deßwegen deſto tauglicher von dem Kunſt-Theater zu einem Publikum zu reden.

So viel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragiſche Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch ſchon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechiſchen Trauerſpiels, ſo wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Perſon, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieſer iſt von jenen operhaften Chören weſentlich verſchieden, und wenn ich bey Gelegenheit der griechiſchen Tragödie von Chören anſtatt von einem Chor ſprechen höre, ſo entſteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wiſſe, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie iſt meines Wiſſens ſeit dem Verfall derſelben nie wieder auf der Bühne erſchienen.

Ich habe den Chor zwar in zwey Theile getrennt und im Streit mit ſich ſelbſt dargeſtellt; aber dieß iſt nur dann der Fall, wo er als wirkliche Perſon und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Perſon iſt er immer Eins mit ſich ſelbſt. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen laſſen; aber auch Äſchylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meiſter in dieſer Kunſt, haben ſich dieſer Freyheit bedient.

Eine andere Freyheit, die ich mir erlaubt, möchte ſchwerer zu rechtfertigen ſeyn. Ich habe die chriſtliche Religion und die griechiſche Götterlehre vermiſcht angewendet, ja ſelbſt an den mauriſchen Aberglauben erin-

nert. Aber der Schauplatz der Handlung iſt Meſſina, wo dieſe drey Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen ſprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poeſie, die verſchiednen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem Alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweiſe ausdrückt, ſeine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion ſelbſt, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt ſeyn, dieſes auszuſprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemſten und am treffendſten findet.

Die Braut von Meſſina.

Die Scene iſt eine geräumige Säulenhalle, auf beyden Seiten ſind Eingänge, eine große Flügelthür in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Iſabella in tiefer Trauer, die Älteſten von Meſſina ſtehen um ſie her.

Iſabella.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greiſen Häupter dieſer Stadt,
Heraus zu euch aus den verſchwiegenen
Gemächern meines Frauenſaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entſchleyern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die ſchwarz umflorte Nachtgeſtalt dem Aug'
Der Welt in ſtillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterſtimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

Nicht zweymal hat der Mond die Lichtgeſtalt
Erneut, ſeit ich den fürſtlichen Gemahl
Zu ſeiner letzten Ruheſtätte trug,
Der mächtigwaltend dieſer Stadt gebot,

Mit ſtarkem Arme gegen eine Welt
Euch ſchützend, die euch feindlich rings umlagert.
Er ſelber iſt dahin, doch lebt ſein Geiſt
In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieſes Landes Stolz.
Ihr habt ſie unter euch in freud'ger Kraft
Aufwachſen ſehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnißvollem Samen
Auch ein unſel'ger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernſt der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
An dieſen Brüſten nährt' ich Beyde gleich:
Gleich unter ſie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
Und Beyde weiß ich kindlich mir geneigt.
In dieſem einz'gen Triebe ſind ſie Eins;
In allem Andern trennt ſie blut'ger Streit.

Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrſchte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die Heftigbrauſenden im Zügel,
Und unter Eines Joches Eiſenſchwere
Bog er vereinend ihren ſtarren Sinn.
Nicht waffentragend durften ſie ſich nahn,
Nicht in denſelben Mauern übernachten;
So hemmt' er zwar mit ſtrengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
Doch ungebeſſert in der tiefen Bruſt
Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
Gering, die leiſe Quelle zu verſtopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.

Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
Im Tode ſchloß, und ſeine ſtarke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme ſich entzündend los.
Ich ſag' euch, was ihr Alle ſelbſt bezeugt,
Meſſina theilte ſich, die Bruderfehde
Löst' alle heil'ge Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Loſung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld war die Stadt,
Ja, dieſe Hallen ſelbſt beſpritzte Blut.

Des Staates Bande ſahet ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innerſten das Herz —
Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und ſpracht dies harte Wort:
»Du ſiehſt, daß deiner Söhne Bruderzwiſt
»Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
»Die, von dem böſen Nachbar rings umgarnt,
»Durch Eintracht nur dem Feinde widerſteht.
»— Du biſt die Mutter! Wohl, ſo ſiehe zu,
»Wie du der Söhne blut'gen Hader ſtillſt.
»Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
»Der Herrſcher? Sollen wir zu Grunde gehn,
»Weil deine Söhne wüthend ſich befehden?
»Wir wollen uns ſelbſt rathen ohne ſie,
»Und einem andern Herrn uns übergeben,
»Der unſer Beſtes will und ſchaffen kann!«

So ſpracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,

Für euch nur ſorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Noth
Auf dieſes Herz, das von der Mutter Angſt
Und Sorgen ſchwer genug belaſtet war.
Ich unternahm das nicht zu Hoffende:
Ich warf mit dem zerrißnen Mutterherzen
Mich zwiſchen die Ergrimmten, Friede rufend —
Unabgeſchreckt, geſchäftig, unermüdlich
Beſchickt' ich ſie, den Einen um den Andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß ſie's zufrieden ſind, in dieſer Stadt
Meſſina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich ſich von Angeſicht zu ſehn,
Was nie geſchah, ſeitdem der Fürſt verſchieden.

Dieß iſt der Tag! Des Boten harr' ich ſtündlich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
— Seyd dann bereit, die Herrſcher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leiſten ſeyd bedacht;
Für's Andre laßt uns Andere gewähren.
Verderblich dieſem Land, und ihnen ſelbſt
Verderbenbringend war der Söhne Streit;
Verſöhnt, vereinigt, ſind ſie mächtig gnug,
Euch zu beſchützen gegen eine Welt,
Und Recht ſich zu verſchaffen — gegen euch!

(Die Älteſten entfernen ſich ſchweigend, die Hand auf der Bruſt. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.)

Iſabella. Diego.

Iſabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürſtinn?

Iſabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden haſt du, meinen Schmerz getheilt;
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab' ich deiner treuen Bruſt
Mein ſchmerzlich ſüßes, heiliges Geheimniß.
Der Augenblick iſt da, wo es ans Licht
Des Tages ſoll hervorgezogen werden.
Zu lange ſchon erſtickt' ich der Natur
Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herriſch waltete.
Jetzt darf ſich ihre Stimme frey erheben;
Noch heute ſoll dies Herz befriedigt ſeyn,
Und dieſes Haus, das lang verödet war,
Verſammle Alles, was mir theuer iſt.
So lenke denn die alterſchweren Tritte
Nach jenem wohlbekannten Kloſter hin,
Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warſt es, treue Seele, der ihn mir
Dorthin geflüchtet hat auf beßre Tage,
Den traur'gen Dienſt der Traurigen erzeigend.
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das theure Pfand zurück!

(Man hört in der Ferne blaſen.)

O eile, eile,
O laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegeriſcher Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Muſik läßt ſich noch von einer entgegengeſetzten Seite immer näher und näher hören.)

Iſabella.

Erregt iſt ganz Meſſina — Horch! ein Strom
Verworrner Stimmen wälzt ſich brauſend her —
Sie ſind's! Das Herz der Mutter, mächtig ſchlagend,
Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie ſind's! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus.)

Chor (tritt auf).

(Er beſteht aus zwey Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwey entgegengeſetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen, und ſich alsdann auf derſelben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe ſtellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern, die jüngern Ritter; Beyde ſind durch Farbe und Abzeichen verſchieden. Wenn beyde Chöre einander gegenüber ſtehen, ſchweigt der Marſch und die beyden Chorführer reden. *)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Dich begrüß ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrſcher

*) Anmerkung des Herausgebers. Der Verfaſſer hat bey Überſendung des Manuſcripts an das Theater zu Wien einen Vorſchlag beygefügt, wie die Reden des Chors unter einzelne Perſonen vertheilt werden könnten. Der erſte Chor ſollte nämlich aus Cajetan, Berengar, Manfred, Triſtan und acht Rittern Don Manuels, der zweyte aus Bohemund, Roger, Hippolyt und neun Rittern Don Ceſars beſtehen. Was jede dieſer Perſonen nach des Verfaſſers Plane zu ſagen haben würde, iſt bey dieſer Ausgabe angedeutet worden.

Fürſtliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach!

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert!
Vor den Thoren gefeſſelt
Liege des Streits ſchlangenhaarigtes Scheuſal!
Denn des gaſtlichen Hauſes
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarſte unter den Göttern der Hölle!

Zweyter Chor. (Bohemund.)
Zürnend ergrimmt mir das Herz im Buſen;
Zu dem Kampf iſt die Fauſt geballt.
Denn ich ſehe das Haupt der Meduſen,
Meines Feindes verhaßte Geſtalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich ſchreckt die Eumenide,
Die Beſchirmerinn dieſes Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

Erſter Chor. (Cajetan.)
Weiſere Faſſung
Ziemet dem Alter,
Ich, der Vernünftige, grüße zuerſt.

(Zu dem zweyten Chor.)
Sey mir willkommen,
Der du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich theilend,

Dieſes Palaſtes
Schützende Götter
Fürchtend verehrſt!
Weil ſich die Fürſten gütlich beſprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechſeln mit ruhigem Blut;
Denn auch das Wort iſt, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Erſter Chor. (Berengar.)

Dich nicht haſſ' ich! Nicht du biſt mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene ſind ein fremdes Geſchlecht.
Aber wenn ſich die Fürſten befehden,
Müſſen die Diener ſich morden und tödten,
Das iſt die Ordnung, ſo will es das Recht.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Mögen ſie's wiſſen,
Warum ſie ſich blutig
Haſſend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der iſt kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten;

Der iſt kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor. (Berengar.)

Hört, was ich bey mir ſelbſt erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gaſſen,
Meinen Gedanken überlaſſen.

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht beſonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brauſende Blut.

Sind ſie nicht unſer, dieſe Saaten?
Dieſe Ulmen, mit Reben umſponnen,
Sind ſie nicht Kinder unſrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage ſpinnen,
Luſtig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit raſendem Beginnen
Unſer Schwert für das fremde Geſchlecht?
Es hat an dieſen Boden kein Recht.
Auf dem Meerſchiff iſt es gekommen,
Von der Sonne röthlichem Untergang;
Gaſtlich haben wir's aufgenommen,
(Unſre Väter! Die Zeit iſt lang)
Und jetzt ſehen wir uns als Knechte
Unterthan dieſem fremden Geſchlechte!

Ein Zweyter. (Manfred.)

Wohl, wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Anſieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir können es fröhlich genießen,

Aber es läßt ſich nicht ſperren und ſchließen,
Und des Meers rings umgebende Welle
Sie verräth uns dem kühnen Korſaren,
Der die Küſte verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
Sclaven ſind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann ſeine Kinder nicht ſchützen.
Nicht wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter;
Wo das Eiſen wächst in der Berge Schacht,
Da entſpringen der Erde Gebieter.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Ungleich vertheilt ſind des Lebens Güter
Unter der Menſchen flücht'gem Geſchlecht;
Aber die Natur, ſie iſt ewig gerecht.
Uns verlieh ſie das Mark und die Fülle,
Die ſich immer erneuend erſchafft;
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüſtet,
Führen ſie aus, was dem Herzen gelüſtet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Darum lob' ich mir niedrig zu ſtehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
Aus den Wolkenbrüchen zuſammen gefloſſen,

Kommen finſter gerauſcht und geſchoſſen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeſchwemme,
Nichts iſt, das die Gewaltigen hemme,
Doch nur der Augenblick hat ſie geboren;
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerſtörung verkündigt ſie nur.
— Die fremden Eroberer kommen und gehen;
Wir gehorchen, aber wir bleiben ſtehen.

(Die hintere Thür öffnet ſich; Donna Iſabella erſcheint zwiſchen ihren Söhnen Don Manuel und Don Ceſar.)

Beyde Chöre. (Cajetan.)

Preis Ihr und Ehre.
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne;
Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erſter Chor.

Schön iſt des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön iſt der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwiſchen der Söhne feuriger Kraft.
Nicht auf der Erden
Iſt ihr Bild und ihr Gleichniß zu ſehn.
(*) Hoch auf des Lebens
Gipfel geſtellt,

(*) Anmerkung des Herausgebers. Nach der Abſicht des Verfaſſers ſollte die Stelle: »Hoch auf des Lebens — ihrem Sohn.« auf dem Theater wegbleiben.

Schließt ſie blühend den Kreis des Schönen;
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt ſich die herrlich vollendete Welt.
Selber die Kirche, die göttliche, ſtellt nicht
Schöneres dar auf dem himmliſchen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunſt nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Freudig ſieht ſie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum ſich erheben,
Der ſich ewig ſproſſend erneut.
Denn ſie hat ein Geſchlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

(Roger.)

Völker verrauſchen,
Namen verklingen,
Finſtre Vergeſſenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Über ganzen Geſchlechtern aus.
Aber der Fürſten
Einſame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt ſie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Iſabella
(mit ihren Söhnen hervortretend).

Blick nieder, hohe Königinn des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieſes Herz,

Daß es der Übermuth nicht ſchwellend hebe;
Denn leicht vergäße ſich der Mutter Freude,
Wenn ſie ſich ſpiegelt in der Söhne Glanz.
Zum Erſtenmal, ſeitdem ich ſie geboren,
Umfaſſ' ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf dieſen Tag mußt' ich gewaltſam
Des Herzens fröhliche Ergießung theilen;
Vergeſſen ganz mußt' ich den einen Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
O meine Mutterliebe iſt nur Eine,
Und meine Söhne waren ewig zwey!
— Sagt, darf ich ohne Zittern mich der ſüßen
Gewalt des trunknen Herzens überlaſſen?

(Zu Don Manuel.)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
Stoß' ich den Stachel nicht in deine Bruſt?

(Zu Don Ceſar.)

Wenn ich das Herz an ſeinem Anblick weide,
Iſt's nicht ein Raub an dir? — O ich muß zittern,
Daß meine Liebe ſelbſt, die ich euch zeige,
Nur eures Haſſes Flammen heft'ger ſchüre.

(Nachdem ſie Beyde fragend angeſehen.)

Was darf ich mir von euch verſprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
Iſt's noch der alte unverſöhnte Haß,
Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Und wartet draußen vor des Schloſſes Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
Und knirſchend in das eherne Gebiß,
Um alſobald, wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth ſich zu entfeſſeln?

Chor. (Bohemund.)

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Looſe
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schooße!
Doch es wird ſich noch, eh' wir uns trennen, entſcheiden;
Wir ſind bereit und gerüſtet zu beyden.

Iſabella
(im ganzen Kreis umher ſchauend).

Und welcher furchtbar kriegeriſche Anblick!
Was ſollen dieſe hier? Iſt's eine Schlacht,
Die ſich in dieſen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufſchließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr
Der Argliſt Schlingen, tückiſchen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch beſorglich deckt?
— O dieſe wilden Banden, die euch folgen,
Die raſchen Diener eures Zorns — Sie ſind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß ſie euch wohlgeſinnt zum Beſten rathen!
Wie könnten ſie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe ſie vertrieben,
Sich über ſie der Herrſchaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein Jeder, frey ſich ſelbſt
Zu leben nach dem eigenen Geſetz;
Die fremde Herrſchaft wird mit Neid ertragen.
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern verſagten Dienſt.
Lernt dies Geſchlecht, das herzlos falſche, kennen!
Die Schadenfreude iſt's, wodurch ſie ſich
An eurem Glück, an eurer Größe rächen.

Der Herrſcher Fall, der hohen Häupter Sturz
Iſt ihrer Lieder Stoff und ihr Geſpräch,
Was ſich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
Womit ſie ſich die Winternächte kürzen.
— O meine Söhne! Feindlich iſt die Welt
Und falſch geſinnt! Es liebt ein Jeder nur
Sich ſelbſt; unſicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
Nur die Natur iſt redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde feſt,
Wenn alles Andre auf den ſturmbewegten Wellen
Des Lebens unſtät treibt — Die Neigung gibt
Den Freund, es gibt der Vortheil den Gefährten;
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben; Anerſchaffen
Iſt ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges ſteht er zweyfach da!

Chor. (Cajetan.)

Ja, es iſt etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrſcherinn fürſtlichen Sinn:
Über der Menſchen Thun und Verkehren
Blickt ſie mit ruhiger Klarheit hin.
Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und ſinnlos durchs wüſte Leben.

Iſabella
(zu Don Ceſar).

Du, der das Schwert auf ſeinen Bruder zückt!
Sieh dich umher in dieſer ganzen Schaar,
Wo iſt ein edler Bild als deines Bruders?

(zu Don Manuel.)
Wer unter dieſen, die du Freunde nennſt,
Darf deinem Bruder ſich zur Seite ſtellen?
Ein jeder iſt ein Muſter ſeines Alters,
Und Keiner gleicht und Keiner weicht dem Andern.
Wagt es, euch in das Angeſicht zu ſehn!
O Raſerey der Eiferſucht, des Neides!
Ihn würdeſt du aus Tauſenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geſchloſſen haben als den Einzigen,
Und jetzt, da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege ſchon ihn ſchenkte,
Trittſt du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit ſtolzer Willkür ihr Geſchenk mit Füßen,
Dich wegzuwerfen an den ſchlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuſchließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter!

Don Ceſar.

Mutter, höre mich!

Iſabella.

Nicht Worte ſind's, die dieſen traur'gen Streit
Erledigen — Hier iſt das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu ſondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelſtroms, der glühend ſich ergoß?
Des unterird'ſchen Feuers ſchreckliche
Geburt iſt Alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeſchichtet über den Geſunden,
Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerſtörung.
— Nur dieſes Eine leg' ich euch ans Herz:

Das Böſe, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
Vergibt ſich und verſöhnt ſich ſchwer. Der Mann
Will ſeinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Rathſchluß, den er wohl beſonnen faßt.
Doch eures Haders Urſprung ſteigt hinauf
In unverſtänd'ger Kindheit frühe Zeit;
Sein Alter iſt's, was ihn entwaffnen ſollte.
Fraget zurück, was euch zuerſt entzweyte,
Ihr wißt es nicht, ja fändet ihr's auch aus,
Ihr würdet euch des kind'ſchen Haders ſchämen.
Und dennoch iſt's der erſte Kinderſtreit,
Der, fortgezeugt in unglückſel'ger Kette,
Die neuſte Unbill dieſes Tags geboren.
Denn alle ſchwere Thaten, die bis jetzt geſchahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
— Und jene Knabenfehde wolltet ihr
Noch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer ſeyd?
(Beyder Hände faſſend.)
O meine Söhne! Kommt, entſchließet euch,
Die Rechnung gegenſeitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beyden Seiten iſt das Unrecht.
Seyd edel, und großherzig ſchenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichſter iſt das Vergeben!
In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
Der ſchönen Liebe ſey das neue Leben,
Der Eintracht, der Verſöhnung ſey's geweiht.
(Sie tritt einen Schritt zwiſchen Beyden zurück, als wollte ſie ihnen Raum geben, ſich einander zu nähern. Beyde blicken zur Erde, ohne einander anzuſehen.)

Chor. (Cajetan.)
Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, ſie ſpricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug ſeyn und endet die Fehde,
Oder gefällt's euch, ſo ſetzet ſie fort.
Was euch genehm iſt, das iſt mir gerecht,
Ihr ſeyd die Herrſcher und ich bin der Knecht.

Iſabella
(nachdem ſie einige Zeit innegehalten, und vergebens eine Äußerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Köcher und erſchöpft der Bitten Kraft.
Im Grabe ruht, der euch gewaltſam bändigte,
Und machtlos ſteht die Mutter zwiſchen euch.
— Vollendet! Ihr habt freye Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch ſinnlos wüthend treibt!
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar!
Laßt dieſe Halle ſelbſt, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechſelmords.
Vor eurer Mutter Aug' zerſtöret euch
Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände.
Leib gegen Leib, wie das Thebaniſche Paar,
Rückt auf einander an, und wuthvoll ringend
Umfanget euch mit eherner Umarmung!
Leben um Leben tauſchend ſiege Jeder,
Den Dolch einbohrend in des Andern Bruſt,
Daß ſelbſt der Tod nicht eure Zwietracht heile,
Die Flamme ſelbſt, des Feuers rothe Säule,
Die ſich von eurem Scheiterhaufen hebt,

Sich zweygeſpalten von einander theile,
Ein ſchaudernd Bild, wie ihr geſtorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander ſtehen.)

Beyde Brüder. Beyde Chöre.

Chor. (Cajetan.)

Es ſind nur Worte, die ſie geſprochen,
Aber ſie haben den fröhlichen Muth
In der felſigen Bruſt mir gebrochen.
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
Nein, zum Himmel erheb' ich die Hände,
Ihr ſeyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Ceſar

(ohne Don Manuel anzuſehen).

Du biſt der ältre Bruder, rede du!
Dem Erſtgebornen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel

(in derſelben Stellung).

Sag' etwas Gutes und ich folge gern
Dem edeln Beyſpiel, das der Jüngre gibt.

Don Ceſar.

Nicht, weil ich für den Schuldigeren mich
Erkenne, oder ſchwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeiht Don Ceſarn, wer ihn kennt;
Fühlt' er ſich ſchwächer, würd' er ſtolzer reden.

Don Ceſar.

Denkſt du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du biſt zu ſtolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Ceſar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz;
Doch in des Kampfes heftigſter Erbittrung
Gedachteſt du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willſt nicht meinen Tod; ich habe Proben.
Ein Mönch erbot ſich dir, mich meuchleriſch
Zu morden; du beſtrafteſt den Verräther.

Don Ceſar (tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher ſo gerecht erkannt,
Es wäre Vieles ungeſchehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein ſo verſöhnlich Herz
Gewußt, viel Mühe ſpart' ich dann der Mutter.

Don Ceſar.

Du wurdeſt mir viel ſtolzer abgeſchildert.

Don Manuel.

Es iſt der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Don Ceſar (lebhaft).

So iſt's. Die Diener tragen alle Schuld.

Don Manuel.

Die unſer Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Ceſar.

Die böſe Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falſcher Deutung jede That vergiftet.

Don Ceſar.

Die Wunde nährten, die ſie heilen ſollten.

Don Manuel.

Die Flamme ſchürten, die ſie löſchen konnten.

Don Ceſar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenſchaft!

Don Ceſar.

Iſt's wahr, daß alles Andre treulos iſt —

Don Manuel.

Und falſch! Die Mutter ſagt's; du darfſt es glauben!

Don Ceſar.

So will ich dieſe Bruderhand ergreifen —

(Er reicht ihm die Hand hin.)

Don Manuel

(ergreift ſie lebhaft).

Die mir die nächſte iſt auf dieſer Welt.

(Beyde ſtehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang ſchweigend.)

Don Ceſar.

Ich ſeh' dich an, und überraſcht, erſtaunt
Find' ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

Und eine Ähnlichkeit entdeckt ſich mir
In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Ceſar.

Biſt du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und ſo gütig ſpricht?

Don Manuel.

Iſt dieſer freundlich ſanftgeſinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäſſ'ge Bruder?

(Wiederum Stillſchweigen; Jeder ſteht in den Anblick des Andern verloren.)

Don Ceſar.

Du nahmſt die Pferde von arab'ſcher Zucht

In Anſpruch, aus dem Nachlaß unſers Vaters.
Den Rittern, die du ſchickteſt, ſchlug ich's ab.

Don Manuel.

Sie ſind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Ceſar.

Nein, nimm die Roſſe, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm ſie, ich beſchwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willſt, um das wir heftig ſtritten.

Don Ceſar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wir's gemeinſam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So ſey's! Warum ausſchließend Eigenthum
Beſitzen, da die Herzen einig ſind?

Don Ceſar.

Warum noch länger abgeſondert leben,
Da wir, vereinigt, Jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir ſind nicht mehr getrennt, wir ſind vereinigt.
(Er eilt in ſeine Arme.)

Erſter Chor (zum zweyten). (Cajetan.)

Was ſtehen wir hier noch feindlich geſchieden,
Da die Fürſten ſich liebend umfaſſen?
Ihrem Beyſpiel folg' ich und biete dir Frieden;
Wollen wir einander denn ewig haſſen?
Sind ſie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von einem Lande.
(Beyde Chöre umarmen ſich.)

Ein Bote (tritt auf).

Zweyter Chor (zu Don Ceſar). (Bohemund.)
Den Späher, den du ausgeſendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
Don Ceſar! Gute Botſchaft harret dein:
Denn fröhlich ſtrahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreyten Stadt!
Des ſchönſten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürſten ſeh' ich
In friedlichem Geſpräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfes-Wuth verlaſſen.

Don Ceſar.

Du ſiehſt die Liebe aus des Haſſes Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix ſteigen.

Bote.

Ein zweytes leg' ich zu dem erſten Glück!
Mein Botenſtab ergrünt von friſchen Zweigen!

Don Ceſar
(ihn bey Seite führend).

Laß hören, was du bringſt.

Bote.

Ein einz'ger Tag
Will Alles, was erfreulich iſt, verſammeln.
Auch die Verlorene, nach der wir ſuchten,
Sie iſt gefunden, Herr, ſie iſt nicht weit.

Don Ceſar.

Sie iſt gefunden! O wo iſt ſie? Sprich!

Bote.

Hier in Meſſina, Herr, verbirgt ſie ſich.

Don Manuel
(zu dem erſten Halbchor gewendet).
Von hoher Röthe Glut ſeh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und ſein Auge blitzt.
Ich weiß nicht, was es iſt; doch iſt's die Farbe
Der Freude und mitfreuend theil' ich ſie.

Don Ceſar (zu dem Boten).
Komm, führe mich! — Leb wohl, Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder;
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.
(Er will gehen.)

Don Manuel.
Verſchieb' es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Ceſar
(beſinnt ſich und kommt zurück).
Don Manuel! Mehr, als ich ſagen kann,
Freut mich dein Anblick — Ja, mir ahnet ſchon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben;
Der lang gebundne Trieb wird freud'ger nur
Und macht'ger ſtreben in der neuen Sonne;
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don Manuel.
Die Blüthe deutet auf die ſchöne Frucht.

Don Ceſar.
Es iſt nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
Denk' nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die feſtlich ſchöne Stunde raſch zerſchneide.

Don Manuel
(mit ſichtbarer Zerſtreuung).

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Ceſar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimniß.

Don Ceſar.

Auch kein Geheimniß trennt uns ferner mehr;
Bald ſoll die letzte dunkle Falte ſchwinden!
(Zu dem Chor gewendet.)
Euch künd' ich's an, damit ihr's Alle wiſſet!
Der Streit iſt abgeſchloſſen zwiſchen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn haſſen, wie der Hölle Pforten,
Der den erloſchnen Funken unſers Streits
Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe Keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böſes mir berichtet,
Mit falſcher Dienſtbegier den bittern Pfeil
Des raſchen Worts geſchäftig weiter ſendet.
— Nicht Wurzeln aus der Lippe ſchlägt das Wort,
Das unbedacht dem ſchnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
Und hängt ans Herz ſich an mit tauſend Äſten;
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar ſich die Guten und die Beſten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweyten Chore begleitet.)

Don Manuel und der erſte Chor.

Chor. (Cajetan.)

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
Und faſt muß ich dich heute ganz verkennen.
Mit karger Rede kaum erwiederſt du
Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
Mit offnem Herzen dir entgegen kommt.
Verſunken in dich ſelber ſtehſt du da
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen und die Seele fern.
Wer ſo dich ſähe, möchte leicht der Kälte
Dich zeihn und ſtolz unfreundlichen Gemüths;
Ich aber will dich drum nicht fühllos ſchelten,
Denn heiter blickſt du, wie ein Glücklicher,
Um dich und Lächeln ſpielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was ſoll ich ſagen? Was erwiedern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraſchend neu Gefühl; er ſieht
Den alten Haß aus ſeinem Buſen ſchwinden,
Und wundernd fühlt er ſein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht;
Kaum weiß ich noch, warum wir blutig ſtritten.
Denn über allen ird'ſchen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenſittigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finſtre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verſchwunden.
— Ich ſehe dieſe Hallen, dieſe Säle,
Und denke mir das freudige Erſchrecken
Der überraſchten hocherſtaunten Braut,

Wenn ich als Fürſtinn ſie und Herrſcherinn
Durch dieſes Hauſes Pforten führen werde.
— Noch liebt ſie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenloſen hat ſie ſich gegeben.
Nicht ahnet ſie, daß es Don Manuel,
Meſſina's Fürſt iſt, der die goldne Binde
Ihr um die ſchöne Stirne flechten wird.
Wie ſüß iſt's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe, Glanz und Schein!
Längſt ſpart' ich mir dies höchſte der Entzücken;
Wohl bleibt es ſtets ſein höchſter Schmuck allein;
Doch auch die Hoheit darf das Schöne ſchmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelſtein.

Chor. (Cajetan.)

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum Erſtenmal den ſtummen Mund entſiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir ſchon längſt,
Ein ſeltſam wunderbar Geheimniß ahnend;
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllſt, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Luſt,
Der Roſſe Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug' verſchwindeſt du,
So oft die Sonne ſinkt zum Himmelsrande,
Und Keiner unſers Chors, die wir dich ſonſt
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag deines ſtillen Pfads Gefährte ſeyn.
Warum verſchleyerſt du bis dieſen Tag
Dein Liebesglück mit dieſer neid'ſchen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht iſt fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt iſt das Glück und ſchwer zu binden,
Nur in verſchloßner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen iſt zum Hüter ihm geſetzt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel ſo nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen, und ich will's.
Denn mit der nächſten Morgenſonne Strahl
Iſt ſie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verſtohlen werd' ich zu ihr ſchleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht;
Nicht mehr die Freude haſchen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem ſchönen Heute gleichen,
Nicht Blitzen gleich, die ſchnell vorüber ſchießen,
Und plötzlich von der Nacht verſchlungen ſind,
Mein Glück wird ſeyn, gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglaſes rinnt!

Chor. (Cajetan.)

So nenne Sie uns, Herr, die dich im Stillen
Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen
Und würdig ehren unſers Fürſten Braut.
Sag' an, wo du ſie fandeſt, wo verbirgſt,
In welches Orts verſchwiegner Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen ſchwärmend weit und breit
Die Inſel auf der Jagd verſchlungnen Pfaden;
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle ſie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löſ' ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne ſchauen.
Vernehmet denn und hört, wie mir geſchah.
Fünf Monde ſind's, es herrſchte noch im Lande
Des Vaters Macht, und beugete gewaltſam
Der Jugend ſtarren Nacken in das Joch —
Nichts kannt' ich, als der Waffen wilde Freuden,
Und als des Waidwerks kriegeriſche Luſt.
— Wir hatten ſchon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geſchah's,
Daß die Verfolgung einer weißen Hindinn
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
Das ſcheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Buſch und Kluft und bahnenlos Geſtrüpp;
Auf Wurfes Weite ſah ich's ſtets vor mir,
Doch konnt' ich's nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verſchwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, ſchon mit dem Speere zielend;
Da ſeh' ich wundernd das erſchrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen ſchmeichelnd kost.
Bewegungslos ſtarr' ich das Wunder an,
Den Jagdſpieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an; ſo ſtehen wir ſchweigend gegen einander —
Wie lange Friſt, das kann ich nicht ermeſſen,
Denn alles Maß der Zeiten war vergeſſen.
Tief in die Seele drückt ſie mir den Blick,
Und umgewandelt ſchnell iſt mir das Herz.

— Was ich nun ſprach, was die Holdſel'ge mir
Erwiedert, möge Niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
An meiner Bruſt fühlt' ich die ihre ſchlagen,
Als die Beſinnungskraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
Den Ruf zur Hora ſchien es zu bedeuten,
Und ſchnell, wie Geiſter in die Luft verwehen,
Entſchwand ſie mir und ward nicht mehr geſehen.

Chor. (Cajetan.)

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub haſt du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit ſündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig iſt des Kloſters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hatt' ich eine Straße nur zu wandeln;
Das unſtät ſchwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war ſein Inhalt ausgefunden;
Und wie der Pilger ſich nach Oſten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte ſich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entſtieg dem Meer und ſank hinunter,
Der nicht zwey glücklich Liebende vereinte.
Geflochten ſtill war unſrer Herzen Bund,
Nur der allſeh'nde Äther über uns
War des verſchwiegnen Glücks vertrauter Zeuge:
Es brauchte weiter keines Menſchen Dienſt.
Das waren goldne Stunden, ſel'ge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch

Durch kein Gelübde war das Herz gefeſſelt,
Das ſich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor. (Cajetan.)

So war das Kloſter eine Freyſtatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward ſie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einſt werde fordern.

Chor. (Cajetan.)

Doch welches Blutes rühmt ſie ſich zu ſeyn?
Denn nur vom Edeln kann das Edle ſtammen.

Don Manuel.

Sich ſelber ein Geheimniß wuchs ſie auf.
Nicht kennt ſie ihr Geſchlecht noch Vaterland.

Chor. (Cajetan.)

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daſeyns unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß ſie von edelm Blut, geſteht der Mann,
Der Einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor. (Cajetan.)

Wer iſt der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wiſſend nur kann ich dir nützlich rathen.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwiſchen Kind und Mutter.

Chor. (Cajetan.)

Von dieſem Alten haſt du nichts erforſcht?
Feigherzig und geſchwätzig iſt das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verſchwieg'nes Glück gefährden konnte.

Chor. (Cajetan.)

Was aber war der Inhalt ſeiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu beſuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die Alles löſen würde,
Hat er von Jahr zu Jahren ſie vertröſtet.

Chor. (Cajetan.)

Und dieſe Zeit, die Alles löſen ſoll,
Hat er ſie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Ändrung ihres Schickſals.

Chor. (Cajetan.)

Er drohte, ſagſt du? Alſo fürchteſt du
Ein Licht zu ſchöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechſel ſchreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verluſt.

Chor. (Cajetan.)

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchteſt,
Auch deiner Liebe günſt'ge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch ſtürzen konnte ſie mein Glück; drum wählt' ich
Das Sicherſte, ihr ſchnell zuvor zu kommen.

Chor. (Cajetan.)

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllſt du mich,
Und eine raſche That muß ich beſorgen.

Don Manuel.

Schon ſeit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke ſich entfallen,
Daß nicht mehr ferne ſey der Tag, der ſie
Den Ihrigen zurücke geben werde.
Seit geſtern aber ſprach er's deutlich aus,
Daß mit der nächſten Morgenſonne Strahl —
Dieß aber iſt der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schickſal ſich entſcheidend werde löſen.
Kein Augenblick war zu verlieren; ſchnell
War mein Entſchluß gefaßt und ſchnell vollſtreckt.
In dieſer Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,
Und brachte ſie verborgen nach Meſſina.

Chor. (Cajetan.)

Welch' kühn verwegen=räuberiſche That!
— Verzeih, o Herr, die freye Tadelrede!
Doch ſolches iſt des weiſern Alters Recht,
Wenn ſich die raſche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloſter der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeſchiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Verſöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich ſie dort allein
Zurück, die ſich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürſtinn eingeholt,
Und auf erhabnem Fußgeſtell des Ruhms
Vor ganz Meſſina ausgeſtellt zu werden.
Denn anders nicht ſoll ſie mich wiederſehn,
Als in der Größe Schmuck und Staat, und feſtlich

Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
Als eine Heimatloſe, Flüchtige
Der Mutter nahen ſoll, die ich ihr gebe;
Als eine Fürſtinn fürſtlich will ich ſie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor. (Cajetan.)

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm geriſſen,
Doch nur mit ihr werd' ich beſchäftigt ſeyn.
Denn nach dem Bazar ſollt ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausſtellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feinem Kunſtgebild.
Erſt wählet aus die zierlichen Sandalen,
Der zartgeformten Füße Schutz und Zier;
Dann zum Gewande wählt das Kunſtgewebe
Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
Des Ätna, der der nächſte iſt dem Licht —
Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
Von Purpur ſey, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
Unter dem zücht'gen Buſen reizend knüpft;
Dazu den Mantel wählt von glänzender
Seide gewebt, in gleichem Purpur ſchimmernd;
Über der Achſel heft' ihn eine goldne
Cikade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
Die ſchönen Arme reizend zu umzirken;
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,

Der Meeresgöttinn wunderſame Gaben.
Um die Locken winde ſich ein Diadem,
Gefüget aus dem köſtlichſten Geſtein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze.
Oben im Haarſchmuck ſey der lange Schleyer
Befeſtigt, der die glänzende Geſtalt,
Gleich einem hellen Lichtgewölk, umfließe,
Und mit der Myrte jungfräulichem Kranze
Vollende krönend ſich das ſchöne Ganze.

Chor. (Cajetan.)

Es ſoll geſchehen, Herr! wie du gebieteſt,
Denn fertig und vollendet findet ſich
Dies Alles auf dem Bazar ausgeſtellt.

Don Manuel.

Den ſchönſten Zelter führet dann hervor
Aus meinen Ställen; ſeine Farbe ſey
Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde;
Von Purpur ſey die Decke, und Geſchirr
Und Zügel reich beſetzt mit edeln Steinen:
Denn tragen ſoll er meine Königinn.
Ihr ſelber haltet euch bereit, im Glanz
Des Ritterſtaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner, eure Fürſtinn heimzuführen.
Dieß alles zu beſorgen geh' ich jetzt;
Zwey unter euch erwähl' ich zu Begleitern.
Ihr Andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
Bewahrt's in eures Buſens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(Er geht ab, von Zweyen aus dem Chor begleitet.)

Chor. (Cajetan.)

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürſten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer graſen
Luſtig um ihn auf dem ſonnigen Raſen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchicks,
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der ſteigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Menſch verkümmert im Frieden;
Müßige Ruh iſt das Grab des Muths.
Das Geſetz iſt der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;

Aber der Krieg läßt die Kraft erſcheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter. (Berengar.)

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da iſt das Fürchten! Da iſt das Hoffen;
König iſt hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß ſich die graulichen Farben erheben.
Reizend betrügt ſie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt ſie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter. (Cajetan.)

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte ſich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's
Einem ernſteren Gott zu dienen.

Erſter. (Manfred.)

Der ſtrengen Diana, der Freundinn der Jagden,
Laſſet uns folgen in's wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelſten nachten,
Und den Springbock ſtürzen vom Fels.
Denn die Jagd iſt ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernſten Kriegsgotts luſtige Braut —
Man iſt auf mit dem Morgenſtrahl,
Wenn die ſchmetternden Hörner laden
Luſtig hinaus in das dampfende Thal,
Über Berge, über Klüfte,

Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfriſchenden Strömen der Lüfte!

Zweyter. (Berengar.)

Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schooß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein luſtig ſchwimmendes Schloß?
Wer das grüne kryſtallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt ſich das Glück, dem gehört die Welt;
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer iſt der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launiſch Reich;
Hier wird der Reiche ſchnell zum Armen,
Und der Ärmſte dem Fürſten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenſchnelle
Läuft um die ganze Windesroſe,
Wechſeln hier des Geſchickes Looſe,
Dreht das Glück ſeine Kugel um;
Auf den Wellen iſt alles Welle,
Auf dem Meer iſt kein Eigenthum.

Dritter. (Cajetan.)

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresflut,
Auch auf der Erde, ſo feſt ſie ruht
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge gibt mir dieſer neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;

Auf der Lava, die der Berg geſchieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief ſchon hat der Haß gefreſſen,
Und zu ſchwere Thaten ſind geſchehn,
Die ſich nie vergeben und vergeſſen;
Noch hab' ich das Ende nicht geſehn,
Und mich ſchrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrſagung reden ſoll mein Mund;
Aber ſehr mißfällt mir dies Geheime,
Dieſer Ehe ſegenloſer Bund,
Dieſe lichtſcheu krummen Liebespfade,
Dieſes Kloſterraubs verwegne That:
Denn das Gute liebt ſich das Gerade;
Böſe Früchte trägt die böſe Saat.

(Berengar.)

Auch ein Raub war's, wie wir Alle wiſſen,
Der des alten Fürſten ehliches Gemahl
In ein freveld Ehebett geriſſen,
Denn ſie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr ſchüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche ſchrecklichen Samen
Auf das ſündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

Chor. (Cajetan.)

Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut,
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es iſt kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder ſich wüthend ſelbſt zerſtören,

Denn verflucht ward der Mutterſchooß,
Sie ſollte den Haß und den Streit gebären.
— Aber ich will es ſchweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter ſchaffen im Stillen,
Zeit iſt's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn ſie nahen und wirklich erſcheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt ſich in einen Garten, der die Ausſicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anſtoßenden Gartenſaal tritt

Beatrice

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher ſpähend. Plötzlich ſteht ſie ſtill und horcht).

Er iſt es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel ſauſend ſtreichen;
Schon neigt die Sonne ſich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt ſeh' ich die Stunden ſchleichen,
Und mich ergreift ein ſchauderndes Gefühl,
Es ſchreckt mich ſelbſt das weſenloſe Schweigen.
Nichts zeigt ſich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angſt verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauſchend Wehr,
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertoſen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An ſeine Ufer dumpferbrandend ſtoßen.
Es ſtürmen alle Schrecken auf mich her;
Klein fühl' ich mich in dieſem Furchtbargroßen,
Und fortgeſchleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenloſen Raume.

Warum verließ ich meine ſtille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnſucht, ohne Harm!

Das Herz war ruhig, wie die Wieſenquelle,
An Wünſchen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle;
Mich faßt die Welt in ihren Rieſenarm;
Zerriſſen hab' ich alle früh're Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein raſender Wahn?

Den Schleyer zerriß ich
Jungfräulicher Zucht;
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
Umſtrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer in ſträflicher Flucht.

O komm, mein Geliebter!
Wo bleibſt du und ſäumeſt? Befreye, befreye
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz.
Mit liebender Nähe verſichre mein Herz!

Und ſollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein ſich an mich ſchloß?
Denn ausgeſetzt ward ich in's fremde Leben,
Und frühe ſchon hat mich ein ſtrenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleyer nicht erheben)
Geriſſen von dem mütterlichen Schooß.
Nur einmal ſah ich ſie, die mich geboren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und ſo erwuchs ich ſtill am ſtillen Orte,

In Lebens Glut den Schatten beygeſellt,
— Da ſtand er plötzlich an des Kloſters Pforte,
Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.
O mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
Und ſchnell, als wär' es ewig ſo geweſen,
Schloß ſich der Bund, den keine Menſchen löſen.

Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geſchick erkoren.
Nicht frey erwählt' ich's; es hat mich gefunden;
Ein dringt der Gott auch zu verſchloßnen Thoren;
Zu Perſeus Thurm hat er den Weg gefunden.
Dem Dämon iſt ſein Opfer unverloren.
Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu ſchauen,
In keine Heimat ſehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
Gibt es ein ſchön'res, als der Liebe Glück?
Mit meinem Loos will ich mich gern beſcheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich ſie und will ſie nimmer kennen,
Die ſich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn ſie von dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Räthſel bleiben will ich mir;
Ich weiß genug, ich lebe dir!

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!

— Nein, es war der Wiederhall,
Und des Meeres dumpfes Brauſen,
Das ſich an den Ufern bricht,
Der Geliebte iſt es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umſchlingt ein kaltes Grauſen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Öde! Immer ſchwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?
(Sie geht unruhig umher.)
Aus des Gartens ſichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entſetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu ſetzen,
Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,
Aus der Seele tiefſten Tiefen,
Als ſie zu der Hora riefen,
Hinzuknien an heil'ger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerſtehn.
Wenn ein Lauſcher mich erſpähte?
Voll von Feinden iſt die Welt,
Argliſt hat auf allen Pfaden,
Fromme Unſchuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz geſtellt.
Grauend hab' ich's ſchon erfahren,
Als ich aus des Kloſters Huth
In die fremden Menſchenſchaaren
Mich gewagt mit frevelm Muth.

Dort bey eines Feſtes Feyer,
Da der Fürſt begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich theuer;
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken die mich ſchreckten,
Mir das Innerſte durchzuckten,
In das tiefſte Herz mir ſchaute —
Noch durchſchauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Bruſt!
Nimmer, nimmer kann ich ſchauen
In die Augen des Geliebten,
Dieſer ſtillen Schuld bewußt!

(Aufhorchend.)

Stimmen im Garten!
Er iſt's, der Geliebte!
Er ſelber! Jetzt täuſchte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt ſich!
In ſeine Arme!
An ſeine Bruſt!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens, Don Ceſar tritt ihr entgegen.)

Don Ceſar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice

(mit Schrecken zurückfliehend).

Weh mir! Was ſeh' ich!

(In demſelben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

Don Ceſar.

Holde Schönheit, fürchte nichts!

(Zu dem Chor.)

Der rauhe Anblick eurer Waffen ſchreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbiet'ger Ferne!

(Zu Beatricen.)

Fürchte nichts!
Die holde Scham, die Schönheit iſt mir heilig.

(Der Chor hat ſich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)

Wo warſt du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg dich dieſe lange Zeit? Dich hab' ich
Geſucht, nach dir geforſchet; wachend, träumend
Warſt du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bey jenem Leichenfeſt des Fürſten
Wie eines Engels Lichterſcheinung dich
Zum Erſtenmal erblickte — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangſt.
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth ſie dir — ein kühneres Geſtändniß
Verbot des Ortes ernſte Majeſtät.
— Der Meſſe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erſtanden,
Die erſten Blicke ſchnell auf dich ſich heften,
Warſt du aus meinen Augen weggerückt;
Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zaubers = Banden
Haſt du mein Herz mit allen ſeinen Kräften.
Seit dieſem Tage ſuch' ich raſtlos dich,
An aller Kirchen und Paläſte Pforten;
An allen offnen und verborgnen Orten,
Wo ſich die ſchöne Unſchuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;

Doch meiner Mühe ſah ich keine Frucht,
Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
Des Spähers glückbekrönte Wachſamkeit
In dieſer nächſten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieſer ganzen Zeit zitternd und abgewandt geſtanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Ich habe dich wieder, und der Geiſt verlaſſe
Eher die Glieder, eh' ich von dir ſcheide!
Und daß ich feſt ſogleich den Zufall faſſe,
Und mich verwahre vor des Dämons Neide,
So red' ich dich vor dieſen Zeugen allen
Als meine Gattinn an und reiche dir
Zum Pfande deß die ritterliche Rechte.

(Er ſtellt ſie dem Chor dar.)

Nicht forſchen will ich, wer du biſt — Ich will
Nur Dich von Dir; nichts frag' ich nach dem Andern.
Daß deine Seele wie dein Urſprung rein,
Hat mir dein erſter Blick verbürget und beſchworen,
Und wärſt du ſelbſt die Niedrigſte geboren,
Du müßteſt dennoch meine Liebe ſeyn,
Die Freyheit hab' ich und die Wahl verloren.
Und daß du wiſſen mögeſt, ob ich auch
Herr meiner Thaten ſey, und hoch genug
Geſtellt auf dieſer Welt, auch das Geliebte
Mit ſtarkem Arm zu mir emporzuheben,
Bedarf's nur, meinen Namen dir zu nennen.
— Ich bin Don Ceſar und in dieſer Stadt
Meſſina iſt kein größrer über mir.

(Beatrice ſchaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein ſittſam Schweigen;

Schamhafte Demuth iſt der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes iſt ſich das Schöne,
Und es erſchrickt vor ſeiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlaſſe dich dir ſelbſt,
Daß ſich dein Geiſt von ſeinem Schrecken löſe:
Denn jedes Neue, auch das Glück, erſchreckt.

(Zu dem Chor.)

Gebt ihr — Sie iſt's von dieſem Augenblick!
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürſtinn,
Belehret ſie von ihres Standes Größe.
Bald kehr' ich ſelbſt zurück, ſie heimzuführen,
Wie's Meiner würdig iſt und Ihr gebührt.

(Er geht ab.)

Beatrice und der Chor.

Chor. (Bohemund.)

Heil dir, o Jungfrau,
Liebliche Herrſcherinn!
Dein iſt die Krone,
Dein iſt der Sieg!

Als die Erhalterinn
Dieſes Geſchlechtes,
Künftiger Helden
Blühende Mutter begrüß' ich dich!

(Roger.)

Dreyfaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittſt du
In ein götterbegünſtigtes glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,

Und das goldene Zepter in ſtetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

(Bohemund.)

Deines lieblichen Eintritts
Werden ſich freuen
Die Penaten des Hauſes,
Die hohen, die ernſten
Verehrten Alten.
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Viktoria,
Die geflügelte Göttinn,
Die auf der Hand ſchwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege geſpannt.

(Roger.)

Nimmer entweicht
Die Krone der Schönheit
Aus dieſem Geſchlechte,
Scheidend reicht
Eine Fürſtinn der andern
Den Gürtel der Anmuth
Und den Schleyer der züchtigen Scham.
Aber das Schönſte
Erlebt mein Auge,
Denn ich ſehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice
(aus ihrem Schrecken erwachend).

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter Allen,

Welche leben,
Nicht in dieſe ſollt' ich fallen!
Jetzt verſteh' ich das Entſetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich ſchaudernd ſtets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieſes furchtbaren Geſchlechtes,
Das ſich ſelbſt vertilgend haßt,
Gegen ſeine eignen Glieder
Wüthend mit Erbittrung raſ't!
Schaudernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenſchickſal
Mich die Arme, Rettungsloſe,
In den Strudel dieſes Haſſes,
Dieſes Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartenſaal.)

Chor. (Bohemund.)

Den begünſtigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Beſitzer der Macht!
Immer das Köſtlichſte iſt ſein Antheil,
Und von Allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird geprieſen,
Bricht er die Blume ſich ab.

(Roger.)

Von den Perlen, welche der tauchende Fiſcher
Auffängt, wählt er die reinſten für ſich.
Für den Herrſcher legt man zurück das Beſte,
Was gewonnen ward mit gemeinſamer Arbeit.
Wenn ſich die Diener durchs Loos vergleichen,
Ihm iſt das Schönſte gewiß.

(Bohemund.)

Aber Eines doch iſt ſein köſtlichſtes Kleinod,
Jeder andre Vorzug ſey ihm gegönnt,
Dieſes beneid' ich ihm unter Allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken iſt aller Augen,
Daß er ſie eigen beſitzt.

(Roger.)

Mit dem Schwerte ſpringt der Korſar an die Küſte
In dem nächtlich ergreifenden Überfall;
Männer führt er davon und Frauen,
Und erſättigt die wilde Begierde;
Nur die ſchönſte Geſtalt darf er nicht berühren:
Die iſt des Königes Gut.

(Bohemund.)

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieſes Geheimniß
Dringe und der Herrſcher uns lobe,
Der das Köſtlichſte, was er beſitzet,
Unſrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt ſich nach dem Hintergrunde. Die Scene verwandelt ſich in ein Zimmer im Innern des Pallaſtes.)

Donna Iſabella ſteht zwiſchen Don Manuel und Don Ceſar.

Iſabella.

Nun endlich iſt mir der erwünſchte Tag,
Der lang erſehnte, feſtliche, erſchienen —
Vereint ſeh' ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zuſammen füge,
Und im vertrauten Kreis zum Erſtenmal

Kann ſich das Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern iſt der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwiſchen uns ſich kampfgerüſtet ſtellte —
Der Waffen Klang erſchreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerſtörten Brandſtatt, wo ſie lang
Mit altverjährtem Eigenthum geniſtet,
Auffliegt in düſterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
Wenn ſich die lang vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
So flieht der alte Haß mit ſeinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der ſcheelen Mißgunſt und dem bleichen Neide,
Aus dieſen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geſelliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne.)

— Doch nicht genug, daß dieſer heut'ge Tag
Jedem von Beyden einen Bruder ſchenkt;
Auch eine Schweſter hat er euch geboren.
— Ihr ſtaunt? Ihr ſeht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es iſt Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche, und das Siegel löſe
Von einem lang verſchloſſenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren; — eine jüngre Schweſter lebt
Euch noch — Ihr ſollt noch heute ſie umarmen.

Don Ceſar.

Was ſagſt du, Mutter? Eine Schweſter lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieſer Schweſter!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schweſter uns geboren worden;
Doch in der Wiege ſchon, ſo ging die Sage,
Nahm ſie der Tod hinweg.

Iſabella.

Die Sage lügt!
Sie lebt!

Don Ceſar.

Sie lebt und du verſchwiegeſt uns?

Iſabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenſchaft.
Hört, was geſäet ward in früh'rer Zeit,
Und jetzt zur frohen Ernte reifen ſoll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber ſchon
Entzweyte euch der jammervolle Zwiſt,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf eurer Ältern Herz.
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein ſeltſam wunderbarer Traum. Ihm däuchte,
Er ſäh' aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorberbäume wachſen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend — zwiſchen beyden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend, praſſelnd aufſchlug,
Und um ſich wüthend, ſchnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verſchlang.

Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte
Befragt' der Vater einen ſternekundigen
Arabier, der ſein Orakel war,

An dem ſein Herz mehr hing, als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter
Entbunden würde, tödten würde ſie ihm
Die beyden Söhne, und ſein ganzer Stamm
Durch ſie vergehn — Und ich ward Mutter einer
Tochter;
Der Vater aber gab den grauſamen
Befehl, die Neugeborene alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blut'gen Vorſatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verſchwiegnen Dienſt.

Don Ceſar.

Geſegnet ſey er, der dir hülfreich war!
O nicht an Rath gebricht's der Mutterliebe!

Iſabella.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
Allein trieb mich das Kindlein zu verſchonen.
Auch mir ward eines Traumes ſeltſames
Orakel, als mein Schooß mit dieſer Tochter
Geſegnet war: Ein Kind, wie Liebesgötter ſchön,
Sah ich im Graſe ſpielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
Die friſch gejagte Beute trug, und ließ
Sie ſchmeichelnd in den Schooß des Kindes fallen.
Und aus den Lüften ſchwang ein Adler ſich
Herab, ein zitternd Reh in ſeinen Fängen,
Und legt' es ſchmeichelnd in den Schooß des Kindes,
Und beyde, Löw' und Adler, legten fromm
Gepaart ſich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verſtändniß löſte mir ein Mönch,

Ein gottgeliebter Mann, bey dem das Herz
Rath fand und Troſt in jeder ird'ſchen Noth.
Der ſprach: »Geneſen würd' ich einer Tochter,
»Die mir der Söhne ſtreitende Gemüther
»In heißer Liebesglut vereinen würde.«
— Im Innerſten bewahrt' ich mir dies Wort;
Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gott verheißne,
Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
Die mir des Friedens Werkzeug ſollte ſeyn,
Als euer Haß ſich wachſend ſtets vermehrte.

Don Manuel
(ſeinen Bruder umarmend).

Nicht mehr der Schweſter braucht's, der Liebe Band
Zu flechten, aber feſter ſoll ſie's knüpfen.

Iſabella.

So ließ ich an verborgner Stätte ſie,
Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
Durch fremde Hand erziehn; — den Anblick ſelbſt
Des lieben Angeſichts, den heißerflehten,
Verſagt' ich mir, den ſtrengen Vater ſcheuend,
Der von des Argwohns ruheloſer Pein
Und finſter grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Ceſar.

Drey Monde aber deckt den Vater ſchon
Das ſtille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
Die lang' Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unſre Herzen zu erfreuen?

Iſabella.

Was ſonſt, als euer unglückſel'ger Streit,

Der, unauslöſchlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entſeelten Vaters ſich entflammte,
Nicht Raum noch Stätte der Verſöhnung gab?
Konnt' ich die Schweſter zwiſchen eure wild
Entblößten Schwerter ſtellen? Konntet ihr
In dieſem Sturm die Mutterſtimme hören?
Und ſollt' ich ſie, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
An eures Haſſes Wuth unzeitig wagen?
— Erſt mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu ſehn, eh' ich die Schweſter zwiſchen euch
Als einen Friedensengel ſtellen konnte.
Jetzt kann ich's und ich führe ſie euch zu.
Den alten Diener hab' ich ausgeſendet,
Und ſtündlich harr' ich ſeiner Wiederkehr,
Der, ihrer ſtillen Zuflucht ſie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Bruſt
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und ſie iſt nicht die Einz'ge, die du heut
In deine Mutterarme ſchließen wirſt.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten;
Es füllt ſich der verödete Palaſt,
Und wird der Sitz der blüh'nden Anmuth werden.
— Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniß:
Eine Schweſter gibſt du mir — Ich will dafür
Dir eine zweyte liebe Tochter ſchenken.
Ja, Mutter! Segne deinen Sohn! — Dies Herz,
Es hat gewählt; gefunden hab' ich ſie,
Die mir durch's Leben ſoll Gefährtinn ſeyn.

Eh' dieſes Tages Sonne ſinkt, führ' ich
Die Gattinn dir Don Manuels zu Füßen.

Iſabella.

An meine Bruſt will ich ſie freudig ſchließen,
Die meinen Erſtgebornen mir beglückt;
Auf ihren Pfaden ſoll die Freude ſprießen,
Und jede Blume, die das Leben ſchmückt,
Und jedes Glück ſoll mir den Sohn belohnen,
Der mir die ſchönſte reicht der Mutterkronen!

Don Ceſar.

Verſchwende, Mutter, deines Segens Fülle
Nicht an den einen erſtgebornen Sohn!
Wenn Liebe Segen gibt, ſo bring' auch ich
Dir eine Tochter, ſolcher Mutter werth,
Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
Eh' dieſes Tages Sonne ſinkt, führt auch
Don Ceſar ſeine Gattinn dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königinn der Seelen!
Dir unterwirft ſich jedes Element,
Du kannſt das Feindlichſtreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn haſt du
Beſiegt, der unbezwungen ſtets geblieben.

(Don Ceſar umarmend.)

Jetzt glaub' ich an dein Herz und ſchließe dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Bruſt;
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kanſt lieben.

Iſabella.

Dreymal geſegnet ſey mir dieſer Tag,

Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom ſchwerbeladnen Buſen hebt — Gegründet
Auf feſten Säulen ſeh' ich mein Geſchlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinabſehn mit zufriednem Geiſt.
Noch geſtern ſah ich mich im Wittwenſchleyer,
Gleich einer Abgeſchiednen, kinderlos,
In dieſen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drey blüh'nde Töchter mir zur Seite ſtehen.
Die Mutter zeige ſich, die glückliche,
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die ſich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürſten königliche Töchter
Erblühen denn an dieſes Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, fordre nicht, den Schleyer
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der Alles löſen wird.
Am Beſten mag die Braut ſich ſelbſt verkünden;
Deß ſey gewiß, du wirſt ſie würdig finden.

Iſabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geiſt erkenn' ich
In meinem erſtgebornen Sohn! Der liebte
Von jeher, ſich verborgen in ſich ſelbſt
Zu ſpinnen und den Rathſchluß zu bewahren
Im unzugangbar feſt verſchloſſenen Gemüth!
Gern mag ich dir die kurze Friſt vergönnen;

Doch mein Sohn Ceſar, deß bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Ceſar.

Nicht meine Weiſe iſt's, geheimnißvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frey und offen,
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüth;
Doch was du jetzt von mir begehrſt zu wiſſen,
Das, Mutter — laß mich's redlich dir geſtehn,
Hab' ich mich ſelbſt noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt ſich ſelbſt;
Ihr Licht bezeugt, daß ſie vom Lichte ſtamme.
Ins klare Auge ſah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geſchaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Iſabella.

Wie, mein Sohn Ceſar? Kläre mir das auf!
Zu gern dem erſten mächtigen Gefühl
Vertrauteſt du, wie einer Götterſtimme.
Auf raſcher Jugendthat erwart' ich dich:
Doch nicht auf thöricht kindiſcher — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt.

Don Ceſar.

Wahl, meine Mutter?
Iſt's Wahl, wenn des Geſtirnes Macht den Menſchen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu ſuchen ging ich aus,
Nicht wahrlich ſolches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes;
Denn dorten fand ich, die ich nicht geſucht.

Gleichgültig war und nichts bedeutend mir
Der Frauen leer geſchwätziges Geſchlecht;
Denn eine zweyte ſah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernſte Todtenfeyer;
Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
Ihr bey, du weißt's, in unbekannter Kleidung;
So hatteſt du's mit Weisheit angeordnet,
Daß unſers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Feſtes Würde nicht verletze.
— Mit ſchwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umſtanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Todtenſarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch ſahe man den Stab
Der Herrſchaft liegen und die Fürſtenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
— Und Alles lag in ſtiller Andacht knieend,
Als ungeſehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing ſich zu regen,
Und hundertſtimmig der Geſang begann —
Und als der Chor noch fortklang, ſtieg der Sarg
Mit ſammt dem Boden, der ihn trug, allmählich
Verſinkend in die Unterwelt hinab,
Das Grabtuch aber überſchleyerte
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der ird'ſche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
Doch auf den Seraphsflügeln des Geſangs

Schwang die befreyte Seele ſich nach oben,
Den Himmel ſuchend und den Schooß der Gnade.
— Dieß Alles, Mutter! ruf' ich dir, genau
Beſchreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
Daß du erkenneſt, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünſchen mir im Herzen war.
Und dieſen feſtlich ernſten Augenblick
Erwählte ſich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
Wie es geſchah, frag' ich mich ſelbſt vergebens.

Iſabella.

Vollende dennoch! Laß mich Alles hören!

Don Ceſar.

Woher ſie kam, und wie ſie ſich zu mir
Gefunden, dieſes frage nicht — Als ich
Die Augen wandte, ſtand ſie mir zur Seite,
Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
Im tiefſten Innerſten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Lächeln holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange ſchweben,
Selbſt nicht der Glanz der göttlichen Geſtalt —
Es war ihr tiefſtes und geheimſtes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen ſchienen ohne Worteslaut
Sich, ohne Mittel, geiſtig zu berühren,
Als ſich mein Athem miſchte mit dem ihren;
Fremd war ſie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden;
Die iſt es, oder keine ſonſt auf Erden!

Don Manuel
(mit Feuer einfallend).

Das iſt der Liebe heil'ger Götterſtrahl,
Der in die Seele ſchlägt und trifft und zündet,
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl;
Es löst der Menſch nicht, was der Himmel bindet.
— Dem Bruder fall' ich bey, ich muß ihn loben,
Mein eigen Schickſal iſt's, was er erzählt.
Den Schleyer hat er glücklich aufgehoben
Von dem Gefühl, das dunkel mich beſeelt.

Iſabella.

Den eignen freyen Weg, ich ſeh' es wohl,
Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge ſtürzt der ungeheure Strom,
Wühlt ſich ſein Bette ſelbſt und bricht ſich Bahn;
Nicht des gemeßnen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
Der unregierſam ſtärkern Götterhand,
Die meines Hauſes Schickſal dunkel ſpinnt.
Der Söhne Herz iſt meiner Hoffnung Pfand;
Sie denken groß, wie ſie geboren ſind.

Iſabella. Don Manuel. Don Ceſar. Diego zeigt ſich an der Thür.

Iſabella.

Doch ſieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo iſt mein Kind? — Sie wiſſen Alles! Hier
Iſt kein Geheimniß mehr — Wo iſt ſie? Sprich!

Verbirg ſie länger nicht! Wir ſind gefaßt,
Die höchſte Freude zu ertragen. Komm!

(Sie will mit ihm nach der Thür gehen.)

Was iſt das? Wie? Du zögerſt? Du verſtummſt?
Das iſt kein Blick, der Gutes mir verkündet!
Was iſt dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
Wo iſt ſie? Wo iſt Beatrice? (will hinaus.)

Don Manuel (für ſich, betroffen).

Beatrice!

Diego (hält ſie zurück).

Bleib!

Iſabella.

Wo iſt ſie? Mich entſeelt die Angſt.

Diego.

Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Iſabella.

Was iſt geſchehn? Bey allen Heiligen, rede!

Don Ceſar.

Wo iſt die Schweſter? Unglückſel'ger, rede!

Diego.

Sie iſt geraubt! Geſtohlen von Korſaren!
O hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.

Faſſ' dich, o Mutter!

Don Ceſar.

Mutter, ſey gefaßt!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte ſchnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloſter

Zum Letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Ceſar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Kloſters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entſetzt vernehm' ich das Entſetzliche.

(Iſabella ſinkt bleich und zitternd auf einen Seſſel, Don Manuel iſt um ſie beſchäftigt.)

Don Ceſar.

Und Mauren, ſagſt du, raubten ſie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dieß?

Diego.

Ein mauriſch Räuberſchiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloſter ankernd.

Don Ceſar.

Manch Segel rettet ſich in dieſe Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo iſt das Schiff?

Diego.

Heut frühe ſah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite ſuchen.

Don Ceſar.

Hört man von anderm Raub noch, der geſchehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderherde, die dort weidete.

Don Ceſar.

Wie konnten Räuber aus des Kloſters Mitte
Die Wohlverſchloßne heimlich raubend ſtehlen?

Diego.

Des Kloſtergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sproſſen überſtiegen.

Don Ceſar.

Wie brachen ſie ins Innerſte der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der ſtrenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde ſich gebunden,
Sie durfte frey im Freyen ſich ergehen.

Don Ceſar.

Und pflegte ſie des freyen Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieſes ſage mir.

Diego.

Oft ſah man ſie des Gartens Stille ſuchen;
Der Wiederkehr vergaß ſie heute nur.

Don Ceſar
(nachdem er ſich eine Weile bedacht).

Raub, ſagſt du? War ſie frey genug dem Räuber,
So konnte ſie in Freyheit auch entfliehen.

Iſabella (ſteht auf).

Es iſt Gewalt! Es iſt verwegner Raub!
Nicht pflichtvergeſſen konnte meine Tochter
Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Ceſar! Eine Schweſter
Dacht' ich euch zuzuführen; doch ich ſelbſt

Soll jetzt ſie euerm Heldenarm verdanken.
In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schweſter
Des frechen Diebes Beute ſey — Ergreift
Die Waffen! Rüſtet Schiffe aus! Durchforſcht
Die ganze Küſte! Durch alle Meere ſetzt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schweſter!

Don Ceſar.

Leb' wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(Er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerſtreuung erwachend, wendet ſich beunruhigt zu Diego.)

Don Manuel.

Wann, ſagſt du, ſey ſie unſichtbar geworden?

Diego.

Seit dieſem Morgen erſt ward ſie vermißt.

Don Manuel

(zu Donna Iſabella).

Und Beatrice nennt ſich deine Tochter?

Iſabella.

Dieß iſt ihr Name! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur Eines noch, o Mutter, laß mich wiſſen —

Iſabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beyſpiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beſchwöre dich —

Iſabella

(ihn forttreibend).

Sieh meine Thränen! Meine Todesangſt!

Don Manuel.

In welcher Gegend hältſt du ſie verborgen?

Iſabella.

Verborgner nicht war ſie im Schooß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unſchuldig Urſach ſey.

Iſabella.

Unglücklicher, entdecke, was geſchehn.

Diego.

Ich habe dir's verhehlt, Gebieterinn,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verſchonen.
Am Tage, als der Fürſt beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernſten Feyer ſich entgegendrängte,
Lag deine Tochter, denn die Kunde war
Auch in des Kloſters Mauern eingedrungen,
Lag ſie mir an mit unabläß'gem Flehn,
Ihr dieſes Feſtes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückſeliger ließ mich bewegen,
Verhüllte ſie in ernſte Trauertracht,
Und alſo war ſie Zeuginn jenes Feſtes.
Und dort befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
Das ſich herbeygedrängt von allen Enden,
Ward ſie vom Aug' des Räubers ausgeſpäht:
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel

(vor ſich, erleichtert).

Glückſel'ges Wort, das mir das Herz befreyt!
Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

Iſabella.

Wahnſinn'ger Alter! So verriethſt du mich!

Diego.

Gebieterinn! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in dieſem Wunſche zu erkennen;
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und ſo, aus guter Meinung, ſchafft' ich Böſes!

Don Manuel (vor ſich).

Was ſteh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir ſchaffen und Gewißheit.

(Will gehen.)

Don Ceſar
(der zurückkommt).

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge Niemand!

(Er geht ab.)

Don Ceſar
(ſieht ihm verwundert nach).

Was iſt dem Bruder? Mutter, ſage mir's.

Iſabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Ceſar.

Du ſiehſt mich wiederkehren, meine Mutter;
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schweſter kennt.
Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß,

Aus welchem Ort die Räuber ſie geriſſen?
Das Kloſter nenne mir, das ſie verbarg.

Iſabella.

Der heiligen Cecilia iſt's gewidmet,
Und hinterm Waldgebirge, das zum Ätna
Sich langſam ſteigend hebt, liegt es verſteckt.
Wie ein verſchwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Ceſar.

Sey gutes Muths! Vertraue deinen Söhnen!
Die Schweſter bring' ich dir zurück, müßt' ich
Durch alle Länder ſie und Meere ſuchen.
Doch Eines, Mutter, iſt es, was mich kümmert;
Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen;
Ich ſende ſie dir her, du wirſt ſie ſchauen;
An ihrer Bruſt, an ihrem lieben Herzen
Wirſt du des Grams vergeſſen und der Schmerzen.

(Er geht ab.)

Iſabella.

Wann endlich wird der alte Fluch ſich löſen,
Der über dieſem Hauſe laſtend ruht?
Mit meiner Hoffnung ſpielt ein tückiſch Weſen,
Und nimmer ſtillt ſich ſeines Neides Wuth.
So nahe glaubt' ich mich dem ſichern Hafen,
So feſt vertraut' ich auf des Glückes Pfand
Und alle Stürme glaubt' ich eingeſchlafen,
Und freudig winkend ſah ich ſchon das Land
Im Abendglanz der Sonne ſich erhellen;
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft geſandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

(Sie geht nach dem innern Hauſe, wohin ihr Diego folgt.)

(Die Scene verwandelt ſich in den Garten.)

Beyde Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in feſtlichem Aufzug, mit Kränzen geſchmückt, und die oben beſchriebnen Brautgeſchenke begleitend; der Chor des Don Ceſar will ihm den Eintritt verwehren.)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Du würdeſt wohl thun, dieſen Platz zu leeren.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Ich will's, wenn beßre Männer es begehren.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Du könnteſt merken, daß du läſtig biſt.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Deßwegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Hier iſt mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Mein Herrſcher ſendet mich, Don Manuel.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Ich ſtehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Dem Erſtbeſitzenden gehört die Welt.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Verhaßter, geh und räume mir das Feld!

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Nicht bis ſich unſre Schwerter erſt vergleichen.

Erſter Chor. (Cajetan.)
Find' ich dich überall in meinen Wegen?
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.
Erſter Chor. (Cajetan.)
Was haſt du hier zu horchen und zu hüten?
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Was haſt du hier zu fragen, zu verbieten?
Erſter Chor. (Cajetan.)
Dir ſteh' ich nicht zur Red' und Antwort hier.
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.
Erſter Chor. (Cajetan.)
Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.
Zweyter Chor. (Bohemund.)
In Tapferkeit bin ich, wie du, erfahren!
Beatrice (ſtürzt heraus).
Weh mir, was wollen dieſe wilden Schaaren?
Erſter Chor (zum zweyten). (Cajetan.)
Nichts acht' ich dich und deine ſtolze Miene!
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Ein beßrer iſt der Herrſcher, dem ich diene!
Beatrice.
O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erſchiene!
Erſter Chor. (Cajetan.)
Du lügſt! Don Manuel beſiegt ihn weit!
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.
Beatrice.
Jetzt wird er kommen, dieß iſt ſeine Zeit!

Erſter Chor. (Cajetan.)
Wäre nicht Friede, Recht verſchafft' ich mir!

Zweyter Chor. (Bohemund.)
Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.
O wär' er tauſend Meilen weit von hier!

Erſter Chor. (Cajetan.)
Das Geſetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweyter Chor. (Bohemund.)
Wohl thuſt du dran, es iſt des Feigen Schutz.

Erſter Chor. (Cajetan.)
Fang' an, ich folge!

Zweyter Chor. (Bohemund.
Mein Schwert iſt heraus!

Beatrice
(in der heftigſten Beängſtigung).
Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft euch in ſeinen Weg ihr Hinderniſſe,
Eine Schlinge legt, ein Netz um ſeine Füße,
Daß er verfehle dieſen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat,
Ihn herzuführen, täuſchet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet ſeine Schritte!
(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erſcheint Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.
Was ſeh' ich! Haltet ein!

Erſter Chor (zum zweyten). (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Komm an! Komm an!

Zweyter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel
(tritt zwiſchen ſie, mit gezogenem Schwert).

Haltet ein!

Erſter Chor. (Cajetan.)

Es iſt der Fürſt.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den ſtreck' ich todt auf dieſes Raſens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortſetzt und dem Gegner droht!
Raſ't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
Des alten Zwiſtes Flammen aufzublaſen,
Der zwiſchen uns, den Fürſten, abgethan
Und ausgeglichen iſt auf immerdar?
— Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wiſſen.

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar.)

Sie ſtanden hier —

Zweyter Chor. (Roger, Bohemund.)
(unterbrechend).

Sie kamen —

Don Manuel (zum erſten Chor).

Rede du!

Erſter Chor. (Cajetan.)

Wir kamen her, mein Fürſt, die Hochzeitgaben

Zu überreichen, wie du uns befahlſt.
Geſchmückt zu einem Feſte, keineswegs
Zum Krieg bereit, du ſiehſt es, zogen wir
In Frieden unſern Weg, nichts Arges denkend
Und trauend dem beſchworenen Vertrag;
Da fanden wir ſie feindlich hier gelagert.
Und uns den Eingang ſperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unſinnige, iſt keine Freyſtatt ſicher
Genug vor eurer blinden, tollen Wuth?
Auch in der Unſchuld ſtill verborgnen Sitz
Bricht euer Hader friedeſtörend ein?
(Zum zweyten Chor.)
Weiche zurück! Hier ſind Geheimniſſe,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.
(Da derſelbe zögert.)
Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
Denn wir ſind jetzt Ein Haupt und Ein Gemüth,
Und mein Befehl iſt auch der Seine. Geh!
(Zum erſten Chor.)
Du bleibſt und wahrſt des Eingangs.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Was beginnen?
Die Fürſten ſind verſöhnt, das iſt die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeſchäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld und leicht gereinigt ſteht er da.

Drum mögen ſich die Fürſten ſelbſt vergleichen.
Ich acht' es für gerathen, wir gehorchen.

(Der zweyte Chor geht ab, der erſte zieht ſich nach dem Hintergrund der Scene zurück. In demſelben Augenblick ſtürzt Beatrice heraus und wirft ſich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Du biſt's. Ich habe dich wieder — Grauſamer!
Du haſt mich lange, lange ſchmachten laſſen,
Der Furcht und allen Schreckniſſen zum Raub
Dahin gegeben! — Doch nichts mehr davon!
Ich habe dich — in deinen lieben Armen
Iſt Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
Komm! Sie ſind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren!
(Sie will ihn mit ſich fortziehen und ſieht ihn jetzt erſt genauer an.)
Was iſt dir? So verſchloſſen feyerlich
Empfängſt du mich — entziehſt dich meinen Armen,
Als wollteſt du mich lieber ganz verſtoßen?
Ich kenne dich nicht mehr — Iſt dieß Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt iſt nicht Zeit zu Worten!
Fort laß uns eilen, ſchnell! Der Augenblick
Iſt koſtbar. —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort!
Eh dieſe wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! Jene Männer werden uns nicht ſchaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennſt ſie nicht, o komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beſchützt, was kannſt du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es gibt hier mächt'ge Menſchen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigern als mich.

Beatrice.

Du gegen dieſe Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchteſt —

Beatrice.

Du kennſt ſie nicht, du weißt nicht, wem ſie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen ſie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du biſt — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!
Ich bin nicht der, der ich dir ſchien zu ſeyn,
Der arme Ritter nicht, der Unbekannte,
Der liebend nur um deine Liebe warb.
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich ſtamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du biſt Don Manuel nicht! Weh mir, wer biſt du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchſte,

Der dieſen Namen führt in dieſer Stadt;
Ich bin Don Manuel, Fürſt von Meſſina.

Beatrice.

Du wärſt Don Manuel, Don Ceſars Bruder?

Don Manuel.

Don Ceſar iſt mein Bruder.

Beatrice.

Iſt dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? Dieß erſchreckt dich? Kennſt du den Don Ceſar?
Kennſt du noch ſonſten Jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du biſt Don Manuel, der mit dem Bruder
In Haſſe lebt und unverſöhnter Fehde?

Don Manuel.

Wir ſind verſöhnt, ſeit heute ſind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.

Beatrice.

Verſöhnt, ſeit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was iſt das?
Was bringt dich ſo in Aufruhr? Kennſt du mehr
Als nur den Namen bloß von meinem Hauſe?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Haſt du nichts,
Nichts mir verſchwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkſt du? Wie? Was hätt' ich zu geſtehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter haſt du mir noch nichts
Geſagt. Wer iſt ſie? Würdeſt du ſie kennen,
Wenn ich ſie dir beſchriebe — dir ſie zeigte?

Beatrice.

Du kennſt ſie — kennſt ſie und verbargeſt mir?

Don Manuel.

Weh' dir und wehe mir, wenn ich ſie kenne!

Beatrice.

O ſie iſt gütig, wie das Licht der Sonne!
Ich ſeh' ſie vor mir, die Erinnerung
Belebt ſich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt ſich mir die göttliche Geſtalt.
Der braunen Locken dunkle Ringe ſeh' ich
Des weißen Halſes edle Form beſchatten;
Ich ſeh' der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme ſeelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh mir! du ſchilderſt ſie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! konnte ſie verlaſſen,
Vielleicht am Morgen eben dieſes Tages,
Der mich auf ewig ihr vereinen ſollte!
O ſelbſt die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Meſſina's Fürſtinn wird dir Mutter ſeyn;
Zu ihr bring' ich dich jetzt, ſie wartet deiner.

Beatrice.

Was ſagſt du? Deine Mutter und Don Ceſars?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

Don Manuel.

Du ſchauderſt? Was bedeutet dies Entſetzen?
Iſt meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglückſelig traurige Entdeckung!
O hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängſtigen, nun du mich kennſt,
Den Fürſten findeſt in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gib mir dieſen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich ſelig!

Don Ceſar (hinter der Scene).

Zurück! Welch vieles Volk iſt hier verſammelt?

Beatrice.

Gott! Dieſe Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennſt du dieſe Stimme? Nein, du haſt
Sie nie gehört, und kannſt ſie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen, komm und weile nicht.

Don Manuel.

Was fliehn? Es iſt des Bruders Stimme, der
Mich ſucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bey allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß dich von ihm an dieſem Ort nicht finden.

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörſt mich nicht: wir ſind verſöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieſer Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich ſchaudernd? — Wär' es möglich — Wäre
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!
Du warſt? — Mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warſt — bey meines Vaters Leichenfeyer?

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warſt zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warſt?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entſetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
Vergib mir! Ich geſtand dir meinen Wunſch;
Doch plötzlich ernſt und finſter ließeſt du
Die Bitte fallen, und ſo ſchwieg auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch böſen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüſten.
Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen;
Der alte Diener lieh mir ſeinen Beyſtand;
Ich war dir ungehorſam und ich ging.

(Sie ſchmiegt ſich an ihn, indem tritt Don Ceſar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

Beyde Brüder. Beyde Chöre.
Beatrice.

Zweyter Chor. (Bohemund.) (Zu Don Ceſar.)
Du glaubſt uns nicht — Glaub' deinen eignen Augen!

Don Ceſar
(tritt heftig ein, und fährt beym Anblick ſeines Bruders mit Entſetzen zurück).

Blendwerk der Hölle! Was? In ſeinen Armen!
(Näher tretend, zu Don Manuel.)
Giftvolle Schlange! Das iſt deine Liebe?
Deßwegen logſt du tückiſch mir Verſöhnung?
O eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falſche Schlangenſeele!
(Er erſticht ihn.)

Don Manuel.
Ich bin des Todes — Beatrice! — Bruder!
(Er ſinkt und ſtirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erſter Chor. (Cajetan.)
Mord! Mord! Herbey! Greift zu den Waffen Alle
Mit Blut gerächet ſey die blut'ge That!
(Alle ziehen die Degen.)

Zweyter Chor. (Bohemund.)
Heil uns! Der lange Zwieſpalt iſt geendigt.
Nur Einem Herrſcher jetzt gehorcht Meſſina.

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)
Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!
Ein ſühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweyter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)
Herr, fürchte nichts, wir ſtehen treu zu dir.

Don Ceſar
(mit Anſehen zwiſchen ſie tretend).

Zurück — ich habe meinen Feind getödtet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallſtrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Anſehn hat die That;
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Weh dir, Meſſina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das gräßlich Ungeheure iſt geſchehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greiſen,
Und wehe der noch ungebornen Frucht!

Don Ceſar.

Die Klage kommt zu ſpät — Hier ſchaffet Hülfe!
(Auf Beatricen zeigend.)
Ruft ſie ins Leben! Schnell entfernet ſie
Von dieſem Ort des Schreckens und des Todes.
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schweſter.
— Bringt ſie in meiner Mutter Schloß und ſprecht:
Es ſey ihr Sohn, Don Ceſar, der ſie ſende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweyten Chor auf eine Bank geſetzt und ſo hinweg getragen; der erſte Chor bleibt bey dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeſchenke tragen, in einem Halbkreis herumſtehen).

Chor. (Cajetan.)

Sagt mir! Ich kann's nicht faſſen und deuten,
Wie es ſo ſchnell ſich erfüllend genaht.
Längſt wohl ſah ich im Geiſt mit weiten
Schritten das Schreckensgeſpenſt herſchreiten

Dieſer entſetzlichen blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da ſie vorhanden iſt und geſchehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen ſchauen,
Was ich in ahnender Furcht nur geſehen.
All mein Blut in den Adern erſtarrt
Vor der gräßlich entſchiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Laſſet erſchallen die Stimme der Klage! —
Holder Jüngling!
Da liegt er entſeelt
Hingeſtreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem Stummen erwacht
Lauter unermeßlicher Jammer.

Ein Zweyter. (Cajetan.)

Wir kommen, wir kommen,
Mit feſtlichem Prangen
Die Braut zu empfangen;
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Feſt iſt bereitet, es warten die Zeugen;
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten iſt ſchwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief iſt der Schlummer der Todten;
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter. (Cajetan.)

Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig geſtimmt mit Herzen und Munde,
Dieſe Sonne, die jetzo nieder
Geht, ſie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegſt du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entſeelt,
In dem Buſen die gräßliche Wunde!
Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor. (Berengar.)

Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Laſt!
Dieſe Cypreſſe laßt uns zerſchlagen
Mit der mörderiſchen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
Nimmer ſoll ſie Lebendiges zeugen,
Die die tödtliche Frucht getragen,
Nimmer im fröhlichem Wuchs ſich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben,
Die ſich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht ſeyn zum Dienſt der Todten!

Erſter. (Cajetan.)

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörichtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen ſitzen

Lichtlos, ohne Geſang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergeſſen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit meſſen,
Fangen es auf in ſchwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die ſchreckliche Rache.

Zweyter. (Berengar.)

Leicht verſchwindet der Thaten Spur
Von der ſonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts iſt verloren und verſchwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel ſchaffenden Schooß aufnahmen —
Die Zeit iſt eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges iſt die Natur,
Und Alles iſt Frucht und Alles iſt Samen.

Dritter. (Cajetan.)

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der ſich geſä't die tödtliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh ſie geſchehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt ſie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Buſen bewegen;
Aber iſt ſie geſchehn und begangen,
Blickt ſie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die ſchrecklichen Furien ſchwangen
Gegen Oreſtes die hölliſchen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten ſie liſtig ſein Herz zu betrügen,
Bis er die tödtliche That nun gethan —
Aber da er den Schooß jetzt geſchlagen,

Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe da kehrten ſie
Gegen ihn ſelber
Schrecklich ſich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend faſſen,
Die von jetzt an ihn nimmer laſſen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphiſche Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend.)

(Die Säulenhalle — Es iſt Nacht; die Scene iſt von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.)

Donna Iſabella und Diego treten auf.

Iſabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur ſich fand von der Verlornen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterinn! — doch hoffe Alles
Von deiner Söhne Ernſt und Emſigkeit.

Iſabella.

Wie iſt mein Herz geängſtiget, Diego!
Es ſtand bey mir, dies Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz.
An welcher Vorſicht ließeſt du's ermangeln?

Iſabella.

Hätt' ich ſie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's; du thateſt weiſe,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Iſabella.

Ach, ſo iſt keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne dieſen Zufall!

Diego.

Dies Glück iſt nur verzögert, nicht zerſtört;
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Iſabella.

Ich habe ſie einander Herz an Herz
Umarmen ſehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauſpiel blos, es ging von Herzen;
Denn ihr Geradſinn haßt der Lüge Zwang.

Iſabella.

Ich ſeh' auch, daß ſie zärtlicher Gefühle,
Der ſchönen Neigung fähig ſind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß ſie ehren, was ſie lieben.
Der ungebundnen Freyheit wollen ſie
Entſagen, nicht dem Zügel des Geſetzes
Entzieht ſich ihre brauſend wilde Jugend,
Und ſittlich ſelbſt blieb ihre Leidenſchaft.
— Ich will dir's jetzo gern geſtehn, Diego,
Daß ich mit Sorge dieſem Augenblick,
Der aufgeſchloßnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen ſah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Haſſes auch noch dieſer Blitz,
Der Eiferſucht feindſel'ge Flamme ſchlug —

Mir ſchaudert es zu denken — ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum Erſtenmal unſelig ſich begegnet —
Wohl mir! Auch dieſe donnerſchwere Wolke,
Die über mir ſchwarz drohend niederhing,
Sie führte mir ein Engel ſtill vorüber,
Und leicht nun athmet die befreyte Bruſt.

Diego.

Ja, freue deines Werkes dich. Du haſt
Mit zartem Sinn und ruhigem Verſtand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller ſeiner Herrſcher-Macht — Dein iſt
Der Ruhm; doch auch dein Glücksſtern iſt zu loben!

Iſabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, ſolche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen dieſe langen Jahre,
Den Mann zu täuſchen, den umſichtigſten
Der Menſchen, und ins Herz zurückzudrängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verſchloßner Gott, aus ſeinen Banden ſtrebte!

Diego.

Ein Pfand iſt mir des Glückes lange Gunſt,
Daß Alles ſich erfreulich löſen wird.

Iſabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieſer Thaten ſah.
Daß mir der böſe Genius nicht ſchlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.

Nicht tragen konnt' ich's, hier in müß'ger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne
Geſchäftig forſchen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menſchenkunſt
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wiſſen ziemt.

Iſabella.

Einſiedelnd auf des Ätna Höhen hauſt
Ein frommer Klausner, von Uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend, als der andern Menſchen
Tief wandelndes Geſchlecht, den ird'ſchen Sinn
In leichter reiner Ätherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabſieht in das aufgelöste Spiel
Des unverſtändlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd iſt ihm das Schickſal meines Hauſes;
Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
Zu ihm hinauf geſandt hab' ich alsbald
Des raſchen Boten jugendliche Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und ſtündlich harr' ich deſſen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterinn,
So iſt's derſelbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emſige!

Bote. Die Vorigen.

Iſabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir

Noch Gutes, ſondern ſchöpfe rein die Wahrheit!
Was gab der Greis des Bergs dir zum Beſcheide?

Bote.

Ich ſoll mich ſchnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne ſey gefunden.

Iſabella.

Glückſel'ger Mund, erfreulich Himmelswort!
Stets haſt du das Erwünſchte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
Die Spur zu finden der Verlorenen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältſter Sohn.

Iſabella.

Don Manuel iſt es, dem ich ſie verdanke!
Ach, ſtets war dieſer mir ein Kind des Segens!
— Haſt du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geſchenk ich ihm geſendet,
Sie anzuzünden ſeinem Heiligen?
Denn was von Gaben ſonſt der Menſchen Herzen
Erfreut, verſchmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er ſchweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er ſie flugs
Dort an, und ſchnell in Brand ſteckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt ſeit neunzig Jahren.

Iſabella.

Was ſagſt du? Welches Schreckniß nennſt du mir?

Bote.

Und dreymal Wehe! Wehe! rufend, ſtieg er
Herab vom Berg; mir aber winkt' er ſchweigend,

Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuſchauen.
Und ſo, gejagt von Grauſen, eilt' ich her!

Iſabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängſtlich ſchwankende Verworrenheit,
Stürzt mich das Widerſprechende zurück.
Gefunden ſey mir die verlorne Tochter
Von meinem ältſten Sohn Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglückſel'gen That.

Bote.

Blick' hinter dich, Gebieterinn! Du ſiehſt
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen;
Denn Alles müßt' mich trügen, oder dieß
Iſt die verlorne Tochter, die du ſuchſt,
Von deiner Söhne Ritterſchaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweyten Halbchor auf einem Trageſſel gebracht und auf der vordern Bühne niedergeſetzt. Sie iſt noch ohne Leben und Bewegung.)

Iſabella. Diego. Bote. Beatrice. Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt und die andern neun Ritter Don Ceſars.)

Chor. (Bohemund.)

Des Herrn Geheiß erfüllend ſetzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterinn! — Alſo befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieſes Wort:
Es ſey dein Sohn Don Ceſar, der ſie ſende!

Iſabella

(iſt mit ausgebreiteten Armen auf ſie zugeeilt, und tritt mit Schrecken zurück).

O Himmel! Sie iſt bleich und ohne Leben!

Chor. (Bohemund.)

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erſtaunlichen ſich zu erholen,
Das ihre Geiſter noch gebunden hält.

Iſabella.

Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So ſehen wir uns wieder! So mußt du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O laſſ' an meinem Leben mich das deinige
Anzünden! An die mütterliche Bruſt
Will ich dich preſſen, bis vom Todesfroſt
Gelöst die warmen Adern wieder ſchlagen!

(Zum Chor.)

O ſprich! Welch' Schreckliches iſt hier geſchehn?
Wo fand'ſt du ſie? Wie kam das theure Kind
In dieſen kläglich jammervollen Zuſtand?

Chor. (Bohemund.)

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund iſt ſtumm.
Dein Sohn Don Ceſar wird dir Alles deutlich
Verkündigen, denn Er iſt's, der ſie ſendet.

Iſabella.

Mein Sohn Don Manuel, ſo willſt du ſagen?

Chor. (Bohemund.)

Dein Sohn Don Ceſar ſendet ſie dir zu.

Iſabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So iſt es, Herrinn, das war ſeine Rede.

Iſabella.

Welcher es ſey, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm, er ſey geſegnet!
O muß ein neid'ſcher Dämon mir die Wonne
Des heiß erflehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter ſeh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber ſieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwiedern.
O öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloſer Buſen, und ſchlage der Luſt!
Diego! Das iſt meine Tochter — Das
Die lang verborgne, die gerettete,
Vor aller Welt kann ich ſie jetzt erkennen!

Chor. (Bohemund.)

Ein ſeltſam neues Schreckniß glaub' ich ahnend
Vor mir zu ſehn, und ſtehe wundernd, wie
Das Irrſal ſich entwirren ſoll und löſen.

Iſabella

(zum Chor, der Beſtürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O ihr ſeyd undurchdringlich harte Herzen!
Vom ehrnen Harniſch eurer Bruſt, gleichwie
Von einem ſchroffen Meeresfelſen, ſchlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umſonſt in dieſem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Söhne, daß ich Antheil
In einem Auge leſe, denn mir iſt,
Als ob der Wüſte unmitleid'ge Schaaren,
Des Meeres Ungeheuer mich umſtänden.

Diego.

Sie ſchlägt die Augen auf! Sie regt ſich, lebt!

Iſabella.

Sie lebt! Ihr erſter Blick ſey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge ſchließt ſie ſchaudernd wieder zu.

Iſabella (zum Chor).

Weiche zurück! Sie ſchreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück.) (Bohemund.)

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt ſie ſtaunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Dieſe Züge ſollt' ich kennen.

Iſabella.

Langſam kehrt die Beſinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht ſie? Auf die Kniee ſenkt ſie ſich.

Beatrice.

O ſchönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Iſabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen ſieh die Schuldige.

Iſabella.

Ich habe dich wieder! Alles ſey vergeſſen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennſt du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greiſes Haupt!

Iſabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schooß der Meinen?

Iſabella.

Und nichts ſoll uns mehr ſcheiden, als der Tod.

Beatrice.

Du willſt mich nicht mehr in die Fremde ſtoßen?

Iſabella.

Nichts trennt uns mehr; das Schickſal iſt befriedigt.

Beatrice (ſinkt an ihre Bruſt).

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und Alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein ſchwerer fürchterlicher Traum — O Mutter!
Ich ſah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
— Wie komm' ich aber hieher? Ich beſinne
Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet
In deinen Armen bin! Sie wollten mich
Zur Fürſtinn Mutter von Meſſina bringen.
Eher ins Grab!

Iſabella.

Komm zu dir, meine Tochter!
Meſſina's Fürſtinn —

Beatrice.

Nenne ſie nicht mehr!
Mir gießt ſich bey dem unglückſel'gen Namen
Ein Froſt des Todes durch die Glieder.

Iſabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwey Söhne, die ſich tödtlich haſſen;
Don Manuel, Don Ceſar nennt man ſie.

Iſabella.

Ich bin's ja ſelbſt! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was ſagſt du? Welches Wort haſt du geredet?

Iſabella.

Ich, deine Mutter, bin Meſſina's Fürſtinn.

Beatrice.

Du biſt Don Manuels Mutter und Don Ceſars?

Iſabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennſt du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entſetzensvolles Licht!

Iſabella.

Was iſt dir? Was erſchüttert dich ſo ſeltſam?

Beatrice

(wild um ſich her ſchauend, erblickt den Chor).

Das ſind ſie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich ſie.
Mich hat kein Traum getäuſcht — Die ſind's! Die waren
Zugegen — Es iſt fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der ſich von ihr abwendet. Ein Trauermarſch läßt ſich in der Ferne hören.)

Chor.

Wehe! Wehe!

Iſabella.

Wen verborgen? Was iſt wahr?
Ihr ſchweigt beſtürzt — Ihr ſcheint ſie zu verſtehn.

Ich leſ' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglückſel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was iſt's?
Ich will es wiſſen. Warum heftet ihr
So ſchreckensvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erſchallen?

Chor. (Bohemund.)

Es naht ſich! Es wird ſich mit Schrecken erklären,
Sey ſtark, Gebieterinn, ſtähle dein Herz!
Mit Faſſung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

Iſabella.

Was naht ſich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Todtenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo ſind meine Söhne?

(Der erſte Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelaſſenen Seite der Scene niederſetzt. Ein ſchwarzes Tuch iſt darüber gebreitet.)

Iſabella. Beatrice. Diego.
Beyde Chöre.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Laurend umſchleicht es
Die Häuſer der Menſchen,
Heute an dieſer
Pforte pocht es,
Morgen an jener

Aber noch keinen hat es verſchont
Die unerwünſchte
Schmerzliche Botſchaft,
Früher oder ſpäter,
Beſtellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

(Berengar.)

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreiſe,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greiſe,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da iſt nichts, was den Menſchen entſetze!
Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdiſchen Leben!
Mit gewaltſamer Hand
Löſet der Mord auch das heiligſte Band.
In ſein ſtygiſches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

(Cajetan.)

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
Wenn dumpftoſend der Donner hallt,
Da, da fühlen ſich alle Herzen
In des furchtbaren Schickſals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner ſchlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen

Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer beſitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz!

Iſabella.

Was ſoll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unſchlüſſig zaudernd ſtehen.)

Es zieht mich grauſend hin und zieht mich ſchaudernd
Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.

(Zu Beatricen, welche ſich zwiſchen ſie und die Bahre geworfen.)

Laß mich! Was es auch ſey, ich will's enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.)

O himmliſche Mächte, es iſt mein Sohn!

(Sie bleibt mit ſtarrem Entſetzen ſtehen — Beatrice ſinkt mit einem Schrey des Schmerzens neben der Bahre nieder.)

Chor. (Cajetan. Berengar. Manfred.)

Unglückliche Mutter! Es iſt dein Sohn!
Du haſt es geſprochen das Wort des Jammers;
Nicht meinen Lippen iſt es entflohn.

Iſabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußteſt du die Schweſter
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß ſein Arm dich nicht beſchützte?
— O Fluch der Hand, die dieſe Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,

Der mir den Sohn erſchlug! Fluch ſeinem ganzen Geſchlecht!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das iſt eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dieß der Ausgang iſt! — O die ihr hier
Mich ſchreckenvoll umſteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuſchen!
Glaube noch Einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter fühlte dieſer Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er ſäh' aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorberbäume wachſen — Zwiſchen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; ſie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,
Und um ſich wüthend ſchnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verſchlang.
Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte
Befrug der Vater einen Vogelſchauer
Und ſchwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schooß
Von einer Tochter ſich entbinden würde,
So würde ſie die beyden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen ſeinen Stamm!

Chor. (Cajetan und Bohemund.)

Gebieterinn, was ſagſt du? Wehe! Wehe!

Iſabella.

Darum befahl der Vater, ſie zu tödten;
Doch ich entrückte ſie dem Jammerſchickſal.
— Die arme Unglückſelige! Verſtoßen
Ward ſie als Kind aus ihrer Mutter Schooß,
Daß ſie, erwachſen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
Nicht die Unſchuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Götzendieners Spruch;
Ein beſſ'res Hoffen ſtärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieſer Tochter:
»In heißer Liebe würde ſie dereinſt
»Der Söhne Herzen mir vereinigen.«
— So widerſprachen die Orakel ſich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat ſie
Verſchuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen.
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunſt der Seher iſt ein eitles Nichts;
Betrüger ſind ſie, oder ſind betrogen.
Nichts Wahres läßt ſich von der Zukunft wiſſen,
Du ſchöpfeſt drunten an der Hölle Flüſſen,
Du ſchöpfeſt droben an dem Quell des Lichts.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Wehe! Wehe! Was ſagſt du? Halt ein, halt ein!

Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Orakel ſehen und treffen ein;
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

Iſabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum beſuchen wir die heil'gen Häuſer,
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
Mit unſerm Glauben? So unmöglich iſt's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu ſchießen.
Vermauert iſt dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne ſo ſich oder anders fügen;
Nicht Sinn iſt in dem Buche der Natur;
Die Traumkunſt träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du läugneſt der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben.
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

(Alle Ritter.)

Die Götter leben,
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum haſt du mich
Gerettet! Warum warfſt du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh' ich war, mich ſchon verfolgte?
Blödſicht'ge Mutter! Warum dünkteſt du

Dich weiſer, als die Allesſchauenden,
Die Nah und Fernes aneinander knüpfen,
Und in der Zukunft ſpäte Saaten ſehn?
Dir ſelbſt und mir, uns Allen zum Verderben
Haſt du den Todesgöttern ihren Raub,
Den ſie gefordert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen ſie ihn zweyfach, dreyfach ſelbſt.
Nicht dank' ich dir das traurige Geſchenk;
Dem Schmerz, dem Jammer haſt du mich erhalten!

Erſter Chor. (Cajetan.)
(In heftiger Bewegung nach der Thür ſehend.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In ſchwarzen Güſſen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

(Berengar.)

Eherner Füße
Rauſchen vernehm' ich,
Hölliſcher Schlangen
Ziſchendes Tönen.
Ich erkenne der Furien Schritt!

(Cajetan.)

Stürzet ein, ihr Wände!
Verſink', o Schwelle,
Unter der ſchrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe, entſteiget, entſteiget
Qualmend dem Abgrund! Verſchlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauſes, entweichet!
Laſſet die rächenden Göttinnen ein!

Don Ceſar. Iſabella. Beatrice.
Der Chor.

(Beym Eintritt des Don Ceſar zertheilt ſich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene ſtehen.)

Beatrice.

Weh mir, er iſt's!

Iſabella
(tritt ihm entgegen).

O mein Sohn Ceſar! Muß ich ſo
Dich wiederſehen — O blick' her und ſieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand!
(Führt ihn zu dem Leichnam.)

Don Ceſar
(tritt mit Entſetzen zurück, das Geſicht verhüllend).

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In ſchwarzen Güſſen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella.

Du ſchauderſt und erſtarrſt! — Ja, das iſt Alles,
Was dir noch übrig iſt von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie ſtirbt
Im Keim die junge Blume eures Friedens,
Und keine ſchöne Früchte ſollt' ich ſchauen.

Don Ceſar.

Tröſte dich, Mutter! Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beſchloß der Himmel.

Iſabella.

O ich weiß, du liebteſt ihn, ich ſah entzückt
Die ſchönen Bande zwiſchen euch ſich flechten!

An deinem Herzen wollteſt du ihn tragen,
Ihm reich erſetzen die verlornen Jahre.
Der blut'ge Mord kam deiner ſchönen Liebe
Zuvor — Jetzt kannſt du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Ceſar.

Komm, Mutter, komm! Hier iſt kein Ort für dich.
Entreiß dich dieſem unglückſel'gen Anblick!
(Er will ſie fortziehen.)

Iſabella
(fällt ihm um den Hals).

Du lebſt mir noch! Du jetzt mein Einziger!

Beatrice.

Weh Mutter! Was beginnſt du?

Don Ceſar.

Weine dich aus
An dieſem treuen Buſen! Unverloren
Iſt dir der Sohn, denn ſeine Liebe lebt
Unſterblich fort in deines Ceſars Bruſt.

Erſter Chor. (Caj., Ber., Manf.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Redet, ihr ſtummen!
In ſchwarzen Fluten
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella
(beyder Hände faſſend).

O meine Kinder!

Don Ceſar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen ſie zu ſehen, Mutter!
Ja, laß ſie deine Tochter ſeyn! Die Schweſter —

Iſabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hielteſt Wort, du haſt ſie mir geſendet.

Don Ceſar (erſtaunt).

Wen, Mutter, ſagſt du, hab' ich dir geſendet?

Iſabella.

Sie mein' ich, die du vor dir ſiehſt, die Schweſter.

Don Ceſar.

Sie, meine Schweſter!

Iſabella.

Welche Andre ſonſt?

Don Ceſar.

Meine Schweſter?

Iſabella.

Die du ſelber mir geſendet.

Don Ceſar.

Und ſeine Schweſter!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Iſabella.

Ich erſtaune — Redet!

Don Ceſar.

So ſey der Tag verflucht, der mich geboren!

Iſabella.

Was iſt dir? Gott!

Don Ceſar.

Verflucht der Schooß, der mich
Getragen! — Und verflucht ſey deine Heimlichkeit,
Die all' dies Gräßliche verſchuldet! Falle

Der Donner nieder, der dein Herz zerſchmettert!
Nicht länger halt' ich ſchonend ihn zurück —
Ich ſelber, wiſſ' es, ich erſchlug den Bruder;
In ihren Armen überraſcht' ich ihn;
Sie iſt es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt du nun!
— Iſt ſie wahrhaftig ſeine, meine Schweſter,
So bin ich ſchuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu' und Büßung kann verſöhnen!

Chor. (Bohemund.)

Es iſt geſprochen, du haſt es vernommen;
Das Schlimmſte weißt du, nichts iſt mehr zurück!
Wie die Seher verkündet, ſo iſt es gekommen;
Denn noch Niemand entfloh dem verhängten Geſchick.
Und wer ſich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es ſelber erbauend vollenden.

Iſabella.

Was kümmert's mich noch, ob die Götter ſich
Als Lügner zeigen, oder ſich als wahr
Beſtätigen? Mir haben ſie das Ärgſte
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen, als ſie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet ſie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem Lebenden ſcheid' ich mich ſelbſt.
Er iſt mein Sohn nicht — Einen Baſilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Bruſt,
Der mir den beſſern Sohn zu Tode ſtach.
— Komm, meine Tochter! Hier iſt unſers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeiſtern überlaſſ' ich

Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
Hab' ich's betreten, und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dieß
Erleid' ich ſchuldlos, doch bey Ehren bleiben
Die Orakel und gerettet ſind die Götter.
(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar
(Beatricen zurück haltend).
Bleib, Schweſter! Scheide du nicht ſo von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht tragen.

Beatrice
(zeigt mit abgewandtem Geſicht auf den Leichnam).

Don Ceſar.
Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den Bruder hab' ich dir, und hab' ihn mir
Gemordet — Dir gehört der Abgeſchiedne jetzt
Nicht näher an, als ich der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger als Er,
Denn Er ſchied rein hinweg und ich bin ſchuldig.

Beatrice
(bricht in heftige Thränen aus).

Don Ceſar.
Wein' um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Dieſen Vorzug,
Den du dem Todten gibſt, ertrag' ich nicht.

Den einz'gen Troſt, den letzten, laß mich ſchöpfen
Aus unſers Jammers bodenloſer Tiefe,
Daß er dir näher nicht gehört als ich —
Denn unſer furchtbar aufgelöstes Schickſal
Macht unſre Rechte gleich, wie unſer Unglück.
In Einen Fall verſtrickt, drey liebende
Geſchwiſter, gehen wir vereinigt unter,
Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann miſcht ſich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verläßt der Wehmuth letzter Troſt.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer ſeinen Manen bringen:
Doch ſanft nachſenden will ich ihm die Seele,
Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit ſeinem
In Einem Aſchenkruge ſammeln wirſt.
(Den Arm um ſie ſchlingend mit einer leidenſchaftlich zärtlichen Heftigkeit.)
Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde für mich warſt.
Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
Trag' ich den ſchweren Fluch des Brudermords;
Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
— Jetzt biſt du meine Schweſter, und dein Mitleid
Fodr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.
(Er ſieht ſie mit forſchenden Blicken und ſchmerzlicher Erwartung an, dann wendet er ſich mit Heftigkeit von ihr.)
Nein, nein, nicht ſehen kann ich dieſe Thränen —
In dieſes Todten Gegenwart verläßt
Der Muth mich und die Bruſt zerreißt der Zweifel —
— Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!

Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
Nicht deine Mutter will ich wieder ſehen.
Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
Hat ſich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
Sie nannt' ihn ihren beſſern Sohn! — So hat ſie
Verſtellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
— Und du biſt falſch, wie ſie! Zwinge dich nicht!
Zeig' deinen Abſcheu! Mein verhaßtes Antlitz
Sollſt du nicht wieder ſehn! Geh hin auf ewig!

(Er geht ab. Sie ſteht unſchlüſſig, im Kampf widerſprechender Gefühle, dann reißt ſie ſich los und geht.)

Chor. (Cajetan.)

— — — — — — — —

Wohl dem, ſelig muß ich ihn preiſen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreiſen,
Kindlich liegt an der Bruſt der Natur!
Denn das Herz wird mir ſchwer in der Fürſten Paläſten,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen ſehe die Höchſten, die Beſten
In der Schnelle des Augenblicks!

Und auch der hat ſich wohl gebettet,
Der aus der ſtürmiſchen Lebenswelle
Zeitig gewarnt ſich heraus gerettet
In des Kloſters friedliche Zelle;
Der die ſtachelnde Sucht der Ehren
Von ſich warf und die eitle Luſt,
Und die Wünſche, die ewig begehren,
Eingeſchläfert in ruhiger Bruſt.
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenſchaft wilde Gewalt;

Nimmer in ſeinem ſtillen Aſyle
Sieht er der Menſchheit traur'ge Geſtalt.
Nur in beſtimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Peſt die erhabenen Orte fliehet;
Dem Qualm der Städte wälzt es ſich nach.

(Berengar, Bohemund und Manfred.)

Auf den Bergen iſt Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hin kommt mit ſeiner Qual.

Der ganze Chor wiederholt:

Auf den Bergen u. ſ. w.

Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar (gefaßter).

Das Recht des Herrſchers üb' ich aus zum Letztenmal,
Dem Grab zu übergeben dieſen theuren Leib;
Denn dieſes iſt der Todten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernſtlichen Beſchluß,
Und wie ich's euch gebiete, alſo übt es aus
Genau — Euch iſt im friſchen Angedenken noch
Das ernſte Amt, denn nicht von langen Zeiten iſt's,
Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürſten Leib.
Die Todtenklage iſt in dieſen Mauern kaum
Verhallt und eine Leiche drängt die andre fort
Ins Grab, daß eine Fackel an der andern ſich
Anzünden, auf der Treppe Stufen ſich der Zug
Der Klagemänner faſt begegnen mag.
So ordnet denn ein feyerlich Begräbnißfeſt
In dieſes Schloſſes Kirche, die des Vaters Staub

Verwahrt, geräuſchlos bey verſchloßnen Pforten an,
Und Alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor. (Bohemund.)

Mit ſchnellen Händen ſoll dies Werk bereit ſeyn
O Herr — denn aufgerichtet ſteht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ernſten Feſtlichkeit, noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Ceſar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Geöffnet blieb im Hauſe der Lebendigen.
Wie kam's, daß man das unglückſelige Gerüſt
Nicht nach vollbrachtem Dienſte alſobald zerbrach?

Chor. (Bohemund.)

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwiſt,
Der gleich nachher, Meſſina feindlich theilend, ſich
Entflammt, zog unſre Augen von den Todten ab,
Und öde blieb, verſchloſſen, dieſes Heiligthum.

Don Ceſar.

Ans Werk denn eilet ungeſäumt! Noch dieſe Nacht
Vollende ſich das mitternächtliche Geſchäft!
Die nächſte Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus, und leuchte einem fröhlichern Geſchlecht.

(Der zweyte Chor entfernt ſich mit Don Manuels Leichnam.)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Soll ich der Mönche fromme Brüderſchaft hieher
Berufen, daß ſie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
Zur ew'gen Ruh' einſegne den Begrabenen?

Don Ceſar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unſerm Grab

Auf ew'ge Zeiten ſchallen bey der Kerze Schein;
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
Der blut'ge Mord verſcheucht das Heilige.

Chor. (Cajetan.)

Beſchließe nichts gewaltſam Blutiges, o Herr,
Wider dich ſelber wüthend mit Verzweiflungsthat!
Denn auf der Welt lebt Niemand, der dich ſtrafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Ceſar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend ſtrafen kann;
Drum muß ich ſelber an mir ſelber es vollziehn.
Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an;
Doch nur mit Blute büßt ſich ab der blut'ge Mord.

Chor. (Cajetan.)

Des Jammers Fluten, die auf dieſes Haus geſtürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Ceſar.

Den alten Fluch des Hauſes löſ' ich ſterbend auf.
Der freye Tod nur bricht die Kette des Geſchicks.

Chor. (Cajetan.)

Zum Herrn biſt du dich ſchuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrſcherhauptes uns beraubt.

Don Ceſar.

Zuerſt den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein andrer Gott mag ſorgen für die Lebenden.

Chor. (Cajetan.)

So weit die Sonne leuchtet, iſt die Hoffnung auch;
Nur von dem Tod gewinnt ſich nichts! Bedenk' es wohl!

Don Ceſar.

Du ſelbſt bedenke ſchweigend deine Dienerpflicht!
Mich laß dem Geiſt gehorchen, der mich furchtbar treibt.

Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir ſchaun.
Und ehrſt du fürchtend auch den Herrſcher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche ſchwerſter drückt!
Das Haupt verehre des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig iſt — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Buſen fühle,
Gibt keinem Irdiſchen mehr Rechenſchaft.

Donna Iſabella. Don Ceſar.
Der Chor.

Iſabella
(kommt mit zögernden Schritten und wirft unſchlüſſige Blicke auf Don Ceſar. Endlich tritt ſie ihm näher und ſpricht mit gefaßtem Ton).

Dich ſollten meine Augen nicht mehr ſchauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt;
Doch in der Luft verwehen die Entſchlüſſe,
Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückſeliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Iſt es wahr,
Daß mir Ein Tag zwey Söhne rauben ſoll?

Chor. (Cajetan.)

Entſchloſſen ſiehſt du ihn, feſten Muths,
Hinab zu gehen mit freyem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte!
Meine Worte hab' ich umſonſt verloren.

Iſabella.

Ich rufe die Verwünſchungen zurück,

Die ich im blinden Wahnſinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Buſens Kind,
Das ſie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel ſolche ſündige
Gebete; ſchwer von Thränen fallen ſie
Zurück von ſeinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber ſehn
Des Einen Kindes, als um beyde weinen.

Don Ceſar.

Nicht wohl bedenkſt du, Mutter, was du wünſcheſt
Dir ſelbſt und mir — Mein Platz kann nicht mehr ſeyn
Bey den Lebendigen — Ja, könnteſt du
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen, Mutter, ich ertrüge nicht
Den ſtummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

Iſabella.

Kein Vorwurf ſoll dich kränken, keine laute
Noch ſtumme Klage in das Herz dir ſchneiden.
In milder Wehmuth wird der Schmerz ſich löſen.
Gemeinſam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Ceſar
(faßt ihre Hand, mit ſanfter Stimme).

Das wirſt du, Mutter. Alſo wird's geſchehn.
In milder Wehmuth wird dein Schmerz ſich löſen —
Dann, Mutter, wenn ein Todtenmahl den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umſchließt,
Ein Stein ſich wölbet über Beyder Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet ſeyn — Dann wirſt
Du deine Söhne nicht mehr unterſcheiden;

Die Thränen, die dein ſchönes Auge weint,
Sie werden Einem wie dem Andern gelten;
Ein mächtiger Vermittler iſt der Tod.
Da löſchen alle Zornesflammen aus,
Der Haß verſöhnt ſich, und das ſchöne Mitleid
Neigt ſich, ein weinend Schweſterbild, mit ſanft
Anſchmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
Hinunter ſteige und den Fluch verſöhne.

Iſabella.

Reich iſt die Chriſtenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche ſchwere Bürde
Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
Und ſegensvolle Himmelskraft umweht
Das heilige Grab, das alle Welt entſündigt.
Vielkräftig auch iſt das Gebet der Frommen;
Sie haben reichen Vorrath an Verdienſt,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geſchah,
Kann ſich ein Tempel reinigend erheben.

Don Ceſar.

Wohl läßt der Pfeil ſich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr geſunden.
Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirſchung,
Mit ſtrengen Bußkaſteyungen allmählich
Abſchöpfend eine ew'ge Schuld — Ich kann
Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
Und in den Äther greifen über mir
Mit freyem Geiſt — Der Neid vergiftete mein Leben,
Da wir noch deine Liebe gleich getheilt.

Denkſt du, daß ich den Vorzug werde tragen,
Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In ſeinem unvergänglichen Palaſte
Zu echter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
Der mangelhaften Menſchheit zu verzehren.
Weit, wie die Sterne abſtehn von der Erde,
Wird Er erhaben ſtehen über mir,
Und hat der alte Neid uns in dem Leben
Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
So wird er raſtlos mir das Herz zernagen,
Nun Er das Ewige mir abgewann,
Und jenſeits alles Wettſtreits wie ein Gott
In der Erinnerung der Menſchen wandelt.

Iſabella.

O hab' ich euch nur darum nach Meſſina
Gerufen, um euch Beyde zu begraben!
Euch zu verſöhnen rief ich euch hieher,
Und ein verderblich Schickſal kehret all
Mein Hoffen in ſein Gegentheil mir um!

Don Ceſar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich Alles, was verſprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in dieſe Thore,
Und friedlich werden wir zuſammen ruhn,
Verſöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
Weil ſie der Söhne Kraft nicht mehr beſchützt.

Don Ceſar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unſerm Grabe,
Und rufe deiner Söhne Gottheit an;
Denn Götter ſind wir dann, wir hören dich.
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Troſt
Dir nahe ſeyn und deine Seele ſtärken.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kann's nicht tragen, Alles zu verlieren!
(Sie ſchlingt ihre Arme mit leidenſchaftlicher Heftigkeit um ihn; er macht ſich ſanft von ihr los, und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Geſicht.)

Don Ceſar.

Leb' wohl!

Iſabella.

Ach, wohl erfahr' ich's ſchmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!
Gibt's keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt?
(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)
Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
Ihn ſo gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schweſter, die geliebte,
Mit ſchöner Lebenshoffnung Zauberſchein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice (erſcheint am Eingang der Scene). Donna Iſabella. Don Ceſar und der Chor.

Don Ceſar
(bey ihrem Anblick heftig bewegt ſich verhüllend).

O Mutter, Mutter! Was erſanneſt du?

Iſabella
(führt ſie vorwärts).

Die Mutter hat umſonſt zu ihm gefleht;
Beſchwöre du, erfleh' ihn, daß er lebe!

Don Ceſar.

Argliſt'ge Mutter! Alſo prüfſt du mich!
In neuen Kampf willſt du zurück mich ſtürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
— Da ſteht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tauſend Blumen ſchüttet er,
Und tauſend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn ſtrömend vor mir aus;
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erſtorbnen Bruſt
Die Hoffnung wieder und die Lebensluſt.

Iſabella.

Fleh' ihn, dich oder Niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fordert der geliebte Todte;
Es ſoll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieſes Opfer ſeyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh' ich das Leben ſah. Mich fordert
Der Fluch, der dieſes Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel iſt das Leben, das ich lebe.
Ich bin's, die ihn gemordet, eures Streits
Entſchlafne Furien gewecket — Mir
Gebührt es, ſeine Manen zu verſöhnen!

Chor. (Cajetan.)

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod

Drängen ſich eifernd alle deine Kinder,
Und laſſen dich allein, verlaſſen, ſtehn
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt!
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns; erſt heute fand ſie eine Tochter,
Und leicht entbehrt ſie, was ſie nie beſaß.

Don Ceſar
(mit tief verwundeter Seele).

Wir mögen leben, Mutter, oder ſterben,
Wenn ſie nur dem Geliebten ſich vereinigt!

Beatrice.

Beneideſt du des Bruders todten Staub?

Don Ceſar.

Er lebt in deinem Schmerz ein ſelig Leben;
Ich werde ewig todt ſeyn bey den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Ceſar
(mit dem Ausdruck der heftigſten Leidenſchaft).

Schweſter, weineſt du um mich?

Beatrice.

Lebe für unſre Mutter!

Don Ceſar
(läßt ihre Hand los, zurücktretend).

Für die Mutter?

Beatrice
(neigt ſich an ſeine Bruſt).

Lebe für ſie, und tröſte deine Schweſter.

Chor. (Bohemund.)

Sie hat geſiegt! Dem rührenden Flehen

Der Schweſter konnt' er nicht widerſtehen.
Troſtloſe Mutter! Gib Raum der Hoffnung.
Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In dieſem Augenblicke läßt ſich ein Chorgeſang hören, die Flügelthür wird geöffnet, man ſieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

Don Ceſar
(gegen den Sarg gewendet).

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen,
Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das ird'ſche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, ſollte glücklich ſeyn,
Und deine heil'ge Unſchuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen? — das verhüte
Der allgerechte Lenker unſrer Tage,
Daß ſolche Theilung ſey in ſeiner Welt —
— Die Thränen ſah ich, die auch mir gefloſſen;
Befriedigt iſt mein Herz, ich folge dir.

(Er durchſticht ſich mit einem Dolch und gleitet ſterbend an ſeiner Schweſter nieder, die ſich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor. (Cajetan.)
(Nach einem tiefen Schweigen.)

Erſchüttert ſteh' ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern, oder preiſen ſoll ſein Loos.
Dies Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht:
Der Übel größtes aber iſt die Schuld.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien, 1819.
Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

52
2
8

Werne,
Buchb
Münc
Bre

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Friedrichs von Schiller sämmtliche Werke

Bd.: 7. Band

Wien 1819

P.o.germ. 2051 z-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129357-6